

2 Die Enneatypen

2.1 Zorn und Perfektionismus: Enneatyp-I

2.1.1 Theoretischer Hintergrund, Begrifflichkeit und Position im Enneagramm

In seinen *Quaestiones Disputatae* unterscheidet Thomas von Aquin drei Arten des Zorns, und zwar einmal den Zorn, der im Herzen wohnt (*ira cordis*), dann jenen, der in Worten seinen Ausdruck findet (*ira locutionis*) und schließlich den, der in Handlungen umgewandelt wird (*ira actionis*). Diese Anschauung vermittelt nur näherungsweise eine Vorstellung von den Merkmalen jenes perfektionistischen Typus, wie er im Folgenden zu skizzieren sein wird. Denn er trägt zwar Zorn im Herzen – vor allem in Form von Ressentiments –, doch tritt dieser nicht so deutlich in Erscheinung, wie bei jenem Zorn der Fall sein kann, der im Wollust-Typ, im Neid-Typ oder im ängstlichen Enneatyp-VI aufkommen kann. Auf verbaler Ebene ist es für den Zorn-Typ charakteristischer, dass er jeglichen eindeutigen Ausdruck von Zorn zügelt: Wir haben es hier also nicht mit einem spontanen, sondern mit einem zivilisierten Typus von gepflegten Umgangsformen zu tun. Was den Bereich der Aktion betrifft, drücken Menschen vom Enneatyp-I zwar Zorn aus, doch geschieht dies auf die ihnen eigene rationalisierende Art und Weise, meist also ohne dass sie selbst oder andere dies bewusst vor Augen hätten. In der Tat kann dieser Persönlichkeitstyp weitgehend als eine gegen den Zorn gerichtete Reaktionsbildung aufgefasst werden, bei der die Betroffenen gezielt gute Absichten zur Schau stellen, um ihre Destruktivität zu verleugnen.

Der Definition Oscar Ichazos vom Zorn als Widerstand gegen die Realität kommt das Verdienst zu, sich auf eine viel grundlegendere Frage als die des Gefühls oder Ausdrucks von Zorn konzentriert zu haben. Überdies hinaus erscheint es angeraten, gleich von Anfang an darauf hinzuweisen, dass es die Bezeichnung als Zorn-Typus kaum vermag, die typischen psychologischen Merkmale des fraglichen Persönlichkeitstyps zu erfassen, da dieser ja eher kritisch und anspruchsvoll als gehässig oder grobschlächtig auftritt. Ichazo nannte diesen Enneatyp »ego-resent«, was einer über die bloße Reizbarkeit hinausgehenden,

psychologisch treffenderen Skizzierung der emotionalen Gefühlslage dieses Typus entspricht, nämlich der eines Aufbegehrens und einer einfordernden Selbstbehauptung. Während meiner eigenen Lehrtätigkeit nannte ich die Fixierung dieses Charakters zunächst »zweckdienliches Gut-Sein«, ging aber später dazu über, sie *Perfektionismus* zu nennen. Dies scheint eine passendere Bezeichnung für eine Haltung, die ablehnt, was ist, zugunsten dessen, was gemäß des eigenen Maßstabs und eigener Vorstellungen sein sollte.

Obwohl viele christliche Autoren den Zorn ebenfalls als eine Hauptsünde (das heißt als eine der grundlegenden psychologischen Hindernisse auf dem Weg zu wirklicher Tugend) betrachtet haben, scheinen sie meist nicht erkannt zu haben, dass unbewusster Zorn sich am liebsten mit der Maske der Tugendhaftigkeit bekleidet. Eine Ausnahme ist der heilige Johannes vom Kreuz (Juan de la Cruz), der in »Die dunkle Nacht der Seele« die Sünde des Zorns bei spirituellen Anfängern charakterologisch genau beschreibt:

Man findet auch unter geistlichen Menschen Einige, die in eine andere Gattung des geistlichen Zornes fallen. Dieses geschieht hauptsächlich dadurch, daß sie mit einem gewissen unruhigen Eifer über fremde Unarten sich entrüsten. Sie geben auf andere Leute Acht, und da steigen bei ihnen heftige Antriebe auf, jene bitter zu tadeln. Sie thun dieses zuweilen auch wirklich, und machen sich so gleichsam zu Herren und Meistern der Tugend. Das steht aber sämmtlich in offenbarem Widerspruche mit der geistlichen Sanftmuth. Es giebt auch Einige, die, wenn sie betrachten, daß sie noch unvollkommen sind, mit einer gar nicht demüthigen Unleidentlichkeit in Zorn gerathen. Sie möchten gerne in einem Tage heilig werden. Mehrere derselben nehmen sich vor, viele und große Dinge auszurichten, fallen aber um so öfter je mehr Vorsätze sie machen – weil sie nicht demüthig sind. Dabei erzürnen sie sich immer heftiger und wollen nicht geduldig zuwarten, bis Gott nach seinem Wohlgefallen ihre Wünsche erfüllt. (Johannes vom Kreuz, um 1579/1830, S. 442)

Insgesamt gesehen ist der Enneatyp-I seinem Charakter nach voller guter Absichten und allzu tugendhaft, wobei diese Merkmale aus einer Abwehr gegen Zorn und Zerstörungswut entstanden sind. Es wäre jedoch ein Irrtum, ihn als gewalttätigen Charakter aufzufassen, da er sich, ganz im Gegenteil, durch einen interpersonellen Stil übermäßiger Beherrschtheit und Wohlerzogenheit auszeichnet. Auffällig ist an diesem Persönlichkeitsstil zudem seine Neigung, an anderen Menschen und generell an allem etwas auszusetzen zu haben. Wenngleich auch jeglicher Charakter als Instinktstörung angesehen werden kann, ist die ausgesprochen anti-instinktive Ausrichtung dieses puritanischen Persönlichkeitsstils doch äußerst erstaunlich. Ich bin der Ansicht, dass man den Enneatyp-I mit Fug und Recht *perfektionistischen Charakter* nennen kann (wobei dieser Begriff auch den Vorteil hat, dass er sich außerhalb des Bereichs psychischer Krankheit ebenfalls anwenden lässt). Trotz der Tatsache, dass sich Menschen mit anderen charakterologischen Stilen berechtigterweise als perfektionistisch ansehen mögen, ist diese Bezeichnung für den Enneatyp-I angemessen, weil der Perfektionismus

bei ihm ohne jeden Zweifel am stärksten hervorsticht. Dies bedingt eine Obsession, immer alles verbessern zu wollen, die in eine Verschlechterung des eigenen Lebens und des Lebens anderer mündet, sowie eine engstirnige Vorstellung von Perfektion, die darauf gründet, alles was geschieht oder jedwede Erfahrung an einem festgeschriebenen Kanon von Werten, Vorbildern, Ideen, Vorlieben oder Regeln zu messen.

Perfektionismus steht nicht nur für die Tatsache, dass das Beste der Feind des Guten ist (und dass das Streben nach dem Allerbesten der Feind des Besseren ist), sondern auch dafür, dass er auf kognitiver Ebene dazu führt, dass die Perfektionisten zu Unausgewogenheit neigen, wenn es darum geht, den Spannungsfeldern zwischen Vergnügen und Pflicht, Ernsthaftigkeit und Leichtigkeit, Arbeit und Spiel sowie reifer Absichtlichkeit und kindlicher Spontaneität nachzukommen. Ich habe diesen Charakter eher scherzhaft auch schon als »entrüstete Tugendhaftigkeit« karikiert – ein Ausdruck, der insofern vorteilhaft erscheint, als er sowohl seine emotionale (also Zorn oder Empörung) wie auch seine kognitive (Perfektionismus) Seite in sich vereint.

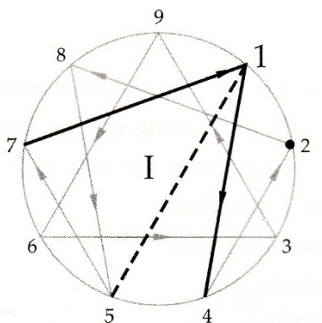


Abb. 11: Psychodynamische Beziehungen des Enneatyps-I

Der zornige Typus ist weder im schizoiden noch im hysteroiden Sektor des Enneagramms angesiedelt, sondern, als Teil der durch psychologische Trägheit gekennzeichneten Dreiergruppe, im oberen Abschnitt. Nach meiner Erfahrung beweist die Selbstinszenierung vieler Zwanghafter als selbsternannte Extravertierte, die danach trachten als das genaue Gegenteil von Trägheit zu erscheinen, gerade ihren Mangel an psychologischem Tiefgang. Denn es handelt sich hier eher um Menschen, die – obschon auf sensomotorischer Ebene extravvertiert – über ein introvertiertes Selbstideal verfügen, das Teil ihrer Vervollkommenung

und ihrer intellektuellen Werteskala ist. Die Stellung, die der Enneatyp-I im Enneagramm zwischen dem Enneatyp-IX und dem Enneatyp-II innehat, wirft die Frage auf, inwiefern der perfektionistische Charakter nicht nur *anti-intrazeptiv*²⁷, sondern auch stolz ist. Das Wort *Stolz* beschreibt zwar manchmal insbesondere die aristokratische und überhebliche Haltung des Perfektionisten, aber dies ist nicht die Haltung jenes Typs, den ich hier als stolz bezeichne. Denn dieser Charakter stützt sich eigentlich nicht darauf, dass er sich für achtens- und bewundernswert hält, sondern er will, dass man ihn braucht, liebt und für jemand ganz besonderen hält.

Aus einer umfangreichen Durchsicht der einschlägigen Literatur ab dem Jahr 1960 bis heute komme ich zum Schluss, dass der Persönlichkeitsstil, über den am meisten geschrieben wird, der zwanghafte ist. Wohlmöglich hängt das damit zusammen, dass er der am schärfsten umrissene und am leichtesten erkennbare Typus ist. Dennoch denke ich, dass sich beim Gebrauch des Begriffs *anankastisch* – so wird der zwanghafte Charakter in Europa häufig genannt – eine gewisse Verwechslung eingeschlichen hat, die auch für das Syndrom der analen Persönlichkeit der Psychoanalyse gilt: Manchmal wird dieser Begriff auf den eigentlich Zwanghaften angewandt, manchmal aber auch auf schizoide Personen, die den zwanghaften Menschen ähnlich, jedoch beherrschter sind²⁸. Nach meiner Erfahrung ist es häufiger die schizoide Persönlichkeit, die sich hinter ich-dystonen Zwangsvorstellungen und -handlungen verbirgt, und nicht die zwanghafte Persönlichkeit, bei der die Sorge um Sauberkeit und Ordnung ich-synton ist²⁹.

2.1.2 Vorläufer in der wissenschaftlichen Literatur

Laut Schneider (1942, S. 65) war es Donath, der 1897 das Konzept der anankastischen Persönlichkeit aufbrachte. In den frühen 1920er-Jahren schrieb Schnei-

27 Der Begriff stammt von Henry Murray und bezeichnet ein Motiv, das auf die Vermeidung von Introspektion abzielt.

28 In der Tatsache, dass man die Enneatypen I und V durcheinandergebracht hat, drückt sich meiner Meinung nach die trotz aller unterscheidenden Charakteristika bestehende Ähnlichkeit beider Typen aus. Wir können auch von einer gewissen Ähnlichkeit jener Charaktere sprechen, die jeweils am Endpunkt der beiden anderen Antipoden im Enneagramm eingetragen sind, also von IV-VIII und VII-II.

29 Fachbegriff der Psychiatrie für die Bezeichnung bestimmter psychologischer Merkmale, die eine Person aus dem Blickwinkel ihres Selbst als zu sich gehörig ansieht oder auch nicht. Kurt Schneider beschreibt den Begriff *anankastisch* als eine Variante innerhalb der Kategorie der Selbstunsicheren, die im Allgemeinen mit den in den USA als Schizoide bezeichneten Typen übereinstimmt. Siehe auch meine eigenen Kommentare über die Beschreibung Karl Abrahams und Wilhelm Reichs zum analen und zum zwanghaften Charakter in diesem Kapitel.

der, dass die Menge der Schriften über Zwangszustände fast unüberschaubar war. Er traf allerdings keine klare Unterscheidung zwischen dem, was man bis dahin noch als Zwangsneurose bezeichnet hatte und der zwanghaften Persönlichkeit. Zweifelsohne war er mit dem Phänomen des im vorliegenden Buch betrachteten Perfektionisten vertraut und hatte zum Teil das Bild dieses Charaktertyps vor Augen, als er für sein Werk *Die psychopathischen Persönlichkeiten* das Kapitel über den »Selbstunsicheren« [»Selbstunsichere Psychopathen«; Anm. d. Übers.] verfasste (Schneider, 1942). Doch erweckt in mir allein schon die Tatsache, dass er als zwei Varianten der selbstunsicheren Haltung sowohl den anankastischen Charakter als auch seinen »Sensitiven« ansah, den Eindruck, dass er einer Verwechslung unterlag wie sie später auch im Konzept der analen Persönlichkeit offenbar werden sollte, nämlich der zwischen unserem Perfektionisten und dem Schizoiden, die manche Merkmale gemein haben, wenngleich sie sich auch in anderen Aspekten deutlich voneinander unterscheiden. Dies scheint sich auch in Anbetracht dessen zu bestätigen, was von Gebattel (1954) über die anankastische Persönlichkeit schreibt, denn ich habe den Eindruck, dass er hierbei an eine schizoide Form der Zwanghaftigkeit denkt. Höchstens mit einer Variante des »Selbstunsicheren« Schneiders mag also der perfektionistische Enneatyp-I Parallelen aufweisen. Selbst wenn die übertriebene Förmlichkeit des Perfektionisten theoretisch als Reaktion gegen eine erhöhte grundlegende Selbstunsicherheit aufgefasst werden könnte, erscheint allerdings eine Einordnung des Enneatyps-I in die Kategorie der »Selbstunsicheren« Schneiders schon wegen der Bezeichnung problematisch, da sie den ausgeprägten Kontrast verwischt, der zwischen der selbstbehauptenden Art des Enneatyps-I und der schüchternen Zurückgezogenheit des Enneatyps-V besteht: Im Gegensatz zu Letzterem eckt der perfektionistische Anankastiker mit seiner Akribie, Pedanterie und übertriebenen Korrektheit und Gewissenhaftigkeit häufig bei anderen an.

Im psychologischen Schrifttum war der Typus, um den es hier geht, von allen der erste, dessen Persönlichkeitsmuster beschrieben wurde, und zwar in Freuds berühmter Abhandlung über den analen Charakter. Karl Abraham griff das Konzept des analen Charakters darauf auf und erweiterte es. Er beginnt seine Darstellung mit einer kurzen Zusammenfassung der Beobachtungen Freuds:

Freud hat gesagt, daß bestimmte Neurotiker drei besonders hervorstechende charakterliche Wessenszüge zeigen, nämlich eine Liebe zur Ordentlichkeit, die sich oft zur Pedanterie entwickelt, eine Sparsamkeit, die sich leicht in Geiz verwandelt, und einen Eigensinn, der zu zornigem Trotz werden kann. Zu seinen ursprünglichen Beobachtungen gehört, daß Personen mit einem ausgeprägten analen Charakter gewöhnlich davon überzeugt sind, alles besser zu können als andere Leute: »Sie müssen alles selbst machen«. (Abraham, 1927/1988, [zit. nach Naranjo, 1994, S. 58])

Der nächste wichtige Beitrag zum Verständnis des Enneatyps-I stammt von Reich (1933/1989): »Der neurotische Ordnungszwang kann fehlen, doch ist *pedantischer Ordnungssinn* ein typischer Zug des Zwangscharakters. Das ganze Leben verläuft im großen und im kleinen wie nach einem vorgefaßten, unumstößlichen Programm« (S. 262). Darüber hinaus weist Reich darauf hin, dass diesen Charakter situationsabhängig ein vom Anschein entschiedener Zurückhaltung und Selbstbeherrschung überdecktes grüblerisches Denken, Unentschlossenheit, Zweifel und Misstrauen kennzeichnen. Er stimmt Freuds Beobachtung betreffend der Sparsamkeit dieses Typs zu, die vor allem in Form von Genügsamkeit auftritt, und er teilt auch Freuds Ansicht, dass dieser Charaktertyp sich aus analer Erotik herleitet. Wichtiger erscheint jedoch seine Betonung dessen, was man als die andere Seite der Selbstbeherrschung ansehen könnte, nämlich die Affektsperre: »der Zwangscharakter [ist] [...] Affekten ebenso abhold wie selbst schwer zugänglich, meist gleichmäßig, sowohl in der Liebe wie im Haß lau, was sich in manchen Fällen bis zur kompletten *Affektsperre* steigern kann« (Reich 1933/1989, S. 264).

Es erstaunt nicht, dass Freud und andere beim analen Charakter eher die Knauserigkeit als den Zorn bemerkt haben, denn diese und die Enthaltensamkeit sind verhaltensmäßige Persönlichkeitsmerkmale, während Zorn bei der hier zur Diskussion stehenden Persönlichkeit meist ein unbewusstes Motiv ist. So wahr es auch sein mag, dass die Neigung zu sparen und Reichtum anzuhäufen im Enneatyp-I gegeben sein kann, glaube ich dennoch, dass Freud, Abraham und Reich bei ihrer Besprechung des analen Charakters versehentlich zwei unterschiedliche Syndrome in Betracht gezogen haben, und zwar die beiden Enneatypen des Zorn- und des Geiz-Charakters. Sie sind an Antipoden des Enneagramms eingetragen und haben dennoch die Eigenschaft gemein, vom Über-Ich getrieben, starr und beherrscht zu sein³⁰. Während das Konzept des analen Charakters mehrdeutig ist, finden wir bei Reich (1933/1989) die Beschreibung einer Persönlichkeit, die besser mit der unseres Perfektionisten übereinstimmt, und zwar die des »vornehmen Charakters«, auf den Reich sich im Zusammenhang mit generellen Vorstellungen von der Funktion des Charakters bezieht. In der

30 Diese Ansicht wird durch die Tatsache unterstützt, dass einige der Persönlichkeitsmerkmale, die Abraham und andere Autoren dem analen Charakter zuschreiben, dem Enneatyp-I entsprechen, wie zum Beispiel die Überzeugung, alles besser zu können als andere Menschen, während andere, wie die Gewohnheit, alles auf morgen zu verschieben, typisch für den Enneatyp-V sind. Bedeutsam ist auch die Tatsache, dass der Ausdruck *zwanghafte Persönlichkeit*, der ursprünglich gleichbedeutend mit *analer Charakter* war, im Lauf der Zeit im amerikanischen Sprachgebrauch auf den Enneatyp-I, in Europa aber weitgehend auf den Enneatyp-V zutrifft (siehe z. B. die Analyse von Gebattel, 1954, über den anankastischen Typus).

Beschreibung seines Patienten betont er dessen zurückhaltend-vornehme Art und seine ernste und hochmütige Erscheinung:

Auffallend ist sein gemessener, langsamer, vornehmer Gang [...] man merkt es ihm deutlich an, daß er jede Hast oder Erregung vermeidet – oder verdeckt. Seine Rede ist wohlgesetzt und geordnet, ruhig und vornehm [...] Gelassen [...] liegt er am Sofa. An dieser Gelassenheit und Vornehmheit ändert sich nichts oder nur sehr wenig [...] Es mag nur ein bedeutungsloser Zufall gewesen sein, daß mir eines Tages gerade die Bezeichnung »Lordtum« für sein Benehmen einfiel. Ich sagte ihm, er spiele den englischen Lord. (Reich, 1933/1989, S. 246 f.)

Reichs Überlegung geht dahin, dass die vornehme Haltung dieses Patienten, der in seiner Pubertät niemals onaniert hatte, auch der Abwehr der sexuellen Erregung diene, denn, so der Patient, »ein vornehmer Mensch tut so etwas nicht« (Reich, 1933/1989, S. 249).

Das Syndrom, um das es hier geht, wird im DSM-5 (Falkai & Wittchen, 2015, S. 931) als »Zwanghafte Persönlichkeitsstörung« definiert. Das Manual führt die folgenden Kriterien für die Diagnose eines solchen Persönlichkeitstyps auf:

- A. Ein tiefgreifendes Muster von starker Beschäftigung mit Ordnung, Perfektion und psychischer sowie zwischenmenschlicher Kontrolle auf Kosten von Flexibilität, Aufgeschlossenheit und Effizienz [...]:
 1. Beschäftigt sich übermäßig mit Details, Regeln, Listen, Ordnung, Organisation oder Plänen, so dass der wesentliche Gesichtspunkt der Aktivität dabei verlorengeht.
 2. Zeigt einen Perfektionismus, der die Aufgabenerfüllung behindert (z.B. kann ein Vorhaben nicht beendet werden, da die eigenen überstrengen Normen nicht erfüllt werden).
 3. Verschreibt sich übermäßig der Arbeit und Produktivität unter Ausschluss von Freizeitaktivitäten und Freundschaften [...].
 4. Ist übermäßig gewissenhaft, skrupulös und rigide in Fragen von Moral, Ethik oder Werten (nicht auf kulturelle und religiöse Orientierung zurückzuführen).
 5. Ist nicht in der Lage, verschlissene oder wertlose Dinge wegzuworfen, selbst wenn sie nicht einmal Gefühlswert besitzen.
 6. Delegiert nur widerwillig Aufgaben an andere oder arbeitet nur ungern mit anderen zusammen, wenn diese nicht genau die eigene Arbeitsweise übernehmen.
 7. Ist geizig sich selbst und anderen gegenüber; Geld muss im Hinblick auf befürchtete künftige Katastrophen gehortet werden.
 8. Zeigt Rigidität und Halsstarrigkeit.

Die charakteristischen Züge, um die alle anderen Persönlichkeitsmerkmale einer Person mit dieser Störung kreisen, sind Perfektionismus, psychische Kontrolle und Inflexibilität in allen Lebensbereichen, von den Beziehungen am Arbeitsplatz bis hin zu den privaten Beziehungen. Menschen mit dieser Störung drücken Zuneigung auf sehr kontrollierte Art und Weise aus und reagieren für gewöhnlich verstört auf die Warmherzigkeit anderer, da sie gegenüber Gefühlen Unbe-

hagen beschleicht (Falkai & Wittchen, 2015). Millon (1981) zeichnet vom Verhaltensmuster der zwanghaften Persönlichkeit das folgende Bild:

Das düstere und freudlose Gebaren der Zwanghaften ist oft recht auffällig. Das soll nicht heißen, dass sie immerzu nur verdrossen oder niedergeschlagen sind, sondern eher ein Bild von ihrer charakteristischen Ausstrahlung von Strenge und Ernsthaftigkeit vermitteln. Körperhaltung und Bewegungen spiegeln ihre innere Anspannung wider, eine verkrampfte Kontrolle von Gefühlen, die ganz im Zaum gehalten werden.

Das Sozialverhalten der Zwanghaften kann als höflich und förmlich bezeichnet werden. In ihren Beziehungen zu anderen zählen Rang oder Status; das heißt, sie neigen zu einer Sichtweise, die eher autoritär denn auf Gleichheit ausgerichtet ist. Dies spiegelt sich wider im krassen Gegensatz ihres Verhaltens gegenüber Ranghöheren einerseits und Rangniedrigeren andererseits. Zwanghafte Persönlichkeiten verhalten sich gegenüber Leuten, die über ihnen stehen ehrerbietig, einschmeichlerisch und sogar unterwürfig und scheuen keine Mühe, um mit ihrer Tüchtigkeit und der Ernsthaftigkeit, mit der sie bei der Sache sind, Eindruck zu machen. Viele von ihnen suchen Bestätigung und Anerkennung durch Autoritätspersonen und es macht ihnen beträchtliche Angst, wenn sie über ihre Stellung [innerhalb der Hierarchie; Anm. d. Übers.] verunsichert sind. Diese Verhaltensweisen stehen in starkem Gegensatz zu ihrer Einstellung gegenüber Menschen, die unter ihnen stehen [bzw. zu Untergebenen; Anm. d. Übers.]. Hierbei tritt der Zwanghafte reichlich autokratisch und missbilligend auf und wirkt oft großspurig und selbstgerecht. Für gewöhnlich wird diese überhebliche und abwertende Art hinter Vorschriften und Rechtsgrundlagen verhüllt. Es ist nicht untypisch, dass Zwanghafte ihre aggressiven Absichten unter Berufung auf Regeln oder höhergestellte Autoritäten rechtfertigen. (ebd., 1981, S. 225, [eigene Übersetzung aus dem Englischen durch die Übersetzerin])

In *Neurose und menschliches Wachstum*, dem letzten veröffentlichten Zeugnis Horney's, das sie uns aus ihrer klinischen Erfahrung hinterlassen hat, stellt sie drei Charaktertypen unter dem Sammelbegriff der »expansiven Lösungen« zu einer Gruppe zusammen. Dabei nähern sich die betreffenden Personen dem Leben durch eine Haltung der Überlegenheit und greifen, um Konflikte zu lösen, früh im Leben zu einer Strategie, bei der sie »gegen andere angehen« (im Gegensatz zu solchen Ausrichtungen, bei denen Menschen verführerisch auf andere zugehen oder sich ängstlich vor anderen zurückziehen) (Horney, 1950/2007a). Eine der drei Formen der Überlegenheitslösung (bei der eine Person gegen andere angeht) nennt Horney »perfektionistisch« und obgleich sie diese unter Bezugnahme auf die zuvor in der Literatur beschriebenen Typen als anal und zwanghaft beschreibt, leistet sie dennoch zum Verständnis der Psychodynamik des fraglichen Syndroms einen wesentlichen Beitrag. In ihren eigenen Worten:

Dieser Typus fühlt sich wegen seiner hohen Maßstäbe, der moralischen und der intellektuellen, überlegen und schaut von dieser Basis auf andere herab. Seine arrogante Verachtung anderer ist allerdings – auch vor ihm selbst – hinter höflicher Freundlichkeit verborgen, weil gerade seine Maßstäbe solche »irregulären« Gefühle verbieten.

Seine Methoden, den Sachverhalt unerfüllter Solls zu verschleiern, sind zweifacher Natur. Im Gegensatz zum narzißtischen Typus macht er wirklich große Anstrengungen, seinen Solls gerecht zu werden, indem er seine Pflichten und Verpflichtungen erfüllt, sich höflich und ordentlich benimmt, keine offensichtlichen Lügen erzählt usw. Wenn wir von perfektionistischen

Menschen sprechen, denken wir oft nur an jene, die peinliche Ordnung halten, übergenu und überpünktlich sind, immer genau das richtige Wort finden, die genau richtige Krawatte oder den genau richtigen Hut tragen müssen. Doch dies sind nur die oberflächlichen Aspekte ihres Bedürfnisses, den höchsten Grad von Vortrefflichkeit zu erreichen. Worauf es wirklich ankommt, sind nicht diese belanglosen Kleinigkeiten, sondern die makellose Vortrefflichkeit der gesamten Lebensführung. Da die betreffende Person aber höchstens eine Perfektion des Verhaltens erreichen kann, ist noch eine andere Maßnahme notwendig: die Gleichsetzung von Maßstäben und Wirklichkeiten in seiner Vorstellung. Von moralischen Werten *wissen* und ein guter Mensch *sein* ist somit ein und dasselbe. Der hier wirkende Selbstbetrug bleibt dem Betreffenden um so mehr verborgen, als er anderen gegenüber darauf bestehen kann, daß sie nach seinen Perfektionsmaßstäben leben, und er sie verachtet, wenn sie darin versagen. Seine Selbstverdamnung wird auf diese Weise nach außen projiziert.

Als Bestätigung seiner Meinung über sich selbst braucht er eher Respekt seitens anderer als glühende Bewunderung (die er zu verschmähen neigt). Dementsprechend basieren seine Ansprüche auch weniger auf einem »naiven« Glauben an seine Größe als auf einem »Handel«, den er insgeheim mit dem Leben geschlossen hat. Weil er fair, gerecht und pflichtbewußt ist, hat er einen Anspruch darauf, von den anderen und dem Leben im allgemeinen fair behandelt zu werden. Diese Überzeugung, daß im Leben eine unfehlbare Gerechtigkeit waltet, gibt ihm ein Gefühl der Meisterschaft. Seine eigene Perfektion ist daher nicht nur ein Mittel, Erhabenheit zu erlangen, sondern auch ein Mittel zur Beherrschung des Lebens. Der Gedanke an ein unverdientes Geschick, ob es nun gut ist oder schlecht, ist ihm fremd. Sein eigener Erfolg, sein Wohlstand oder seine Gesundheit sind deshalb weniger etwas, das man genießen muß, als vielmehr ein Beweis für seine Vortrefflichkeit (Horney, 1950/2007a, S. 218 f.)

Der Persönlichkeitstyp, um den es hier geht, ist auch in der Beschreibung des »extravertierten Denktypus« von Jung (1921/1989) zu erkennen:

Dieser (Typus) wird also, der Definition gemäß, ein Mensch sein, der das Bestreben hat – natürlich nur, insofern er ein reiner Typus ist – seine gesamte Lebensäußerung in die Abhängigkeit von intellektuellen Schlüssen zu bringen, die sich in letzter Linie stets am objektiv Gegebenen, entweder an objektiven Tatsachen oder allgemein gültigen Ideen orientieren. Dieser Typus Mensch verleiht nicht nur sich selber, sondern auch seiner Umgebung gegenüber der objektiven Tatsächlichkeit, resp. ihrer objektiv orientierten intellektuellen Formel die ausschlaggebende Macht. An dieser Formel wird Gut und Böse gemessen, wird schön und hässlich bestimmt. Richtig ist alles, was dieser Formel entspricht, unrichtig, was ihr widerspricht, und zufällig, was indifferent neben ihr herläuft. Weil diese Formel dem Weltsinn entsprechend erscheint, so wird sie auch zum Weltgesetz, das immer und überall zur Verwirklichung gelangen muß, im einzelnen sowohl wie im Allgemeinen. Wie der extravertierte Denktypus sich seiner Formel unterordnet, so muß es auch seine Umgebung tun zu ihrem eigenen Heile, denn wer es nicht tut, ist unrichtig, er widerstrebt dem Weltgesetz, ist daher unvernünftig, unmoralisch und gewissenlos. Seine Moral verbietet dem extravertierten Denktypus Ausnahmen zu dulden, denn sein Ideal muß unter allen Umständen Wirklichkeit werden, denn es ist, wie es ihm erscheint, reinste Formulierung objektiver Tatsächlichkeit und muß daher auch allgemein gültige Wahrheit sein, unerläßlich zum Heile der Menschheit. Dies nicht etwa aus Nächstenliebe, sondern vom höheren Gesichtspunkt der Gerechtigkeit und Wahrheit aus. Alles, was in seiner eigenen Natur dieser Formel als widersprechend empfunden wird, ist bloß Unvollkommenheit, ein zufälliges Versagen, das bei nächster Gelegenheit ausgemerzt wird, oder wenn dies nicht gelingt, so ist es krankhaft. Wenn die Toleranz mit dem Kranken, Leidenden und Abnormen einen Bestandteil der Formel bilden sollte, so wird dafür eine spezielle Einrichtung getroffen, z.B. Rettungsanstalten, Spitäler, Gefängnisse, Kolonien etc. resp. Pläne und Entwürfe dazu. Zur wirklichen Aus-

führung reicht das Motiv der Gerechtigkeit und Wahrheit in der Regel nicht aus, es bedarf dazu noch der wirklichen Nächstenliebe, die mehr mit dem Gefühl zu tun hat als mit einer intellektuellen Formel. Das »man sollte eigentlich« oder »man müßte« spielt eine große Rolle. Ist die Formel aber weit genug, so kann dieser Typus als Reformator, als öffentlicher Ankläger und Gewissensreiniger oder als Propagator wichtiger Neuerungen eine dem sozialen Leben äußerst nützliche Rolle spielen. Je enger aber die Formel ist, desto mehr wird dieser Typus zum Nörgler, Vernünftler und selbstgerechten Kritiker, der sich und andere in ein Schema pressen möchte. Damit sind zwei Endpunkte angegeben, zwischen denen sich die Mehrzahl dieser Typen bewegt. (Jung, 1921/1989, [zit. nach Naranjo, 1994, S. 60 f.])

Innerhalb der Anwendung der Psychologie Jungs auf Tests ist die Beschreibung, die am besten auf diesen Typus passt, jene, die von Keirsey und Bates (1990) unter der Abkürzung ESTJ zusammengefasst wird (extravertiert, mit einer Dominanz der sensorischen Empfindung über die Intuition, des Denkens über das Fühlen, und des Urteilens über die Wahrnehmung). Nach den Autoren können diese Kennzeichen treffend mit dem Begriff *verantwortungsvoll* zusammengefasst werden (S. 248).

Auf dem Gebiet der homöopathischen Medizin wird im Kontext mit Personen, denen speziell die Anwendung von *Arsenicum album* hilft, eine Art von Persönlichkeit beschrieben, die dem Enneatyp-I ähnelt. So beschreibt Coulter (1989)³¹ den Arsenicum-Typ als einen Perfektionisten par excellence. Das Arsenicum-Kind ist von ernstem und sorgfältigem Naturell. Man kann die Folgen des perfektionistischen Strebens anhand des typischen Beispiels eines Erwachsenen illustrieren, der immer wieder seine Arbeit wiederholen muss, ohne sich je mit einem Ergebnis zufriedengeben zu können, ganz so wie ein Professor, der unter Angstschweiß und beschlichen von dem Gefühl, er sei nicht ausreichend vorbereitet, immer wieder aufs Neue jeden seiner Vorträge niederschreibt. All dies macht den Arsenicum-Typ zur Antithese der Entspanntheit schlechthin. Weitere Folgen seines Strebens sind Ordnungswahn und Selbstkritik sowie ein ausgeprägtes Konkurrenzverhalten, das mit dem Anspruch einhergeht, der Beste zu sein. Auch bringt Coulter bei der Beschreibung des Arsenicum-Typs im Zusammenhang mit seinem zwanghaften Ordnungssinn den Begriff der Pingeligkeit ins Spiel: »In jeglicher Hinsicht ist er unglaublich heikel und kann in seiner Abneigung gegen jegliche Schludrigkeit bei sich selbst und bei anderen kein Ungeschick ertragen, wie einen Teller herunterzuwerfen, ein Glas umzukippen, Suppe zu verschütten usw.« (S. 312). Zur Gewissenhaftigkeit, die Teil des Perfektionismus ist, bemerkt sie, dieser Typus sei übergenau: »Immer bekommt seine Arbeit diesen besonderen ›letzten Schliff‹, der zeigt, daß er auch in Kleinigkeiten um Genauigkeit peinlich bemüht ist« (ebd.).

31 [Sofern nicht anderweitig gekennzeichnet, stammen alle Textzitate der folgenden Absätze dieses Unterkapitels 2.1.2 aus dem Kapitel „Arsenicum“ in Coulter, 1989, S. 309-373; Anm. d. Übers.]

Sehr typisch für den Enneatyp-I ist auch die Angst, die häufig beim Arsenicum-Typ auftritt. Es handelt sich hier um eine Ängstlichkeit, die mit der Vorwegnahme zukünftiger Katastrophen und der manischen Pingeligkeit zusammenhängt, die dazu beiträgt, dass solch ein Patient eine anspruchsvolle und pflichtbewusste Person ist. Des Weiteren ist laut Coulter Geld für diesen Typus häufig Grund zur Besorgnis:

Ob er es nun hat oder nicht, er denkt und spricht jedenfalls viel davon und beklagt sich häufig über seine Armut oder über die hohen Lebenshaltungskosten. Seine Liebe zum Geld ist stärker als bei den meisten anderen Konstitutionstypen, er kann sogar »habgierig« (*Hering*) sein. (ebd., S. 309; Hering, 1879-1891, zit. nach Coulter)

Weitere Merkmale, die Coulter dem Arsenicum-Typ – insbesondere als Patient – zuschreibt, sind seine Neigung, alles übermäßig zu intellektualisieren, sich mit der »Bedeutung eines jeden Symptoms« zu beschäftigen und das »Bestreben, anderen immer eine Nasenlänge voraus zu sein«, weswegen er selbst denen gegenüber misstrauisch ist, bei denen er Hilfe sucht (ebd., S. 373). Auch behauptet die Autorin, dass, während viele Konstitutionstypen eine Abneigung gegen jegliche diätetische Einschränkung hegen, der Arsenicum-Typ es geradezu liebt, auf Diät gesetzt zu werden, und gewissenhaft auch die spartanischsten Vorschriften befolgt: »Und dies nicht nur, weil er den neuesten Ernährungsmoden mit dem größten Vergnügen folgt, sondern auch, weil die Notwendigkeit einer speziellen Diät doch auch ein Zeichen für die Schwere seiner Erkrankung ist« (ebd., S. 332).

Die Übereinstimmung zwischen der Arsenicum-Persönlichkeit und dem Enneatyp-I offenbart sich auf eindringliche Weise in einem literarischen Beispiel, das Coulter zur Charakterisierung von Arsenicum heranzieht: Die Figur der Miss Betsy aus Charles Dickens' Roman *David Copperfield*, hinter deren »schroffem, pedantischem und gelegentlich furchteinflößendem Äußeren [...] [sich] hoch entwickelte moralische Feinheit und Integrität verbirgt« (ebd., S. 312).

Ich sehe den Enneatyp-I nicht nur in der Arsenicum-Persönlichkeit widergespiegelt, sondern auch in dem Typus, der unter dem Arzneimittel *Carcinosinum* (ein Mittel, das aus dem Brustkrebs extrahiert wird) beschrieben wird. Denn dieses Mittel kann »bei jedem Patienten, bei dem eine ausgeprägte Vorgeschichte exzessiver Kontrolle und Druckausübung durch die Eltern [...] oder exzessives Pflichtbewußtsein vorhanden ist« angezeigt sein (Coulter, 1991, S. 254). Da Carcinosinum als wirksames Mittel für außerordentlich verantwortungsvolle, von Sorgen geplagte Personen gilt, scheint es ganz besonders mit jenem Subtypus des Enneatyps-I in Verbindung zu stehen, der sich durch eben jene Ängstlichkeit auszeichnet, die der Perfektionismus und ein über die Maße hohes Verantwortungsbewusstsein verursachen.

2.1.3 Persönlichkeitsmerkmale

Im Folgenden zeige ich die Persönlichkeitsstruktur des perfektionistischen Charakters in Form der Konstellation von Persönlichkeitsmerkmalen auf, die diesem Typus zugrunde liegen und durch eine Begriffsanalyse von ungefähr 170 Merkmalen voneinander abgegrenzt werden können.

Zorn

Der Zorn ist bei diesem Typus mehr als nur ein Persönlichkeitsmerkmal unter anderen: Man kann ihn als allgemeinen emotionalen Hintergrund und ursprüngliche Wurzel dieser Charakterstruktur betrachten. Am deutlichsten äußert sich das Zorngefühl in Form von Abneigung. Für gewöhnlich ist diese als ein gewisses Empfinden von Ungerechtigkeit ausgebildet, angesichts der Verantwortungen und Mühen, die solche Menschen mehr als andere Charaktertypen auf sich nehmen. Die Abneigung ist untrennbar mit der Kritik an anderen Menschen verbunden, wenn diese zu wenig Eifer zeigen, und manchmal auch mit der Übernahme einer Märtyrerrolle (die Kritik trifft oft Menschen, die der betreffenden Person etwas bedeuten). Der sichtbarste Ausdruck von Zorn erfolgt, wenn dieser als berechtigt wahrgenommen wird, was sich darin äußert, dass die betreffende Person sich aufs Entschiedenste »ganz zu Recht« empört.

Andererseits tritt der Zorn als Gereiztheit und eine vorwurfsvolle, hasserfüllte Haltung in Erscheinung, wobei dies weitgehend nicht zum Ausdruck kommt, da offen erkennbare Zerstörungswut mit dem tugendhaften Selbstbild in Konflikt gerät, das für diesen Typus charakteristisch ist. Über den auf der emotionalen Ebene wahrgenommenen Zorn hinaus gehend können wir jedoch sagen, dass die Leidenschaft des Zornes im Charakter des Enneatyps-I alles durchdringt und dass sie die dynamische Wurzel solcher Antriebe oder Haltungen ist, wie wir sie in Verbindung mit den verbleibenden Charaktereigenschaften besprechen, die in den folgenden beschreibenden Begriffen zusammengefasst sind: »kritikfreudig«, »anspruchsvoll«, »herrschtüchtig und anmaßend«, »perfektionistisch«, »übermäßig beherrscht«, »selbstkritisch« und »diszipliniert«.

Kritikfreudigkeit

Wenn bewusster und offen ersichtlicher Zorn auch nicht immer eine der augenfälligsten Eigenschaften der zwanghaften Persönlichkeit ist, so können wir doch die häufiger vorkommenden Persönlichkeitsmerkmale dieses Typs als abgeleitete Formen von Zorn, als Ausdrucksweisen unbewussten Ärgers oder als etwas verstehen, das mit Zorn gleichbedeutend ist. Eines dieser Persönlichkeitsmerkmale ist der Hang zur Kritik an anderen, der nicht nur in ausgesprochener Nörge-

lei offenbar wird, sondern manchmal eine schwer zu fassende Atmosphäre schafft, die andere dazu bringt, sich tölpelhaft oder schuldig zu fühlen. Die Kritikfreudigkeit könnte man vielleicht als einen intellektuellen Zorn beschreiben, der sich seiner eigenen Motive mehr oder weniger unbewusst ist. Bei solchen Menschen ist es allerdings auch möglich, dass Kritik verbunden mit bewusst gespürtem Zorn auftritt, denn die hervorstechendste Qualität dieser Kritisiererei liegt in dem Gefühl, voll konstruktiver Absichten zu sein und dem Wunsch, aus anderen und sich selbst bessere Menschen zu machen. Durch intellektuelle Kritik kommt der Zorn nicht nur zum Ausdruck, sondern er wird gerechtfertigt und rationalisiert – und eben dadurch verleugnet. Moralisierende Vorhaltungen sind eine weitere Spielvariante perfektionistischer Missbilligung. Sie drücken nicht bloß Zorn aus, sondern stellen auch eine Form von Manipulation dar, der eine uneingestandene Forderung zugrunde liegt und die ein Ich-will in ein Du-solltest umwandelt. Somit geht also die vorwurfsvolle Anschuldigung mit der Hoffnung einher, das Verhalten des Gegenübers in die Richtung der Erfüllung eigener Wünsche zu lenken.

Eine Sonderform der Kritikfreudigkeit liegt beim Enneatyp-I dort vor, wo er sich mit Ethnozentismus und anderen Vorurteilen verbindet. In solchen Fällen werden jene, die nicht der eigenen Gruppe, wie Rasse, Nation, Klasse oder Religionszugehörigkeit angehören, vom Zornigen verunglimpft und für nichtig erklärt, und es drängt ihn sie alle inquisitorisch eines Besseren zu belehren.

Anspruchshaltung

Auch eine anspruchsvoll-einfordernde Haltung kann als Ausdruck von Zorn verstanden werden, und zwar als eine in Reaktion auf frühe Frustrationen entwickelte, nach Vergeltung trachtende Art, sich unbedingt durchsetzen zu wollen, um den eigenen Wünschen Geltung zu verschaffen. Neben der eigentlichen Anspruchshaltung können hier jene Charakteristika eingeordnet werden, die aus solchen Personen die disziplinarisch strengsten überhaupt machen, und zwar sowohl weil sie die Spontaneität anderer einschränken und deren Streben nach Freude und Vergnügen im Weg stehen, als auch deshalb, weil sie von anderen harte Arbeit und herausragende Leistungen fordern. Sie neigen zur Besserwisseri und dazu, anderen Moralpredigten zu halten und sie zu belehren, ohne dabei abzuwägen, ob diese Rolle ihnen überhaupt zusteht. In beruflichen Tätigkeiten, wie der eines Schullehrers oder Predigers, mag sich dieses zwanghafte Persönlichkeitsmerkmal allerdings Geltung verschaffen.

Neben seinem Hang zur Ermahnung und Besserwisseri, ist dieser Charaktertypus auch darauf bedacht, nicht nur andere Menschen, sondern auch sein

persönliches Erscheinungsbild oder seine physische Umgebung unter Kontrolle zu halten: Ein zwanghafter Mensch zieht beispielsweise mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit einen sehr aufgeräumten Garten, in dem die Pflanzen in Reih und Glied stehen und die Bäume in Form geschnitten sind, einem Garten vor, der den Eindruck einer taoistisch-organischen Komplexität vermittelt.

Herrschaftsucht

Obwohl Überlegenheitsgefühle bereits in der intellektuellen Kritik enthalten sind – die ja entkräftet würde, wenn sie nicht im Kontext mit moralischer oder intellektueller Autorität stünde –, und obwohl Herrschaftsucht auch in der kontrollierend-anspruchsvoll-disziplinierenden Charaktereigenschaft angelegt ist (denn wie könnte letztere ohne Autorität wirksam sein?), scheint es doch angebracht, die Herrschaftsucht als ein relativ unabhängiges Persönlichkeitsmerkmal anzusehen. Es umfasst solche Merkmale wie einen autokratischen Stil, ein sich in Selbstsicherheit und Würde äußerndes Geltungsbewusstsein, ein aristokratisches Selbstbild und ein erlesenes, überhebliches, verachtungsvolles und gegebenenfalls auch herablassendes und gönnerhaftes Benehmen.

Herrschaftsucht kann auch als unausgesprochener Ausdruck oder Umwandlung von Zorn betrachtet werden. Allerdings erfordert das Streben nach einer solchen Machtposition heimliche Strategien wie die bereits erwähnten, zudem aber auch Selbstgerechtigkeit, die sich auf herausragende Leistungen, Fleiß, kulturelle und familiäre Herkunft oder Intelligenz stützt.

Perfektionismus

Bezeichnender als alles andere ist für den Zorn-Typus jedoch, dass das Streben nach Überlegenheit die Unterstützung jener moralischen Systeme oder menschlichen Hierarchieformen einschließt, auf denen Autorität beruht. Man könnte sagen, dass Perfektionisten eher der abstrakten Autorität von Normen oder Ämtern als der konkreten Autorität von Personen gehorchen. Wie Millon anmerkt, gehört hierzu auch, dass Menschen mit zwanghafter Persönlichkeit sich nicht nur an gesellschaftliche Regeln und Bräuche halten, sondern sich heftig für sie einsetzen und sie entschieden verteidigen.

Ein solch vehementes Interesse an Prinzipien, moralischen Regeln und Idealen ist nicht nur Ausdruck der Unterwerfung unter die Anforderungen eines starken Über-Ichs, sondern in zwischenmenschlicher Hinsicht auch ein Mittel der Manipulation und Dominanz, denn diese voll Begeisterung verteidigten Normen werden anderen auferlegt und dienen – wie oben schon erläutert – als Deckmantel für persönliche Wünsche und Ansprüche. Personen vom Typ I sind jedoch nicht nur auf Gesetz und Ordnung hin ausgerichtet. Da sie sich Normen unter-

werfen, ordnen sie sich auch Menschen unter, deren Stellung von unzweifelhafter Autorität ist.

Die engagierte Verteidigung von Normen und anerkannten Autoritäten steht in der Regel für eine konservative Einstellung bzw. dafür, »traditions-geleitet« zu sein, um mit einem Ausdruck Riesmans zu sprechen, ein Merkmal, das auch dem Enneatyp-IX eigen ist (Riesman et al., 1958). Zwei Aspekte des Perfektionismus sind schwer auseinanderzuhalten, es sei denn eine solche Trennung erfolgt auf theoretischer Ebene: die *Besetzung*³² von idealen Vorbildern (das heißt die leidenschaftliche Verteidigung von Normen) einerseits und die perfektionistische Absicht (das heißt ein Streben danach, besser zu sein) andererseits. Beide Arten von guter Absicht unterstützen ein Gefühl, persönlicher Gutheit und dass man freundlich und selbstlos ist, und lenken die betreffende Person von der vorbewussten Wahrnehmung der eigenen Persönlichkeit als jähzornig, pervers und eigensüchtig ab (zu den beschreibenden Begriffen, die in dieser Gruppe von Persönlichkeitsmerkmalen zusammengefasst sind, gehören: »guter Junge«, »scheinheilig«, »ehrlich«, »fair«, »förmlich«, »moralisch«).

Die zwanghafte Tugendhaftigkeit leitet sich nicht einfach nur über eine Reaktionsbildung aus dem Zorn ab, sondern ist auch Ausdruck des nach innen gerichteten Grolls, da dies gleichbedeutend damit ist, dass man zum gestrengen Kritiker, Polizisten und Zurechtweiser seiner selbst wird. Auf diese Art und Weise kann eine Gruppe von Persönlichkeitsmerkmalen, die von Penibilität und Sauberkeitswahn bis hin zu einer puritanischen Grundeinstellung reichen, sowohl als Strategie aufgefasst werden, mit der über Leistungsbeweise Zuneigung hervorgerufen werden soll, wie auch als Reaktion auf die frühe Frustration des Gefühlslebens.

Für den therapeutischen Prozess ist es besonders wichtig zu verstehen, auf welche Weise der Zorn sich des Perfektionismus bedient, um dadurch verschleiert werden zu können: Indem der Perfektionismus die selbstgerechte Haltung der betreffenden Person aufrechterhält, dient er in Form von Herrschsucht, Kritik-sucht und einer ausgeprägten Anspruchshaltung dem unbewussten Ausdruck von Zorn. Das Bild eines Kreuzritters mag der Veranschaulichung dieser Situation dienen: Er ist jemand, der sich aufgrund der Vortrefflichkeit seines Anliegens und seiner edlen Bestrebungen dazu berechtigt glaubt, anderen den Schädel einzuschlagen. Wenn das strategische Manöver offensichtlicher zu Tage tritt, ist es

32 Konzentration seelischer Energie auf ein Objekt oder eine Vorstellung; [Begriff geprägt von Freud: Die Vorstellung, dass eine Objektrepräsentanz mit Libido besetzt wird, sodass diesem Objekt eine starke Bedeutung, ein hohes Interesse oder eine gewisse Relevanz (für Trieb- oder narzisstische Bedürfnisse) zugeschrieben wird (Dorsch Lexikon der Psychologie: Objektbesetzung. Abgerufen von <https://portal.hogrefe.com/dorsch/objektbesetzung/>); Anm. d. Übers.]

angebracht, nicht nur von zwanghafter, sondern auch von heuchlerischer Tugendhaftigkeit zu sprechen: Obwohl der Perfektionist, wie Horney bemerkt, ein bestimmtes Maß an Ehrlichkeit zeigt, bringt seine zwanghafte Beschäftigung mit dem, was richtig und was falsch, was gut und was böse ist, eine unbewusste Unaufrichtigkeit seiner Absichten mit sich. Ausgehend von der vorstehenden Analyse wird offenbar, dass die psychodynamische Beziehung zwischen Zorn und Perfektionismus wechselseitiger Natur ist: Vermutlich geht Zorn der Strategie, sich anzustrengen, um das Beste hervorzubringen, während der frühen Entwicklung voraus, und es ist dann unbewusster Zorn, der diese Strategie fortan antreibt, während zugleich die Frustrationen und die zwischenmenschlichen Folgen der verdrießlichen Handlungsweise und Rigidität des Perfektionisten fortwährend Zorn in ihm aufkommen lassen.

Ich habe unterschiedliche Persönlichkeitsmerkmale, die dazu führen, dass die betreffenden Personen eine väterliche oder eine mütterliche Rolle einnehmen (von ihrer Ordnungsliebe hin zur Verschreibung an Gesetze und einer Orientierung an Regeln, über ihre Wohltätigkeit bis hin zu einem unterdrückerischen Erziehungsstil), unter dem Sammelbegriff des Perfektionismus gruppiert. Zugleich gehören die drei im Folgenden abgehandelten Persönlichkeitsmerkmale der Überbeherrschtheit, der Selbstkritik und der Diszipliniertheit als separate Gruppe zusammen. Diese Züge verhalten sich zum Perfektionismus wie die der Kritikfreudigkeit, der Anspruchshaltung und der Herrschsucht zu dem gegen andere gerichteten perfektionistischen Zorn. Denn genau so wie diese drei Merkmale nur schwerlich voneinander zu trennen sind, stehen auch die übermäßige Selbstbeherrschung, die Selbstkritik und die Selbstdisziplin als Facetten ein und derselben Grundhaltung aufs Engste miteinander in Beziehung – nur dass diese drei Haltungen auf die betreffende Person selbst gerichtet sind und sozusagen die Schattenseite des Perfektionismus darstellen. Zusammenfassend ist hervorzuheben, dass der Perfektionismus, zusammen mit dem Zorn, als dynamischer Faktor den ganzen Charakter durchdringt und seine Grundstrategie bildet.

Überbeherrschtheit

Was die Dominanz in Bezug zu anderen ist – eine Umwandlung von Zorn nämlich –, das ist die Selbstbeherrschung in Bezug zum Perfektionismus. Übertriebene Beherrschtheit im eigenen Verhalten geht Hand in Hand mit einer ganz charakteristischen Steifheit, einem Gefühl der Ruhelosigkeit, fehlender Spontaneität und der daraus resultierenden Schwierigkeit, mit unstrukturierten und Improvisation erfordernden Situationen zurechtzukommen. Die übertriebene Selbstkontrolle kann bedeuten, dass der Betreffende andere langweilt. Die exzessive Beherrschtheit geht über das äußerliche Verhalten hinaus und reicht in die

innere psychologische Funktionsweise ganz allgemein hinein, sodass das Denken übermäßig an feststehende Regeln gekettet, also logisch und methodisch ist, wodurch kaum Platz für Kreativität und Intuition bleibt. Andererseits führt die Beherrschung der Gefühle nicht nur dazu, dass emotionaler Ausdruck abgeblockt wird, sondern zur Entfremdung von emotionalem Erleben überhaupt.

Selbstkritik

Die Beziehung der Kritik an anderen zum Zorn entspricht jener zwischen der Selbstkritik und dem Perfektionismus. Die Geringschätzung, die die betreffende Person sich selbst gegenüber fühlt, mag für einen außenstehenden Beobachter nicht zu erkennen und eher durch einen tugendhaften und würdevollen Eindruck verschleiert sein. Dennoch stellen die Unfähigkeit, sich selbst zu akzeptieren und der Prozess der Selbsterniedrigung nicht nur die Quelle chronischer emotionaler Frustration (und unbewussten Zorns) dar, sondern bilden auch einen allgegenwärtigen psychodynamischen Hintergrund für das perfektionistische Bedürfnis, sich noch mehr um Achtbarkeit zu bemühen.

Diszipliniertheit

Dem jähzornigen Fordern als Ausdruck der Wut entsprechen beim Perfektionismus die hasseerfüllten und ausbeuterischen Forderungen, die der Enneatyp-I implizit an sich selbst stellt. Sein hoher Selbstanspruch geht weit darüber hinaus, die Dinge recht machen zu wollen (das heißt über eine Ausrichtung der Korrektheit und moralischen Ideale hinaus), denn er beinhaltet den Willen, sich auf Kosten der freudvollen Dinge des Lebens anzustrengen. Das bringt Personen vom Enneatyp-I dazu, hart zu arbeiten und diszipliniert und überaus ernst zu sein. Geradeso wie in den zwischenmenschlichen Ansprüchen ein Element der Rachsucht zu erkennen ist, kann man auch im Hintanstellen von lustvollen Erfahrungen und natürlichen Impulsen ein masochistisches Element ausmachen. Denn die betreffenden Menschen ordnen nicht bloß das Vergnügen der Pflicht unter, sondern sie entwickeln auch eine puritanische Ader, die sich gegen jegliches Vergnügen und das Spiel der Instinkte stemmt.

2.1.4 Abwehrmechanismen

Es herrscht weitgehende Übereinstimmung darüber, dass die Mechanismen der Reaktionsbildung, der Wiedergutmachung und des Ungeschehenmachens eng mit der Zwanghaftigkeit verbunden sind. Diese drei Mechanismen stellen Spiel-

arten eines einzigen Musters dar, bei dem eine Person Gutes tut, um etwas, das sie als schlecht empfindet, überzukompensieren. Ich konzentriere mich im Weiteren auf die Reaktionsbildung, denn Wiedergutmachung und Ungeschehenmachen sind eher mit den Symptomen der zwanghaften Neurose verbunden, während man die Reaktionsbildung als die universellere der drei Mechanismen ansehen kann (sie steht in engstem Zusammenhang mit der zwanghaften Persönlichkeit oder dem perfektionistischen Charakter).

Der Mechanismus der Reaktionsbildung wurde von Freud schon im Jahr 1905 vorgestellt, und zwar in seinen »Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie«, wo er davon spricht, dass widerstrebende psychische Kräfte existieren, die dazu dienen, unangenehme Gefühle durch die Mobilisierung von Ekel, Bescheidenheit und Moralität zu unterdrücken (Freud, 1997a). Wie allgemein bekannt ist, postulierte er mit seiner Interpretation, dass ein Kind, dem man während des analen, sadistischen Entwicklungsstadiums den Trieb einzunässen verwehrt, eine übermäßige Sorge um Reinlichkeit entwickeln wird. Meiner Meinung nach legt eine Beobachtung der zwanghaften Persönlichkeit nahe, dass es bei der Reaktionsbildung nicht nur darum geht, etwas durch sein Gegenteil zu überdecken, sondern dass hier das Selbst auch durch gegenläufige Handlungsweisen *davon* abgelenkt werden soll, bestimmte Antriebe überhaupt wahrzunehmen. Sogar dann, wenn moralisch anerkanntes Tun nicht gänzlich dazu dient, die Person davon abzulenken, sich ihrer Sexualität und ihrer zornigen Auflehnung bewusst zu sein, können wir doch feststellen, dass die Absicht – das heißt also die Disposition zu solchem Tun – die Funktion erfüllt, Emotionen zu unterdrücken.

Die Reaktionsbildung ist die Grundlage der psychischen Funktionsweise und zugleich die psychische Funktionsweise selbst, durch die die psychologische Energie des Zorns in zwanghafte Getriebenheit umgewandelt wird. Darüber hinaus kann man die Reaktionsbildung als jenen Prozess betrachten, der auf die Umwandlung der Völlerei in Zorn hinweist, denn die der Völlerei innewohnende Nachgiebigkeit gegenüber den eigenen Gelüsten kann man als jene Haltung ansehen, die der Perfektionist am allermeisten meidet: Von allen Charakteren ist er derjenige, der sich am wenigsten gehen lässt und mehr als alle anderen kennzeichnet ihn Sittenstrenge.

Es handelt sich hierbei nicht nur um die Verdrängung oral-passiver Bedürfnisse im Hinblick auf die aktive und selbstsichere Haltung des Zorns, sondern um eine Umwandlung, denn wir können den Zorn als eine alternative Art ansehen, ein zugrundeliegendes Bedürfnis nach Liebe gestillt zu bekommen – und das nicht durch eine hedonistische Regression, sondern durch eine antihedonistische Progression in Richtung einer zu frühen Selbstbeherrschung und eines erhöhten Toleranz gegenüber Frustrationen. Auch wenn es oberflächlich besehen

so erscheinen mag, geht es bei diesem Zorn nicht lediglich darum, dass die betreffende Person orale Erwartungen aufgibt, sondern eine fordernde Haltung wird ausdrücklich bestärkt, gleichzeitig jedoch werden die aus ihr erwachsenden Forderungen als legitim rationalisiert. Entsprechend dieser Analyse erzeugt die Reaktionsbildung Zorn und stellt gleichzeitig auch eine Abwehr gegen die Anerkennung desselben dar. Zudem bildet sie jenen Mechanismus, der dem Perfektionismus, dem Moralismus, dem bewussten Wohlwollen, der wohlgemeinten Kritisiererei oder der genussfeindlichen Ethik harter Arbeit zugrunde liegt.

2.1.5 Betrachtungen zur Ätiologie und Psychodynamik³³

Generell schließe ich aus meinen Beobachtungen, dass Menschen vom Enneatyp-I Pykniker sind und mehrheitlich auch ektopene mesoendomorphe Somatotypen (das heißt muskulös, aber von rundlicher Gestalt und weder zart noch zerbrechlich). Dennoch gibt es – besonders beim sozialen Subtypus – Ausnahmen, die von eher athletischer, aber schlanker, drahtiger Gestalt sind. Es ist anzunehmen, dass die dem Enneatyp-I eigene Aggressivität auf der Somatotomie seines angeborenen Temperaments beruht.

Freud war der Erste, der die Charakterhaltung, die wir hier als Enneatyp-I bezeichnen, beobachtet und eine Theorie über deren Ätiologie formuliert hat, und zwar die über das Erlernen der Benutzung der Toilette. Danach werden die übermäßige Sorge um Sauberkeit und Ordnung, wie auch das Zurückhalten, das Menschen mit analer Persönlichkeit eigen ist, als Ergebnis eines zu früh an das Kind gestellten oder übertriebenen Sauberkeitsanspruchs während der Zeit des

33 Nach Oldham und Frosch legen manche der in Cooper et al. (1986) dargestellten Untersuchungen über die zwanghafte Persönlichkeit nahe, dass die Entwicklung zwanghafter Persönlichkeitsmerkmale genetisch veranlagt sein könnte. Seit Freud haben auch viele Fachärzte bekräftigt, dass konstitutionelle Faktoren eine Rolle bei der Entwicklung dieser Störung spielen. Die Autoren zitieren Rado, der bestätigt, dass zwanghafte Patienten konstitutionell bedingt überschüssige Wut angestaut haben, was sie bereits von klein auf zu Machtkämpfen mit anderen antrieb. Nach den Ausführungen von Erikson waren zwanghafte Patienten als Kind entweder von Grund auf sehr autark oder hatten in der Kindheit unter einer unverhältnismäßigen Missbilligung oder Kontrolle seitens ihrer Eltern zu leiden. Seiner Ansicht nach sind die in der heutigen Fachliteratur zu findenden psychodynamischen Erklärungsversuche zu dieser Störung in all ihren Varianten auf dieses Muster zurückzuführen. Laut Ingram, der hier ebenfalls zitiert wird, ist das Kontrollbedürfnis des zwanghaften Patienten Anzeichen einer Identifikation mit seinen autoritären Eltern. Nach Millon sahen sich solche Patienten genötigt, wegen ihrer übermäßig kontrollsüchtigen Eltern ihre vor allem feindseligen Impulse im Zaum halten, und Lidz erwägt, dass die Eltern zwanghafter Patienten möglicherweise selber zur Zwanghaftigkeit neigen und unfähig sind, den Ausdruck instinktiver Impulse oder Zeichen der Autonomie bei sich selbst oder ihren Kindern zu tolerieren.

Erlernens der Toilettenbenutzung erklärt. Sie können aber auch als Versuch verstanden werden, den verstörenden Wunsch, sich einzukoten und völlig gehen zu lassen, durch Überkompensation zu verleugnen. Auch spätere psychoanalytische Beobachtungen erkannten an, dass rückhaltende Personen in sich den oral-aggressiven Wunsch des Einkotens und des Sich-der-Kontrolle-Entziehens tragen, und dass dieser verbotene Wunsch durch das Erscheinungsbild eines übermäßig förmlichen, überkompensierenden Wohlerzogenen verteidigt wird.

Nach Freud wurde diese Theorie besonders durch Erikson revidiert. Dieser vertritt die Ansicht, dass die Reinlichkeitserziehung nicht der einzige Aspekt ist, der einer übermäßigen elterlichen Kontrolle und der daraus resultierenden Ablehnung zugrunde liegt, sondern auch die Fortbewegung, die in derselben Phase erlernt wird. Hinter beiden, so glaubt Erikson, steht das Motiv der Bestätigung oder ausdrücklichen Selbstbehauptung der eigenen Autonomie. Obwohl ich persönlich die Neuinterpretation der Analität durch Erikson als ein mit der Autonomie zusammenhängendes Problem während der Phase des Erlernens der Sphinkterkontrolle und des Gehenlernens begrüße, bin ich der Meinung, dass Abraham und Freud die Ehre gebührt, als erste auf den Zusammenhang zwischen dem Verbot des Einkotens und dem Sauberkeitswahn aufmerksam gemacht zu haben (Abraham, 1927/1988). Ich denke, dass man – unter Berufung auf Fromm – sogar noch weiter gehen kann als Erikson, indem behauptet werden kann, dass diese Persönlichkeitsausrichtung, so wie jede andere, eine generelle Lebenseinstellung darstellt und als Reaktion auf eine Situation erfolgt, die über die Kontrolle der Schließmuskeln hinausgeht: eine allgemein zum Tragen kommende Haltung überzogener Ansprüche und übermäßiger Frustration bezüglich der Anerkennung der eigenen Person.

Im Folgenden gebe ich den zusammenfassenden Bericht einer Gruppe von Personen dieses Charaktertyps wider, der Aufschluss über deren charakterlicher Prägung berichtet:

Fast alle von uns waren sich einig, dass wir früh Verantwortung auf uns nahmen. Sie wurde uns nicht gegeben, sondern wir übernahmen sie. Das fing an, als wir drei Jahre alt waren und ging immer so weiter; die Leute hier erinnerten sich daran, dass das früh in der Kindheit anfang, bis sie neun waren, und dann ging es natürlich immer noch weiter durch unsere Jugend hindurch und auch als Erwachsene. Häufig handelte es sich darum, sich um die Kinder zu kümmern, also darauf zu achten, dass die Kinder etwas zu essen bekamen, angezogen wurden oder dorthin geschickt wurden, wo sie hin sollten. So, wie wenn man gewissermaßen ein bisschen - sogar ziemlich - die Rolle der Mutter auf sich nähme und dann wünschte, wahrgenommen zu werden. Fast alle von uns hatten dabei das Gefühl, dass wir, so sehr wir uns dabei auch Mühe gaben und versuchten, immer alles noch besser zu machen, um von unseren Eltern irgendeine Bestätigung oder Anerkennung zu erhalten, nie etwas von ihnen zurückbekamen.

Auch in diesem Fall können wir beim Erlernen der Benutzung der Toilette von einer paradigmatischen und symbolischen Situation dieses Persönlichkeitstyps sprechen. Denn der Perfektionist entwickelt sich nicht allein gemäß strikter Ansprüche, die an ihn gestellt werden und ihn dazu bringen, sich einerseits abzurückern, um die Verhaltensweisen zu erbringen, die von ihm erwartet werden und andererseits seinen eigenen Organismus streng unter Kontrolle zu halten. Auch rebelliert er unter innerlichem Aufruhr gegen jedweden von außen einwirkenden, internalisierten Kontrollversuch, und er hat gelernt, sich seinem eigenen Bewusstsein zu entfremden sowie den Ausdruck seiner Wut über den Mechanismus der Reaktionsbildung zu hemmen.

Es fällt nicht schwer, die Motivation des Perfektionisten, sich größte Mühe zu geben, auf eine in früher Kindheit erlebte affektive Unzufriedenheit zurückzuführen, aufgrund derer der Versuch, ein besserer Mensch zu sein, Ausdruck seiner Hoffnung ist, mehr Anerkennung und Nähe bei einem Elternteil zu finden. Später im Leben bringt dieses Bemühen jedoch auch Konkurrenzverhalten mit sich, so als ob er zu seinem Vater oder seiner Mutter sagen würde: ›Ich werde besser sein als du, weit besser als die Beurteilung, die du im Stande bist, mir zu erteilen. Ich werde es dir zeigen!‹. Darin liegt also nicht nur eine Hoffnung auf Erfolg, sondern auch ein Vorwurf und rachsüchtige Schmähung.

Ich habe beobachtet, dass der Enneatyp-I etwas häufiger unter den Frauen zu finden ist, und dass in diesem Fall zumeist ein als kalt wahrgenommener Vater derjenige Elternteil ist, um dessen Zuneigung die Mädchen am meisten kämpfen. Neben dieser Atmosphäre mangelnder Zuneigungsbeweise liegt dem perfektionistischen Eifer jedoch auch eine Einpassung zugrunde, bei der die betreffende Person die perfektionistische und angestrengt ringende Persönlichkeit eines Elternteils übernimmt. Häufig ist in der Familie des Perfektionisten der Vater oder die Mutter perfektionistisch, und wenn dies nicht zutrifft, gibt es im Allgemeinen einen Vater, der in Sachen Verantwortung übertrieben gewissenhaft ist und einem Enneatyp-VI entspricht (einem Subtyp, der viel mit dem anspruchsvollen Perfektionisten gemein hat). Generell besteht also eine Situation überzogener Ansprüche, gepaart mit wenig Anerkennung, in der das Kind sich genötigt sieht, sich in einer Atmosphäre ständiger Frustration immer mehr anzustrengen.

Meinem Eindruck nach kann eine überbehütende Mutter (Enneatypen IX oder VI) die uneingeschränkte Macht eines überanspruchsvollen und distanzierten Vaters stärken. Es scheint, als würde in solchen Fällen eine über die Maße symbiotische oder schüchterne Mutter aufgrund ihres vergleichsweise größeren Bedürfnisses, sich an ihren extrem anspruchsvollen Lebenspartner anzupassen, an ihrem Kind Verrat begehen. Die Reaktion auf die vorstehend beschriebene

Situation beinhaltet einerseits eine Haltung des ›Siehst du, was für ein gutes Kind ich bin? Wirst du mich jetzt lieb haben?‹, und andererseits zu einer Haltung, bei der Anerkennung oder Zuneigung eingefordert wird, indem durch Protest ein Appell an die moralische Gerechtigkeit gerichtet wird: ›Schau, wie gut ich bin! Dafür hast du mir Respekt und Anerkennung zu zollen!‹. Um den Respekt und die Anerkennung zu erhalten, die es vermisst (zuerst seitens der Eltern, dann auch seitens aller anderen), lernt das Kind zu einem kleinen Ankläger seiner selbst und zu einem Moralisten zu werden, der darauf spezialisiert ist, dafür zu sorgen, andere zur Einhaltung der Spielregeln zu bringen. Als Ergebnis dieses Prozesses verwandelt sich die Suche nach Liebe als Auslöser der Entwicklung zum Perfektionisten in ein Streben nach Korrektheit und Achtbarkeit. Dies kennzeichnet den strengen und distanzierten Persönlichkeitsstil des Enneatyps-I und kommt einer Befriedigung seines immer noch vorhandenen, wenn auch unterdrückten Bedürfnisses nach Zärtlichkeit in die Quere.

2.1.6 Existenzielle Psychodynamik

Bevor wir die existenzielle Psychodynamik des Enneatyps-I ins Auge fassen, mag es angebracht sein, noch einmal das Postulat zu wiederholen, das hinter jeder Betrachtung der neun Charaktere steht. Es besteht in der Behauptung, dass die Leidenschaften auf dem Hintergrund der ontischen Verdunkelung entstehen und durch den Verlust eines Gefühls des *Ich-bin* ein Seinshunger aufrechterhalten wird, der, entwicklungsbedingt ausdifferenziert, in Form der neun grundlegenden Emotionen des Ichs seinen Ausdruck findet.

Der Typ I liegt im Enneagramm neben jenem Charakter, der vor allem durch psychospirituelle Trägheit gekennzeichnet ist (tatsächlich ist der Enneatyp-I eine Mischform aus Letzterer und dem Stolz). Dementsprechend erscheint die ontische Verdunkelung beinahe als das herausragende Element der psychologischen Ausformung beider Charaktere. Das heißt, dass in der Lebenseinstellung des Enneatyps-I ein Verlust an Seinsgefühl vorliegt, der sich – wie in allen drei Charaktertypen im oberen Bereich des Enneagramms – als Unbewusstheit gegenüber der eigenen Unbewusstheit manifestiert, was diesen Charakteren zu besonderer Selbstzufriedenheit verhilft (siehe auch Kap.2.9). Letztere steht im Gegensatz zum Gefühl von Mangel oder zur »Armut im Geiste« jener Typen, die im unteren Bereich des Enneagramms angesiedelt sind. Unbewusste Unzufriedenheit wird jedoch zur hitzigsten der Leidenschaften umgewandelt, und obgleich sie von der aktiven Unbewusstheit verleugnet wird, liegt sie der Qualität aller interpersonellen Beziehungen zugrunde.

Obgleich die ontische Verdunkelung, wie noch zu zeigen sein wird, in der Psychologie der Typen VIII und IX eine Art psychologische Verrohung bewirkt, wird diese Tendenz beim Enneatyp-I durch übertriebene Vornehmheit überlagert. Man könnte sagen, dass eine Reaktionsbildung auch auf der ontischen Ebene stattfindet: der wahrgenommene ontische Mangel wird mittels Aktivitäten, durch die versucht wird, den Anschein von Fülle aufrechtzuerhalten, zum Stimulus der Kompensation. Was dem Geist des Enneatyps-I vor allem Fülle verspricht, ist das Streben nach Perfektion – eine Perfektion, die zum Gesetz gemacht wird. Gerade wegen dieser Verdunkelung kann die Seinssuche zu einem ersatzweise eingesetzten Streben nach einem guten Leben werden, wobei sich das Verhalten einem äußerlichen Wertkriterium anpasst. Den Zornigen würde es jedoch helfen, wenn sie sich jene Aussage von Lao Tse zu Herzen nähmen, die da besagt, dass hohe Tugend nicht danach strebt, tugendhaft zu sein und eben deshalb Tugend ist – oder anders formuliert: Tugend ist dann wahre Tugend, wenn sie nicht tugendhaft ist. Man würde es sich jedoch zu einfach machen, wollte man behaupten, dass der Seinsersatz beim Enneatyp-I die Tugendhaftigkeit wäre, weil der Grundtenor des Lebens dieser Menschen manchmal weniger moralistisch als viel mehr rechthaberisch ist, denn dies spiegelt die perfekte Entsprechung zwischen dem eigenen Verhalten und einer Welt aus Prinzipien oder irgendeinem verinnerlichten oder externen Verhaltenskodex wider.

Alles in allem kann festgestellt werden, dass beim Enneatyp-I die vorbewusste Wahrnehmung des Seinsmangels und die Vorstellung von Destruktivität und vom Bösen durch das Bestreben kompensiert wird, Charakterstärke zu zeigen, also eine Person von unerschütterlicher Standfestigkeit zu sein, gewappnet mit einer ganz besonderen Kraft, Versuchungen zu widerstehen und stets ein Ausbund an Korrektheit. Auch speist der Verlust an Seins- und Selbstwertgefühl ein Verhalten, dass zum Ziel hat, mittels einer Art Kult um seine persönlichen Qualitäten und Verdienste den Eindruck einer achtbaren Persönlichkeit abzugeben.

Unter den Nasrudin-Witzen könnte man den Enneatyp-I in dem Schriftgelehrten wiedererkennen, den der gerade als Fährmann tätige Nasrudin ans gegenüberliegende Ufer rudert. Nachdem Nasrudin irgendeine Frage desselben sprachlich falsch beantwortet, fragt ihn der Gelehrte: »Hast du etwa keine Grammatik gelernt?« Angesichts dessen, dass Nasrudin diese Frage verneint, bemerkt der Schriftgelehrte in einer Geste ehrlicher und tiefer Genugtuung: »Na, da hast du dein halbes Leben vergeudet.« Eine Weile später fragt Nasrudin den Schriftgelehrten: »Kannst du schwimmen?« Und als nun der redliche Gelehrte antwortet, dass dies nicht der Fall sei, ruft Nasrudin aus: »Na, da hast du dein ganzes Leben

vergeudet, denn wir gehen unter!« Diese Geschichte spielt überspitzt auf die Kluft zwischen der Besserwisser-Mentalität und dem wirklichen Leben an. Was beim Zorn-Typus stattgefunden hat, ist ein Prozess der Erstarrung und des Sinnverlusts durch die übermäßige Sorge um Form und Details. Sogar dann, wenn der Betreffende eher danach strebt ein guter Mensch zu sein als nur, wie bei akademischen Fragestellungen, formale Korrektheit anzustreben, findet man jenseits der bewusst gepflegten Freundlichkeit eine Kälte, die sowohl Mangel an Liebe als auch Substanzlosigkeit oder Seinsverlust in sich birgt.

2.2 Geiz und pathologischer Rückzug: Enneatyp-V

2.2.1 Theoretischer Hintergrund, Begrifflichkeit und Position im Enneagramm

Die Kirchenväter verstanden den Geiz in seiner Eigenschaft als spirituelle Verirrung oder Beeinträchtigung natürlich nicht nur im wörtlichen, sondern umfassenderen Sinne. Dies wird durch die »Erzählung des Pfarrers« von Chaucer (um 1390/2014) bestätigt, einer Geschichte, die den Geist der damaligen Zeit widerspiegelt: »Doch merkt euch wohl, daß Geiz sich nicht allein auf Land und Habe bezieht, sondern zuweilen auch auf Wissenschaft und Ruhm« (S. 494).

Während die dem Zorn eigene Gestik darin besteht, sich über andere hinwegzusetzen, ist die des Geizes, sich zurückzuhalten und zu zügeln. Drückt sich die Gier im Zorn, wenn auch uneingestanden, auf eine forschende Art und Weise aus, zeigt sie sich im Geiz nur im Zurückhalten. Wir haben es hier mit einem bangen Geiz zu tun, der mit der Vorstellung einhergeht, dass man, würde man etwas loslassen, in der katastrophalen Situation enden könnte, alles zu verlieren. Hinter diesem Drang zum Horten verbirgt sich die Angst vor einer unmittelbar bevorstehenden Verarmung.

Doch die Psychologie des Enneatyps-V ist nur zur einen Hälfte durch das Zurückhalten bestimmt, zur anderen Hälfte gibt dieser Typus jegliches Unterfangen allzu leicht auf. Gerade weil er, was Liebe und andere Menschen angeht, übermäßig resigniert hat, klammert er sich, um dies zu kompensieren, an sich selbst, was sich zwar darin äußern kann, dass er sich an seine Besitztümer krallt, aber weitaus üblicher darin besteht, dass er sich in seiner Innenwelt einrichtet und den sparsamen Umgang mit seinen Kräften und Ressourcen pflegt. Das An-sich-Halten und die Selbstbeherrschung des Geizigen sind den entsprechenden Haltungen des Zorn-Typs nicht unähnlich, aber sie sind bei Ersterem von einem Stillstand begleitet, der dadurch zustande kommt, dass er sich an der Gegenwart

festhält, ohne für die Möglichkeiten offen zu sein, die die Zukunft bringen mag (s. die Analyse von Gebsattel in 2.2.2).

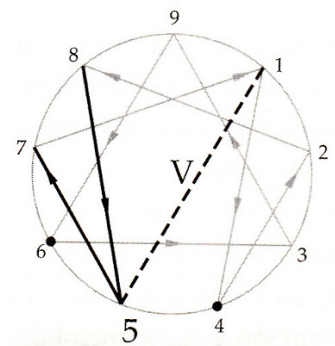


Abb. 12: Psychodynamische Beziehungen des Enneatyps-V

Geradeso wie man von den Zornigen sagen kann, dass sie sich ihres Zorns üblicherweise nicht bewusst sind (und dass er ihr Haupttabu ist), gilt für die Geizigen, dass sie im Allgemeinen von ihrer Geizigkeit nichts wissen, obgleich sie unter Umständen jegliche Geste der Besitzergreifung oder Abgrenzung bewusst als etwas Verbotenes wahrnehmen mögen. Des Weiteren ist der Geizige innerlich eher perfektionistisch als kritisch gegenüber der Außenwelt eingestellt. Doch der grundlegendste Unterschied zwischen den beiden Enneatypen liegt in dem Kontrast zwischen der aktiven Extravertiertheit des Zornigen und der Introvertiertheit des Geizigen (die die Introvertiertheit eines Denk-Typs ist, der es vermeidet zu handeln). Auch ist der Enneatyp-I fordernd, während der Enneatyp-V danach strebt, seine eigenen Bedürfnisse und Ansprüche so gering wie möglich zu halten und er lässt sich auch aufgrund eines zwanghaften Gehorsams leicht herumschieben. Obwohl beiden Typen ein starkes Über-Ich eigen ist, stehen sie sich gegenüber, wie Polizist und Dieb, denn der Enneatyp-I identifiziert sich mehr mit seinem idealisierten und Über-Ich-konformen Selbst, der Enneatyp-V hingegen mit der bedrückten und schuldbeladenen Persönlichkeit,

die die Zielscheibe der Forderungen des Über-Ichs ist³⁴. Beim Enneatyp-V ist die Polarität zwischen seiner pathologischen Losgelöstheit und dem Klammern des Festhaltens wie ein Widerhall der Polarität zwischen Zorn und übertrieben zivilisierter Tugendhaftigkeit beim Enneatyp-I. Die Bedürftigkeit beim Enneatyp-V liegt tief in der Seele hinter einem Schleier aus Gleichgültigkeit, Resignation und stoischer Entsagung verborgen, und so wie der Perfektionismus den Zorn nährt, der seinerseits den Perfektionismus aufrechterhält, trägt das Verbot, Bedürfnisse zu haben (nicht nur das Verbot, diese zu befriedigen, sondern das Verbot, diese in der Seele auch nur wahrzunehmen) zu jener Verarmung an Lebendigkeit bei, die ihrerseits hinter dem Drang zum Festhalten steht.

Wie schon in der Einführung erwähnt, war Ichazos Bezeichnung für die dem Enneatyp-V entsprechende Fixierung »Zurückhalten«, was meiner Meinung nach zu nah am Begriff *Geiz* liegt, der ja die vorherrschende Leidenschaft ist. Der Begriff *Engherzigkeit* würde mit seinem Beiklang einer unbewussten Unfähigkeit, etwas geben zu können, eher den Hauptaspekt der Strategie erfassen, die der Enneatyp-V gegenüber der Welt benutzt: sich von allem fernzuhalten und auf Beziehungen zu verzichten. Noch zutreffender wäre es allerdings, den Enneatyp-V als gleichgültig, isoliert, autistisch und schizoid zu bezeichnen.

2.2.2 Vorläufer in der wissenschaftlichen Literatur

So wie das Bild, das Schneider (1942) von den »Anankasten« zeichnet, leicht durch das der Schizoiden eingetrübt ist (insofern als er hervorhebt, wie sehr die Förmlichkeit auch Ausdruck von Unsicherheit ist), erfährt das zwanghafte Element in seinem Konzept der »Sensitiven« – jenem Persönlichkeitstyp, der am ehesten unserem Schizoiden entspricht – eine gewisse Betonung, indem er behauptet, dass die sthenischen (also die selbstsichersten) unter ihnen übertriebene moralische Skrupel hätten. Zweifelsohne hat Schneider jedoch unseren Schizoiden vor Augen, wenn er die Sensitiven als »Menschen mit erhöhter Eindrucksfähigkeit für alle Erlebnisse« beschreibt, bei denen eine »Unmöglichkeit der Entladung« gegeben ist. Laut Schneider ist für diese verhaltende Verarbeitung

34 Wie bereits bei der Besprechung des Enneatyps-I festgestellt, kann es passieren, dass dieser aufgrund der Gemeinsamkeiten, die er mit dem Enneatyp-V teilt, manchmal mit Letzterem verwechselt wird, wie es besonders bei den Beobachtungen von Freud, Abraham und Reich zum analen und zwanghaften Charakter der Fall ist. Der Enneatyp-I ist zwar genügsam, aber die Art seines Haushaltens ist wegen einer bewußt großzügigen Ausrichtung ganz verschieden von der des Enneatyps-V, bei dem das Hauptmotiv für seine Knauserigkeit in der Angst liegt, ohne Mittel dazustehen. Auch will Letzterer Anstrengung vermeiden und nicht durch Arbeitsverpflichtungen seine Freiheit oder Autonomie verlieren.

aller Erlebnisse wesentlich, dass sie gegen das Selbst gerichtet ist, und er fügt dem hinzu, dass der Sensitive, bei allem, was geschah und mißglückte, zuerst die Schuld bei sich selbst suche (Schneider, 1942, S. 63).

Man hat das Syndrom des distanzierten Zurückhaltens in der zeitgenössischen Psychologie nicht nur festgestellt, sondern ihm auch viel Aufmerksamkeit geschenkt. Die schizoide Form des Zurückhaltens (die zudem höchstwahrscheinlich zu Freuds Abstrahierung des analen Charakters beigetragen hat), entspricht dem Syndrom, das Ernst Kretschmer, jener Vorkämpfer der systematischen Charakterologie, beschrieben hat. Als er dieses Syndrom, dem er den Begriff *schizoid* vorbehielt, anhand einer Studie schizophrener Patienten schilderte, die er an seiner Klinik durchgeführt hatte, waren die Gruppen von Persönlichkeitsmerkmalen, die er am häufigsten beobachtete, die folgenden:

1. ungesellig, still, zurückhaltend, ernsthaft (humorlos)
2. schüchtern, scheu, feinfühlig, empfindlich, nervös, aufgeregt, Natur- und Bücherfreund
3. lenksam, gutmütig, brav, gleichmütig, stumpf

Wie man sehen kann, stehen die im zweiten und dritten Punkt aufgeführten Eigenschaften in einem gewissen Gegensatz zueinander, ganz ähnlich wie der von Depression zur Euphorie, die er in seiner Beschreibung des zykllothymischen Typus feststellt. Dazu schreibt er: »Wenn wir die Grundlage der schizoiden Temperamente kurz bezeichnen wollen, so müssen wir sagen: die schizoiden Temperamente liegen zwischen den Polen reizbar und stumpf, wie die zyklloiden Temperamente zwischen den Polen heiter und traurig« (Kretschmer, 1925, [zit. nach Naranjo, 1994, S. 74]).

Kretschmer kommt das Verdienst zu, darauf hingewiesen zu haben, dass diese Persönlichkeit eine Polarität zwischen Überempfindlichkeit und Stumpfheit aufweist. Er beobachtete dies sowohl an seinen Patienten wie auch an solchen gesunden Bekannten aus seinem Umfeld, die –wie er es nannte– »schizothym« waren. Dabei dominiert manchmal die Überempfindlichkeit, manchmal die Stumpfheit, während sich bei wieder anderen Fällen eine in jungen Jahren in Erscheinung tretende Überempfindlichkeit später in Apathie übergeht. Allgemeiner gesagt, sind solche Menschen durch übermäßige Verletzlichkeit und eine Distanzierung von den eigenen Gefühlen, die dem Selbstschutz dient, gekennzeichnet. Ich zitiere noch einmal Kretschmer:

Den Schlüssel zu den schizoiden Temperamenten aber hat der, der klar erfaßt, daß die meisten Schizoiden nicht entweder überempfindlich oder kühl, sondern daß sie überempfindlich und kühl zugleich sind, und zwar in verschiedenen Mischungsverhältnissen. Wir können aus

unserem schizoiden Material eine kontinuierliche Reihe bilden, die anfängt bei dem, was ich »Hölderlintypus« zu nennen pflege, jenen extrem empfindsamen, überzarten, beständig verwundeten Mimosennaturen, die »ganz Nerven sind« – und die aufhört bei jenen kalten, erstarrten, fast leblosen Ruinen der schwersten *Dementia praecox*, die stumpf wie das Vieh dahindämmern. (Kretschmer, [o.J.], [zit. nach Naranjo, 1994, S. 74 f.]

Der Autor betont, dass diese Polarität sich nicht im Mittelmaß, sondern in den Extremen ihrer möglichen Ausdrucksformen zeigt. Man findet sie bei Typen wie Strindberg, der von sich selbst gesagt hat: »Ich bin hart wie Eis und doch gefühlvoll bis zur Empfindsamkeit.« Kretschmer fügt dem hinzu: »Aber auch unter den vorwiegend Kalten und Affektarmen finden wir, sobald wir uns mit ihnen persönlich näher befassen, hinter der erstarrten Decke noch überaus häufig im Innersten einen krampfhaft in sich zurückgezogenen, zarten Persönlichkeitskern verwundbarster nervöser Empfindsamkeit« (Kretschmer, [o.J.], [zit. nach Naranjo 1994, S. 75]). Kretschmer zufolge könnte das ungesellige Wesen (oder der Autismus) seines Schizoiden mit seiner Überempfindlichkeit auf der einen und der Insensibilität gegenüber anderen Menschen auf der anderen Seite erklärt werden, wie beispielsweise im Fall jener empfindsamen Naturen, die

(möglichst) suchen, Außenreize zu meiden, abzdämpfen und (die) die Läden ihres Hauses (schließen), um in dem zarten, gedämpften Halbdunkel ihres Innern ein phantastisch »tatenarmes und gedankenvolles« (Hölderlin) Traumleben zu führen. Sie suchen, wie Strindberg so schön von sich sagt, die Einsamkeit, um sich »in die Seide ihrer eigenen Seele einzuspinnen«. (Kretschmer, [o.J.], [zit. nach Naranjo, 1994, S. 75])

Die Sicht Kretschmers über die Schizothymie wurde von Sheldon weiter ausgebaut. Er nahm die Auffassung Kretschmers von der Dreiheit der menschlichen Konstitution auf, interpretierte den sthenischen Körperbau (der sich aus dem Vorherrschen des embryonalen Ektoderms ergibt) als »ektomorph« und sah die schizoide Disposition als eine Temperamentsvariable an, die er »zerebrotonisch« nannte (Sheldon & Stevens, 1942). Die mit der Ektomorphie zusammenhängende Zerebrotonie scheint für die Funktion der Exterozeption [Außenwahrnehmung] zu stehen, welche eine über das Gehirn gesteuerte Hemmung der anderen beiden Primärfunktionen, nämlich der Somatotonie und der Viszerotonie, voraussetzt oder bedingt. Die Zerebrotonie führt auch zu einer bewussten Aufmerksamkeitshaltung, mittels derer das symbolische Erfassen durch eine offene unmittelbare Reaktion auf die Stimulierung ersetzt wird. In Verbindung mit diesem letztgenannten Phänomen tauchen die »zerebralen Tragödien« des Zweifels, der Desorientierung und der Verwirrung auf, die eine Nebenerscheinung der Überstimulierung zu sein scheinen. Diese Überstimulierung selbst ist Folge einer übermäßigen Neigung zur Außenwahrnehmung. Obwohl Sheldon sich mehr mit Variablen als mit Typen befasst, ist klar, dass wir vor allem beim Enneatyp-V

sowohl die ektomorphe Konstitution als auch die zerebrotonischen Persönlichkeitsmerkmale am deutlichsten beobachten können. Die am deutlichsten ausdifferenzierten Persönlichkeitsmerkmale führt Sheldon unter den folgenden Punkten an (Sheldon & Stevens 1942, S. 69-94):

1. starke Beherrschtheit in Haltung und Bewegung, Angespanntheit
2. physiologische Überreaktion
3. offenkundig vorschnelle Reaktionsweise
4. liebt es, allein zu sein
5. übermäßige psychische Intensität, übersteigerte Aufmerksamkeit, Überängstlichkeit
6. gefühlsmäßige Verslossenheit, emotionale Beherrschtheit
7. befangene Augen- und Gesichtsbewegungen
8. Soziophobie
9. Gehemmtheit im sozialen Umgang
10. Widerstand gegen Gewohnheiten, Schwierigkeiten beim Einhalten von Routinen
11. Agoraphobie
12. Unvorhersagbarkeit
13. Dämpfung der Stimme und allgemeine Geräuschvermeidung
14. Überempfindlichkeit gegenüber Schmerz
15. schlechte Schlafgewohnheiten, chronische Müdigkeit
16. jugendlicher Eifer in Auftreten und Erscheinungsweise
17. vertikale psychische Spaltung, Introvertiertheit
18. Widerstand gegen Beeinflussung durch Alkohol und andere dämpfende Drogen
19. bei Beunruhigung, Bedürfnis nach Einsamkeit
20. Ausrichtung auf die späteren Lebensphasen

In vielen der vorstehend aufgelisteten Persönlichkeitsmerkmalen – physiologische Überreaktion, übersteigerte Aufmerksamkeit, Überängstlichkeit, Widerstand gegen Gewohnheiten und Unvorhersagbarkeit – kommt die Überempfindlichkeit dieses Temperamenttyps zum Ausdruck, während andere, wie die Beherrschtheit in der Bewegung, die Verslossenheit, die Soziophobie und die Gehemmtheit im sozialen Umgang mit Hemmungen und der Distanzierung von anderen zu tun haben. Bei der Introvertiertheit, die den Kernpunkt der betreffenden Variable ausmacht, scheinen zwei Faktoren zusammenzuwirken: eine Entfernung von der Außenwelt und Einkehr ins Innerste sowie ein Feingefühl für innerliches Erleben.

Wenn wir von den Temperamentveranlagungen zum eigentlichen Charakter übergehen, stellen wir fest, dass der zwanghafte oder anankastische Charakter der europäischen Nomenklatur dem Enneatyp-V und nicht dem Enneatyp-I entspricht. Letzterer wird im DSM-5 mit dem Begriff der »Zwanghaften Persönlichkeitsstörung« erfasst (Falkai & Wittchen, 2015). Dies wird aus den Zeilen deutlich, mit denen von Gebattel (1954) seinen Essay über die existenzielle Analyse der anankastischen Disposition einleitet:

Noch immer fasziniert uns in der Begegnung mit dem zwangsranken Menschen das Uner-schlossene, vielleicht Unerschließbare seines Andersseins. 70 Jahre klinischer Arbeit und wissenschaftlicher Forschung haben daran nichts zu ändern vermocht. Wachgehalten durch den Widerspruch zwischen der vertrauten Nähe mitmenschlicher Gegenwart und der fremdartigen Entlegenheit einer völlig von der unseren verschiedenen Daseinsweise, kann der Affekt der psychiatischen Verwunderung nicht zur Ruhe kommen. (S. 74)

Im Zusammenhang einer Besprechung der anankastischen Psychopathen Schneiders, die von Gebattel (1954) anhand von Fallbeispielen unternimmt, beschreibt er jene Art und Weise, in der Welt zu sein, auf die ich schon am Anfang dieses Kapitels in der Beschreibung des Geizes hingewiesen habe: Die betreffende Person rennt sich fest, bleibt stecken, blockt den Lebensprozess ab.

Während Sheldon, sogar noch mehr als Kretschmer, eine temperamentsmäßige Anlage untersucht – die durchaus der Nährboden sein mag, aus dem ein Charakter wachsen kann, die aber nicht der Charakter selbst ist –, beschreibt Karen Horney aus ihrer psychotherapeutischen Erfahrung heraus, wie sich die hier angesprochene zwischenmenschliche Strategie ausformt. Sie nennt jene neurotische Disposition, bei der die Betroffenen anderen Menschen und Konflikten aus dem Weg gehen »Resignation als Lösung« und die »Absonderung« oder der Rückzug nimmt in ihr eine zentrale Stellung ein (Horney, 2007a). Trotz der Willkür, die es bedeutet, die Anteile der Komponenten des Temperaments jedes Menschen von 1-7 abzustufen, liegt Sheldon wohl richtig damit, wenn er feststellt, dass diese in unterschiedlichen Ausprägungen und Kombinationen vorliegen können. Wie Sheldon gelangte offenbar auch Horney dahin, verschiedene Ausdrucksgrade und –formen der Tendenz, sich von Menschen fernzuhalten, zu unterscheiden. Doch gipfelt die Soziophobie (im Sinne einer zwanghaften Umgehung jeglicher Form von Geselligkeit und Beziehung), wie auch bei der Zerebrotonie, eindeutig in der schizoiden Disposition, und die Abhandlung Horney (2007a) über die Lösungsstrategie der Resignation ist ein Spiegelbild des Enneatyps-V:

Die dritte Hauptlösung intrapsychischer Konflikte besteht im wesentlichen darin, daß sich der Neurotiker von seinem inneren Schlachtfeld zurückzieht und sich für unbeteiligt erklärt. Wenn er eine gleichgültige Haltung aufbringen und diese aufrechterhalten kann, fühlt er sich von

seinen inneren Konflikten weniger gequält und kann eine Art inneren Frieden erreichen. Da dies aber nur möglich ist, wenn er sich resigniert vom aktiven Leben zurückzieht, scheint mir ›Resignation‹ eine adäquate Bezeichnung für diese Lösung zu sein.

Resignation kann eine durchaus konstruktive Bedeutung haben. Wir brauchen nur an die vielen älteren Menschen zu denken, die die eigentliche Sinnlosigkeit von Ehrgeiz und Erfolg erkannt haben, die milder geworden sind, weil sie weniger erwarten und verlangen, und die weiser geworden sind, weil sie dem Unwesentlichen entsagt haben. In vielen Religionen und Philosophien wird der Verzicht auf Unwesentliches als Vorbedingung für geistig-seelische Entwicklung und Erfüllung gefordert: Gib deinen eigenen Willen auf, deine sexuellen Wünsche, dein Verlangen nach weltlichen Gütern, damit du Gott näher bist ... Gib deine persönlichen Bemühungen und Befriedigungen auf, damit du die geistige Kraft erringst, die potentiell in allen Menschen vorhanden ist ... Bei der neurotischen Lösung, um die es hier geht, heißt Resignation jedoch, sich mit einem Frieden abzufinden, der lediglich ein Nichtvorhandensein von Konflikten bedeutet ... (Die) Resignation (des Neurotikers) ist daher ein Prozeß des Schrumpfens, der Einengung, der Beeinträchtigung des Lebens und der Entfaltung. (Horney, 1950/2007a, S. 290 f., [zit. nach Naranjo, 1994, S. 78])

Die Unterscheidung, die die Autorin hier trifft, ähnelt dem Unterschied zwischen echter und moralistisch geheuchelter Tugendhaftigkeit. Es handelt sich um eine Form einer eher introvertierten als extravertierten Religiosität, bei der die gesunde Fähigkeit, auf Befriedigungen zu verzichten, einer neurotischen Entsagung Platz macht. Horney sagt, dass das grundlegende Merkmal der neurotischen Resignation an einer Aura von Restriktion bzw. von etwas, das vermieden, nicht gewünscht oder nicht getan wird, zu erkennen ist:

In gewissem Ausmaß ist jede Neurose mit Resignation verbunden. Um was es uns hier geht, ist indessen, eine Art Querschnitt von jenen Neurotikertypen zu gewinnen, für die Resignation die Hauptlösung geworden ist.

Wenn sich der Neurotiker von seinem inneren Schlachtfeld zurückgezogen hat, wird er ein Betrachter seiner selbst und seines Lebens ... Da sein Unbeteiligtsein eine überall hervorstechende Verhaltensweise ist, ist er auch ein Betrachter der anderen. Er lebt so, als säße er in einem Theater, auf dessen Bühne ein Drama abrollt, ein Drama, das größtenteils nicht einmal besonders aufregend ist. Obgleich er nicht einmal ein guter Beobachter ist, kann er doch sehr scharfsinnig sein. Selbst in der ersten analytischen Sitzung kann er mit Hilfe einiger treffender Fragen ein Bild von sich skizzieren, das voll objektiver Beobachtungen ist. Meist wird er jedoch hinzufügen, daß all diese Erkenntnis keinerlei Änderung bewirkt habe. Und das konnte sie natürlich auch nicht, weil keine Erkenntnis für ihn ein Erlebnis war. Betrachter seiner selbst zu sein bedeutet ja gerade, nicht aktiv am Leben teilzunehmen und sich unbewußt sogar zu weigern, es zu tun. In der Analyse versucht der Patient, dieselbe Haltung zu wahren. Er kann überaus interessiert sein, und dennoch kann dieses Interesse für längere Zeit auf der Ebene eines faszinierenden Schauspiels bleiben. Und nichts ändert sich.

Das zweite Charakteristikum dieser neurotischen Haltung [ist] mit dem Nichtbeteiligtsein eng verknüpft. Es ist das Fehlen jedes ernsthaften Strebens nach Leistung und die Abneigung gegen Anstrengung ...

Es ist aber auch möglich, daß (der resignierte Mensch) ausgezeichnet komponiert, Bilder malt oder Bücher schreibt – in seiner Phantasie. Dies ist eine Alternativmöglichkeit, mit Wünschen, Strebungen und Anstrengung fertig zu werden. Vielleicht hat er tatsächlich gute und originelle Ideen zu irgendeinem Thema, doch um eine Abhandlung darüber zu schreiben, wäre Initiative nötig und die mühsame Arbeit, die einzelnen Ideen zu durchdenken und zu ordnen. So bleibt die

Abhandlung ungeschrieben. Oder er kann den vagen Wunsch haben, einen Roman oder ein Schauspiel zu schreiben, aber er wartet auf die Inspiration. Dann wäre die Fabel klar, und alles schriebe sich sozusagen von selbst.

Außerdem hat er eine phantastische Begabung, Gründe für sein Nichtstun zu finden. Wie gut kann schon ein Buch sein, das mit so viel Mühe zusammengeschrieben worden ist? Werden nicht ohnehin schon zu viele langweilige Bücher geschrieben? Würden nicht andere Interessen zu kurz kommen, wenn man sich auf ein einziges Ziel konzentriert? Und würde dadurch nicht sein Horizont eingeengt werden? Verdirbt nicht die Politik den Charakter, wie auch jede andere Tätigkeit im Konkurrenzkampf?

Diese Abneigung gegen Mühe kann sich auf alle Betätigungen erstrecken. Die Folge ist eine absolute Trägheit, auf die ich noch zurückkommen werde. Ein solcher Neurotiker ist in der Lage, selbst bei so einfachen Dingen wie Briefeschreiben, Bücherlesen, Einkaufen usw. zu zaudern. Oder er erledigt sie mit innerem Widerstand, langsam, ohne Lust und ohne Erfolg. Die bloße Aussicht auf unvermeidbare größere Aufgaben – wie z.B. Umziehen oder Erledigung angehäufter Arbeiten in seinem Beruf – macht ihn müde, ehe er überhaupt begonnen hat...

In der Analyse ergibt sich dann, daß die Ziele des resignierten Neurotikers begrenzt und zudem negativ sind. Die Analyse, so meint der Patient, solle ihn von störenden Symptomen befreien: von der Schüchternheit gegenüber Fremden, der Furcht vor Erröten oder vor Ohnmachtsanfällen auf der Straße usw. Oder vielleicht sollte sie den einen oder anderen Aspekt seiner Trägheit beseitigen, wie zum Beispiel seine Leseschwierigkeit. Möglicherweise hat er auch eine größere Vorstellung von einem Ziel, das er in typisch vager Ausdrucksweise dann etwa »Gelassenheit« nennt. Doch dies bedeutet für ihn ganz einfach, weder Sorgen, Ärger noch Aufregungen zu haben. Außerdem sollte ihm natürlich alles, was er sich erhofft, in den Schoß fallen, ohne Schmerz und Anstrengung. Der Analytiker sollte die Arbeit tun, schließlich ist er ja der Experte. Analyse sollte so ähnlich sein wie ein Gang zum Zahnarzt, der einen Zahn zieht, oder zu einem praktischen Arzt, der eine Injektion macht: Der Patient ist gewillt, geduldig zu warten, bis ihm der Analytiker den Schlüssel präsentiert, mit dem sich alle Probleme lösen lassen. Natürlich wäre es besser, wenn der Patient nicht so viel reden müßte. Der Analytiker sollte so etwas wie einen Röntgenapparat haben, der die Gedanken des Patienten sichtbar macht.

Eine Stufe tiefer stoßen wir auf den eigentlichen Kern der Resignation: die Einschränkung der Wünsche. (Horney 1950/2007a, Auszüge aus S. 291-294, [zit. nach Naranjo, 1994, S. 79 f.])

Obwohl man auch beim zykllothymischen Enneatyp-IX von Resignation sprechen kann – und zwar von einer extravertierten Resignation in zwischenmenschlichen Beziehungen, wo sie sich als Selbstverleugnung manifestiert –, finden wir bei der schizoiden Persönlichkeit eine Resignation der Teilnahmslosigkeit. Diese kann so weit gehen, dass die betreffende Person jeglichem Kontakt entsagt. In Horney's Worten:

Ein solcher Neurotiker ist besonders ängstlich darauf bedacht, nicht derart an irgend etwas gebunden zu werden, daß er es schließlich wirklich braucht. Nichts sollte für ihn so wichtig sein, daß er nicht auch ohne es leben könnte. Es ist durchaus recht, eine Frau, ein Ferienhaus oder bestimmte Getränke gern zu haben, aber man sollte nicht davon abhängig werden. Sobald ihm bewußt wird, daß ein Ort, ein Mensch oder eine Gruppe von Menschen ihm so viel bedeuten, daß ihr Verlust schmerzhaft für ihn sein würde, neigt er dazu, seine Gefühle zurückzunehmen. Kein anderer Mensch sollte je das Gefühl haben, daß er, der Neurotiker, ihn braucht oder daß die Beziehung selbstverständlich sei. Wenn er den Verdacht hat, daß eine dieser Haltungen vorliegen könnte, neigt er dazu, sich zurückzuziehen. (Horney, 1950/2007a, S. 295, [zit. nach Naranjo, 1994, S. 81])

Als extremster Ausdruck dieser Pathologie soll hier das katatonische Syndrom der Schizophrenie erwähnt sein. Dieses stellt zwar eine Überspitzung der Art und Weise dar, wie schizoide Menschen im Leben stehen, aber gerade deshalb eignet es sich dafür, einige ihrer Persönlichkeitsmerkmale zu beleuchten, wie z. B. die Beziehungslosigkeit und Wortkargheit, die Flucht vor der Welt, die mit einer Vernachlässigung der persönlichen Sphäre einhergeht und die Passivität, mit der sie ihr Leben und ihren Körper anderen auszuliefern scheinen. Beim katatonischen Syndrom manifestiert sich Letzteres im Symptom der *Flexibilitas cerea*, bei der der Betroffene jede beliebige Körperhaltung einnimmt, in die er von anderen gebracht wird – so als ob er eine Karikatur seines automatenhaften Gehorsams wäre.

Die nächst höhere Stufe auf der von der Psychose bis hin zur psychischen Gesundheit reichenden Skala ist die narzisstische Persönlichkeitsstruktur, die Kernberg beschreibt. Bei dieser geht das negative Selbstbild sowohl mit einem idealisierten Selbstbild als auch mit einer Suche nach Anerkennung auf intellektueller oder kreativer Ebene einher.

Besser bekannt als Horney's Beschreibung der »Resignation als Lösung« sind Fairbairns Beobachtungen und Überlegungen zum schizoiden Charakter. Alle von ihnen gelten für unseren Enneatyp-V. Fairbairn kennt man außerdem wegen seiner Behauptung, dass das schizoide Phänomen die Wurzel jeglicher Psychopathologie sei. Diese Aussage spiegelt meiner Meinung nach sein Verständnis jener existenziellen Gegebenheit wider, die ich mit dem Ausdruck *Seinsmangel* kennzeichne und wofür er den Begriff *Ego-Schwäche* verwendet. Fairbairn hält diese für die Wurzel jeglicher Psychopathologie. Meines Erachtens wäre es richtiger gewesen, wenn er es bei dieser Aussage belassen hätte, da man als schizoide Persönlichkeit nur jene Persönlichkeit bezeichnet, bei welcher der Seinsmangel, der ja der menschlichen Verfassung beigelegt ist, am deutlichsten zutage tritt. So wie der resignierte Enneatyp-IX blind gegenüber seiner Blindheit ist, könnte man den Enneatyp-V in Bezug auf die Wahrnehmung des ontischen Mangels einen Hypersensiblen nennen: Von seiner Struktur her ein Introvertierter und im Allgemeinen ein Intuitiver, ist er ganz eingestimmt auf seine inneren Erfahrungen, und sein Geiz steht in Wechselwirkung mit dem Gefühl, sowohl auf der geistigen als auch auf der seelischen und materiellen Ebene zu darben.

Fairbairn entdeckte bei seiner Psychoanalyse schizoider Persönlichkeiten unter anderem, dass, außer der Notwendigkeit, die Pathologie des Über-Ichs zu analysieren, die schizoiden Patienten begreifen mussten, dass ihre Abkapselung (bei der Übertragung und im Leben) eine Abwehrhaltung gegen die befürchtete Aktivierung einer grundlegenden Übertragungsbeziehung darstellte, wobei

Letztere durch eine libidinöse Besetzung des Analytikers gekennzeichnet ist, den der Patient als präödpale, und insbesondere als orale Mutter erlebt. Laut Fairbairn wurde diese libidinöse Einkleidung von den Patienten, aus Angst davor, dass ihre Liebe zum Objekt in einer verheerenden Zerstörung desselben enden würde, als heftige Bedrohung erlebt (Fairbairn, 1954, zit. nach Kernberg, [o.J.]). Die Angst des Schizoiden ist jedoch nicht allein die Furcht davor, das Objekt zu zerstören. Laing (1999) weist darauf hin, dass der Schizoide befürchtet, sich selbst wegen seines übermäßigen Liebesbedürfnisses zu verlieren und auf diese Weise von der Intensität seiner abhängigkeitsbedingten Bedürfnisse verschlungen zu werden.

Die Aussagen Fairbairns zur Tendenz einer negativen Erwartungshaltung bezüglich der Mutterliebe stellen einen Meilenstein für das Verständnis dieses Persönlichkeitstyps dar. Er hat hierzu auch noch mit weiteren Beobachtungen beigetragen, wie der, dass Patienten mit schizoider Persönlichkeit durch ein chronisches subjektives Erleben von Künstlichkeit und gefühlsmäßigem Unbeteiligtsein, eine Haltung der Allmacht, objektive Isolation und Distanziertheit sowie eine ausgeprägte Sorge um ihre innerliche Realität charakterisiert sind (Fairbairn, 1985). Abschließend möchte ich noch darauf hinweisen, dass Fairbairn mit dem Verständnis, das er von der schizoiden Disposition hatte, ohne dass er dabei den Ausdruck *Geiz* verwendet hätte, durchaus erkannte, dass die Betreffenden sich dagegen stemmen, Beziehungen einzugehen und nicht bereit sind zu geben.

Im DSM-5 findet sich der Enneatyp-V in der »Schizoiden Persönlichkeitsstörung« wieder. Ich zitiere aus der zugehörigen Kriterienlistung (Falkai & Wittchen, 2015, S. 894):

- A. Ein tiefgreifendes Muster, das durch Distanziertheit in sozialen Beziehungen und eine eingeschränkte Bandbreite des Gefühlsausdrucks im zwischenmenschlichen Bereich gekennzeichnet ist.:
 - 1. Hat weder den Wunsch nach engen Beziehungen noch Freude daran, einschließlich der Tatsache, Teil einer Familie zu sein.
 - 2. Wählt fast immer einzelgängerische Unternehmungen.
 - 3. Hat, wenn überhaupt, wenig Interesse an sexuellen Erfahrungen mit einem anderen Menschen.
 - 4. Wenn überhaupt, dann bereiten nur wenige Tätigkeiten Freude.
 - 5. Hat keine engen Freunde oder Vertraute, außer Verwandten ersten Grades.
 - 6. Erscheint gleichgültig gegenüber Lob und Kritik von Seiten anderer.
 - 7. Zeigt emotionale Kälte, Distanziertheit oder eingeschränkte Affektivität.

Der Hauptakzent liegt bei diesen Personen auf der Zurückhaltung gegenüber zwischenmenschlichen Beziehungen und einer eingeschränkten Bandbreite des Gefühlsausdrucks. Daher rühren ihre soziale Isolation, eine gewisse Gleichgültigkeit gegenüber Lob oder Kritik durch andere und ihre offenkundige Unfähigkeit

keit zu emotionalen Reaktionen. Letzteres kann so auffällig sein, dass solche Menschen den Eindruck vermitteln können, überhaupt keine Gefühle zu haben. Es handelt sich um Personen, für die es sehr schwierig ist Aufgaben zu erfüllen, bei denen es auf soziale Interaktion ankommt. Wenn sie jedoch alleine arbeiten, können sie zu großen Leistungen fähig sein.

Darüber hinaus gab es im DSM-III einen Persönlichkeitstypus, dessen Definition auf einem einzigen Persönlichkeitsmerkmal beruhte und der aus diesem Grund wohl mehreren der Charaktere, die in diesem Buch besprochen werden, zugeschrieben werden konnte: Gemeint ist die »Passiv-aggressive Persönlichkeitsstörung«, die im DSM-5 nur noch in den »Nicht näher bezeichneten Persönlichkeitsstörungen« erwähnt wird (Falkai & Wittchen, 2015, S. 884). Der Widerstand dieses Persönlichkeitstyps gegen von außen kommende Forderungen ist besonders für den Enneatyp-V typisch, gilt aber auch für die Enneatypen IV, VI und IX. Theodore Millon, der ein Mitglied jener Kommission war, die seinerzeit das DSM-III schuf, schlug vor, die Bezeichnung *passiv-aggressiv* abzuändern und außerdem das Syndrom so zu beschreiben, dass andere Charakteristika berücksichtigt werden sollten, wie die folgenden: »häufig reizbar und launisch; der eigenen Aussage nach oft frustriert und ärgerlich; negatives Selbstbild ... dem Leben gegenüber verstimmt und desillusioniert; interpersonelle Ambivalenz« (Millon, 1981, [zit. nach Naranjo, 1994, S. 83]). Letztere zeugt vom Bemühen, sich einerseits betont unabhängig bzw. in seiner Zustimmung zu anderen als unabhängig präsentieren zu wollen und andererseits schlecht gelaunt zu wirken, um anderen Unbehagen einzuflößen.

Im Ganzen gesehen ergibt sich für mich der Eindruck, dass beim Enneatyp-V das passiv-aggressive Element nur eine weitere Schwierigkeit unter anderen darstellt. Dieser Eindruck wird dadurch bestätigt, dass sich Millon zufolge die passiv-aggressive und die zwanghafte Persönlichkeit, trotz aller offensichtlichen Gegensätze, ähneln (eine Ähnlichkeit innerhalb der Gegensätzlichkeit, die ich bereits erwähnt habe):

Beiden Charakteren [ist] eine starke und tief verwurzelte Ambivalenz gegenüber sich selbst und gegenüber anderen eigen. Zwanghafte Personen werden mit dieser Ambivalenz fertig, indem sie die Konflikte energisch unterdrücken, die diese erzeugt; solche Menschen machen deshalb den Eindruck, gut beherrscht und zielbewusst zu sein; in ihrem Verhalten sind sie perfektionistisch, übertrieben gewissenhaft, ordentlich und recht gut vorhersagbar. (Millon, 1981, [zit. nach Naranjo, 1994, S. 83])

Im Gegensatz dazu gelingt es dem passiv-aggressiven – von Millon als aktiv-ambivalent bezeichneten – Menschen nicht, eben diese Konflikte zu überspielen oder sie auf irgendeine andere Weise zu lösen. Die Folge davon ist, dass die

Ambivalenz passiv-aggressiver Menschen sich ständig in deren Leben bemerkbar macht, was bei ihnen Unentschlossenheit, wechselhafte Einstellungen, widersprüchliche Verhaltensweisen und Gefühle und eine allgemeine Ziellolosigkeit und Unvorhersagbarkeit hervorruft:

Solche Leute können sich nicht entscheiden, ob sie besser daran tun, sich auf die Wünsche anderer einzustellen, um Wohlbefinden und Sicherheit zu erlangen, oder ob sie sich um desselben Zieles willen lieber auf sich selbst konzentrieren sollen; sie schwanken, ob sie eher gehorsam und abhängig von anderen sein, oder ob sie ihnen trotz Widerstand leisten und unabhängig von ihnen bleiben sollen, auch, ob sie, um die Welt zu meistern, besser die Initiative ergreifen oder untätig herumsitzen sollen, um passiv darauf zu warten, von anderen geführt zu werden. (Millon, 1981, [zit. nach Naranjo, 1994, S. 83 f.])

Im Unterschied zu den meisten anderen Charaktertypen des Enneagramms sehe ich den Enneatyp-V in mehr als nur einer der Beschreibungen zum introvertierten Typus von Jung (1921/1989) angedeutet. Wenn er beispielsweise vom »introvertierten Denktypus« spricht, der, wie noch zu zeigen sein wird, in erster Linie dem Enneatyp-VI entspricht³⁵, kann man einige schizoide Wesensmerkmale finden, wie seinen »enorme[n] Mangel an praktischer Fähigkeit oder seine Abneigung gegen Reklame« oder dass er sich »brutalisieren und aufs schmachlichste ausbeuten (läßt), wenn er nur in der Verfolgung seiner Ideen nicht gestört wird«; dass dieser Typus »ein schlechter Lehrer (ist), da er während des Lehrens über den Lehrstoff denkt und sich nicht mit dem Vorstellen desselben begnügt«, ist auch für den Enneatyp-V ganz typisch (Jung, 1921/1989, [zit. nach Naranjo, 1994, S. 84 f.]). Zudem finden sich Spuren des Enneatyps-V in der Beschreibung des introvertierten Fühltypus, von dem im Zusammenhang mit dem Enneatyp-IX die Rede sein wird, wie z.B. dass dieser kaum Gefühle ausdrückt und sein mangelndes Selbstwertgefühl von Außenstehenden wahrgenommen wird.

Obwohl der Enneatyp-V in den oben erwähnten psychologischen Typen Jungs angedeutet ist, stimmt dieser Charaktertyp am besten mit dem »introvertierten Empfindungstypus« überein. Hier heißt es beispielsweise:

Er kann (...) durch seine Ruhe oder Passivität oder durch eine vernünftige Selbstbeherrschung auffallen. Diese Eigentümlichkeit, welche das oberflächliche Urteil irreleitet, verdankt ihre Existenz der Nichtbezogenheit auf Objekte[....] Ein solcher Typus kann einem leicht die Frage beibringen, wozu man überhaupt existiere, wozu überhaupt Objekte noch daseinsberechtigt seien, da ja doch alles wesentliche ohne das Objekt passiere. (Jung, 1921/1989, [zit. nach Naranjo, 1994, S. 85])

Untersucht man die Beschreibungen der 16 Typenprofile, die Keirsey und Bates (1990) durch einen Test erhalten haben, der seinerseits vom Myers-Briggs-Ty-

³⁵ Dies wird dadurch bestätigt, dass Jung als Beispiele Kant und Nietzsche heranzieht.

penindikator abgeleitet wurde, findet man die Psychologie des Enneatyps-V im »INTP« wieder, das heißt, im Introvertierten, bei dem die Intuition gegenüber der Sensorik, das Denken gegenüber dem Fühlen, und die Wahrnehmung gegenüber dem Urteilen vorherrschen. Ich zitiere einige ihrer Aussagen:

In den Augen eines INTP existiert die Welt hauptsächlich deshalb, um verstanden zu werden. Die Wirklichkeit ist unbedeutend und stellt eine bloße Arena für die Schaffung von Ideen dar [...] Man sollte von INTPs allerdings nicht die Durchführung oder Anwendung ihrer Modelle in der Wirklichkeit verlangen. INTPs sind die Architekten von Systemen, das Bauen und die praktische Anwendung überlassen sie anderen [...] Sie eignen sich weniger gut zur Büroarbeit und haben kaum Ausdauer bei routinemäßiger Detailarbeit. Sie verrichten ihre Tätigkeit am liebsten in Ruhe und ohne Unterbrechung und häufig auch allein [...] Fortwährende gesellschaftliche Aktivitäten oder Unordnung im Hause heißen sie nicht gut [...] INTPs sind dennoch willig, nachgiebig und unkompliziert im Umgang, wenn auch vergeblich in bezug auf Verabredungen, Gedenktage und Rituale. Es fällt ihnen schwer, Emotionen verbal auszudrücken, so daß ihr Partner bisweilen den Eindruck gewinnt, er werde als selbstverständlich hingenommen. (Auszüge aus Keirsey & Bates, 1990, S. 247 f.)

Nach der homöopathischen Tradition wird *Sepia* als geeignetes Heilmittel mit einem Persönlichkeitstyp assoziiert, der mit dem Enneatyp-V in Verbindung steht. Das homöopathische Präparat wird auf der Basis frischer Tinte des Tintenfischs hergestellt. Es handelt sich hierbei ja um ein Tier, das eher als Einzelgänger denn in Gruppen lebt, in Felsspalten Schutz sucht und zur Verwirrung von Feinden oder Beute seine Tinte ausstößt. Laut Coulter (1989) wird dieses Mittel mit zurückhaltenden oder unzufriedenen Frauen oder aber auch mit zufriedenen Karrierefrauen in Verbindung gebracht. Als Beispiel hierfür werden die durch Hausarbeit und Kindererziehung erschöpften, energielos erscheinenden Frauen angeführt. Coulter merkt dazu an: »Jede liebevolle Zuwendung, sei es in der Ehe, zu den Kindern, zu Vater und Mutter, sogar in engen Freundschaften, ist eine Belastung für ihre Energiereserven und behindert sie in ihrem Bedürfnis nach einer gewissen Privatsphäre und nach Unabhängigkeit« (S. 146).

Dieser Typus ist kaum dazu fähig, seine Liebe zu bezeugen: »Es ist nicht so, daß *Sepia* nicht liebt, sie kann es jedoch nur schwer oder gar nicht ausdrücken«. Nach Coulter können solche Personen eine Abneigung gegen Gesellschaft hegen und präzisiert: »Sie geht nicht gerne aus, vor allem wegen der körperlichen Anstrengung, die dies erfordert«. Das vorherrschende Grundgefühl der *Sepia*-Persönlichkeit ist Gleichgültigkeit, »ansonsten verkriecht sie sich am liebsten und will *in Ruhe gelassen* werden, sie möchte nicht, daß man sie berührt, sich ihr nähert oder sie stört« (Coulter, 1989, S. 169-171). Es liegt hier also nicht nur eine schwache emotionale Reaktion vor, sondern auch eine Neigung dazu, enge gefühlsmäßige Bande und Verpflichtungen zu fliehen. Allerdings kann der

Wunsch, sich von der Last der Liebe frei zu machen, gegebenenfalls durch Berufstätigkeit befriedigt werden.

Nach Coulter (1989) kann die Sepia-Person »lebhaft, kreativ und anziehend sein, aber selbst wenn sie aus sich herausgeht, kann ihr die warme Sympathie [...] fehlen« und es scheint ihr »an weiblicher Empfänglichkeit und den feineren Schattierungen emotionaler Reaktion zu mangeln«. Die Sepia-Persönlichkeit ist das Ergebnis einer übermäßigen Einmischung der Außenwelt in das Bollwerk ihrer Unabhängigkeit und Privatsphäre. Charakteristisch ist ein Zustand »unverhohlene[r] Negativität [...], ob sie das nun ausstrahlt aufgrund einer Unfähigkeit, ihr Wesen zu verbergen, oder eines Bedürfnisses, sich abgelehnt zu fühlen, ob aus übertriebener Offenheit oder einfach aus einem völligen Desinteresse, einen guten Eindruck zu hinterlassen« (Auszüge aus S. 176 - 183).

In der homöopathischen Medizin ist auch in der *Silicea*-Persönlichkeit das Bild des Enneatyps-V angedeutet. Ich zitiere hierzu erneut Coulter (1991):

Die *Unbiegsamkeit* von Feuerstein zeigt sich auf der geistigen Ebene in der »Hartnäckigkeit« [...] von *Silicea* [...]. Er ist weder aggressiv noch streitet er. Er lächelt, bleibt liebenswürdig, wirkt nachgiebig – und macht weiter, wie er es für richtig hält [...]. Das *Silicea*-Kind, normalerweise gehorsam und wohlgezogen, leistet eine Weile geduldig Widerstand oder versucht beharrlich, etwas durchzusetzen, ab einem bestimmten Punkt fängt es jedoch an, darauf zu bestehen (»Eigensinnig, hartnäckig, halsstarrig«: *Hering*) [...]. Ein Beispiel für diese wirksame Beharrlichkeit ist das Kind, das einen absoluten Widerwillen gegen sein Internat hegt, seine Eltern jedoch nicht davon überzeugen kann, es nach Hause zu holen oder es in ein anderes Internat zu geben. Es fängt an, ob nun absichtlich oder unbewußt, verschiedene Formen passiven Widerstands anzuwenden: es beantwortet die Briefe seiner Eltern nicht und weigert sich, zu Hause anzurufen. Rufen die Eltern an, spricht es nur davon, wie schlecht es ihm geht. (Auszüge aus S. 87 f.; Hering, 1879-1891, zit. nach Coulter)

Die Autorin führt als Beispiel auch junge Frauen an, denen einen Ratschlag zu erteilen oder auch nur irgendein Geschenk zu machen schier unmöglich ist:

Nichts ist ganz richtig, kein Kleidungsstück entspricht genau ihrem Geschmack, und selbst ein relativ neutrales Geschenk wie ein Paar Socken oder ein Kissenbezug für ihr Bett muß ihr genau zusagen, sonst legt sie es unbenutzt beiseite. Sie tut dies nicht aus Negativität, sondern aus einer gewissen Starrheit. Das Mädchen (oder der Junge) kann auch ebenso rigide und wählerisch in bezug auf andere Menschen sein und daher besondere Schwierigkeiten damit haben, Freunde oder später einen akzeptablen Lebenspartner zu finden. Menschen, die alleinstehend bleiben, nicht weil sie es ablehnen, verheiratet zu sein, sondern weil sie allzu anspruchsvoll sind – niemand scheint ihnen je wirklich zu passen –, werden häufig Züge [von *Silicea*] aufweisen. (Coulter, 1991, S. 88)

Coulter vergleicht die *Silicea*-Person mit einem Weizenhalm: Sie ist zart und biegsam, aber dennoch durch eine feste Außenschicht verstärkt. Bei der Persönlichkeit entspricht diese relative Festigkeit einer starken intellektuellen Stabilität und einer hohen Konzentrationsstärke, was mit einem offenkundigen Mangel an

Vitalität einhergeht: »Mit den körperlichen Anforderungen des täglichen Lebens zurecht zu kommen, kann ihn so viel Kraft kosten, daß nur noch wenig davon übrig ist, um das Leben auch zu genießen« (Coulter, 1991, S. 96). Zum Bild des Enneatyps-V passen auch weitere Eigenarten von Silicea-Personen, wie ihre Neigung zur Vergesslichkeit und Abstraktion, zur Zaghaftheit, zu fehlendem Mut und ihre Abneigung dagegen, allzu viel Verantwortung übernehmen zu müssen. Dieser Typus ist von Whitmont (1988, zit. nach Coulter, 1991, S. 106) mit einer »scheuen, zarten, weißen Maus, die dennoch die Unverletzlichkeit ihres Territoriums heftig verteidigt« verglichen worden.

2.2.3 Persönlichkeitsmerkmale

Zurückhalten

Wie bei den anderen Charakteren, gibt es auch bei diesem Typus eine Gruppe von beschreibenden Begriffen finden, die der vorherrschenden Leidenschaft entspricht. Dazu gehören neben dem Geiz solche Eigenschaften wie mangelnde Großzügigkeit, was Geld, Energie und Zeit anbelangt, und auch Kleinlichkeit, mit dem dazugehörigen fehlenden Feingefühl für die Bedürfnisse anderer.

Beachtung verdient unter den zum Zurückhalten gehörenden Charakteristika besonders das Hängenbleiben an momentanen Gedankeninhalten, wie wenn die betreffende Person daraus jede nur mögliche Bedeutung bis zum letzten Rest verarbeiten oder herauspressen wollte. Dies hat eine typische stockende Funktionsweise der Denkprozesse, eine subtile Form von Starrheit zur Folge, die der notwendigen Offenheit entgegenwirkt, mit der jemand auf Anreize aus der Umwelt und Geschehnisse um sich herum reagiert und so von einem gerade vorhandenen Geisteseinhalt zum nächsten springt. Eben diese Eigenart hat von Gebssattel (1954) beim Anankasten als ein Steckenbleiben beschrieben.

Es kann gesagt werden, dass die Betreffenden, anstatt sich an andere zu wenden, um Unterstützung zu erhalten, mit dem Festhalten eine zwischenmenschliche Strategie der Selbstgenügsamkeit verfolgen. Dahinter steht auch, dass solche Menschen pessimistisch sind was ihre Aussichten anbelangt, Fürsorge und Schutz zu erhalten oder selbst dazu imstande zu sein, für sich das zu erbitten oder einzufordern, was sie benötigen.

Unverbindlichkeit

Dass der Enneatyp-V zum Geben nicht bereit ist, drückt sich auch in seiner Neigung aus, jeder Verbindlichkeit auszuweichen, da er dadurch zu vermeiden

sucht, sich auch zukünftig zum Geben zu verpflichten. Diese Unverbindlichkeit hat jedoch auch noch eine andere Seite: das Bedürfnis der Betroffenen, völlig ungebunden, frei von Einschränkungen und Hindernissen sowie gänzlich im Besitz ihrer selbst zu sein.

Wie an anderer Stelle noch zu erörtern sein wird, ist dieses Persönlichkeitsmerkmal eine Mischung aus Geiz und einer Überempfindlichkeit dagegen, vereinnahmt zu werden. Es muss hier betont werden, dass das Horten des Enneatyps-V nicht einfach nur aus Geiz geschieht, sondern, indem es eine Schutzmaßnahme gegen die Möglichkeit darstellt, irgendwann ohne Alles dazustehen, auch einer Zukunftsprojektion entspringt. Hier leitet sich also ein Persönlichkeitsmerkmal aus dem Geiz ab, und zugleich aus einem starken Bedürfnis nach Autonomie, dass ebenfalls typisch für diesen Charakter ist.

Pathologischer Rückzug

Sicherlich haben die betreffenden Personen früh im Leben wahrgenommen, dass es das Überleben erschwert, wenn man mehr gibt als man erhält, um derart zwanghaft nichts von sich hergeben zu wollen. Da sich Geben und Nehmen im menschlichen Miteinander wechselseitig bedingen, kann diese Zwanghaftigkeit kaum anders aufrechterhalten werden als durch das Opfern der zwischenmenschlichen Beziehungen selbst. Es ist, als würde der Betreffende sich sagen: ›Wenn ich das bisschen, was ich habe, auf keine andere Art und Weise für mich behalten kann als dadurch, mich von anderen und ihren Bedürfnissen und Wünschen abzuschotten, dann werde ich dies eben tun‹.

Pathologischer Rückzug und Distanzierung sind charakteristische Züge des Enneatyps-V, der ein Einzelgänger ist (das heißt, ein Mensch, der daran gewöhnt ist, allein zu sein und der sich wegen seiner Entscheidung, auf Beziehungen zu verzichten, nicht sonderlich einsam fühlt). Abgeschiedenheit gehört natürlich zum umfassenderen Persönlichkeitsmerkmal des Rückzugs dazu, da sie emotionales Unbeteiligtsein und die Verdrängung des Bedürfnisses nach Beziehung erfordert. Auch die Schwierigkeit des Enneatyps-V, Freundschaften aufzubauen, ist Teil dieses Persönlichkeitsmerkmals, denn ein wichtiger Aspekt dieser Schwierigkeit ist die fehlende Motivation, Beziehungen einzugehen.

Zwar ist leicht nachvollziehbar, auf welche Weise der Rückzug aus einer Komplikation des Zurückhaltens entstehen kann. Doch steht das Aufgeben von Beziehungen in wechselseitiger Abhängigkeit mit der Hemmung von Bedürfnissen, da es ja kaum mit einem gleichzeitigen Bedürfnis nach Beziehungen vereinbar ist, weshalb es für sich genommen schon einen Verzicht oder eine Minimierung von Bedürfnissen bedeutet. Obgleich es eine Folgeerscheinung der Abkapselung ist, dass die Betroffenen ihren eigenen Bedürfnissen entsagen,

deutet die bei diesem Charakter typische Hemmung, Zorn auszudrücken, nicht nur darauf hin, dass sie auf ihre Liebesbedürfnisse verzichten, sondern auch darauf, dass sie ängstlich sind. Diese Ängstlichkeit der schizoiden Persönlichkeit spiegelt sich im Enneagramm durch seine direkte Nachbarschaft zum Enneatyp-VI wider.

Angst vor Vereinnahmung durch andere

Die Angst und das Vermeiden, von anderen gänzlich vereinnahmt zu werden, mag eine Begleiterscheinung dessen sein, dass die Betreffenden Beziehungen aus dem Weg gehen, doch zeigt sich hierin auch, dass solche Menschen, wie Fairbairn betont hat, die eigenen unterdrückten Bedürfnisse nach Beziehung halb bewusst wahrnehmen und Angst vor einer möglichen Abhängigkeit haben. Die große Empfindlichkeit des Enneatyps-V gegenüber Einmischung oder Störungen von außen ist nicht nur Ausdruck seiner Haltung des Rückzugs, sondern auch dadurch bedingt, dass solche Menschen dazu neigen, die Verfolgung ihrer eigenen Interessen zu unterbrechen, wenn von außen Anforderungen an sie herangetragen werden oder sie Bedürfnisse anderer wahrnehmen. Anders ausgedrückt, hängt die große Empfindlichkeit des Enneatyps-V gegenüber jeder Störung von außen mit einer übergroßen Fügsamkeit zusammen, wegen der er in Gegenwart anderer allzu leicht seine Spontaneität zügelt, die eigenen Vorlieben hintanstellt und sich selber dabei in die Quere kommt, entsprechend seiner Bedürfnisse zu handeln. Angesichts dieser übermäßigen Geschmeidigkeit (die als Nebenprodukt eines starken, verdrängten Bedürfnisses nach Liebe leicht zu verstehen ist) wird verständlich, warum der Enneatyp-V besonders gern allein ist: Durch die Entfremdung von den eigenen Vorlieben und vom authentischen Ausdruck der eigenen Befindlichkeit, die für ihn Beziehungen mit sich bringen, entsteht in ihm innere Anspannung und das Bedürfnis, diese abzubauen – ein Bedürfnis also, wieder allein zu sein.

Selbstständigkeit

Das große Bedürfnis nach Selbstständigkeit ist eine nachvollziehbare Konsequenz des Verzichts auf Beziehungen. Neben der Entwicklung eines Mechanismus psychischer Distanz (in Anlehnung an einem Begriff H. S. Sullivans), wollen solche Menschen dazu fähig sein, ohne fremde Hilfe auskommen zu können. Jemand, der sich anderen nicht nähern kann, um seine Bedürfnisse zu befriedigen, muss sich für seinen Elfenbeinturm seine eigenen Mittel erschaffen und diese horten. In engem Zusammenhang mit der Selbstständigkeit, aber doch als eigenständiges Persönlichkeitsmerkmal, steht die Idealisierung der Selbstständig-

keit, die die Verdrängung der Wünsche verstärkt. Sie bildet die Grundlage einer Lebensphilosophie, die jener recht ähnlich ist, welche Herrmann Hesse seinem Siddharta in den Mund legt: »Ich kann denken. Ich kann warten. Ich kann fasten« (Hesse, 2012).

Gefühlslosigkeit

Obwohl die Verdrängung von Bedürfnissen schon angedeutet und die Unterdrückung von Zorn beim Enneatyp-V schon besprochen wurde, scheint es angebracht, diese Merkmale mit einigen anderen unter dem allgemeineren Persönlichkeitsmerkmal der emotionalen Unempfindlichkeit zusammenzufassen. Dieses Merkmal hängt mit dem Verlust des Gewährseins von Gefühlen und sogar mit einer Störung in der Fähigkeit zusammen, Gefühle zu entwickeln, die ihrerseits die Folge dessen sind, dass die Betroffenen vermeiden, sich auszudrücken und aktiv zu sein. Dieses Charakteristikum führt bei einigen Menschen vom Enneatyp-V dazu, dass sie gleichgültig, kalt, ohne Einfühlungsvermögen und apathisch sind.

Auch die Anhedonie könnte man hier nennen, wobei im Falle des Enneatyps-V diese mehr oder weniger stark ausgeprägte Unfähigkeit, Freude und Lust zu empfinden, ein Phänomen darstellt, dessen Komplexität beachtlich ist: Während der Enneatyp-I gegen alles Freudvolle eine Abneigung hegt, scheint beim Typ V schlicht die Fähigkeit vermindert, Freude überhaupt empfinden zu können. Damit ist jedoch implizit verbunden, dass der Lustfaktor in der Werthierarchie dieses Charaktertyps keine hohe Stellung einnimmt, da bei ihm alles Vergnügen dringenderen Bedürfnissen, wie dem Drang, zu anderen sicheren Abstand zu halten und autonom zu bleiben, untergeordnet wird.

Handlungsaufschub

Handeln heißt, sich zu engagieren, seine eigenen Energien einzusetzen, was aber dem Prinzip der Zurückhaltung des Enneatyps-V entgegensteht. Allgemeiner betrachtet, kann die Aktion auch nicht getrennt von der Interaktion gesehen werden, sodass dann, wenn der Antrieb, Beziehungen einzugehen, gering ist, zugleich auch jener zu handeln gemindert wird. Auf der anderen Seite erfordert Handeln, dass man sich für etwas begeistert, dass Gefühle vorhanden sind, was aber beim apathischen Enneatyp-V nicht gegeben ist.

Zu handeln bedeutet gewissermaßen auch, sich in seiner Persönlichkeit der Welt zu zeigen, da die Handlungen eines Menschen seine Absichten offenbaren. Jemand, der seine Absichten verbergen will (was für den Geizigen typisch ist), wird sich von daher auch in seiner Tatkraft bremsen und sich in übertriebener Zurückhaltung üben, anstatt spontan zur Tat zu schreiten und Initiative zu

ergreifen. Das charakteristische Persönlichkeitsmerkmal, Dinge immer vor sich herzuschieben, kann als eine Mischung aus Negativismus und dem Vermeiden von Handlungen betrachtet werden.

Kognitive Ausrichtung

Der Enneatyp-V ist nicht nur introvertiert – wofür schon seine Art steht, sich aus Beziehungen herauszuhalten –, sondern auch intellektuell (was einer allgemeinen Neigung introvertierter Personen entspricht). Die betreffende Person mag mittels einer vorrangig kognitiven Ausrichtung eine Ersatzbefriedigung suchen, so wie es geschieht, wenn jemand zum Beispiel das gelebte Leben durch das Lesen ersetzt. Der symbolische Ersatz von Leben ist jedoch nicht die einzige Form, in der sich intensives Denken äußert: Ein anderer Aspekt liegt darin, dass sich diese Person auf das Leben vorbereitet – eine so intensive Vorbereitung, dass sie sich nie vorbereitet genug fühlt.

Wenn solch ein Mensch in Vorbereitung auf eine (dann doch verhinderte) Aktion etwas von ihm Wahrgenommenes aufarbeitet, fällt besonders seine Art zu abstrahieren ins Auge: Personen vom Enneatyp-V neigen dazu, Dinge zu klassifizieren und zu organisieren und man sieht bei ihnen nicht nur, dass der Vorgang, Erfahrungen zu ordnen, eine starke Anziehungskraft auf sie ausübt, sondern auch, dass sie sich gerne in Abstraktionen verlieren, während sie zur selben Zeit vermeiden, konkret zu werden. Dieses Vermeiden von Konkretheit steht seinerseits damit in Beziehung, dass dieser Enneatyp sich selbst im Verborgenen hält und der Außenwelt lediglich das Ergebnis seiner Selbstwahrnehmung, jedoch nichts von sich selbst zu erkennen gibt.

Verbunden mit der Neigung zu abstrahieren und Erfahrung zu organisieren sind ein Interesse für Wissenschaft und die Neugier nach immer mehr Wissen. Die Verhinderung von Gefühl und Aktion führt zusammen mit der Betonung des Kognitiven zu der Eigenart, dem Leben gegenüber nur ein Zeuge zu sein, ein Beobachter, der daran nicht teilhat und doch daran interessiert ist – jemand also, der zu versuchen scheint, das Leben durch ein Verständnis vom Leben zu ersetzen.

Gefühl der Leere

Um nicht handeln zu müssen, unterdrückt der Enneatyp-V Gefühle und geht ihnen aus dem Weg, indem er die Teilnahme am Leben scheut. Dadurch verarmt er objektiv an Lebenserfahrung. Das Empfinden von Sterilität, Ausgelaugtheit und Sinnlosigkeit, das bei den Betreffenden typisch ist, kann als Ergebnis der tatsächlichen Verarmung ihres Beziehungs- und Gefühlslebens und als Folge

ihrer Untätigkeit betrachtet werden. Das Überhandnehmen eines solchen Gefühls innerer Leere in der modernen Zeit (in der andere symptomatische Neurosen von jenen existenzieller Natur mehr oder weniger in den Schatten gestellt worden sind) spiegelt sich im relativ hohen Anteil von Personen dieses Typs wider, die heutzutage um psychotherapeutische Beratung ersuchen.

Eine psychodynamische Konsequenz dieses existenziellen Schmerzes – zu fühlen, dass die eigene Existenz erloschen ist – besteht in dem Versuch, die Verarmung des Gefühlslebens und des aktiven Lebens durch das intellektuelle Leben zu kompensieren (wozu diese Personen physisch für gewöhnlich gut ausgestattet sind), wodurch solche Menschen sich als neugierige oder auch kritische Außenstehende positionieren. Eine weitere grundlegende Konsequenz jenes existenziellen Schmerzes ist, dass die ontische Unzulänglichkeit die vorherrschende Leidenschaft selbst in Gang hält, so wie es bei allen anderen Charakterstrukturen auch geschieht.

Schuldgefühle

Der Enneatyp-V ist, zusammen mit dem an der Unterseite des Enneagramms stehenden Typ IV, für Schuldgefühle anfällig, wenngleich auch Letzterer diese intensiver verspürt als der Enneatyp-V, bei dem sie durch eine allgemeine Gefühlsdistanz aufgefangen werden. Bei den betreffenden Personen äußern sich die Schuldgefühle darin, dass sie sich verschwommen als minderwertig empfinden, leicht einzuschüchtern sind, sich unbeholfen und befangen fühlen und allem voran darin, dass sie sich vor anderen verborgen hält.

Obwohl das Schuldgefühl beim Enneatyp-V im Lichte seines stark ausgeprägten Über-Ichs verständlich wird, ist es auch eine Folgeerscheinung der schon frühzeitig erfolgten, unausgesprochenen Entscheidung dieser Person, von Liebesgefühlen Abstand zu nehmen (als Reaktion auf eine lieblose Umwelt). Das kalte Unbeteiligtsein des Enneatyps-V kann man als eine Entsprechung zum Zorn des rachsüchtigen Enneatyps-VIII ansehen, der sich allein durchschlägt und in einer feindlichen Welt für seine Bedürfnisse kämpft. Die Abschottung des Geizigen aber ist ein Kampf gegen andere, so als würde er sie in seiner Unfähigkeit, Zorn auszudrücken, in der eigenen Innenwelt vernichten. Indem er eine Haltung liebloser Gleichgültigkeit einnimmt, fühlt er eine Schuldhaftigkeit, die sich zwar mit der des trotztigen Großtuers vergleichen lässt, aber sichtbarer zutage tritt. Denn während Ersterer dieses Gefühl abwehrt, indem er es abstreitet, gibt der Enneatyp-V eine geradzu kafkaesk anmutende, alles durchdringende Anfälligkeit für Schuldgefühle zu erkennen.

Starkes Über-Ich

Das Merkmal eines starken Über-Ichs steht in wechselseitiger Abhängigkeit mit dem Schuldgefühl: Die Forderungen des Über-Ichs erzeugen Schuldgefühle, die dann ihrerseits zu einer kompensatorischen Reaktion durch die Stärkung des Über-Ichs führen (ähnlich der Reaktionsbildung, die mit dem starken Über-Ich des Enneatyps-I verbunden ist). Wie der Enneatyp-I fühlt sich auch der Typ V getrieben und fordert viel, sowohl von sich selbst als auch von anderen. Vielleicht könnte man sagen, dass sich der Perfektionismus des Typs I eher nach außen, der des Typs V eher nach innen richtet. Der Enneatyp-I hält auch an einer relativen Identifikation mit seinem Über-Ich fest, während der Enneatyp-V sich mit dem unterdrückten Teil seiner selbst (dem *underdog*) identifiziert.

*Negativismus*³⁶

Abgesehen davon, dass der Enneatyp-V Störungen oder äußere Einflüsse zu vermeiden sucht, versucht er den Forderungen, die andere an ihn stellen oder die er selbst an sich richtet, entgegenzutreten. Dies hängt damit zusammen, dass die Betreffenden die Bedürfnisse anderer als Fesseln wahrnehmen, stellt aber auch eine Form von Auflehnung gegen die Forderungen des Über-Ichs dar. Darin ist einer der Faktoren zu sehen, die dem für diesen Typus charakteristischen Handlungsaufschub zugrunde liegen. Denn manchmal ist dieser dadurch bedingt, dass die Betreffenden gerade das nicht zu tun bereit sind, was sie als Verpflichtung empfinden oder was von ihnen erbeten oder erwartet wird – sogar dann, wenn sie selbst es sind, die eine Forderung an sich stellen. Eine solche Verweigerungshaltung äußert sich unter Umständen darin, dass alles, was diese Personen wirklich gerne tun möchten, schnell als eine Verpflichtung empfunden wird, gegen die sie sich innerlich auflehnen, sobald daraus ein wirklicher Vorsatz geworden ist. All dies führt dann zu einem Motivationsverlust.

Überempfindlichkeit

Obgleich vorstehend die dem Enneatyp-V eigene Unempfindlichkeit dargelegt wurde, muss andererseits auch eine für ihn typische Überempfindlichkeit ins Auge gefasst werden. Sie manifestiert sich in Persönlichkeitsmerkmalen, die von einer geringen Schmerzverträglichkeit bis zur Angst vor Ablehnung reichen. Meinem Eindruck nach ist dieses Persönlichkeitsmerkmal (psychodynamisch gesehen) grundlegender als die emotionale Unempfindlichkeit, und ich denke

³⁶ Unter dem Begriff *Negativismus* wird in der Psychologie eine dauerhafte Verweigerungshaltung verstanden. Man könnte diese auch »Oppositionismus« nennen.

wie Kretschmer (1925), dass diese emotionale Abgestumpftheit sich gerade als Abwehr gegen die charakteristische Überempfindlichkeit des Enneatyps-V einstellt. Mit der Überempfindlichkeit verbindet sich ein Gefühl der Schwäche, der Verletzbarkeit und auch der Sensibilität im Umgang mit der Welt der Dinge und sogar der Menschen. Sofern solche Personen nicht in fast schon autistischer Manier von ihrer eigenen Wahrnehmung anderer Menschen abgekoppelt sind, sind sie liebenswürdig, sanftmütig und gutmütig. Dies gilt auch für ihren Umgang mit der unbelebten Umwelt: Der Typ V will die Dinge nicht dabei stören, so zu sein wie sie sind; er würde am liebsten herumlaufen, ohne das Gras zu verletzen, auf das er tritt.

Das Merkmal der Überempfindlichkeit kann (zusammen mit der kognitiven Ausrichtung und der introvertierten Abschottung gegenüber anderen) dem zerebrtonischen Hintergrund dieses Enneatyps zugeschrieben werden. Überangepasstheit kann man auch als eine Folge des halbbewussten Erlebens psychischer Schmerzen verstehen, wie jene, die durch Schuldgefühle, uneingestandene Einsamkeit oder innere Leere verursacht werden. Ich denke, dass Menschen, die sich ausgefüllt fühlen und in sich verwurzelt sind, mehr seelischen Schmerz ertragen können als jene, die sich leer fühlen. Es scheint, als würden die Genussunfähigkeit und das Gefühl der eigenen Nichtigkeit Einfluss auf das Niveau der Schmerzgrenze ausüben, und zweifelsohne ist es die Überempfindlichkeit selbst, die hinter der Entscheidung der Betroffenen steht, dem Schmerz frustrierender Beziehungen durch die Strategie der Isolation und Autonomie aus dem Weg zu gehen.

2.2.4 Abwehrmechanismen

Obwohl man beim Enneatyp-V im Zusammenhang mit dem Aspekt des Über-Ichs (als »guter Junge« oder »braves Mädchen«, also weder maßlos noch jähzornig) durchaus von einer Reaktionsbildung sprechen kann, ist das vorherrschende Element nicht die Reaktionsbildung, sondern die Isolierung. Ich meine mit Isolierung, in dem hier gebrauchten technischen Sinn des Wortes, nicht die verhaltensmäßige Isolierung des Schizoiden im sozialen Leben, obwohl es einen gewissen Zusammenhang zwischen der zwischenmenschlichen Isolation und dem Abwehrmechanismus zu geben scheint, der in der Psychoanalyse *Isolierung* genannt wird – einen Zusammenhang also zwischen dem Abbruch der Beziehungen zu anderen und dem Abbruch der Beziehung zu sich selbst oder zu der Repräsentation anderer in der eigenen Innenwelt. Anna Freud beschreibt

Isolierung als einen Zustand, bei dem die instinktiven Triebe von ihrem Zusammenhang abgetrennt sind, während sie gleichzeitig im Bewusstsein fort dauern.

Nach Ignacio Matte kann man bei schmerzvollen, traumatischen Erlebnissen beobachten, dass der intellektuelle Inhalt des betreffenden Ereignisses von der starken Emotion isoliert wird, die eine Person erfahren hat. Dabei bleibe sie ganz kühl, wenn sie sich an das Geschehene erinnere, als ginge es um etwas, das einem anderen zugestoßen und für sie selbst ohne Bedeutung wäre. In solchen Fällen, so Matte, werde nicht nur der emotionale Inhalt isoliert, sondern die Verbindungen innerhalb der intellektuellen Inhalte selbst würden aufgebrochen, was den Verlust der wahren und tiefen Bedeutung der traumatischen Erfahrung und der dabei aktivierten instinktiven Impulse zur Folge habe. Das Ergebnis sei also dasselbe wie bei der Verdrängung durch Amnesie.

Das Konzept der Isolierung wird auf den Prozess der Abspaltung eines Erlebnisses von seinem konkreten Zusammenhang anhand eines unmittelbar auf das Ereignis erfolgenden Einschubs einer psychischen Pause angewandt. Man könnte sagen, dass das Symptom der Blockade bei der Schizophrenie einer extremen Form von Selbstunterbrechung durch eine Art Lähmung der psychischen Aktivität entspricht. Diesen Prozess bezeichnete Freud als »motorische Isolierung«. Nach seiner Auffassung geht sie aus dem Vorgang der normalen Konzentration (bei der man ja ebenfalls die Unterbrechung von Gedanken oder geistigen Zuständen zu vermeiden sucht) hervor. Matte-Blanco umschreibt dieses Phänomen damit, dass beim normalen Prozess des Steuerns eines Gedankenflusses das Ich sehr darum bemüht ist, Isolierung zu schaffen.

Der Mechanismus der Ich-Spaltung hängt eng mit dem der Isolierung zusammen und tritt beim Enneatyp-V ebenso stark in Erscheinung wie diese. Während seelische Spaltungen ein (in der Trennung von Über-Ich, Ich und Es bereits inbegriffenes) allgemeines Charakteristikum jeder Neurose sind, tritt die eigentliche Ich-Spaltung beim Enneatyp-V stärker auf als bei allen anderen Charakteren. Das heißt, widersprüchliche Gedanken, Rollen und Einstellungen existieren im Bewusstsein nebeneinander, ohne dass sich die betreffende Person dieser Widersprüche gewahr wäre. Daraus erklärt sich nicht nur, dass übersteigerte Vorstellungen von der eigenen Größe und Minderwertigkeitsgefühle gleichzeitig auftreten, sondern auch, dass er andere Menschen zur selben Zeit positiv und negativ wahrnimmt.

Man könnte sagen, dass die Isolierung ein Kernstück im Charakter des Enneatyps-V darstellt. Denn die für ihn typische Distanzierung von anderen Menschen und von der Welt überhaupt (den eigenen Körper eingeschlossen) ist die Folge dessen, dass er seine Gefühle ausschaltet und Situationen zu meiden

sucht, in denen solche normalerweise auftauchen: Er unterbricht den Lebensstrom, um Gefühle zu vermeiden. Um die Unvereinbarkeit zwischen dieser Zurückhaltung und dem natürlichen menschlichen Kontaktbedürfnis zu ertragen, muss das Gefühlsleben abstumpfen. Bei den überempfindlichsten Personen geht dieser Zwist gelegentlich mit intensiven Gefühlen einher, die weniger im Zusammenhang mit dem zwischenmenschlichen als vielmehr dem ästhetischen und abstrakten Bereich auftreten. Beim Enneatyp-V kann das Vermeiden von Handlungen auch unter dem Gesichtspunkt einer Vermeidung von Gefühlen und des Isolierungsmechanismus verstanden werden. So betrachtet wäre es zutreffender von motorischer Isolierung zu sprechen als von einer Unterbrechung der Gedanken oder Störung der Gestaltwahrnehmung durch eine psychische Blockade. Wer sich anderen und dem Leben entfremdet, hat es nicht nötig zu handeln und dieses Nicht-Handeln setzt die Meidung von Beziehungen fort.

Wie auch bei anderen Charaktertypen können wir uns fragen, ob der Mechanismus der Isolierung einen bestimmten Grund hat, der im Zusammenhang mit einem besonders gemiedenen Erfahrungsbereich steht, sodass der typische Ablauf dieses Mechanismus mit einem typischen verdrängten Inhalt zusammenfällt. Die Antwort darauf scheint die Struktur des Enneagramms selbst zu geben, denn die Haltung des Enneatyps-V kann als vollkommen gegensätzlich zu der des Typs VIII gesehen werden, und es hat den Anschein, als würde seine übermäßige Beherrschtheit, sein Kontrollwahn, seine Entmutigung und seine Neigung, sich auf kein konkretes Vorhaben oder keine bestimmte Beziehung einlassen zu wollen, ein entsprechendes Tabu gegen intensives Erleben und die Angst vor einer potenziellen Destruktivität mit sich bringen.

Der Enneatyp-V ist die genaue Negation des überbordenden Typs VIII. Dies lässt vermuten, dass der Spaltungs-Mechanismus für die betreffende Person einen Ausweg darstellt, um sich vor den eigenen primitiven und impulsiven Reaktionen auf ihr Umfeld zu bewahren. Das Geschick, mit dem der Enneatyp-V sich gedanklich und analytisch distanzieren kann, indem er die verschiedenen Aspekte einer gegebenen Situation ins Auge fasst, erlaubt es ihm, diese Situation als etwas zu sehen, das mit persönlichen Bedürfnissen nichts zu tun hat. Die Einschränkung seiner Bedürfnisse, die das zur Folge hat, ist aufs Engste mit der geizigen Haltung verbundenen, sich nicht zu *verausgaben*.

2.2.5 Betrachtungen zur Ätiologie und Psychodynamik³⁷

Personen vom Enneatyp-V gehören der Enneagramm-Gruppe mit der am stärksten ausgeprägten Ektomorphie an und vermutlich trägt ihr zerebrtonischer Körperbau dazu bei, dass sie zur Lösung ihrer Lebensprobleme die Strategie der Sichabsonderns »wählen«. In manchen Fällen werden solche Personen von angstvoll erlebten Erinnerungen heimgesucht, zu denen sich das Gefühl körperlicher Zerbrechlichkeit gesellt.

Im Zusammenhang mit der für den Enneatyp-V eigenen Form des Liebesentzugs ist am auffälligsten, dass dieser bereits zu einem frühen Zeitpunkt in seinem Leben in Erscheinung tritt, sodass es diesen Personen als Kind unmöglich ist, eine tiefe Verbindung zu ihrer Mutter aufzubauen. Im Unterschied zum Enneatyp-IV, dessen emotionale Reaktion einer Trauer um einen Verlust gleichkommt, befindet sich der Enneatyp-V in einem Gefühlsvakuum, ohne zu wissen, was er eigentlich vermisst. Das durch Spitz beschriebene Hospitalismus-Syndrom – bei dem Kinder, die nur Nahrung, nicht aber Mutterliebe erhalten, dahinsiechen, bis sie sterben – steht sinnbildlich für das, was auf subtilere Weise beim distanzierten Erwachsenen, der apathisch und depressiv ist, ohne offenkundige Trauer zu verspüren, vor sich geht.

Die Situation der fehlenden Bindung an die Mutter (in ihrem wörtlichen wie psychologischen Sinne) kann sich, wenn auch andere Bezugspersonen fehlen, noch verschlimmern, wie dies bei Einzelkindern der Fall sein kann, oder aber auch wenn eine distanzierte Vaterfigur vorhanden ist, oder die Mutter sich eifersüchtig in die Vater-Kind-Beziehung einmischt. In solchen Fällen entspringt die Beziehungslosigkeit der Betroffenen dem Fehlen einer tiefen Bindungserfahrung in der Familie.

Ein weiteres Element, das häufig in der Kindheitsgeschichte des Enneatyps-V auftaucht, ist das einer verschlingenden, sich einmischenden oder äußerst manipulativen Mutter (was früher als schizophrenogene Mutter bezeichnet wurde). Vor einer solchen schützt das Kind sein Innerstes, indem es sich abkapselt, und es lernt auf diese Weise, zurückzuhaltend zu werden. Diese und weitere Erfahrungen haben zur Entwicklung von Personen vom Enneatyp-V insofern bei-

³⁷ Nach den Ausführungen von Siever und Kendler im Kapitel über die schizoide Persönlichkeit in Cooper et al. (1986) stützen genetische Untersuchungen die Hypothese, dass bei Schizophrenen Isolation in der Kindheit und im Erwachsenenalter zu beobachten ist. Auch wird hier auf eine Untersuchung Bezug genommen, laut der ein konstitutionell determinierter Antagonismus und Lustlosigkeit in zwischenmenschlichen Beziehungen besteht. Des Weiteren konnte für die Betroffenen belegt werden, dass sie nur unzureichend oder unbeständig mütterliche Zuwendung erhalten hatten, was bei ihnen ein Gefühl der Isoliertheit und Minderwertigkeit erzeugt.

getragen, als sie es für besser halten, im Leben alleine zurechtkommen zu können. Sie glauben, dass die Menschen nicht liebenswürdig sind und dass es ein schlechter Tauschhandel ist, Beziehungen einzugehen, da die einzige Art von Liebe, auf die andere sich verstehen, nichts als manipulativ und an die Erwartung einer hohen Gegenleistung geknüpft ist. Auf diese Weise errichtet der Geizige sein Leben auf dem Fundament einer Haltung, niemanden zu brauchen und mit den eigenen Ressourcen sparsam umzugehen.

Wie aus der Schizophrenie-Forschung gut belegt ist, sind bei schizoiden Menschen oft der Vater oder die Mutter schizoid. Hier die Aussage einer Patientin, bei der sogar beide Eltern schizoid waren:

[Meine Eltern] waren ein Paar, das wie in einer Glaskugel lebte, in einer anderen Welt. Es fehlte mir an nichts, aber ich wusste nie, was zu Hause vor sich ging. Als ich noch klein war und nach meiner Mutter rief, brauchte sie immer eine ganze Weile, bis sie mir schließlich im Scherz mit einem »Meinst du mich? Ich bin doch gar nicht deine Mutter!« antwortete.

Ebenso oft kommt jedoch beim Enneatyp-V ein Vater oder eine Mutter vor, die zum Enneatyp-VI gehören. Ein junger Mann mit einem solchen Vater und einer Mutter vom Enneatyp-IV erzählte Folgendes:

Ich fühlte mich immer irgendwie wie in einem Käfig eingesperrt, alles, was gut war, war nur da draußen zu finden, mein größter Wunsch war auszubrechen, weit weg von meinen Eltern. Ich hatte mit ihnen größte Schwierigkeiten, weil sie mich über alle Maße einschränkten, und ich löste das für mich durch eine Flucht nach innen. Das behielt ich dann bei, sogar dann noch, als ich es geschafft hatte, all dem äußerlich zu entfliehen.

Wegen der Frage, wie ich dazu kam, mich einfach auszuklinken oder einfach gar nicht anwesend zu sein oder mir vorzustellen, verlassen zu werden, denke ich manchmal, ob das nicht schon damit anfang, dass der Arzt mich, während ich geboren wurde, verließ. Laut den Krankenschwestern ging der einfach zum Mittagessen, während meine Mutter noch mit festgeschallten Beinen dalag. Ein anderes Erlebnis, aus dem ich vielleicht etwas in Sachen Verlassenwerden gelernt habe, war, dass meine Eltern, die beide in einem Restaurant arbeiteten, als ich noch ein Baby war, mich in meiner Wiege nahe beim abgenommenen Telefonhörer abstellten. Später erzählten sie mir, sie hätten ab und zu hingehört, um zu wissen, ob ich weinte oder still war, und sich so zu vergewissern, ob sie nach mir sehen mussten.

Wie im Fall des Enneatyps-VIII scheint auch der Enneatyp-V seine Suche nach Zuneigung aufgegeben zu haben. Da er sein Abhängigkeitsbedürfnis unter Kontrolle hält, drückt sich seine Sehnsucht nach Liebe jedoch im Wunsch aus, in Ruhe gelassen zu werden, ohne Ansprüche erfüllen zu müssen und auch nicht betrogen oder manipuliert zu werden. Wie es bei manchen anderen Enneatypen auch geschieht, sabotiert die Heftigkeit, mit der der Enneatyp-V dieses Ideal verfolgt, jede Möglichkeit einer irdischen Selbstverwirklichung.

2.2.6 Existenzielle Psychodynamik

Es ist durchaus wichtig, die schizoide Disposition als Kapitulation vor dem Fehlen von Liebe, das die Betroffenen als gegeben hingenommen haben, zu betrachten, und sicherlich ist es auch hilfreich, wenn man berücksichtigt, dass das Gefühl von Lieblosigkeit beim Schizoiden als phantomartiger Schmerz fortbesteht und gleichsam ein Ergebnis seines grundlegenden Misstrauens ist, dass diesen Typus dazu verleitet, positive Gefühle, die andere für ihn hegen, als Manipulationsversuche abzuqualifizieren. Ich meine aber, dass sich eine völlig neue therapeutische Herangehensweise eröffnet, wenn man die Rückwirkungen berücksichtigt, die die innere Leere auf die Betroffenen hat. Denn gerade im Versuch diese Leere zu füllen, erschaffen sie sie selber, ohne es zu bemerken. So bedarf der Enneatyp-V als Erwachsener nicht nur mütterlicher Liebe, sondern auch echter Vitalität, des Gefühls zu existieren – kurzum einer Fülle, die er selbst eins ums andere sabotiert, indem er zwanghaft dem Leben und Beziehungen ausweicht. Deshalb ruht die Hoffnung für diese Personen am meisten nicht etwa auf einer Stärkung ihrer Erwartung, von anderen Liebe zu erhalten – vor allem deshalb, weil sie ja den Gefühlen anderer Menschen gar nicht trauen – sondern auf der Stärkung ihrer eigenen Fähigkeit, zu lieben und sich auf Beziehungen einzulassen.

So wie die Ausrichtung nach innen von einer Sehnsucht nach Bereicherung angetrieben wird und in innerer Verarmung endet, verewigt eine fehlgeleitete Suche nach Sein auch die ontische Verdunkelung. Der ganz mit sich selbst beschäftigte Schizoide schottet sich von einer Außenwelt ab, die sich in seine Innenwelt einzumischen droht, aber eben dadurch entfernt er sich auch von sich selbst. Der Enneatyp-V nimmt an, dass das Sein nur dort gefunden werden kann, wo kein Werden ist, also nicht im Körper, nicht in den Gefühlen und noch nicht einmal im Denken, und dem ist auch so – allerdings mit der Einschränkung, dass dies überhaupt nur von jemandem wahrgenommen werden kann, der weder das Körperliche noch Gefühle noch das Denken meidet.

Wenngleich auch ohne weiteres nachvollziehbar ist, dass der Geiz als Problem aus dem Bedürfnis zum Sein hervorgeht, halte ich es doch für angebracht, darauf hinzuweisen, dass er im Verbund mit der Vermeidung zugleich die Quelle dieses Bedürfnisses ist. Den damit zusammenhängenden Prozess umschreibt beispielsweise die Geschichte des König Midas: Dieser wünschte sich in seiner Gier nach Reichtümern, dass alles, was auch immer er berührte, zu Gold werden würde. Die unvermutete tragische Folge seines Wunsches, nämlich die Verwandlung seiner Tochter in Gold, symbolisiert auf eindringliche Weise, wie das Stre-

ben nach dem Erreichen noch so heerer Ziele mit einer Entmenschlichung einhergehen kann, und die Verwirklichung des Außergewöhnlichen mit einer Verödung der Fähigkeit zur Wertschätzung des Gewöhnlichen.

2.3 Neid und der depressiv-masochistische Charakter: Enneatyp-IV

2.3.1 Theoretischer Hintergrund, Begrifflichkeit und Position im Enneagramm

Im emotionalen Zustand des Neides empfindet man auf schmerzhaft Art und Weise, dass einem etwas fehlt und man verspürt ein heftiges Verlangen nach diesem Etwas. Diese Situation setzt die Vorstellung voraus, dass gute Qualitäten etwas sind, das außerhalb der eigenen Person liegt, so dass man sie sich einverleiben muss. Als verständliche Reaktion auf Entbehrungen und Enttäuschungen schon früh im Leben der betreffenden Personen, stellt der Neid einen Faktor psychischer Selbstsabotage dar. Denn das verzehrende, mit dem Neid einhergehende Verlangen nach Liebe vermag nicht diese Personen von ihrem chronischen Gefühl von innerlichem Mangel und von Schlechtigkeit zu erlösen, sondern führt ganz im Gegenteil nur zu weiteren Enttäuschungen und noch mehr Schmerz. Frustration ist eine natürliche Folge des Neides. Doch auch übertriebene Sehnsucht kann zu schmerzlichen Situationen führen. Francisco de Quevedo beschreibt das in seinem »Traum von der Hölle«, wo die Neider frustriert sind und leiden, wenn sie in der Hölle ankommen und die vielfältigen Qualen wahrnehmen, denen die verschiedenen Seelen ausgesetzt sind, weil sie bemerken, dass man dort keinen Platz für sie reserviert hat (De Quevedo, 1627/2007).

Im Enneagramm steht der Neid zwischen der Eitelkeit an Position 3 und dem Geiz an Position 5 (Abb.13). Der Geiz ist mit einem dem Neid ähnlichen Empfinden von Deprivation verbunden, fußt aber auf einer anderen Haltung gegenüber dem Erleben von Mangel. Während der neidische Charakter sich energisch bei anderen beschwert und nachdrücklich einfordert, was ihm fehlt, zeichnet sich der geizige Charakter durch eine psychische Einstellung aus, bei der der Betreffende jegliche Erwartung gegenüber der Außenwelt aufgegeben hat und bemüht ist, mit seinen Energien und seiner Hinwendung zu anderen zurückhaltend umzugehen.

Gewichtiger als die Verbindung des Neides zum Geiz ist jedoch seine Verbindung zur Eitelkeit, da die Position 4 zu der im rechten Sektor des Enneagramms liegenden Triade gehört (Abb.6, Kap.1). Für diese Triade gilt insgesamt, dass Personen, die zu den dort angesiedelten Enneatypen gehören, sich besonders um ihr Selbstbild sorgen. Während der Enneatyp-III sich mit dem Teil

seiner Selbst identifiziert, der mit dem idealisierten Bild zusammenfällt, glaubt der Enneatyp-IV nicht, dass es ihm gelingt, dem eigenen Idealbild gerecht zu werden und er bemüht sich deshalb heftig ohne Unterlass, das Unerreichbare zu erreichen. Menschen dieses Charakters gelingt es nicht, an ihr Ziel zu gelangen, weil sich ihre Eitelkeit mit dem Empfinden vermengt, mangelhafte und wertlose Wesen zu sein (was wiederum mit dem Enneatyp-V assoziiert ist).

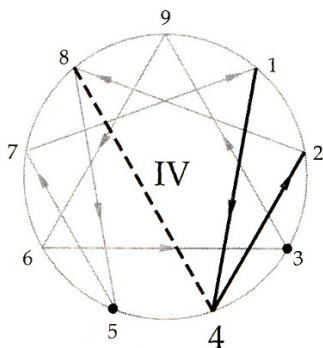


Abb. 13: Psychodynamische Beziehungen des Enneatyps-IV

Obwohl den Enneatypen, die an den Positionen 4 und 5 (also Neid und Geiz) eingetragen sind, das Gefühl eines mangelnden Selbstwerts, der Schuldhaftigkeit und Unzulänglichkeit gemeinsam ist und man beide als deprimierte Typen bezeichnen kann, unterscheiden sie sich in mehrfacher Hinsicht stark voneinander: Während dem neidischen Menschen Schuldgefühle eine bewusste Qual sind, werden sie beim Geizigen zum Teil von einer scheinbaren moralischen Gleichgültigkeit (die er mit dem Enneatyp-VIII teilt und die eine Rebellion gegen seinen überzogenen Selbstanspruch und seine Selbstbezüglichung darstellt) überdeckt. Während bei den Neidischen die Depression als offener Kummer zutage tritt, fällt es den Geizigen oft schwer, zu weinen oder mit ihrem Schmerz in Kontakt zu kommen, sodass sich Depression bei ihnen eher als Apathie und als ein Gefühl der Leere manifestiert. Die Depression des Enneatyps-V kann als trocken bezeichnet werden, im Gegensatz zur feuchten Depression des Enneatyps-IV: Während der Geizige resigniert ist, ist der Neidische leidenschaftlich. Dies erweist sich als deutliches Differenzierungsmerkmal: Der trockene Geiz ist eher apathisch, der feuchte Neid eher empfindungsstark – der Geiz ist eine Wüste, der Neid ein Sumpf. Der Gebrauch des französischen Ausdrucks

envie, i. S. v. *Verlangen*, offenbart, dass der Neid die leidenschaftlichste aller Leidenschaften ist. Während in der Seele des Enneatyps-V eher eine ruhige Atmosphäre herrscht, geht es im Enneatyp-IV unruhig und turbulent zu. Besonders charakteristische Beweggründe dieses Enneatyps sind, außer dem Neid, auch seine Neigung, sich zum Opfer zu stilisieren und seine Tendenz zur Frustriertheit.

2.3.2 Vorläufer in der wissenschaftlichen Literatur

Das masochistische und selbstschädigende Persönlichkeitssyndrom kam im DSM-III nicht zum Tragen, weil die Neigung zur Depression, die für den hier besprochenen Charakter so typisch ist, unter die affektiven Störungen eingereiht wurde³⁸. Depression wird jedoch schon seit langem als Definitionsgrundlage eines festumrissenen Persönlichkeitsstils anerkannt. Kraepelin (o.J., zit. nach Schneider, 1942) spricht von Persönlichkeitstypen, bei denen eine »andauernd trübe Gefühlsbetonung aller Lebenserfahrungen« zu finden ist (S. 57). Schneider (1942) schildert einen Typ Mensch, der

von dauernd pessimistischer oder [...] sehr skeptischer Lebensauffassung [ist]. Das Leben wird im Grunde verneint, dabei aber oft mit einer Art von unglücklicher Liebe umgeben. Alles wird schwer genommen [...]. Von allem wird die Kehrseite gesehen, nichts ist ungetrübt, alles durch irgend etwas vergällt und verdorben [....] *Nicht stets liegen diese Dinge an der Oberfläche* [....] der Depressive ist oft schwer zu erkennen [...] vielfach steigert er sich nach Art der »Angst-« oder »Fluchtmanie« in Heiterkeit und Betriebsamkeit hinein. (S. 57 f.)

Der Autor zitiert hierzu aus dem Gedicht »Die Scherzhaften« von Hölderlin: »Immer spielt ihr und scherzt? Ihr müßt! o Freunde! mir geht dies in die Seele, denn dies müssen Verzweifelte nur.« Er merkt auch an, dass die Depressiven einen Hang zur Eitelkeit haben:

38 Unter anderen war es Kernberg, der zu Recht das DSM-III kritisierte, weil darin der depressive, masochistische und durch Selbstsabotage gekennzeichnete Persönlichkeitsstil nicht berücksichtigt wurde. Dieser wurde schließlich nach der Revision des DSM-III aufgenommen, da er eine der häufigsten Quellen zwischenmenschlicher Probleme darstellt. Also wurde in der überarbeiteten Version des DSM-III [im Anhang des DSM-III-R; Anm. d. Übers.] die Bezeichnung »Self-defeating personality disorder« [sinngemäß Persönlichkeitsstörung der Selbstsabotage, auch als »Masochistische Persönlichkeitsstörung« bezeichnet; Anm. d. Übers.] für dieses Syndrom vorgeschlagen. In der Fassung des DSM-5 finden sich in der Beschreibung der Borderline Persönlichkeitsstörung mannigfache Verbindungen zum Enneatyp-IV. Andererseits sind solche Kennzeichen wie die Neigung zur Beschwerde, zum Wehklagen und zur Unzufriedenheit bereits seit der Antike beobachtet worden, und das masochistische Muster, das bereits von Kurt Schneider beschrieben worden war, wurde dann durch Abraham bei seiner Beobachtung des oral-aggressiven Charakters wiederentdeckt und durch Horney weiter differenziert.

Der Vergleich mit denen, die es innerlich leicht und gut haben, und die Einsicht in die häufig damit verbundene Schlichtheit [...] führt dazu, das Leiden als etwas Vornehmes und sich, den Leidenden, als Aristokraten zu empfinden. Andere sehen im Leiden ein Verdienst, was sie ebenso wie ihre Neigung zum Nachdenken und Grübeln, die Vergällung des diesseitigen Lebens und die innere Hilfsbedürftigkeit in feste weltanschauliche und religiöse Gehäuse führt oder sie darum ringen läßt. (Schneider, 1942, S. 58)

Schneider (1942) beobachtet bei ihnen auch »in Anzug und Lebensführung ein gewisses, sogar bis zum Geckenhaften gehendes *Ästhetentum*, das die innere Trostlosigkeit überschminkt«. Schließlich trifft er eine Unterscheidung zwischen jenen depressiven Menschen, die im eigentlichen Sinne schwermütig sind (wie die, welche Kretschmer unter den Zyklotymen einreicht und die er als »schwerblütigen Typ« bezeichnete) und anderen, die »mehr *mißmutig* depressiv« sind:

Sie sind kalt und egoistisch, mürrisch und verbissen, reizbar und nörgelnd, ja schadenfroh und boshaft. Ihr Pessimismus allen Dingen und auch ihren eigenen Schicksalen gegenüber hat etwas Fanatisches; sie freuen sich fast, wenn es wieder einmal schief ging, und gönnen auch andern nichts Gutes. (S. 59)

Diese Ausführungen Schneiders über die Schwermütigen unter seinen »Depressiven Psychopathen« weisen darauf hin, dass das Enneatyp-IV-Syndrom in der Geschichte der Psychiatrie schon früh erkannt worden ist. Kraepelin hat diesen Charakter mit dem Begriff der »reizbaren Veranlagung« und Bleuler mit dem der »reizbaren Verstimmung«³⁹ bezeichnet – Benennungen, die auch den »ewig Unzufriedenen und Verletzten« Aschaffenburgs entsprechen (Kraepelin, o.J.; Bleuler, o.J., zit. nach Schneider, 1942, S. 59).

In der Geschichte der Psychoanalyse war es Karl Abraham, der als erster auf das Enneatyp-IV-Syndrom aufmerksam machte, indem er in seiner Beschreibung des »oral-aggressiven Charakters« die Charakterstruktur, in Übereinstimmung mit der Theorie Freuds, mit den Widrigkeiten der Libidoentwicklung verknüpft. In der klassischen Untersuchung »Breast Feeding and Character Formation« von Goldman-Eisler wird der oral-aggressive oder oral-pessimistische Charakter folgendermaßen beschrieben:

Dieser Typus ist durch eine zutiefst pessimistische Sicht des Lebens gekennzeichnet. Sie ist manchmal begleitet von: depressiven Stimmungen; einer zurückgezogenen, passiv-rezeptiven Haltung; einem Gefühl der Unsicherheit; dem Bedürfnis nach garantiert gesichertem Lebensunterhalt; einem Ehrgeiz, bei dem sich die starke Sehnsucht, »nach oben« zu klettern, mit dem Gefühl der Unerreichbarkeit verbindet; einem Gefühl der Mißgunst, das überall

39 Nach Bleuler (o. J., zit. nach Schneider, 1942) das Syndrom des »paranoischen Querulantenwahns« (der Querulant hegt pathologische Gelüste, andere über den Rechtsweg zu bestrafen).

Ungerechtigkeit wittert; Empfindlichkeit gegenüber Konkurrenz; dem Unwillen, mit anderen etwas zu teilen, und einer ungeduldligen Zudringlichkeit. (Goldman-Eisler, 1948, [zit. nach Naranjo, 1994, S. 102])

Edmund Bergler (1934) beschreibt ein ähnliches Syndrom, das er mit seinem »oralen Pessimisten« erfasst. Er betont den narzisstischen Aspekt dieses Syndroms und interpretiert ihn als einen Zwang, die Erfahrung der ursprünglichen Frustration zu wiederholen, die nach seiner Auffassung durch den Verlust der Mutterbrust verursacht wird. Beim Versuch einer, mit der freudschen Vorstellung der Fixierung in Einklang stehenden Interpretation dieser Ausrichtung der Persönlichkeit, kommt er zum Schluss, dass der auf seine Frustration fixierte orale Pessimist aus der Vorhersage von Missgeschicken und Enttäuschungen einen Lustgewinn bezieht, der bei ihm die Tatsache, ein Opfer zu sein, kompensiert.

Es verwundert, dass Reich, als er das Konzept des »masochistischen Charakters« in einem Artikel in der *Internationalen Zeitschrift für Psychoanalyse* einführte, keinerlei Bezug auf das oral-aggressive oder das oral-pessimistische Syndrom nahm (Reich, 1932). Dies lässt vermuten, dass er der Meinung war, eine eigenständige Charakterstruktur zu beschreiben. Das herausragende Merkmal des masochistischen Charakters ist für Reich (1933/1989) »subjektiv ein chronisches Gefühl des *Leidens*, das sich, objektiv besonders hervortretend, als *Neigung zum Klagen* kundgibt«; daneben betont er vor allem das Merkmal »chronische[r] Neigungen zu *Selbstschädigung* und *Selbsterniedrigung*« (S. 294). Der oben erwähnte Artikel Reichs (1932) ist hauptsächlich deshalb von großer Bedeutung, da es die zwischen ihm und Freud ausgetragene polemische Auseinandersetzung um die Existenz des Todestriebs war, die Reich zu dieser Publikation veranlasste. Ungeachtet der Präzisierung der darin enthaltenen beschreibenden Begriffe nehme ich an, dass heutzutage die meisten weder mit Freud noch mit Reichs Alternative zu Freuds Theorie des masochistischen Verhaltens übereinstimmen würden, das als spezifische masochistische Hemmung der orgasmischen Funktion, die sich in Todesangst ausdrückt oder in der Angst, emotional zu explodieren, beschrieben wird.

Von allen Theoretikern der Psychologie hat niemand so sehr wie Melanie Klein die bedeutende Rolle hervorgehoben, die der Neid spielt. In »Neid und Dankbarkeit« schreibt sie:

Ich gelangte zu dem Schluß, daß der Neid in höchstem Maße dazu beiträgt, Gefühle der Liebe und Dankbarkeit im Ursprung zu untergraben, da er die erste Beziehung überhaupt, nämlich die zur Mutter, beeinträchtigt. Die grundlegende Bedeutung, die dieser Beziehung für das gesamte Gefühlsleben des Individuums zukommt, wurde durch eine Reihe psychoanalytischer Schriften nachgewiesen, und ich denke, daß ich meine Beobachtungen über die infantile Entwicklung und

die Persönlichkeitsbildung durch die weitere Erforschung eines spezifischen Faktors, der sich in diesem frühen Stadium als Quelle erheblicher Schwierigkeiten erweisen kann, um eine wesentliche Erkenntnis bereichert habe. (Klein, 1957/2000, S. 283)

Klein zeigt im Wesentlichen auf, wie der Neid zur Vergrößerung der Schwierigkeiten beiträgt, die das Kind damit hat, sich sein *gutes Objekt* zu erschaffen, denn seine Frustration führt dazu, dass es seine Mutter als böse wahrnimmt. Die Autorin unterscheidet zwischen Neid und Gier, was als Unterscheidung zwischen Neid und Begierde aufgefasst werden kann:

Die Gier ist ein forderndes und unersättliches Verlangen, das über die Bedürfnisse des Subjekts und über das, was das Objekt zu geben fähig und willens ist, hinausgeht. Auf der unbewußten Ebene hat die Gier in erster Linie zum Ziel, die Brust zu erschöpfen, sie vollständig auszusaugen und zu verschlingen: das heißt, ihr Ziel ist eine destruktive Introjektion; der Neid hingegen ist nicht nur auf einen solchen Raub aus, sondern versucht, alles Böse, vor allem böse Exkremente und böse Selbstanteile, in die Mutter und insbesondere in ihre Brust hineinzuverlegen, um sie zu verderben und zu zerstören. Im tiefsten Sinne bedeutet dies die Zerstörung ihrer Kreativität. (Klein, 1957/2000, S. 290)

Ob man nun die Vorstellung der Anhänger Kleins teilt, dass das Kind wirklich in seiner Phantasie die Mutter mit Exkrementen beschmutzt, oder aber eher denkt, dies sei eine Phantasie, die der Erwachsene rückblickend auf die kindliche Sicht projiziert, kann man die Behauptungen Kleins, ähnlich der Interpretation einer surrealistischen Karikatur, auf symbolische oder phänomenologische Art und Weise betrachten. Ähnliches kann über die klassischen Aussagen der Psychoanalyse zur ödipalen Situation gesagt werden: Ob man sie nun wörtlich auffasst oder nicht, enthalten die sexuellen Symbole eine treffende Beschreibung der Kind-Eltern-Beziehung. Klein (1957/2000) führt weiter aus:

Ich spreche in diesem gesamten Abschnitt von dem primären Neid auf die Mutterbrust, den es von seinen späteren Formen (dem Neid, der dem Bedürfnis des Mädchens, die Stelle der Mutter einzunehmen, und der weiblichen Position des Jungen inhärent ist) zu unterscheiden gilt; in seiner späteren Ausprägung konzentriert sich der Neid nicht mehr auf die Brust, sondern auf die Mutter, die den Penis des Vaters in sich aufnimmt und Babys in ihrem Innern birgt, die sie zur Welt bringt und zu nahren vermag. (S. 292 f.)

Wenn wir den Penisneid metaphorisch verstehen, so gibt es ihn wirklich (als Neid auf männliche Vorrechte) und nur gelegentlich tritt er auch im wörtlichen Sinn auf, und zwar als Teil des Wunsches, sich – sogar auch körperlich – mit dem privilegierten Geschlecht zu identifizieren. Auch deutet er auf eine damit einhergehende Desidentifizierung mit der verhassten Mutter hin. Ich bin mir dennoch sicher, dass bei alledem das Problem der Liebe entscheidend und der Geschlechtstrieb lediglich zweitrangig ist. Der besondere Beitrag Kleins besteht da-

rin, das urtümliche Wesen des Neids im Lichte seiner destruktiven Seite hervor-
gehoben zu haben, durch die er dazu neigt, das Objekt zerstören zu wollen.

Dass die masochistische Charakterstruktur unter psychologisch gebildeten Laien heute weithin anerkannt wird, darf nicht so sehr dem Einfluss Melanie Kleins zugeschrieben werden, die ja gar keinen auf Neid begründeten Persönlichkeitstyp definierte, und auch nicht dem von Reich, da in der Bioenergetik die ursprüngliche Bedeutung des Begriffs *masochistisch* abgewandelt wurde und für Personen, die dem zylothymen Enneatyp-IX entsprechen, angewandt wird. Vielmehr spielt hierbei *Spiele der Erwachsenen* von Berne (1985) eine Rolle, wo sich dieser Charakter in den Spielen »Ist es nicht schrecklich?«, »Makel«, »Mach mich fertig!« und »Zerschundene Haut« widerspiegelt. Nach Berne findet das Spiel »Ist es nicht schrecklich?« seine dramatischste Ausdrucksform bei fanatischen Anhängern der Chirurgie: Es handelt sich hier um Leute, die ständig zum Arzt gehen. Sie erstreben um jeden Preis einen chirurgischen Eingriff, auch wenn die gesunde medizinische Erfahrung dagegen spricht. Berne macht hinsichtlich dieser Menschen dieselbe Beobachtung wie Schneider bei seinen Depressiven Psychopathen: »Er (gibt) sich zwar nach außen hin bekümmert, (reißt) sich aber sozusagen heimlich die Hände angesichts der Nutzeffekte, die er aus seinem Missgeschick herauspressen kann.« Über »Mach mich fertig!« sagt Berne, dass »dieses Spiel von Männern gespielt (wird), die in Gesellschaft ein Verhalten an den Tag legen, als trügen sie ein Schild um den Hals: ›Bitte, tut mir nichts zuleide!‹, bis hin zu solchen mit der Aufschrift: ›Meine Missgeschicke sind besser als deine‹ « (Berne, 1985, [zit. nach Naranjo, 1994, S. 103]).

In Steiner (1992) wird unter der Rubrik »Ich armes kleines Ding« ein Lebensplan beschrieben, bei dem die betreffende Person die Rolle eines Opfers spielt, das nach einem Retter sucht. Ich zitiere hieraus einige originelle Beobachtungen:

Sie erfährt nur äußerst selten echte Intimität in einer gleichwertigen Beziehung. Sie erhält lediglich Intimität aus der Begegnung ihres Kindheits-Ichs mit dem Erwachsenen-Ich der anderen [...] Ihre Zuschreibung erlaubt es ihr Kindfrau zu sein. Ihre Spontaneität ist kindhaft und hilflos; ihr Einfallsreichtum, »verrückt zu spielen«, ist gut entwickelt [...] Sie lernt, daß sich ihre Wünsche leichter erfüllen lassen, wenn sie den anderen von ihrer Hilflosigkeit und ihren Schwierigkeiten erzählt – und hierbei verfestigt sich ihr Selbstbild [...] Sie klagt ständig darüber, wie schrecklich doch alles ist, und ständig ist sie damit beschäftigt, andere zur Hilfe zu engagieren [...] Immer wieder beweist sie, daß sie ein »Opfer« ist: Sie schafft Situationen, in denen sie andere dazu bringt, gegen deren Willen etwas für sie zu tun und schließlich das arme Kind voll Groll und Ärger zu verfolgen. (S. 204)

Wie bereits erwähnt, macht Kernberg (1988) darauf aufmerksam, dass das DSM-III der depressiv-masochistischen Persönlichkeit keine Beachtung schenkte. Er beschreibt sie folgendermaßen:

Die Person bringt sich in Situationen, die selbstschädigend sind und schmerzliche Folgen haben, und zwar sogar dann, wenn bessere Wahlmöglichkeiten klar verfügbar wären ... Vernünftige Hilfsangebote anderer lehnt sie ab ... Die negative Art und Weise, mit der sie positive persönliche Ereignisse aufnimmt, äußert sich in Depression oder Schuldgefühlen ... Menschen mit dieser Störung handeln oft so, daß sie andere dazu veranlassen, auf sie zornig zu werden oder sie abzulehnen ... Es kann vorkommen, daß sie Gelegenheiten zu lustvollem Tun wiederholt vermeiden ... Die oder der Betreffende versucht häufig, Dinge für andere zu tun, die eine unangemessen hohe Selbstaufopferung erfordern, was in [ihr oder ihm] Stolz erzeugt und das Selbstwertgefühl erhöht. (Kernberg, 1988, [zit. nach Naranjo, 1994, S. 103])

Da für Menschen mit masochistischem Charakter typisch ist, dass sie sich selber als von Problemen gepeinigt und hilfsbedürftig wahrnehmen, vermute ich, dass viele von ihnen in die Kategorie der »Borderline Persönlichkeitsstörung« eingeordnet werden könnten. Kernberg schlägt zwar vor, den Begriff *Borderline* in einem allgemeineren Sinne zu verwenden (nämlich eher im Zusammenhang mit einem bestimmten Schweregrad der Psychopathologie als mit einem spezifischen interpersonellen Stil). Aber in der Praxis wird die Borderline-Diagnose nach Eigenschaften gestellt, die dem Enneatyp-IV entsprechen, als da sind: Stimmungsschwankungen, Selbstverurteilung, Impulsivität, Wutausbrüche, übermäßige Abhängigkeit und intensive Übertragungen⁴⁰.

Im DSM-5 werden die folgenden diagnostischen Kriterien für die Borderline Persönlichkeitsstörung aufgeführt (Falkai & Wittchen, 2015, S. 908):

- A. Ein tiefgreifendes Muster von Instabilität in zwischenmenschlichen Beziehungen, im Selbstbild und in den Affekten sowie von deutlicher Impulsivität [...]:
 1. Verzweifeltes Bemühen, tatsächliches oder vermutetes Verlassenwerden zu vermeiden [...]
 2. Ein Muster instabiler, aber intensiver zwischenmenschlicher Beziehungen, das durch einen Wechsel zwischen den Extremen der Idealisierung und Entwertung gekennzeichnet ist.
 3. Identitätsstörung: ausgeprägte und andauernde Instabilität des Selbstbildes oder der Selbstwahrnehmung.
 4. Impulsivität in mindestens zwei potentiell selbstschädigenden Bereichen (Geldausgaben, Sexualität, Substanzmissbrauch, rücksichtsloses Fahren, »Essanfälle«) [...]
 5. Wiederholte suizidale Handlungen, Selbstmordandeutungen oder -drohungen oder Selbstverletzungsverhalten.
 6. Affektive Instabilität infolge einer ausgeprägten Reaktivität der Stimmung (z.B. hochgradige episodische Dysphorie, Reizbarkeit oder Angst, wobei diese Verstimmungen gewöhnlich einige Stunden und nur selten mehr als einige Tage andauern).
 7. Chronische Gefühle von Leere.
 8. Unangemessene, heftige Wut oder Schwierigkeiten, die Wut zu kontrollieren (z.B. häufige Wutausbrüche, andauernde Wut, wiederholte körperliche Auseinandersetzungen).

⁴⁰ Perry und Klerman (1978) sind der Ansicht, dass der Ausdruck *Borderline* ein Verhaltensmuster, das auf stilprägende Unterscheidungsmerkmale schließen ließe, weder beinhaltet noch kommuniziert.

9. Vorübergehende, durch Belastungen ausgelöste paranoide Vorstellungen oder schwere dissoziative Symptome.

Bei dieser Persönlichkeitsstörung liegt die Betonung auf einer instabilen Selbstwahrnehmung, die bedingt, dass die Betroffenen die Aufmerksamkeit und Anwesenheit anderer ganz besonders nötig haben, um das Gefühl von innerer Leere auszuhalten, das sogar bis hin zu Panik und Auslöschungsvorstellungen führen kann. Besonders dann tritt auch manipulatives Verhalten auf, das darauf abzielt, Zuwendung zu erhalten und sich zu beruhigen.

Bei vermeintlichem oder tatsächlichem Verlassenwerden, oder wenn die Überidealisierung einer auf Gefühlsebene bedeutsamen Person in Entwertung umschlägt, kann eine solche Abhängigkeit leicht in schmerzhaftes Wut umschlagen, die unter Umständen durch Aggressionen gegen sich selbst oder andere ausagiert wird. Eben diese Abhängigkeit, die ein Selbstbild von Instabilität und häufig auch von Verzweiflung kompensiert, kann die Betroffenen zu selbstverletzendem Verhalten treiben – fast wie um sich der Intensität der beklemmenden Angst zu entledigen – oder aber sie dazu bringen, Beziehungen zu ausnützenden Menschen einzugehen. Dieses Verhalten wird noch dadurch befördert, dass die betreffenden Personen Frustrationen und Einsamkeit kaum ertragen. Durch den großen Stress, in den die Betroffenen wegen dieser Überempfindlichkeit geraten, werden Beziehungen mit anderen Menschen sehr problematisch. Dadurch kommt es immer wieder zu einer Spirale der Instabilität auf allen Ebenen, weshalb solche Personen schlagartig von der Rolle eines um Hilfe flehenden Bittstellers und Bedürftigen in die eines Jähzornigen und hochnäsigen Rächers verfallen können. Außerdem tritt deren Impulsivität im Zusammenhang mit den persönlichen Schäden, die durch selbstgefährdende Verhaltensweisen entstehen zutage, wodurch zusätzlich ihre Selbstwahrnehmung als schlechter Mensch wachgerufen wird. Das chronische Gefühl von Leere und Langeweile, das Menschen mit dieser Störung auf der ständigen Suche nach Neuem vor sich hertreibt, macht den Weg frei für unbedachte und schädliche Verhaltensweisen (Falkai & Wittchen, 2015, S. 909-911). Die Borderline Persönlichkeitsstörung kann von »Essstörungen«, »Störungen im Zusammenhang mit Psychotropen Substanzen« und »Depressiven Störungen« begleitet sein (Falkai & Wittchen, 2015).

Auch bestätigt die auf einer Stichprobe von Borderline-Fällen beruhende Gruppenanalyse von Grinker die Verbindung dieser diagnostischen Kategorie zum Enneatyp-IV insofern als ich in den drei [bei Grinker; Anm. d. Übers.] resultierenden Gruppen die drei Subtypen des Enneatyps-IV aus der Protoanalyse (*Protoanálisis*) wiedererkenne, und zwar den hasserfüllten Jähzornigen, den sich

schuldig fühlenden Schamhaften und den Deprimierten⁴¹ (Grinker, Werble & Drye, 1968). In seiner Beschreibung der Borderline-Persönlichkeit schreibt Millon (1981):

Sie brauchen nicht nur Schutz und Bestätigung, um ihren Gleichmut zu wahren, sondern sie werden übermäßig verunsichert, wenn eine solche von außen kommende Unterstützung abgeschnitten ist. Isolation oder Einsamkeit sind unter Umständen nicht nur deshalb furchterregend, weil Borderline-Personen ein inneres Selbstgefühl abgeht, sondern auch, weil ihnen die Mittel, das »Know-how« und das Rüstzeug fehlen, um auf reife, frei gewählte und unabhängige Weise aktiv zu werden. Da sie nicht angemessen für sich sorgen können, haben sie nicht nur große Angst vor einem möglichen Verlust, sondern sie erwarten diesen oft; sie »sehen« ihn geschehen, obwohl eigentlich nichts dergleichen passiert. Da Borderline-Menschen sich in ihrem Selbstwert herabmindern, fällt es ihnen außerdem schwer zu glauben, daß jene, von denen sie abhängig sind, gut über sie denken.

Die Folge davon ist, daß sie übermäßige Angst davor haben, andere könnten sie geringschätzen und sich ihrer entledigen. Da ihr seelisches Fundament, was ihr Selbstwertgefühl angeht, derart brüchig ist und da ihnen die Fähigkeiten fehlen, um selbstständig zu existieren, sind sie ständig furchtsam und nervös, immer anfällig für Trennungsängste und immer drauf und dran, das Unvermeidbare vorauszuahnen: dass man sie im Stich lassen wird. Ereignisse, die diese Ängste aufwühlen, können zu äußersten Bemühungen führen, die Dinge wieder in gewohnte Bahnen zu lenken – wie Idealisierung, Selbstverleugnung, und selbstzerstörerische Handlungen mit dem Zweck, Aufmerksamkeit zu gewinnen, oder, im umgekehrten Fall, wie Sichvordrängen und impulsiver Zorn. (ebd., [zit. nach Naranjo, 1994, S. 104 f.])

Der masochistische Aspekt des Enneatyps-IV gibt sich in der Beobachtung Millons deutlich zu erkennen, dass Borderline-Personen, indem sie sich aufopfern,

nicht nur den ständigen Kontakt mit anderen sicherstellen, sondern in der Aufopferung ist auch impliziert, daß sie den anderen als Vorbild dienen, damit jene im Gegenzug nett und bedachtam mit ihnen umgehen. Vielleicht ist es nicht so sehr Aufopferung, sondern tugendhaftes Märtyrertum, das hier als »Masche« eingesetzt wird, durch die die Beziehungsbande bekräftigt werden, die Borderline-Menschen brauchen. (Millon, 1981, [zit. nach Naranjo, 1994, S. 105])

Über die Depression selbst bemerkt Millon:

Die angstvollen Bitten, die Verzweiflung und die Resignation, die Borderline-Menschen zum Ausdruck bringen, dienen dazu, Spannungen abzubauen und die Qualen, die sie in ihrem Inneren empfinden, nach außen zu bringen. Bei einigen jedoch sind depressive Stumpfheit und trotziges Schmollen hauptsächlich ein Weg, um Ärger zu äußern. Depression dient ihnen als Mittel, um jenen Leuten Schwierigkeiten zu bereiten und sich an ihnen zu rächen, die sie »im Stich gelassen« oder »zuviel von ihnen verlangt haben«.

Verärgert über die »Rücksichtslosigkeit« der anderen setzen diese Borderline-Personen ihre düstere und melancholische Traurigkeit als Werkzeug ein, um es den anderen »heimzuzahlen« oder ihnen »eine Lektion zu verpassen«. Indem sie ihre mißliche Lage übertreiben und hilflos

⁴¹ Eine vierte Gruppe bei Grinker gehört eindeutig zur Kategorie der Schizoiden, da sich gehäuft der Enneatyp-V in dieser Gruppe findet.

den Kopf hängen lassen, vermeiden sie in der Tat Verantwortung,bürden anderen zusätzliche Lasten auf und bringen ihre Familien nicht nur dazu, sich um sie zu kümmern, sondern dabei auch noch zu leiden und sich schuldig zu fühlen. (Millon, 1981, [zit. nach Naranjo, 1994, S. 105])

Ich bin der Ansicht, dass die in der einschlägigen Literatur bislang vollständigste Erörterung des masochistischen Charakters diejenige von Karen Horney ist. Sie zeugt von großem Spürsinn. Horney behandelt das Syndrom jedoch manchmal unter dem zu allgemeinen Gesichtspunkt der Selbstverleugnung. Harold Kelman, einer ihrer Schüler, sagt über den Masochismus folgendes:

Nach Horney ist der Masochismus weder eine Liebe zum Leid um seiner selbst willen noch ein biologisch bestimmter Prozeß der Selbstverleugnung. Er ist eine Form, sich in Beziehung zu setzen, und sein Wesen besteht darin, das individuelle Selbst zu schwächen oder auszulöschen und mit einer Person oder einer Macht zu verschmelzen, von der der Betreffende glaubt, daß sie größer sei als er. (Mitchell & Kelman, 1977, [zit. nach Naranjo, 1994, S. 106])

Diese Beobachtung kann man mit dem Aspekt des Neids verbunden sehen, bei dem der Masochist sich kleiner macht als er ist. Damit einher geht die heftige Sehnsucht, jene Werte, die er bei anderen wahrnimmt, in sich aufzunehmen. Aber er ist auch gewillt, für diese Liebe, oder besser, für dieses Liebesbedürfnis zu leiden. Weiterhin führen diese Autoren Folgendes aus:

Der Masochismus ist eine Art, mit dem Leben dadurch fertigzuwerden, daß man sich abhängig macht und sich selbst herabmindert. Obwohl er im sexuellen Bereich am deutlichsten zu sehen ist, betrifft er die ganze Bandbreite menschlicher Beziehungen. Als Teilaspekt einer neurotischen Charakterentwicklung ist dem Masochismus ein besonderer Zweck und ein besonderes Wertsystem eigen. Das neurotische Leiden mag den Abwehrzielen dienen, Gegenansculdigungen, Konkurrenz und Verantwortung zu vermeiden. Der Masochismus ist eine Art und Weise, Anklagen und Rachsucht in versteckter Form zum Ausdruck zu bringen. Indem der Masochist Leid übertreibt und auf sich zieht, rechtfertigt er Forderungen nach Zuneigung, Geführtwerden und Wiedergutmachung. Im verzerrten Wertsystem des Masochisten wird Leid zur Tugend erhöht und dient als Grundlage für Ansprüche auf Liebe, Anerkennung und Belohnung. Da der Masochist auf sein sich verleugnendes, leidendes, unterjochtes Selbst stolz ist und sich mit ihm identifiziert, würde sein Selbstbild zerstört, wenn ihm damit in Konflikt stehende Antriebe bewußt würden, wie jene zur Mitteilsamkeit und zur Selbstverherrlichung oder wie ein gesundes Streben nach Wachstum. Indem er sich einem kompromißlosen Haß gegenüber der unerträglichen Seite seiner selbst überläßt, versucht der Masochist, den Konflikt widersprüchlicher Impulse aus dem Weg zu räumen, und er spinnt sich eben dadurch in Selbsthaß und Leid ein. (Mitchell & Kelman, 1977, [zit. nach Naranjo, 1994, S. 106])

In *Neurose und menschliches Wachstum* widmet Horney ein Kapitel der »morbiden Abhängigkeit«. Sie erläutert zunächst, dass von den drei möglichen Strategien, die zur Lösung des Grundkonflikts existieren – die der Annäherung an andere, die der Selbstbehauptung gegenüber anderen und die des Rückzugs von anderen – die »Lösung durch Selbstverleugnung« diejenige darstellt, die das stärkste subjektive Gefühl des Unglücklichseins mit sich bringt:

Das wahre Leiden eines Neurotikers vom selbstverleugnenden Typ ist vielleicht nicht stärker als bei anderen Neuroseformen, doch subjektiv fühlt sich der Betreffende häufiger und weit mehr elend als andere Neurotiker, weil das Leiden für ihn zahlreiche Funktionen hat. Außerdem führen seine Bedürfnisse und Erwartungen in bezug auf andere zu einer allzu großen Abhängigkeit von diesen. Jede aufgezwungene Abhängigkeit ist schmerzhaft, diese aber ist besonders unglücklich, weil die Beziehungen eines solchen Neurotikers zu seinen Mitmenschen nur geteilt sein können. Dennoch ist die Liebe (immer noch im weitesten Sinn verstanden) das einzige, was seinem Leben einen positiven Inhalt gibt.

Erotische Liebe lockt den Neurotiker dieses Typs als vermeintlich höchste Erfüllung. Liebe scheint ihm zwangsläufig als Schlüssel zum Paradies. Hier hat alles Leid ein Ende. Man ist erlöst von seiner Einsamkeit, von dem Gefühl der Verlorenheit, der Schuld und der eigenen Wertlosigkeit; man ist frei von Verantwortlichkeit sich selbst gegenüber, befreit vom Kampf gegen eine grausame Welt, für den man sich hoffnungslos schlecht gerüstet fühlt. Statt dessen scheint Liebe ihm Schutz, Unterstützung, Zuneigung, Ermutigung, Sympathie und Verständnis zu versprechen. Sie wird ihm ein Wertgefühl und seinem Leben einen Sinn geben. Sie wird Rettung und Erlösung bedeuten. So verwundert es denn nicht, daß für einen solchen Neurotiker die Menschen oft in Besitzende und Habenichtse eingeteilt sind – Besitz nicht als Geld oder soziale Stellung verstanden, sondern als verheiratet sein oder irgendeine gleichwertige menschliche Bindung haben. (Horney, 1950/2007a, [zit. nach Naranjo, 1994, S. 107])

Außerdem erläutert Horney die Bedeutung der Erwartungen, die Personen dieses Typs an das Geliebtwerden knüpfen. Dabei weist sie auch darauf hin, wie Psychiater in ihren Schilderungen der besonderen Beschaffenheit der Liebe abhängiger Personen diesen Aspekt übereinstimmend betonen und eine solche Liebe als parasitär, schmarotzerisch oder ›oral-erotisch‹ abtun:

Zweifelloso gibt es Fälle, in denen dieser Aspekt tatsächlich im Vordergrund steht, aber für den typisch sich selbst verleugnenden Neurotiker (einen Menschen mit vorherrschend selbstverleugnenden Tendenzen) liegt die Verlockung ebenso sehr im Lieben wie im Geliebtwerden. Lieben heißt für ihn, sich zu verlieren, in mehr oder weniger ekstatischen Gefühlen unterzugehen, mit einem anderen Wesen zu verschmelzen, körperlich und seelisch eins zu werden – eine Einheit, die er in sich selbst nicht finden kann. (Horney, 1950/2007a, [zit. nach Naranjo, 1994, S. 107 f.])

Dass vor dem DSM-IV-TR keine Analogie zum Enneatyp-IV im DSM beschrieben wurde, ist ebenso überraschend wie die Tatsache, dass auch die psychologischen Typen Jungs diesen Charakter nicht eindeutig widerspiegeln. Ich hätte erwartet, die Eigenschaften dieses Charakters unter dem »introvertierten Fühltypus« zu finden, denn der Enneatyp-IV ist eindeutig einer der Typen, bei denen Gefühle bestimmend sind und er ist darüber hinaus der introvertierteste von allen, worauf die Nachbarschaft zum Enneatyp-V im Enneagramm hinweist. Was Jung über den introvertierten Fühltypus sagt, passt jedoch nur bruchstückhaft zum Enneatyp-IV. Zutreffend ist, wenn Jung behauptet, er habe das Primat des introvertierten Fühlens hauptsächlich bei Frauen ange-troffen, da der masochistisch-depressive Typus tatsächlich bei Frauen besonders

häufig vorkommt. Auch ist Jungs wichtige Aussage richtig, diese Menschen seien öfters auch von melancholischem Temperament. Dennoch passen die meisten Ausführungen Jungs besser zu den Enneatypen V und IX als zum Enneatyp-IV⁴².

In den Darstellungen der aus Testergebnissen hervorgegangenen Fallbeispiele von Keirsey und Bates (1990) wiederum, finden sich manche Eigenschaften des Enneatyps-IV bei den zwei intuitiven Untertypen des introvertierten Gefühls, und zwar dem »INFJ« und dem »INFP«. Personen, die dem INFJ-Typ angehören (bei dem das Urteilen der Wahrnehmung übergeordnet ist), werden als Menschen beschrieben, die ein großes Einfühlungsvermögen für die Kümernisse und Krankheiten anderer haben, verletzlich sind und zur Introjektion neigen, viel Phantasie haben, und die Fähigkeit besitzen, Kunstwerke zu schaffen. Sie sollen die poetischsten von allen Typen sein (S. 226). INFP-Personen (bei denen die Wahrnehmung dem Urteilen übergeordnet ist) »können sehr fürsorglich sein, was man bei anderen Typen nicht immer findet«. Dieser Typus ist idealistisch und sein Leben kann ein Paradox sein, »weil er sich zur Reinheit hingezogen fühlt, aber dennoch einen Blick über die Schulter auf das Schmutzige und Schändliche wirft« (Keirsey & Bates, 1990, S. 232 f.).

Die Persönlichkeit, die in der homöopathischen Tradition dem Enneatyp-IV entspricht, ist jene, die mit *Natrium muriaticum*, dem Kochsalz, assoziiert wird. Ich zitiere dazu Coulter (1989):

Noch als Erwachsener kann er dauernd von den Unzulänglichkeiten seiner Eltern oder den Kränkungen durch sie reden [....] Teil der Komplexität seines Wesens ist jedoch, daß er außerordentlich stark unter dem Entzug der elterlichen Zuneigung leidet, auch wenn er sie zurückweist. So schafft er eine Situation, in der weder seine Eltern noch er selbst »gewinnen« kann [....] Gelegentlich gründet die Pathologie von *Natrium muriaticum* in früher Rivalität mit seinen Geschwistern. (Auszüge aus S. 436-438) [....] Später projiziert er die Erfahrungen aus seiner Kindheit auf die Welt insgesamt und spürt rasch, wenn andere unterdrückt, zurückgewiesen und schikaniert und ihre Hoffnungen vereitelt werden [....] Das Mittel ist wahrscheinlich indiziert, wenn der Arzt versucht ist, einem Patienten, der nichts vergessen kann und dem vergangene Kränkungen und Verletzungen zusetzen, zu sagen: »Lassen Sie diese Sorgen hinter sich! [....] Vergessen Sie sie!« (Auszüge aus S. 429)

Beim behandelnden Arzt, so die Autorin, kann der Verdacht aufkommen, dass die Natrium-Person »wenn auch unbewußt, die *Verletzung sucht*, oder sich zumindest in Situationen begibt, in denen Verletzungen möglich sind« (ebd., S. 440). Auch kann

42 Auf den Schizoiden trifft zu, dass seine wirklichen Beweggründe verdeckt bleiben, wie auch die Tatsache, dass man ihm Gleichgültigkeit oder Gefühlskälte zuschreiben könnte. Der Eindruck, dass dieser Typus in angenehmem oder sympathischem Tonfall reagiert ist allerdings eher dem Typus der psychospirituellen Trägheit (Enneatyp-IX) eigen.

Natrium muriaticum [...] selbst sein schlimmster Feind sein, wenn er die Realität stets durch die dunkle Brille irgend einer emotionalen Kränkung betrachtet oder von den dunklen Wolken der Depression verdüstert, die stets über ihm hängen. Eine passende Bezeichnung für seine verzerrte Sicht ist »Trostlosigkeit«, ein Begriff, der nicht nur Isolation, Unfruchtbarkeit und Elend beinhaltet, sondern auch Freudlosigkeit und Entmutigung. (Coulter, 1989, S. 442)

Weiterhin, so Coulter (1989), ist der Natrium-Typ zur Wertschätzung künstlerischer Schönheit fähig, wegen der schmerzlichen Empfindungen, die sie in ihm erweckt: »Gelegentlich hört er ergreifende Musik, um in bittersüßem Leid zu schwelgen und wollüstig alte (oder neuere) Wunden zu pflegen [...]« (S. 445). Auch vermeide dieser Typus das Zusammensein mit anderen:

Weil er voraussieht, dass er Andern leicht Verdruss machen könne (*Hahnemann*). Dies ist zum einen auf eine gewisse Unsicherheit zurückzuführen, zum andern aber auch auf sein Geltungsbedürfnis, aufgrund dessen es ihm widerstrebt, ein unbedeutendes Gruppenmitglied zu sein. Die Kehrseite dessen, daß er es ernsthaft vorzieht, unbemerkt im Hintergrund zu bleiben, ist also ein unterschwelliges Verlangen nach besonderer Aufmerksamkeit und ein sich Benachteiligtfühlen, wenn andere nicht darauf reagieren [...]. Abstrakter gesehen, ist Glück für *Natrium muriaticum* nur ein »flüchtiges« (*Allen*), kurzlebiges Gefühl. Wie kann man dauerhaft glücklich sein, wenn der Verlust nahe und das Leiden nicht fern ist? [...] Der wichtigste Punkt aber ist die [romantische] Liebe. Mit ihren enormen Möglichkeiten, Schmerzen, Enttäuschungen und Sorgen zu verursachen, ist sie dazu bestimmt, *Natrium muriaticum* an seinem verletzlichsten Punkt zu packen [...] Auch wenn die Liebe erwidert wird, kann er sich in unauflösbare Schwierigkeiten bringen oder Liebesbeziehungen eingehen, die unvermeidlich dazu führen, daß er leidet. (ebd., Auszüge aus S. 445–448; Hahnemann, o.J.; Allen, 1874–1879, zit. nach Coulter)

Ogleich die energische *Lachesis*-Persönlichkeit in der des kontraphobischen Enneatyps-VI anklingen mag, denke ich, dass sie im sexuellen Subtyp des Enneatyps-IV ihr perfektes Gegenstück findet:

Er [ist] jedoch auch überaus emotional – viel stärker als *Sulfur*, bei dem der Intellekt klar dominiert. Die Intensität der Gefühle, die *Phosphor* versucht aufrechtzuerhalten, ist bei *Lachesis* tatsächlich vorhanden – häufig ist er nicht in der Lage, sie loszulassen (das Gefühl besitzt eher *ihn*, als umgekehrt). Und schließlich neigt *Lachesis* zu sinnlichem Genuß. Ohne die beruhigende Wirkung eines normalen Sexuallebens kann es zu einer tiefen Depression kommen [...]. Oder der Patient kann ein zwanghaftes Verhalten entwickeln, bei dem die sexuelle Leidenschaft »überhöht; im höchsten Maße übertrieben; vollkommen unersättlich; ohne alle Hemmungen« (*Hering*) ist. (Coulter, 1989, Auszüge aus S. 377 u. 392; Hering, 1879–1891, zit. nach Coulter)

Da Voltaire unschwer als Enneatyp-IV erkennbar ist, finde ich auch den folgenden Absatz aus Coulter aufschlussreich:

Der Jesuitenzögling *Voltaire*, einer der leidenschaftlichsten Vertreter der Aufklärung im achtzehnten Jahrhundert (seine *Lachesis*-Natur ist schon an seinem ausufernden Briefwechsel und den zeitgenössischen Kommentaren über die öffentliche Zurschaustellung seines Privatlebens abzulesen), der einen Großteil seines Lebens damit zubrachte, mit scharfer Zunge und spitzer

Feder die Kirche anzugreifen oder gegen die Existenz eines moralischen oder gütigen Gottes zu wüten, offenbarte mit dieser lebenslangen Obsession eine *Lachesis*-Faszination von diesem Thema. (Coulter, 1989, S. 395 f.)

2.3.3 Persönlichkeitsmerkmale

Neid

Wenn wir das Wesen des Neids als das übermäßig heftige Verlangen nach der Einverleibung der *gütigen Mutter* verstehen, deckt sich diese Vorstellung mit der psychoanalytischen Idee eines kannibalistischen Triebes, der sich nicht nur als ein Hunger nach Liebe offenbaren kann, sondern auch als eine umfassendere Unersättlichkeit oder Gier. Obwohl zu der Psychologie des Typs IV eine mit Schuldgefühlen behaftete und beherrschte Gier gehört, ist diese nicht größer als die ausbeuterische und ungehemmte Gier des Typs VIII, und sie ist den neidischen Charakteren auch nicht in demselben Maße eigen, wie dies der Neid in der Konzeption Melanie Kleins ist.

Was die neidvollen Fantasien betrifft, die Melanie Klein beim Säugling sieht, mag man mit ihr übereinstimmen oder auch nicht. Ich bin der Ansicht, dass sie als symbolischer Ausdruck für Erfahrungen im Erwachsenenalter aufgefasst werden müssen, genauer gesagt für die Selbstfrustration, die scheinbar untrennbar mit dem Neid verbunden ist und unablässig die für den Enneatyp-IV charakteristische verzehrende Sehnsucht nährt. Was auch immer bezüglich der Frage eines Ursprungs des Neids während des Säuglingsalters zutreffen mag, wird der Neid bei vielen Menschen nicht bewusst gegenüber der Mutter, sondern gegenüber einem von den Eltern bevorzugten Geschwister erlebt, sodass das nach elterlicher Liebe suchende Kind lieber so wäre wie das Lieblingskind der Eltern.

Oft tritt ein Element sexuellen Neids auf. Freud hatte ihn bei Frauen beobachtet und – vom Gesichtspunkt seiner sexuellen und biologistischen Interpretation aus – als Penisneid bezeichnet. Da manche Männer Frauen ebenfalls in eindeutig erotischer Hinsicht beneiden, könnten wir zudem von einem *Vagina-neid* sprechen. Ich bin allerdings der Meinung, dass sexuelle Fantasien die Sekundärerrscheinung eines generelleren Phänomens von *Geschlechterneid* sind, bei dem das jeweils andere Geschlecht als überlegen empfunden wird. In Anbetracht der eher patriarchalen Ausrichtung unserer Zivilisation ist es nicht erstaunlich, dass der Neid auf Männer häufiger auftritt (in der Tat spielen Frauen vom Typ IV in der Frauenbewegung eine große Rolle). Aber beide Formen des Sexualneids fallen auf, wenn man die gegenläufige sexuelle Identifikation betrachtet, die der Homosexualität und der lesbischen Liebe zugrunde liegt (beide treten beim Typ IV häufiger auf als bei allen anderen Charakteren).

Neid kommt auch im gesellschaftlichen Bereich zum Ausdruck. Er kann, wie Proust es in seinem Werk *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit* dargestellt hat, als Idealisierung der oberen Gesellschaftsklassen und als starker Antrieb, nach oben zu kommen, in Erscheinung treten, oder aber als hasserfüllte Streitbarkeit gegenüber den Privilegierten, so wie es Stendhal in *Rot und Schwarz* geschildert hat. Noch hintergründiger kann Neid sich in einer unentwegten Suche nach dem Außergewöhnlichen und nach intensivem Erleben zeigen, weshalb die Betroffenen stets unzufrieden mit all dem sind, was gewöhnlich und undramatisch ist. Das Symptom der Bulimie, dessen Auftreten ich beim Typ IV beobachtet habe, stellt eine primitive pathologische Manifestation dieser Disposition dar – viele Menschen erleben diesen Zustand nur unterschwellig als gelegentlich auftretende schmerzhaft Leere in der Magengrube.

Der Geiz und insbesondere der Zorn sind Persönlichkeitsmerkmale, die sich in der Gesamtpersönlichkeit, von der sie Teil sind, verstecken, da sie durch pathologischen Rückzug bzw. reaktive Züge des Wohlwollens und der Würde kompensiert werden. Der Neid hingegen tritt als Leidenschaft offen zutage, so dass die betreffende Person unter dem Widerspruch zwischen ihrer extremen Bedürftigkeit und dem Tabu dieser Leidenschaft leidet. Angesichts dieses Aufeinanderprallens der Wahrnehmung starken Neids und des Gefühls der Scham und Schändlichkeit, das die Betroffenen gerade deshalb befällt, weil sie neidisch sind, wird auch das im Folgenden besprochene Persönlichkeitsmerkmal des schlechten Selbstbilds verständlich.

Schlechtes Selbstbild

Ausgehend von der Anzahl der beschreibenden Begriffe, ist das auffälligste Persönlichkeitsmerkmal dieses Enneatyps, dass er eine dürftige Meinung von sich selbst hat. Hierunter fallen, neben einem schlechten Selbstbild, auch Charakteristika wie Gefühle der Unzulänglichkeit und Scham, die Angst davor, sich zu blamieren und negative Selbstbeurteilungen, wie dass er sich für nicht intelligent genug hält und hässlich, abstoßend, verkommen oder gehässig findet.

Obwohl ich es vorziehe, das schlechte Selbstbild als gesondertes Persönlichkeitsmerkmal zu behandeln, um auf diese Weise zu verdeutlichen, dass es sich hierbei um eine konzeptuelle Gruppe von eigenständigen beschreibenden Begriffen handelt, kann das Phänomen des Neids nicht unabhängig von jenem dieses schlechten Selbstbildes betrachtet werden, das die Objektbeziehungstheoretiker als Folge der Introjektion eines »schlechten Objekts« interpretieren. Denn es ist gerade diese Selbstabwertung, die das innerliche Loch erschafft, aus dem heraus die Unersättlichkeit des Neids im engeren Sinne mit seinen Aus-

drucksformen des Klammerns und Forderns und der Bissigkeit, Abhängigkeit und übermäßigen Anhänglichkeit entsteht.

Leidbetontheit

Bislang habe ich noch nicht jene Gruppe von Persönlichkeitsmerkmalen erwähnt, die man gewöhnlich mit dem Begriff *masochistisch* kennzeichnet. Neben dem Leid, das von einem schlechten Selbstbild herrührt, und der Frustriertheit, die von übermäßiger Bedürftigkeit ausgelöst wird, müssen hier auch der Einsatz von Schmerz als Rache sowie die unbewusste Hoffnung, mittels des eigenen Leids Liebe zu erhalten, angeführt werden.

Personen vom Typ IV sind infolge dieser dynamischen Faktoren und auch infolge einer grundlegenden emotionalen Ausrichtung nicht nur sensibel, angespannt, leidenschaftlich und romantisch, sondern sie neigen auch dazu, unter Einsamkeit zu leiden, und sie hegen unter Umständen ein Gefühl der Tragik, was ihr eigenes Leben oder das Leben im Allgemeinen angeht. Besessen von einem tiefen Verlangen, beherrscht von Weltschmerz, elend, manchmal sichtlich matt und dem Weinen nahe sind sie gewöhnlich pessimistisch, oft bitter und manchmal zynisch. Zu den damit zusammenhängenden Persönlichkeitsmerkmalen gehören Jammern, Klagen, Verzagtheit und Selbstmitleid.

In der psychologischen Schmerzenslandschaft des Typs IV treten Verlustgefühle besonders stark hervor. Sie beruhen auf realen Ereignissen, in denen die betreffenden Menschen einen Verlust erlitten haben oder in denen ihnen etwas entzogen wurde. Beim Betreffenden leben sie manchmal in einer Angst vor zukünftigen Verlusten fort, was sich deutlich in der Neigung bemerkbar macht, heftig unter Trennungen und Enttäuschungen des Lebens zu leiden. Dabei fällt vor allem auf, wie stark der Typ IV der Trauer anhaftet, und zwar nicht nur, wenn es um den Verlust von Menschen, sondern auch um den eines geliebten Haustiers geht. Ich denke, dass wir mit den geschilderten Persönlichkeitsmerkmalen dem Kern des Charakters des Enneatyps-IV am nächsten sind, vor allem auch in Bezug auf das darin enthaltene Manöver, ganz im Leid zu schwelgen und dies auch zum Ausdruck zu bringen, um Liebe zu erhalten.

So wie das Weinen beim Kind ein Mittel ist, die beschützende Umsorgung der Mutter zu erwirken, beinhaltet es auch die Erfahrung, damit auf sich aufmerksam machen zu können. Weil Kinder vom Enneatyp-V oder VIII nicht erwarten, überhaupt Aufmerksamkeit zu erhalten, schlagen sie lieber den Weg des Rückzugs bzw. der Machtausübung ein. Doch so wie Kinder vom Typ III lernen, durch herausragende Leistungen auf sich aufmerksam zu machen, lernen auch Enneatyp-IV-Personen, dass sie durch die Überbetonung ihrer Bedürfnisse die – wohlgerne negative – Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Diese Intensivie-

nung von Leid wird nicht nur durch eine imaginäre Vergrößerung des Leidgefühls und Verstärkung des Ausdrucks von Leid auf histrionische Weise umgesetzt, sondern auch indem die betreffende Person schmerzvolle Situationen geradezu sucht und einen leiderfüllten Lebensweg beschreitet. In der Tat kann das Wehklagen beim Enneatyp-IV nicht nur Ausdruck von Schmerz sein, sondern auch Befriedigung stiften. Bleibt noch hinzuzufügen, dass zwar, wie durch den Begriff *masochistisch* angedeutet, im Leid eine traurige Süße liegen kann, die dann von der betreffenden Person auch wirklich empfunden wird, aber insofern nicht wahrhaftig ist, als der Selbstbetrug des Enneatyps-IV ja in erster Linie in der Übertreibung seiner Rolle als Opfer liegt, die mit einer Anspruchs- und Vorwurfshaltung einhergeht⁴³.

Anhänglichkeit

Menschen vom Enneatyp-IV kann man, mehr als alle anderen, als liebesüchtig bezeichnen. Dabei ist ihr heftiges Verlangen nach Liebe vom Bedürfnis nach einer Anerkennung getragen, die sie sich selbst nicht geben können. Die daraus resultierende Abhängigkeit äußert sich unter Umständen nicht nur darin, dass sich die Betroffenen an Beziehungen klammern, in denen sie ständig enttäuscht werden, sondern auch in einer Anhänglichkeit, bei der sie sich in subtiler Weise anderen aufdrängen. Dieses Verhalten entspringt wohl nicht allein einem Bedürfnis nach Kontakt, denn solche Personen versuchen auf diese Weise auch einer befürchteten Trennung vorzubeugen oder diese hinauszuzögern.

In Beziehung mit der Sehnsucht, umsorgt zu werden, steht auch die für gewöhnlich beobachtbare Hilflosigkeit der Betroffenen. Wie beim Enneatyp-V zeigt sie sich in einer willensmäßigen Unfähigkeit, angemessen für sich selbst zu sorgen. Dieses Persönlichkeitsmerkmal kann als ein unbewusstes Manöver interpretiert werden, bei dem andere dazu gebracht werden sollen, Schutz zu bieten. Insbesondere das Bedürfnis danach, finanziell versorgt zu werden, kann von der Sehnsucht nach liebevoller Fürsorge getragen sein.

Fürsorglichkeit

Personen vom Typ IV werden üblicherweise als achtsame, verständnisvolle, schüchterne, weiche, sanfte, herzliche, aufopfernde, bescheidene und manchmal unterwürfige Menschen angesehen. Wie es scheint, stellt ihre Fürsorglichkeit

43 Den Begriff *vorwurfsvoll* schlug Arieti (1974) für die Kennzeichnung des bei diesem Persönlichkeitstyp am häufigsten auftretenden Hintergrunds neurotischer Depression vor (die im Gegensatz zur psychotischen Depression steht, auf welche ich im Zusammenhang mit dem Enneatyp-IX zu sprechen komme).

nicht nur eine Form dar, zu geben, um etwas dafür zu erhalten. Sie hängt also nicht allein mit ihrem Wunsch nach Liebe zusammen, sondern auch mit einer Fähigkeit, sich einfühlsam mit den Bedürfnissen anderer zu identifizieren. So sind sie manchmal sorgsame Eltern, verständnisvolle Sozialarbeiter, aufmerksame Psychotherapeuten und Anwalt der gesellschaftlich Benachteiligten. Diese charakteristische Fürsorglichkeit des Enneatyps-IV kann als eine Art Verführung angesehen werden, die er einsetzt, da er andere Menschen dringend braucht, um seine eigene schmerzvolle Frustration zu lindern. Manchmal kümmern sich Menschen vom Typ IV derart übertrieben masochistisch um andere, dass es einer Selbstverklavung gleichkommt, womit sie ihre Selbstfrustration und ihren Schmerz weiter anfachen und zugleich die einfordernden und streitsüchtigen Seiten dieses Charaktertyps herausfordern.

Gefühlsbetontheit

Angesichts der entscheidenden Rolle, die das Vorherrschen von Gefühlen in der Charakterstruktur des Enneatyps-IV einnimmt, verdient das Wort *emotional*, auch wenn es implizit in der Bedeutung großen Leids enthalten ist, eine ausdrückliche Betrachtung innerhalb der Persönlichkeitsmerkmale dieses Typs. Wie im Fall des Enneatyps-II haben wir es beim Enneatyp-IV mit einem emotionalen Typus zu tun, nur dass Letzterer in weit höherem Maße intellektuell interessiert und auch introvertierter ist. In der Tat sind dies die beiden Charaktere, die man am ehesten als emotional ansehen kann und diese Bezeichnung trifft auch eher auf sie zu als auf die heitere und hilfsbereite Verführungskunst des Enneatyps-VII oder die defensive Warmherzigkeit des Enneatyps-VI, der offenkundiger ängstlich und abhängig ist. Die ausgeprägte Emotionalität betrifft nicht nur romantische Gefühle, die Dramatisierung des Leids, die Abhängigkeit von der Liebe anderer und die Bereitschaft zur Fürsorglichkeit, sondern sie gilt auch für den Ausdruck von Zorn. Neidische Menschen fühlen Hass auf heftige Weise, und wenn sie ihn herausschreien, ist das höchst beeindruckend. Wie bei den Typen II und III auf der rechten Seite des Enneagramms finden wir auch hier jene in der Psychiatrie als *Plastizität* bezeichnete Fähigkeit, verschiedene Rollen spielen zu können, was mit der Fähigkeit zusammenhängt, den Ausdruck von Gefühlen zu modulieren.

Wetteifernde Arroganz

In Verbindung mit hasserfüllter Emotionalität zeigen die Betroffenen manchmal eine Haltung der Überlegenheit, die wiederum mit dem schlechten Selbstbild einhergeht und dieses kompensiert. Obwohl es in einem solchen Menschen vor lauter Selbsterniedrigung und Selbsthass brodelte, verhält er sich gegenüber der

Außenwelt dann wie eine Diva oder zumindest doch wie eine ganz besondere Person. Wenn dieser Anspruch auf Besonderheit frustriert wird, mag sich die Sachlage komplizierter gestalten, weil die betreffende Person dann die Rolle eines Opfers annehmen kann indem sie sich als missverstandenes Genie sieht.

Manche Menschen vom Typ IV entwickeln auch Einfallsreichtum, die Fähigkeit, interessante Konversation zu treiben und andere Fertigkeiten, bei denen zum Beispiel eine natürliche Anlage zu erhöhter Vorstellungskraft, zur Analyse oder zur emotionalen Tiefe sekundär in den Dienst des Bedürfnisses nach Kontakt und Bewunderung gestellt wird.

Vornehmheit

Eine Neigung zur Vornehmheit (und die entsprechende Abneigung gegen Derbheit) offenbart sich in beschreibenden Begriffen wie ›modebewusst‹, ›anspruchsvoll‹, ›elegant‹, ›beweist guten Geschmack‹, ›feinfühlig‹, ›künstlerisches Gespür‹, machmal aber auch ›gibt vor, einen Sinn für die Kunst zu haben‹, ›affektiert‹, ›gekünstelt‹ und ›blasiert‹. Man kann diese Eigenschaften als das Bemühen betrachten, ein schlechtes Selbstbild zu kompensieren, woraus ersichtlich wird, dass sich das hässliche Selbstbild und das überfeine Selbstideal gegenseitig stützen. Diese Bemühungen legen nahe, dass die betreffende Person versucht, anders zu sein als sie ist, was mit Standesdünkeln verbunden sein kann. Die fehlende Authentizität, die diese nachahmerische Haltung mit sich bringt, verewigt ihrerseits einen Neid auf die Authentizität anderer. Auf dieselbe Weise sind der Versuch, einfallsreiche, originelle Personen zu imitieren und der Wunsch, Spontaneität nachzueifern, zum Scheitern verurteilt.

Künstlerische Interessen

Der Enneatyp-IV hat ganz entschieden ein Faible für Kunst. Zumindest teilweise wurzelt es in der Vornehmheit des neidischen Charakters. Andererseits wird diese Neigung auch von der Gefühlshaftigkeit dieses Typus gestützt. Hinzu kommt, dass Schmerz durch Kunst idealisiert und sogar so weitgehend verfremdet werden kann, dass er zu einem Element der Konfiguration des Schönen wird.

Starkes Über-Ich

Die wohl typischste Art und Weise, wie Personen vom Enneatyp-IV versuchen, besser zu sein als sie sind, ist die Vornehmheit. Sie ist der Bereich, in dem solche Menschen bevorzugt Disziplin üben. Allgemeiner gesprochen ist für die betreffenden Menschen ein starkes Über-Ich charakteristisch. Der Enneatyp-IV teilt dieses mit dem Typ I, außer dass der Erstere sich im Ganzen gesehen seiner

Maßstäbe deutlicher bewusst ist und sein Ich-Ideal sich eher ästhetisch als ethisch ausrichtet. Zusammen mit der Diszipliniertheit, die masochistische Ausmaße annehmen kann, schließt das für den Typ IV charakteristische Über-Ich solche Kennzeichen wie Zähigkeit und die Ausrichtung an Normen ein. Dass er Gefallen an gesellschaftlichen Förmlichkeiten findet, spiegelt wider, dass er sowohl ein Ästhet ist und Vornehmheit hochhält als auch an der Einhaltung gesellschaftlicher Spielregeln orientiert ist. Selbstverständlich steht ein starkes Über-Ich auch hinter der Anfälligkeit des Enneatyps-IV für Schuldgefühle, seinen Schamgefühlen, seinem Selbsthass und seiner Selbsterniedrigung.

2.3.4 Abwehrmechanismen

Meiner Erfahrung nach ist der deutlich erkennbare vorherrschende Abwehrmechanismus beim Typ IV die Introjektion. Ihre Wirkungsweise wird durch eine Betrachtung der Charakterstruktur selbst ersichtlich. Wir können sagen, dass das schlechte Selbstbild des Enneatyps-IV der direkte Ausdruck eines introjizierten, sich selbst ablehnenden Elternteils ist. Aus dem chronischen Selbsthass, den die Introjektion eines solchen Objektes zur Folge hat, erwächst eine neidvolle Bedürftigkeit nach Liebe und Anerkennung, welche die Unfähigkeit zur Selbstliebe ausgleichen soll.

Es war Ferenczi (1910), der das Konzept der Introjektion in seiner Schrift »Introjektion und Übertragung« einführte⁴⁴. Freud nahm es in »Trauer und Melancholie« auf, wo er den Trauerprozess analysiert (Freud, 1917/2001). Er deutet seine Beobachtungen so, dass Trauernde auf den Verlust eines Liebesobjekts damit reagieren, dass sie sich selbst gegenüber die Rolle des verlorengegangenen Liebesobjekts einnehmen (als ob sie zu diesem sagen würden: »Ich brauche dich nicht, denn ich habe dich jetzt in mir«).

Während die Betonung bei Ferenczi und Freud auf dem Gedanken liegt, dass die betreffende Person ein »gutes Objekt« in sich hineinnimmt, war es Melanie Klein, die die Bedeutung der Introjektion »schlechter Objekte« hervorhob. In solchen Fällen ist es, als wenn die betreffende Person, angetrieben von einem übermäßigen Bedürfnis nach Liebe, sich wünschte, um jeden Preis (also auf masochistische Art und Weise) eine Elternfigur in sich aufzunehmen.

Es scheint hier angebracht hervorzuheben, dass Freud häufig unterschiedslos die Begriffe *Introjektion* und *Inkorporation* verwendete. Heute hat der Begriff

⁴⁴ Er schreibt hier: »Während der Paranoide die Impulse, die ihm unangenehm geworden sind, aus seinem Ego vertreibt, hilft sich der Neurotiker, indem er soviel wie nur möglich aus der äußeren Welt in das Ego hineinnimmt.« (Ferenczi, 1910, [zit. nach Naranjo, 1994, S. 254])

der Inkorporation die Bedeutung einer Phantasie von der Einverleibung eines Objekts bzw. einer anderen Person in den eigenen Körper, während die Introjektion auf einer eher abstrakten Ebene erfolgt – wenn beispielsweise vom »Introjekt des Ichs« gesprochen wird, ist damit ein über die physische Grenze der Körperlichkeit hinausgehendes passives In-sich-aufnehmen von Normen und Werten gemeint. Ebenso wird der Begriff der *Internalisierung* manchmal im selben Sinne wie jener der Introjektion verwendet, obgleich es richtiger wäre, seine Verwendung auf die Bedeutung einer aktiveren, zum Teil bewussten Verinnerlichung von Normen, Einstellungen und Werten der Außenwelt zu beschränken. Jedenfalls ist auch in diesem Falle eine Introjektion im Spiel. Laplanche und Pontalis (1981) stellen fest, dass das Subjekt beim Ausklingen des Ödipuskomplexes, gleichzeitig mit der Introjektion des Elternbildes seinen Autoritätskonflikt mit dem Vater internalisiert. Speziell in Bezug auf die Frage, um die es hier geht, könnte man auch sagen, dass der Enneatyp-IV die Abweisung durch die Eltern internalisiert oder er einen wenig liebevollen Vater oder eine entsprechende Mutter introjiziert. Auf diese Weise nimmt er in seine Psyche eine Konstellation von Persönlichkeitsmerkmalen auf, die von einem schlechten Selbstkonzept bis hin zum Streben nach Distinguiertheit reichen, und nimmt damit chronisches Leiden und eine (kompensatorische) Abhängigkeit von äußerer Anerkennung auf sich.

Melanie Klein legt beim Neid-Mechanismus viel Gewicht auf die Projektion (wie bei der paradigmatischen Phantasie des Ablegens von Exkrementen im Schoß der Mutter). Ich bin aber der Meinung, dass der Prozess, durch den beim Enneatyp-IV alle Vertrautheit Geringschätzung erzeugt – und durch den all das, was man hat, niemals so begehrenswert ist wie das, was man nicht hat –, eher einer Ausweitung des Gefühls der Selbsterniedrigung auf andere entspricht, indem die betreffende Person diese Selbstherabsetzung mit jenen Menschen in Verbindung bringt, die aufgrund ihrer Nähe auf die eine oder andere Art als mitverantwortlich für die eigenen Eigenschaften empfunden werden. Bei dieser Situation werden nicht etwa persönliche Eigenarten geleugnet, wie dies im Falle der Projektion geschieht, bei der etwas aus der Psyche verbannt wird, um sein Vorhandensein nicht erkennen zu müssen. Sondern was hierbei zum Ausdruck kommt, ist, dass bei den abhängigsten Persönlichkeitstypen das *Ich-Gefühl* (das niemals starr, sondern nach Perls eine Funktion der Identifikation ist) bis in die Sphäre der Nähebeziehungen hineinzureichen scheint.

Was in der Psychologie des Typs IV (vor allem im therapeutischen Prozess) ebenfalls auffällt, ist der Mechanismus, der in der Psychoanalyse »Wendung gegen das Selbst« genannt wird (es handelt sich dabei etwa um denselben

Mechanismus, den Perls »Retrofektion« nennt). Selbsthass oder Selbstablehnung sind im Konzept der Introjektion eines »schlechten Objekts« enthalten. Das Konzept der Retrofektion bedeutet hingegen, dass Zorn, der als Folge von Frustrationen erzeugt wird, sich nicht nur gegen die äußere Ursache solcher Enttäuschungen richtet bzw. gegen diejenigen, die ursprünglich alle Frustriertheit über das eigene Leben verursacht haben, sondern dass er aufgrund der Introjektion, auch die eigene Person trifft.

In Verbindung mit dem vorherrschenden Abwehrmechanismus ist zu überprüfen, ob der Typ IV einen bestimmten Inhalt bevorzugt verdrängt – einen Inhalt, für den gerade die Introjektion einen besonders geeigneten Abwehrmechanismus darstellt. Mir scheint, dass der Enneatyp-IV am meisten vermeidet, Überlegenheit für sich in Anspruch zu nehmen – jene Haltung also, die für den Typ I so natürlich ist. Die Introjektion stellt so gesehen einen Mechanismus dar, durch den es der Person möglich wird, Überlegenheits- in Minderwertigkeitsgefühle umzuwandeln – und zwar dann, wenn sie die masochistische Strategie in ihren interpersonellen Beziehungen aufgreift. Das introjizierte Objekt ist wie ein Stein, der an den Füßen des betreffenden Menschen festgebunden ist, um sicherzugehen, dass er ertrinkt. Gleichzeitig bleibt er in einer Haltung der Bedürftigkeit und vermeidet eine Überlegenheit, die in den Anpassungsvorgängen der frühen Kindheit unter Umständen dysfunktional war. Zwar besteht die fordernde Haltung sowohl beim Enneatyp-I als auch beim Enneatyp-IV, doch unterscheiden sich die beiden dadurch, wie sie die Rechtmäßigkeit ihrer Forderungen bewerten: Indem beim Enneatyp-IV die Forderungen mit Schuldgefühlen einhergehen, werden seine Minderwertigkeitsgefühle aufrechterhalten. Die Struktur, in der das Enneagramm die angesprochene Dynamik darstellt, bedeutet nicht nur, dass der Enneatyp-IV eine Emotion (den Zorn) verdrängt, sondern auch dass er diese in eine andere (den Neid) umformt. Denn beim Neid versucht die betreffende Person durch die Verstärkung oraler Strebungen dieselben Bedürfnisse zu befriedigen, die in der Strategie des Typs I dadurch zur Ruhe kommen, dass dieser seine Ansprüche ausdrücklich zur Geltung bringt.

2.3.5 Betrachtungen zur Ätiologie und Psychodynamik⁴⁵

In körperlicher Hinsicht weist der Enneatyp-IV in den meisten Fällen einen ektomesomorphen Körperbau auf – ohne jedoch einen solch stark ausgeprägten ektomorphen Somatotyp wie der Enneatyp V noch einen so deutlich mesomorphen wie der Enneatyp-III zu zeigen. Gelegentlich, vor allem mit zunehmendem Alter, kann der Körperumriss rundlichere Formen annehmen (besonders bei Männern). Die für den Enneatyp-IV typische Überempfindlichkeit und der Grad seiner Zurückgezogenheit stimmen somit mit der dem ektomorphen Somatotyp entsprechenden Zerebrotonie überein. Die Plastizität oder Theatralik, die diesem Enneatyp eigen sind (und die er mit den anderen Charakteren im Enneagramm-sektor der Hysteroiden teilt), kann auch seiner besonderen körperlichen Ausstattung zugeschrieben werden. Wenngleich an der Entstehung von Minderwertigkeitsgefühlen in Einzelfällen auch angeborene Missbildungen beteiligt sind (und zwar in dem Sinne, in dem man beispielsweise sagt, Hinkende seien neidisch), sind dabei meist die Statur oder mangelnde körperliche Schönheit im Spiel. Selbstverständlich gibt es Frauen vom Enneatyp-IV von außerordentlicher Schönheit. Bei ihnen dürfte der Ursprung des Neides in einem persönlichen Umfeld zu finden sein, das Verlustgefühle oder Verletzungen des Selbstwertgefühls herbeigeführt hat.

Ich halte es für angebracht, an dieser Stelle die berühmte Studie von Frieda Goldman-Eisler (1948) zu erwähnen, die eine Korrelation zwischen oral-aggressiven Tendenzen und der Problematik des Stillens aufzeigt. Diese Korrelation ist im Allgemeinen als Bestätigung für die Vorstellung aufgefasst worden, dass unzureichendes Stillen später im Erwachsenenalter als seelischer Schmerz fortwirkt. Diese Korrelation könnte jedoch auch widerspiegeln, dass das Stillen eines Säuglings, der eine körperlich höhere orale Aggressivität zeigt (Neigung zum Beißen der Brustwarze), der Mutter unangenehm ist, was dann immer wieder zur Unterbrechung des Stillens beitragen kann. Neben dieser durch den realen Vorgang des Stillens bezeichneten Bedeutung kann man es

⁴⁵ Nach Asch (in Cooper et al., 1986) ist die Ätiologie der masochistischen Persönlichkeit trotz der mannigfaltigen Erklärungsversuche, die unternommen worden sind, im Wesentlichen unbekannt. Unter den Studien, die er nennt, erregte bei mir besonders eine Arbeit über die Prägung (Imprinting) bei Küken die Aufmerksamkeit: Hierbei konnte gezeigt werden, dass die Verabreichung schmerzhafter Stimuli während der kritischen Phase der ersten 18 Stunden des Kükenlebens eine fester verankerte Verbindung zum Elterntier schaffte als in den Kontrollgruppen. Des Weiteren nimmt Asch auf die Behauptung von Berliner Bezug, laut der der Masochist deshalb von jener Person geliebt werden will, die ihn bestraft, weil dies die vielleicht einzige Form von Intimität ist, die er je kennengelernt hat. Dennoch sollen in der Kindheitsgeschichte des moralischen Masochisten nur selten unerbittlich strafende Eltern vorkommen.

auch im übertragenen Sinn als Modell der Beziehung betrachten, die – auf einer allgemeineren Ebene – zwischen der kindlichen Frustration und der Unzufriedenheit des Erwachsenen existiert. In der Tat hat später die Psychoanalyse die große Bedeutung unterstrichen, die der Beziehung zwischen Frustration und mütterlicher Zuneigung zukommt, jedoch bezogen auf eine Phase nach der des *Rapprochement* [Wiederannäherungskrise; Anm. d. Übers.], wo zur Mutter eine frühe Bindung aufgebaut wird. Daraus erklärt sich der Beigeschmack von verlorenem Paradies, der allem Erleben der Personen vom Enneatyp-IV innewohnt. Im Unterschied zum apathischen Enneatyp-V, der keine Ahnung davon hat, was er verloren hat, erinnern sich Personen des Enneatyps-IV auf der Gefühlsebene sehr wohl, wenngleich auch nicht zwangsläufig in Verbindung mit konkreten Erinnerungen.

Manchmal beruht das intensive Erleben des Verlassenseins nicht auf einer erkennbaren äußerlichen Begebenheit, sondern auf Auslösern, die so subtil waren, dass sie von anderen gar nicht wahrgenommen wurden, oder aber sie gerieten in Vergessenheit, bis sie dann im Laufe einer Psychotherapie wieder zum Vorschein kommen. Mehr noch als Situationen des Verlassenwerdens werden in diesen Fällen Ereignisse deutlich, bei denen das Kind von einem seiner Eltern enttäuscht wurde, Augenblicke, in denen es entdecken musste, dass sein Vater oder seine Mutter niemals wirklich für es da war. Die folgende Passage aus einem Interview mag dies illustrieren:

Ich wollte Steptänzerin werden. Ich war sieben oder acht Jahre alt und von diesem Wunsch beseelt. Ich erinnere mich, dass wir sehr wenig Geld hatten. Wir waren eben erst in New York angekommen und hatten durch die große Depression alles verloren, sodass meine Mutter sehr sparen musste. Irgendwie ergab es sich, dass ich eines Tages meine Tanzschuhe bekommen sollte, die Steppschuhe und Strümpfe. Also wollte mein Vater in den östlichen Stadtteil nach New York Downtown gehen, um dort billige Schuhe zu erstehen, und ich erinnere mich, wie ich den ganzen Tag über allen Wolken schwebte, wie im siebten Himmel. Als er dann nachmittags heimkehrte und die Treppen hochstieg, ging meine Mutter zur Tür und ich mit ihr. Die Tür öffnete sich – aber er war mit leeren Händen zurückgekehrt. Nichts hatte er mitgebracht. Kein Paket. Meine Mutter – ich meine, ich hatte seit Jahren ja keinen sehnlicheren Wunsch gehabt – also meine Mutter ging auf ihn zu und sagte: »Wo sind sie? Du weißt doch, was ich meine. Wo sind Monicas Schuhe?« Mein Vater sah sie nur an und wusste in diesem Augenblick nicht, wovon sie sprach. Ich weiß nicht, ob er sich nicht erinnern konnte oder was da los war, jedenfalls antwortete er: »Ach je! Ich bin in der Metro eingeschlafen und habe sie dort liegenlassen.« Schrecklich war das. Ich glaube das war so, wie wenn er zu mir gesagt hätte »Du bist mir das nicht wert«.

Typisch ist beim Enneatyp-IV eine schmerzvolle Lebensgeschichte und häufig liegt auf der Hand, dass die Ursachen dieses Leids von außerordentlich einschneidender Art waren, sodass die schmerzlichen Erinnerungen nicht immer nur die Folge einer vorwurfsvollen Haltung oder einer Neigung zur Dramatisierung des Leidens sind. Neben den Fällen, in denen Abweisung durch die Eltern aus-

schlaggebend war, habe ich einige Beispiele gefunden, bei denen es der Verlust einer der beiden Eltern oder eines anderen Familienmitglieds war. Es kann auch nicht genug betont werden, wie oft die betreffenden Menschen darunter gelitten haben, von den Eltern oder irgendeinem Geschwister lächerlich gemacht oder geringschätzig behandelt worden zu sein. In manchen Fällen hat auch Armut dazu beigetragen, die Lage aller Beteiligten noch schmerzhafter zu machen, und in wieder anderen gründete das generelle Schamgefühl auf kulturellen oder nationalen Unterschieden zwischen der Ursprungsfamilie und der Umgebung. Im folgenden Fallbeispiel treffen gleich mehrerer Ursachen von Leid zusammen:

Ich wuchs in einer Straße auf, in der überwiegend eine Volksgruppe vertreten war. Meine Mutter und mein Vater waren Slowaken und alle hier sprachen slowakisch. Wir hatten einen kleinen Krämerladen, wo wir Kinder spielten. Für mich war es immer seltsam, zur Schule zu gehen, wo englisch gesprochen wurde, um anschließend wieder nach Hause in eine vollkommen andere Welt, eine ganz andere Kultur zurückzukehren. Meine Schwägerin, die mit meinem Bruder verheiratet war, ist Engländerin, und sie erzählt, dass man ihr immer sagte, sie solle sich niemals in die Water Street – die Straße, in der ich lebte – begeben, weil da all diese Kinder leben würden, die »na du weißt schon, die eben, mit denen man nichts zu tun haben will«, und als ich älter wurde, überkam mich ständig das Gefühl, anders zu sein als der Rest.

Ich möchte auch gerne davon erzählen, wie meine Mutter mich im Stich gelassen hat. Das kam zwei- oder dreimal vor. Wenn mein Vater vor Wut tobte, machte meine Mutter immer einen Rückzieher. Wenn es um irgendeine Veränderung in unserem Leben ging, zum Beispiel, wenn wir umziehen oder eine Arbeit für meinen Vater finden mussten, war es meine Mutter, die tonangebend war. Aber wenn mein Vater gewalttätig und grob wurde – und was für ein Schläger der war! –, verhartete meine Mutter mucksmäuschenstill, als ob sie jetzt gar nichts mehr zu sagen hätte. Wenn sie dann überhaupt etwas unternahm, war das Einzige, vielleicht zu sagen: »Bitte, tu es nicht!« Einmal, nach einem sehr gewalttätigen Ausbruch meines Vaters, hat sie sich meiner Erinnerung nach überhaupt nicht um mich gekümmert. Ich fühlte mich nicht physisch von meiner Mutter verlassen, sie war ja da, aber ich fühlte mich von ihr zur Erfüllung ihrer eigenen Bedürfnisse benutzt. Als mein Vater in den Krieg musste, zog meine Mutter mich adrett an und machte mich hübsch, um mich aller Welt vorzuführen.

Ich war die Erstgeborene, die erste Tochter und erste Enkelin väterlicherseits, und nachdem wir aus dem Haus meiner Großmutter ausgezogen waren und meine Mutter sehr in unserem Laden eingespannt war, passte meine Großmutter häufig auf mich auf. Meine Mutter nahm mich dorthin mit, als ich zwei Monate alt war, und bereits damals reisten wir oft mit dem Zug hin und zurück. Mein ganzes Leben lang musste ich viel unterwegs sein, viel Hin und Her. Vielleicht hat das ja was mit meinem Innersten zu tun, denn irgendwie flattere ich da drin auch immer hin und her.

Ich möchte noch etwas zu dem sagen, dass ich ausgenutzt wurde: Ich wurde auf jede erdenkliche Weise von fast allen Familienmitgliedern als Opfer und Sündenbock benutzt, und auch in meinen Partnerbeziehungen fühle ich mich nach einer Weile benutzt. Jedes Mal, wenn ich mir erlaubt habe, es mir gut gehen zu lassen und erfüllt und zufrieden zu sein, bin ich an einen Punkt gelangt, an dem ich mich plötzlich ausgenutzt gefühlt habe. Deshalb mache ich mir Gedanken, wie ich all das hinter mich lassen und beenden kann, und das macht mir große Angst. Ich weiß nicht warum, aber das Gefühl benutzt zu werden und die Angst hängen immer zusammen.

Das Gefühl, keine normale Familie zu haben, kann neben rassistischer oder kultureller Andersartigkeit, auch durch Alkoholabhängigkeit in der Familie oder einen anderen als Familienschande empfundenen Grund befördert, und so zu einer Quelle des Neids werden. So sagte beispielsweise eine Tochter aus einem armen Elternhaus: »Ich war auf ein Mädchen neidisch, dass in ihrer Uniform zur Schule ging.«

Sehr häufig spielen bei der Entstehung von Neid die Geschwister eine Rolle. Die folgenden Aussagen illustrieren dies. So sagt zum Beispiel eine junge Frau: »Ich war das fünfte von sieben Kindern und hielt mich weder an die älteren noch die jüngeren Geschwister. Ich fühlte mich einsam; es gab da für mich keinen Platz.« Oder die Aussage eines Mannes: »Unter vier Mädchen war ich der einzige Junge. Berührungen meiner Mutter gab es kaum, um mich nicht zu einem Weichling zu machen. Auf dass ich bloß nicht wie ein Mädchen werden würde! Aber gleichzeitig erhielt ich von ihr stets die Botschaft ›Werde bloß nicht wie dein Vater!‹. Ich litt sehr unter der fehlenden Wärme und schämte mich.« Ein anderer Mann: »Ich war der älteste von meinen Brüdern. Alles war gut, bis die anderen in meinem Leben erschienen. Ab da begann ich mich in eine Dynamik aus unaufhörlichem Konkurrenzkampf und ständigem Klagen zu begeben.« Und schließlich noch ein Mann: »Ich weinte viel, weil ich unter der Konkurrenz durch meinen Bruder litt, der ein Schulstreber und ein Athlet war. Ich suchte Trost in den Büchern und identifizierte mich mit dem, was darin geschah.«

In der frühen Lebensgeschichte der Enneatyp-IV-Frauen fällt das häufige Auftreten einer mehr oder weniger inzestuösen Beziehung mit dem Vater oder eines sexuellen Missbrauchs durch irgendeinen anderen männlichen Verwandten auf⁴⁶. Manche dieser Frauen haben derartige Erlebnisse nicht belastet (»Ich vermisse den körperlichen Kontakt, den ich mit meinem Vater hatte«). Für andere waren solche Erfahrungen die Ursache von Schwierigkeiten mit der Mutter, und wieder andere erinnern sich an sie mit Abscheu und Schuldgefühlen. Die folgende Situation stellt sicherlich keine Ausnahme dar: »Ich liebte meinen Vater. Er gab mir das Gefühl, eine glückliche Frau zu sein, aber er machte mich nur lächerlich und später wies er mich auch zurück.«

Die meisten Personen vom Enneatyp-IV bejahen die Frage, ob sie immer dann mehr Aufmerksamkeit und Umsorgung erfahren hatten, wenn sie zeigten, dass sie litten und bedürftig waren. Dazu meint ein Patient: »Spas und Freude waren bei uns tabu. Das wirksamste Mittel, um Aufmerksamkeit zu erhaschen,

⁴⁶ Ich wurde mir dieser Tatsache bewusst, als ich über die Persönlichkeit von Frauen nachdachte, die ich in meiner beruflichen Vergangenheit als Therapeut behandelt hatte und die Vergewaltigungsopfer ihrer eigenen Väter geworden waren.

war, dass man einen handfesten Grund dafür lieferte.« Eine Frau berichtet: »Es war ihnen immer ganz gleich, ob die Tracht Prügel, die sie mir erteilten, gerechtfertigt war oder nicht.« Eine andere gibt an, sie habe sich immer zum Opfer gemacht, um auf sich aufmerksam zu machen, habe dafür aber im Allgemeinen statt Aufmerksamkeit nur Abweisung geerntet. In manchen Fällen wird dem Enneatyp-IV-Kind bis zur Pubertät sein Leid nicht bewusst, oder es bemerkt nicht, dass es eigentlich still leidet. Ein Patient sagt hierzu: »Es war ein verschwiegenes Leiden, nur sehr wenige erkannten es, und zwar daran, dass mein Gesicht und mein Körper es derart zur Sprache brachten, dass es Aufmerksamkeit erregte.« Nicht selten reagieren natürlich die Eltern auch anders auf die Bedürfnisse ihres Kindes: »Meine Mutter hatte Mitleid mit mir und fing mein Leiden auf, obwohl sie sich nicht immer um mich kümmerte, wenn ich weinte.« Gelegentlich ist auch in einer Erkrankung eines Enneatyp-IV-Kinds eine gewisse Verführungstaktik erkennbar, wenn beispielsweise dessen Mutter gerne die Krankenschwester spielt: »Meiner Mutter gefiel es, mich zu umsorgen, wenn ich krank wurde. Auf diese Weise konnte sie über mich herrschen«.

Unter den selbstverleugnenden Frauen sind eine Mutter desselben Charaktertyps und ein schwacher Vater sehr verbreitet. Auch habe ich in den Lebensgeschichten von Enneatyp-IV-Menschen einen im Vergleich zu allen anderen Enneatypen (mit Ausnahme des Typs VIII) höheren Anteil sadistischer Eltern (also vom Enneatyp-VIII) festgestellt. In diesen Fällen trug die sadomasochistische Beziehung mit dem Elternteil anderen Geschlechts zur Herausbildung des grundlegenden Persönlichkeitsstils bei.

Alles in allem können wir sagen, dass der leidgeplagte Enneatyp-IV sein Leid innerlich hegt und pflegt, so wie jene Eremiten des Orients, die sich durch Selbstgeißelung immer wieder frische Wunden zugefügt haben. Während der Typ I gut sein möchte und einfordert, was ihm im Namen der Gerechtigkeit zusteht, beschwert sich der Typ IV nur im Namen seines Schmerzes und seiner unbefriedigten Bedürfnisse. Ist die Suche nach Liebe beim Enneatyp-I eine Suche nach Respekt, drückt sie sich beim sich selbst ablehnenden Enneatyp-IV in einer insgeheimen Abhängigkeit von der Fürsorge und dem Einfühlungsvermögen anderer aus⁴⁷.

47 Die Differenzierung beider Enneatypen kann allerdings dadurch erschwert werden, dass der sexuelle Subtyp des Enneatyps-IV ein auffälliges Bedürfnis entwickelt, etwas Besonderes zu sein, was sich dann bis zu einem gewissen Grad in einer arroganten Rachsucht äußern kann.

2.3.6 Existenzielle Psychodynamik

Es gibt durchaus gute Gründe zur Annahme, dass das Muster des Neids seinen Ursprung in der Frustration des frühkindlichen Liebesbedürfnisses hat, und auch kann der chronische Schmerz, unter dem dieser Charaktertyp leidet, als Überbleibsel von Schmerzen der Vergangenheit gesehen werden. Doch sollte hierbei berücksichtigt werden, dass für den Enneatyp-IV ein Verharren in Wehklagen über Vergangenes ob dieser Erkenntnis äußerst verhänglich sein kann. Auch wenn es stimmt, dass es Liebe war, derer das einstige Kind dringend bedurfte, kann die übertriebene und zwanghafte Suche nach Liebe beim Erwachsenen als dysfunktional angesehen werden: Der erwachsene Enneatyp-IV folgt lediglich einer Fata Morgana oder einer recht vagen Interpretation dessen, was er eigentlich so dringend braucht. Denn mehr als die von außen kommende Unterstützung, Anerkennung und Zuneigung, ist es die Fähigkeit der betreffenden Person, sich selbst anzuerkennen, zu lieben und zu vertrauen, derer sie bedarf. Zudem muss sie ein Selbstgefühl entwickeln, bei dem sie das Zentrum ist, in dem sie ruht, um ihrer gerade von sich weggerichteten Erwartung gegenzusteuern, dass alles Gute vor allem von außen zu kommen habe.

Die Psychologie des Enneatyps-IV kann folglich vom Standpunkt einer Verarmung an Sein oder an Individualität her betrachtet werden. Mit Hilfe des Neids versuchen die Betroffenen ihre Verarmung wettzumachen, doch gleichzeitig verewigen sie diese dadurch, dass sie sich selbsterniedrigen und das Sein darin suchen, geliebt zu werden und anderen nachzueifern (Leitgedanke: ›Ich bin ein Einstein, also existiere ich‹). Die Seele des Enneatyp-IV-Menschen funktioniert, als ob sie schon früh im Leben die Schlußfolgerung gezogen hätte, dass sie nicht geliebt und deshalb wertlos sei, und fortan ihrer Aufwertung zustreben würde: Sie verfolgt das Ziel, jene Liebe zu erhalten, derer sie einst entbehren musste (Leitspruch: ›Liebe mich wenigstens so sehr, dass ich die Gewissheit habe, in Ordnung zu sein‹) und erschafft durch Selbstveredelung ein Zerrbild ihrer selbst, indem sie hinter etwas herrennt, das anders und vermeintlich besser und edler ist als sie.

Durch diese Prozesse frustriert sich der Enneatyp-IV selbst, weil er Zuneigung, sobald er sie erhält, meist herabmindert (als würde er denken: ›Wenn man mich liebt, dann kann das ja gar nichts wert sein‹) oder weil durch Zuneigung neurotische Forderungen in ihm wachgerufen werden, die ihrerseits enttäuscht werden und zur Abwertung führen. Grundlegender ist jedoch, dass eine Suche nach dem Sein, die darin besteht, dass man seinem Selbstideal nacheifert, auf einem Fundament der Selbstablehnung und Blindheit gegenüber dem Wert des wirklichen Selbst aufbaut (geradeso wie das Erstreben des Außerordentlichen

mit sich bringt, dass das Gewöhnliche verachtet wird). Mehr als für jeden anderen Charakter ist es deshalb für den Typ IV unerlässlich, dass er außer der Einsicht in diese psychologischen Fallen, zu einer Haltung findet, bei der er selbst für sich da ist: eine Selbstunterstützung, die sich letztlich aus bewusster Wertschätzung und einem Gefühl für die Würde der eigenen Person und des Lebens in all seinen Formen speist.

Im Neid liegt eine Pathologie der Werte, die man mit einer vom Erzpriester von Hita in seinem *Buch der guten Liebe* (Ruiz, 1343/1982) erzählten Metapher erklären kann: Ein Hund trägt einen Knochen im Maul. Bei der Betrachtung seines Spiegelbilds in einem Teich, glaubt er einen anderen Hund mit einem noch schöneren Knochen zu sehen, und im Versuch, sich diesen zu schnappen, verliert er den Knochen, den er im Maul hatte. Man könnte sagen, dass, ganz so wie das Spiegelbild eines Knochens kein Sein hat, auch Selbstbilder – seien es nun die idealisierten oder die verachteten – kein Sein haben.

2.4 Wollust und der sadistische Charakter: Enneatyp-VIII

2.4.1 Theoretischer Hintergrund, Begrifflichkeit und Position im Enneagramm

Laut dem Wörterbuch der Real Academia Española [Königlich Spanische Akademie zur Pflege der spanischen Sprache] ist die Wollust ein Laster, welches in der nicht geduldeten Ausübung fleischlicher Freuden oder der zügellosen Fleischeslust besteht. Es fügt eine weitere Bedeutung hinzu, nämlich die des Exzesses oder Übermaßes in gewissen Dingen. Die letztgenannte Definition fällt genau mit der Bedeutung zusammen, welche Ichazo diesem Begriff in seiner Darstellung der Protoanalyse (*Protoanálisis*) gibt. Die erstgenannte Bedeutung – also der üblichere Sinn des Wortes – stellt eine Ableitung aus der zweiten dar. Deshalb soll im Folgenden der Begriff der Wollust verwendet werden, um damit eine Leidenschaft für das Exzessive zu bezeichnen, eine Leidenschaft, die nach Intensität sucht – und zwar nicht nur im Sexuellen, sondern in allen möglichen Anreizen, wie Aktivitäten, Angsterfahrungen, scharfen Gewürzen, dem Geschwindigkeitsrausch oder lauter Musik.

Die Wollust ist im Enneagramm neben der Spitze des inneren Dreiecks eingetragen, was auf eine Verwandtschaft zur Indolenz bzw. psychospirituellen Trägheit und auf eine sensomotorische Veranlagung hinweist. Außerdem zeigt diese Position, dass bei diesem Typus die kognitive Verdunkelung oder Unwissenheit gegenüber der Aversion oder der Begierde vorherrscht. Der Aspekt der

Das charakterologische Syndrom der Wollust steht insofern in Beziehung zur Völlerei, als zu beiden Impulsivität und Hedonismus gehören. Im Falle der Völlerei vereinen sich Impulsivität und Hedonismus jedoch mit Schwäche, Weichheit und Zärtlichkeit, während die Wollust sich mit einem starken und hartgesottenen Charakter verbindet⁴⁸.

Wie so häufig bei den Enneatypen, befindet sich auch der Typ VIII am entgegengesetzten Pol zu jenen Typen, die mit ihm durch die innere Struktur des Enneagramms in Verbindung stehen: während der Enneatyp-II betont feminin und sensibel ist, ist der Enneatyp-VIII ausgesprochen maskulin und unsensibel, und während der Enneatyp-V sich selbst bestraft und schüchtern ist, bestraft der Enneatyp-VIII die Außenwelt und ist wagemutig. In jedem dieser Fälle ist der Übergang vom einen zum anderen Typus zugleich als Abwehr wie auch als Umwandlung der psychischen Energie zu verstehen (Abb. 14).

Die Antisoziale Persönlichkeitsstörung des DSM-5 (Falkai & Wittchen, 2015) kann als pathologisches Extrem und Sonderform des Enneatyps-VIII betrachtet werden. Das allgemeinere Syndrom wird wohl treffender durch Reichs Begriff »phallisch-narzisstischer Charakter« oder Horney's Beschreibung der rachsüchtigen Persönlichkeit abgebildet. Da der Enneatyp-VIII im Enneagramm dem masochistischen Charakter des Enneatyps-IV gegenüberliegt, scheint für ihn die Bezeichnung »sadistisch« ganz besonders angebracht.

2.4.2 Vorläufer in der wissenschaftlichen Literatur

Der Persönlichkeitstyp, den wir hier betrachten, entspricht jenem, den Schneider (1942) den »Explosiblen« genannt hat. Er zog diesen Begriff dem vorher von Kraepelin benutzten Namen des »Erregbaren« vor. Von diesen »explosiblen Psychopathen« berichtet Schneider, dass sie ungehorsam und herausfordernd und in Leben und Klinik außerordentlich bekannt sind, da sie in einer Kurzschlussreaktion »schon beim geringsten Anlaß aufbrausen oder gar ohne jede Überlegung losschlagen« (S. 99). Ganz ähnlich beschreibt Scholz (1904) die »moralische Anästhesie« bei all jenen, die die moralischen Regeln zwar ganz genau kennen, aber sich ihnen in ihrem Verhalten deshalb nicht unterordnen, da sie kein Gefühl für sie haben.

⁴⁸ Die Verbindung zwischen Völlerei und Wollust ist, wie es scheint, schon vor langer Zeit festgestellt worden. So können wir in der »Erzählung des Pfarrers« von Chaucer lesen: »Nach der Völlerei kommt Unzucht, denn diese zwei Sünden sind so nahe verwandt, daß sie sich oft nicht voneinander trennen wollen« (Chaucer, um 1390/2014, S. 500).

Gemäß Millons (1981) Abriss über die wissenschaftliche Geschichte des *aggressiven Persönlichkeitsmusters* wandten sich deutsche Psychiater gegen Ende des 19. Jahrhunderts von den stark wertenden Theorien der englischen Alienisten ab und richteten ihre Aufmerksamkeit auf eine von ihnen als beobachtende Forschung erachtete Arbeit. Nach Millon schlug zu jener Zeit Koch vor, die Bezeichnung »moralischer Wahnsinn« durch den Begriff der »psychopathischen Minderwertigkeiten« zu ersetzen, worin sich, so Millon, die damalige Vorstellung körperlicher Ursachen dieses Syndroms widerspiegelt (Koch, 1891, zit. nach Millon, 1981). Des Weiteren habe sich Kraepelin bereits in der zweiten Auflage seines Lehrbuchs [von 1887] dahingehend geäußert, die moralisch Wahnsinnigen litten an einer angeborenen mangelnden Fähigkeit, die rücksichtslose Befriedigung ihrer unmittelbaren egoistischen Bedürfnisse zu zügeln. In seiner fünften Auflage gebrauchte er dann zum ersten Mal den Begriff »psychopathische Zustände« und in der achten Auflage beschrieb er die Psychopathen als gefühlsarm oder als willensschwach. Als Subtypen unterschied Kraepelin die folgenden besonderen Persönlichkeitsausprägungen: »Erregbare«, »Haltlose«, »Triebmenschen«, »Verschrobene«, »Lügner und Schwindler«, »Gesellschaftsfeinde« und »Streitsüchtige« (Millon, 1981, S. 188-190).

Millon (1981) erwähnt auch, dass um das Jahr 1914, zu der Zeit, als Kraepelin in Deutschland an der letzten Ausgabe seines Werks schrieb, Birnbaum als erster den Begriff *Soziopath* als die passendste Bezeichnung für die Mehrzahl solcher Fälle vorschlug. Eine der sensibelsten Beschreibungen war laut Millon die von Cleckley, der unter der Rubrik »Psychopathie« als Hauptmerkmale fehlendes Schuldbewusstsein, Unfähigkeit zur Objektliebe, Impulsivität, emotionale Oberflächlichkeit, oberflächlichen Charme im Umgang mit anderen und Unfähigkeit, aus Erfahrung zu lernen aufzählte (Cleckley, 1941, zit. nach Millon, 1981, S. 192). Millon weist darauf hin, dass Cleckleys Beitrag insofern von Bedeutung war, als er die Aufmerksamkeit auf die Tatsache lenkte, dass man antisoziale Persönlichkeiten nicht nur in Gefängnissen findet, sondern auch in gesellschaftlich hoch anerkannten Rollen und Kreisen (Millon, 1981). Damit sind Erfolgsmenschen angesprochen, bei denen hartgesottener Realismus als eine notwendige Eigenschaft zum Überleben gilt. Trotz dieser Feststellung ist mir nicht bekannt, dass je ein Autor auf die Beziehung hingewiesen hätte, die zwischen dem genannten Syndrom und Reichs »phallisch-narzisstischem Charakter« besteht.

Reichs Beschreibung erfolgte zuerst im Jahr 1926 in einem Vortrag in der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung. Er nahm sie später in seinem Werk *Charakteranalyse* auf (Reich, 1933/1989). Er stellt darin fest, dass dieser Charakter, was seine körperliche Konstitution angeht, überwiegend athletisch gebaut

ist und selten dem asthenischen Formentypus angehört, und dass er sich »nie schleichend, sondern gewöhnlich überlegen, entweder kalt zurückhaltend oder höhnisch-aggressiv« verhält. Der Autor führt weiter aus:

Das Narzisstische tritt im Verhalten zum Objekt, auch in der Liebe, gegenüber dem Objektlibidinösen hervor und ist von mehr oder minder verhüllten sadistischen Zügen durchsetzt [...] Solche Menschen pflegen im gewöhnlichen Leben jedem erwarteten Angriff mit einem Angriff ihrerseits vorzubeugen. Das Aggressive ihres Wesens kommt oft weniger in dem, was sie tun und sagen, als in der Art ihres Tuns zum Ausdruck. Sie werden insbesondere von solchen Mitmenschen, die die eigene Aggression nicht zur Verfügung haben, als im ganzen aggressiv, provokant empfunden. Die ausgeprägten Typen neigen besonders zur Erringung führender Positionen im Leben und vertragen die Stellung als untergeordnetes Mitglied der Masse schlecht [...]. Ihr Narzißmus äußert sich im Unterschied zu dem anderer Charaktere nicht in infantiler, sondern in betont selbstbewußter, die Überlegenheit und Würde überbetonender Weise, obgleich die Grundlage ihres Wesens nicht minder infantiler Art ist. (Reich, 1933/1989, S. 271 f.)

Darüber hinaus merkt er an, dass bei Männern dieses Typs die Beziehungen zu Frauen durch die gewöhnlich vorhandene Geringschätzung des weiblichen Geschlechts gestört seien (Reich, 1933/1989, S. 273).

In der Charakterologie Fromms (1947/2005) begegnet uns der Enneatyp-VIII unter der Bezeichnung der »ausbeuterischen Orientierung«. Nach Fromm erwarten solche Menschen nicht, etwas geschenkt zu bekommen, sondern nehmen es sich von anderen mit Gewalt oder List, in ihre Haltung mischen sich Feindseligkeit und Manipulation und sie vereinen in sich Argwohn, Zynismus, Neid und Eifersucht.

Im DSM-5 wird das schon ins Kriminelle gehende Extrem des Enneatyps-VIII durch die »Antisoziale Persönlichkeitsstörung« widerspiegelt, für die folgende diagnostische Kriterien aufgeführt werden (Falkai & Wittchen, 2015, S. 903):

- A. Ein tiefgreifendes Muster von Missachtung und Verletzung der Rechte anderer, das seit dem 15. Lebensjahr auftritt [...]:
 1. Versagen, sich in Bezug auf gesetzmäßiges Verhalten gesellschaftlichen Normen anzupassen, was sich in wiederholtem Begehen von Handlungen äußert, die einen Grund für eine Festnahme darstellen.
 2. Falschheit, die sich in wiederholtem Lügen, dem Gebrauch von Decknamen oder dem Betrügen anderer zum persönlichen Vorteil oder Vergnügen äußert.
 3. Impulsivität oder Versagen, vorausschauend zu planen.
 4. Reizbarkeit und Aggressivität, die sich in wiederholten Schlägereien oder Überfällen äußert.
 5. Rücksichtslose Missachtung der eigenen Sicherheit bzw. der Sicherheit anderer.
 6. Durchgängige Verantwortungslosigkeit, die sich im wiederholten Versagen zeigt, eine dauerhafte Tätigkeit auszuüben oder finanziellen Verpflichtungen nachzukommen.
 7. Fehlende Reue, die sich in Gleichgültigkeit oder Rationalisierung äußert, wenn die Person andere Menschen gekränkt, misshandelt oder bestohlen hat.

Deutlich treten bei Menschen mit dieser Persönlichkeitsstruktur hervor: ihre Wigerung, sich Regeln zu unterwerfen; die Verletzung der Rechte anderer mit den oben geschilderten Konsequenzen; extreme Manipulation anderer Menschen, auch in sexuellen Beziehungen, nicht nur um des eigenen Vorteils willen, sondern auch aus reinem Vergnügen; die Impulsivität, die diese Personen davon abhält, ihre Entscheidungen zu überdenken, um deren Folgen abzuschätzen; dass sie kaum Gefahrensituationen meiden und sich fahrlässig gegenüber ihrer eigenen Sicherheit oder der anderer verhalten sowie unfähig sind, etwas an dem eigenen schädlichen Verhalten zu ändern und stattdessen sogar die Opfer dieses Verhaltens für tadelnswert halten. Das DSM-5 schildert uns eine zynische, arrogante und geringschätzigste Person, die alle Routine langweilt, ein übersteigertes Selbstwertgefühl besitzt, durch ihre Manipulation andere gar zu betören vermag und die stur und zugleich launisch, unverantwortlich gegenüber anderen und ausbeuterisch ist.

Millon (1981) spricht sich in seiner Darstellung der antisozialen Persönlichkeit dafür aus, dass man bei der Definition klinischer Konzepte über moralische und gesellschaftliche Urteile hinausgelangen sollte. In diesem Sinne listet er die untenstehenden Kriterien auf, die er für die Formulierung des aktiv-unabhängigen Persönlichkeitsmusters vorschlägt. Sie diene als ursprünglicher Entwurf für die Störung, die die Arbeitsgruppe des DSM-III bereits als »Antisoziale Persönlichkeit« aufnahm (S. 198, [zit. nach Naranjo, 1994, S. 123 f.]):

1. Affektive Feindseligkeit (z.B. streitsüchtig; jähzorniges Temperament; leicht erhitzen; der Betreffende kommt rasch ins Streiten, und er geht schnell zum Angriff über; wird oft verbal beleidigend und körperlich grausam).
2. Positives Selbstbild (er charakterisiert sich beispielsweise als selbstbewußt, mit kraftvoller Energie und Realismus; schätzt einen harten, von Wettbewerb bestimmten und machtorientierten Lebensstil).
3. Im Zwischenmenschlichen rachsüchtig (Beispiele: findet Gefallen daran, anderen zu schaden und sie zu erniedrigen; verachtet Sentimentalität, Mitleid und humanistische Werte).
4. Hyperthymische Furchtlosigkeit (Beispiele: hohes Aktivierungsniveau, das in einer impulsiven, beschleunigten und kraftvollen Reaktionsweise offenbar wird; Gefahr und Strafe sind anziehend, beiden wird unerschrocken begegnet).
5. Übelwollende Projektion (Beispiele: behauptet, daß die meisten Menschen unredlich, herrschsüchtig sind und gerne andere bestrafen; rechtfertigt die eigenen argwöhnischen, feindseligen und rachsüchtigen Haltungen dadurch, daß er sie anderen zuschreibt).

Horney machte in einem Vortrag, den sie vor der Association for the Advancement of Psychoanalysis hielt und der 1948 im *American Journal of Psychoanalysis* erschien, den Vorschlag, den auf diesen Charaktertyp angewandten Begriff *sadistisch* zu ändern und die offen aggressive Rachsucht (die dem Enneatyp-VIII eigen ist) im Gegensatz zu der mit Selbstverleugnung verbundenen Rachsucht (wie beim Enneatyp-IV) und der distanzierten Rachsucht (Enneatyp-V) psycho-

dynamisch zu interpretieren. Damit entfernte sie sich von Freuds Sexualtheorie. In ihren Werken (Horney, 2007a und 2007b) finden sich Beschreibungen, wo der rachsüchtige Charakter als Ausdrucksform einer allgemeineren »Lösung durch Überlegenheit« oder »expansiven Lösung« (auf die ich bereits im Zusammenhang mit dem Enneatyp-I Bezug genommen habe) betrachtet wird. Bei dieser Seinsweise identifiziert sich der Betreffende mehr mit seinem glorifizierten als mit seinem verachteten Selbst. Horney (1945/2007b) schreibt zu diesem Typus:

Der Reiz des Lebens besteht darin, es zu meistern. Hauptinhalt wird für den Neurotiker die Entschlossenheit, bewußt oder unbewußt jedes Hindernis – innerhalb oder außerhalb seiner selbst – zu bewältigen, und die Überzeugung, daß er fähig sein sollte und tatsächlich auch fähig *ist*, dies zu erreichen. Er sollte in der Lage sein, die Widrigkeiten des Schicksals, die Schwierigkeiten einer Situation, die Kompliziertheit intellektueller Probleme, den Widerstand anderer Menschen und die Konflikte in sich selbst zu meistern. Die Kehrseite dieses Bedürfnisses nach Meisterung ist die Angst vor jeder Hilflosigkeit; es ist die schlimmste Angst, die er kennt. (S. 213)

Bei der spezifischen Form der »expansiven Lösungen« von Horney ist die hauptsächlichste Antriebskraft im Leben das Bedürfnis nach rachsüchtigem Triumph:

(Es) ist ein regulärer Bestandteil der Suche nach Ruhm und Ehre. Unser Interesse gilt daher nicht so sehr dem Vorhandensein dieses Bedürfnisses als vielmehr seiner überwältigenden Intensität. Wie kann die Vorstellung, triumphieren zu müssen, eine derartige Macht über einen Menschen erlangen, daß er sein ganzes Leben damit zubringt, dem Triumph nachzujagen? Zweifellos muß diese Vorstellung aus einer Vielzahl starker Quellen gespeist werden. Doch das Wissen um diese Quellen allein kann die entsetzliche Macht jener Vorstellung noch nicht genügend erklären. Um zu einem tieferen Verständnis zu gelangen, müssen wir das Problem noch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten. Wenn auch bei anderen Menschen die Macht des Bedürfnisses nach Rache und Triumph quälend sein kann, wird dieses Bedürfnis doch meistens durch drei Faktoren in Schach gehalten: durch Liebe, Furcht und Selbsterhaltungstrieb. Nur wenn diese Kontrollfunktionen zeitweilig oder dauernd fehlgesteuert werden, kann die Rachsucht die Gesamtpersönlichkeit durchdringen. Sie wird damit, wie bei Medea, eine Art integrierende Kraft, die den Menschen ausschließlich auf die Bahn von Rache und Triumph lenkt ... (Es) ist (...) die Kombination dieser beiden Prozesse – starker Impuls und ungenügende Kontrolle –, die zu solch erheblichem Ausmaß der Rachsucht führt. (Horney, 1950/2007a, [zit. nach Naranjo, 1994, S. 125])

Wie wir an diesem Punkt der Beschreibung bereits sehen, kann Horney bei ihrer Interpretation den psychopathischen Aspekt dieses Charakters nicht beiseitelassen, nämlich das völlige Fehlen jeder Hemmschwelle. Es ist, als würde der Betreffende denken, dass er in seiner Vergangenheit von tyrannischen oder nachlässigen Eltern Erniedrigung und Einschränkung erlitten hat und es nun an ihm ist, den Spieß umzudrehen und seinen Spaß zu haben, und das sogar um den Preis, anderen Schmerz zuzufügen. Sicherlich verallgemeinert Horney hier zu sehr, um der Idee der Rachsucht treu zu bleiben und auf diese Weise exemplarisch, über die Figur der Medea, einen Prototyp des Neid-Charakters anzuführen. Während

die neidische Person ein Verbrechen aus Leidenschaft begehen mag, kann der Wollüstige, weniger aus grober Fahrlässigkeit denn aus allgemeiner Feindseligkeit und Unsensibilität und wegen seiner antisozialen Ausrichtung, kriminell motiviert sein. Ansonsten passt die weitere Darstellung Horneyes (1950/2007a) dann aber wieder auf den Wollust-Typ:

Er ist überzeugt davon, daß alle anderen Menschen im Grunde böswillig und unehrlich sind, daß freundliche Gesten Heuchelei darstellen und daß es nur klug ist, jedem mit Mißtrauen zu begegnen, solange er sich nicht als ehrlich erwiesen hat. Aber selbst ein solcher Beweis wird beim geringsten Anlaß sogleich einem neuen Verdacht Platz machen. In seinem Benehmen anderen gegenüber ist er offen anmaßend, vielfach grob und beleidigend, obwohl dieses Benehmen manchmal von einer dünnen Schicht zivilisierter Höflichkeit überdeckt ist. Bewußt oder unbewußt demütigt er andere in subtiler oder grober Form und nutzt sie aus. Er kann Frauen zur Befriedigung seiner sexuellen Bedürfnisse verwenden, ohne sich auch nur im geringsten um ihre Gefühle zu kümmern. Mit einer scheinbar »naiven« Egozentrik benutzt er Menschen als Mittel zum Zweck. Häufig nimmt er Verbindungen auf und hält sie ausschließlich unter der Bedingung aufrecht, daß sie seinem Bedürfnis nach Triumph dienlich sind: Menschen, die er als Sprungbrett für seine Karriere gebrauchen kann, einflußreiche Frauen, die er erobern und unterdrücken kann, Anhänger, die ihm blinde Anerkennung zollen und seine Macht verstärken. Er ist ein wahrer Meister darin, andere zu frustrieren, ihre kleinen und großen Hoffnungen zu zerstören, ihr Bedürfnis nach Beachtung und Bestätigung, nach Freizeit, Gesellschaft und Genuß zu vereiteln. Wenn andere sich gegen eine solche Behandlung wehren, ist es ihre neurotische Überempfindlichkeit, die solche Reaktionen auslöst. (S. 221 f.)

Seine Rachsucht drückt sich außerdem darin aus, dass er glaubt,

sowohl ein Recht darauf zu haben, daß seine neurotischen Bedürfnisse ausdrücklich respektiert werden, als auch darauf, daß ihm die absolute Mißachtung der Bedürfnisse oder Wünsche anderer gestattet ist. Er fühlt sich zum Beispiel berechtigt, seine häßlichen Bemerkungen und Kritiken uneingeschränkt zu äußern, während er sich gleichermaßen berechtigt fühlt, selbst nie kritisiert zu werden.

Gleichgültig, was die innere Notwendigkeit solcher Ansprüche bedingt, sie drücken zweifellos eine verächtliche Geringschätzung anderer aus. Wenn diese Ansprüche nicht erfüllt werden, erwächst daraus eine strafende Rachsucht, die sich über eine ganze Skala von Gefühlen erstrecken kann: von Reizbarkeit über Beleidigtsein, wobei er [der Neurotiker] anderen Menschen Schuldgefühle aufzwingt, bis zur offenen Wut [...]. Der unverfälschte Ausdruck dieser Gefühle dient ihm jedoch auch als Mittel dazu, seine Ansprüche durchzusetzen, indem er andere soweit einschüchtert, bis sie sich in zahme Beschwichtigung flüchten. (Horney, 1950/2007a, S. 222 f.)

Die arrogant-rachsüchtige Person, die Horney beschreibt, wird auf sich selbst wütend und beschimpft sich dafür, wenn sie einmal weich wird:

Das Bedürfnis nach Triumph und das Bedürfnis, positive Gefühle zu unterdrücken, sind [...] eng miteinander verknüpft [...]. Die Verhärtung der Gefühle, die ursprünglich eine Notwendigkeit für das Überleben war, gestattet ein ungehindertes Wachstum des Strebens nach triumphaler Meisterung des Lebens. (Horney, 1950/2007a, S. 227)

Horney versäumt es auch nicht, die für diese Persönlichkeit so charakteristische Unabhängigkeit zu unterstreichen: »Für einen Menschen, der so isoliert und so

feindselig ist wie er, ist es natürlich wichtig, keinen anderen Menschen zu brauchen. Deshalb entwickelt er einen ausgesprochenen Stolz auf eine göttergleiche Selbstgenügsamkeit« (Horney, 1950/2007a, [zit. nach Naranjo, 1994, S. 127]). Ferner geht sie darauf ein, dass die rachsüchtige Person auf ihre Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit und ihren Gerechtigkeitsinn stolz ist und merkt hierzu an:

Daß er weder ehrlich, fair noch gerecht ist und es auch unmöglich sein kann, braucht nicht eigens betont zu werden. Im Gegenteil, gerade dieser Typ ist – unbewußt – entschlossen, sich durchs Leben zu bluffen, unter völliger Mißachtung der Wahrheit. Dennoch können wir seinen Glauben, er besitze all diese Eigenschaften, verstehen, wenn wir seine Prämissen in Betracht ziehen. Zurückzuschlagen oder – vorzugsweise – als erster zuzuschlagen erscheint ihm (logischerweise!) als eine unentbehrliche Waffe gegen die verlogene und feindliche Umwelt. Dies ist nichts anderes als kluges und legitimes Eigeninteresse. Da er auch die Gültigkeit seiner Ansprüche nicht in Frage stellt, müssen ihm sein Ärger und die Äußerung dieses Ärgers als durchaus gerechtfertigt und »ehrlich« erscheinen.

Ein weiterer Faktor trägt viel zu seiner Überzeugung bei, daß er ein besonders ehrlicher Mensch ist, ein Faktor, der aus anderen Gründen unbedingt erwähnt werden sollte. Um sich herum sieht der Betreffende viele nachgiebige Menschen, die sich liebevoller, mitfühlender und großzügiger stellen, als sie wirklich sind. In dieser Hinsicht ist er tatsächlich ehrlicher. Er gibt nicht vor, eine freundlicher Mensch zu sein, im Gegenteil, er verachtet eine derartige Haltung. (Horney, 1950/2007a, [zit. nach Naranjo, 1994, S. 128])

Und schließlich zitiere ich noch Horney's Beobachtungen darüber, wie wenig Mitgefühl derartige Menschen für andere haben:

Dieses Fehlen der Anteilnahme hat viele Ursachen, die alle in der Feindseligkeit des Betreffenden anderen gegenüber und in seinem mangelnden Mitgefühl für sich selbst liegen. Was aber vielleicht am meisten zu seiner Gefühllosigkeit anderen gegenüber beiträgt, ist die Tatsache, daß er sie beneidet. Es ist ein bitterer Neid – kein Neid wegen dieses oder jenes besonderen Vorzugs, sondern ein durchdringender Neid –, der dem Gefühl entspringt, in jeder Beziehung vom Leben ausgeschlossen zu sein. Und er ist tatsächlich mit seinen inneren Verstrickungen von allem ausgeschlossen, was das Leben lebenswert macht – Freude, Glück, Liebe, Schöpferkraft, Wachstum. Wenn wir versucht wären, in zu starren Grenzen zu denken, würden wir hier fragen: Hat er nicht selbst dem Leben den Rücken gekehrt? Ist er nicht stolz auf seine asketische Haltung, nichts zu wünschen und nichts zu brauchen? Weist er nicht selbst positive Gefühle jeglicher Art immer wieder zurück? Warum sollte er also neidisch auf die anderen sein? In Wirklichkeit ist er es aber. Natürlich würde ohne Analyse seine Arroganz es ihm nicht erlauben, dies offen zuzugeben. Bei fortschreitender Analyse kann er jedoch sinngemäß etwa sagen, daß selbstverständlich jeder andere es besser habe als er. (Horney, 1950/2007a, [zit. nach Naranjo, 1994, S. 128 f.])

Dies bringt uns zu einer früheren Bemerkung zurück, nämlich dass es, genauso wie man den Kern des Neids als verdrängte Wollust ansehen kann, auch möglich ist, die Wollust als verdrängten Neid zu betrachten.

Obwohl das Konzept der Somatotonie von Sheldon der Beschreibung eines Temperaments und weniger der eines Charakters gilt, sollte sie nicht unerwähnt bleiben, denn so wie die Zerebrotonie ihren deutlichsten Ausdruck im Ennea-

typ-V findet, ist der Enneatyp-VIII der am stärksten ausgeprägte somatotonische Typus. Für Sheldon drückt die konstitutionell mit der mesomorphen Ausbildung des Skeletts, der Muskeln und des Bindegewebes zusammenhängende Somatotonie Bewegungsfreude und Prädation [Beutegreifen] aus. Die folgende Liste enthält die zwanzig somatotonischen Persönlichkeitsmerkmale, die Sheldon in seiner Forschung benutzte (Sheldon & Stevens, 1942):

1. übertrieben selbstbewusste Körperhaltung und Bewegungsweise
2. lieben Abenteuer, die den Körper fordern
3. voller Tatendrang
4. Bedürfnis nach und Freude an körperlicher Ertüchtigung und Krafttraining
5. Bedürfnis zu dominieren; Machtgier
6. Liebe zum Risiko und zum Spiel mit dem Glück
7. dreiste Direktheit
8. körperlicher Kampfesmut
9. konkurrierende Aggressivität
10. unsensibel, taktlos
11. Klaustrophobie
12. Rücksichtslosigkeit; nicht zimperlicher, unbarmherziger Umgang mit anderen
13. ungehemmte, laute und tragende Stimme
14. eiserne Gleichgültigkeit gegenüber physischem Schmerz
15. allgemein lautes Auftreten
16. körperlich frühreifes und abgeklärtes Erscheinungsbild, wirken und fühlen sich älter als sie sind
17. horizontale psychische Spaltung, Extraversion
18. unter Alkoholeinfluss aggressiv und anmaßend
19. starker Drang sich bei Sorgen und Ratlosigkeit in ablenkende Aktivitäten zu stürzen
20. auf Ziele und Aktivitäten des Jugendalters ausgerichtet

Die Verbindung zwischen der Somatotonie und dem Wollust-Typ bestätigt erneut die ursprüngliche Vorstellung, dass der psychopathischen Persönlichkeit ein konstitutioneller Faktor zugrunde liegt, obgleich es sich dabei nicht zwingend um körperliche *Mängel* handeln muss. Es liegt nahe, dass die Strategie rachsüchtiger Selbstbestätigung, das heißt also der sadistische Charakter, für jemanden, der sein Leben unter der Prämisse einer körperlichen Veranlagung zu Aktion und Kampf lebt, die bevorzugte Option darstellen wird.

Bei Jung (1921/1989) ist der Enneatyp-VIII im »extravertierten Empfindungstypus« zu erkennen, wenngleich auch nur im Hinblick auf dessen Realis-

mus und Hang zur Wollust, und nicht, was seinen Hang zur Herrschsucht betrifft. Denn Jung behauptet, dass dieser Typus, zumindest bei milderer Ausprägung, »der Mensch der tastbaren Wirklichkeit, ohne Neigung zu Reflexionen und ohne Herrscherabsichten« ist (Jung, 1921/1989, [zit. nach Naranjo, 1994, S. 130]). Trotz dieser Diskrepanz lässt der Hinweis Jungs auf die Beschreibung des »Genussmenschen« von Wulfen wenig Zweifel, um welchen Charakter es sich dabei handelt: Dieser Typus ist kein unliebenswürdiger Mensch, sondern ganz im Gegenteil, »häufig von erfreulicher und lebendiger Genussfähigkeit, bisweilen ein lustiger Kumpan«, den Vermutungen über das Konkrete hinaus nicht interessieren und dem es hauptsächlich um die Verstärkung der Empfindungen geht. All dies wird noch durch seinen typischen Hang zur Ausbeutung anderer bestätigt: »So unerlässlich ihm (...) das Objekt wird, so sehr wird es auch als etwas, das in und durch sich selbst besteht, entwertet. Es wird ruchlos vergewaltigt und ausgepreßt, indem es überhaupt nur noch als Anlaß zur Empfindung gebraucht wird.« Jung deutet auch den antisozialen Hang des extravertierten Empfindungstypus an: »Wenn schon die Voraussetzungslosigkeit des Empfindungstypus keineswegs absolute Gesetz- und Schrankenlosigkeit bedeutet, so fällt bei ihm doch die ganz wesentliche Beschränkung durch das Urteil weg « (Jung, 1921/1989, [zit. nach Naranjo, 1994, S. 130]).

In der homöopathischen Heilkunde ist *Nux vomica* die Arznei, die am besten zum Enneatyp-VIII passt. Sie wird aus dem Samen von *Strychnos nux-vomica* [»Gewöhnliche Brechnuss«], dem natürlichen Lieferanten von Strychnin, hergestellt. Dieses stimmungsregulierende Arzneimittel wird laut Tyler üblicherweise bei Erregung und Überreizung verschrieben und nach Hahnemann zeigt es hauptsächlich bei denjenigen Personen Wirkung, die »hitzen Temperamentes sind, oder tückischen, boshaften, zornigen Gemüths« (Tyler, 1987; Hahnemann, o. J., zit. nach Coulter, 1991, S. 23). Coulter (1991) selbst beschreibt den Persönlichkeitstyp, für den dies das geeignete Arzneimittel ist, als reizbar, machtgierig und zur Sucht neigend: »Wenn er sich in Zeiten von Streß und Depression der Flasche zuwendet, kann dieser Typus auffallend und sogar gewalttätig werden; er ist der Alkoholiker, der seine Frau schlägt und Kinder mißbraucht« (S. 26). Die Autorin zeichnet das Bild eines Menschen von gereiztem und ungehaltenem Gemüt: »ein menschliches Pulverfaß, das beim leisesten Funken explodiert« (ebd., S. 35). Auch könne sein Verhalten angespannt, unwirsch und aufgereggt sein. Ihrer Ansicht nach sind diese Verhaltensweisen

äußere Zeichen für seine Rastlosigkeit und seine Unfähigkeit, die Ereignisse ihren Gang gehen zu lassen. Wenn die Dinge zu Hause oder bei der Arbeit zu glatt gehen, macht er sich unverzüg-

lich daran, sie in Aufruhr zu bringen. Ständig läßt er neue strittige Punkte oder widersprechende Äußerungen aufkommen. (Coulter, 1991, S. 35)

Die Haltung des Enneatyps-VIII kommt insbesondere im Hinweis Coulters auf die »Weigerung, auch nur den Versuch zu unternehmen, sein Naturell zu bändigen« zum Ausdruck:

Selbst der geschickte und erfolgreiche Geschäftsmann kann sich völlig vergessen. Wegen einer unbedeutenden Kleinigkeit läßt er sich zu einem Wutausbruch hinreißen, der allen Regeln zivilisierten Verhaltens spottet, und er kann völlig kopflos und ohne Rücksicht auf den Eindruck handeln, den er bei anderen hinterläßt. (Coulter, 1991, S. 37)

Ebenso passend ist die Beobachtung, dass die Nux-Personen auf Schmähungen, gemischt mit unzüchtigen Ausdrücken oder Fluchen zurückgreifen können. Auch die unintellektuelle Haltung des Enneatyps-VIII (die er mit dem Enneatyp-IX teilt) findet ihren Widerhall in Coulters Beschreibung der Konzentrationsprobleme, Ungeduld und geringen Bereitschaft zu intellektueller Arbeit, die typisch für die Nux-Persönlichkeit sind.

Bezüglich Autorität und Macht hebt die Autorin das autoritäre Auftreten hervor, das dieser Typus sowohl zu Hause als auch bei seiner Arbeitsstelle an den Tag legt:

Wenn *Nux vomica* jedoch allzu ehrgeizig seine Interessen verfolgt und versucht, an die Spitze zu kommen, »benutzt« er nicht nur andere bei seinem Aufstieg, sondern er kann manchmal auch rücksichtslos auf anderen herumtrampeln, die nicht so denken wie er oder ihm einfach nur im Weg stehen. (Coulter, 1991, S. 66)

Trotz dieser Übereinstimmungen des Nux-Typus mit dem Enneatyp-VIII müssen an dieser Stelle auch solche Charakteristika des Ersteren hervorgehoben werden, die im Widerspruch zu jenen des Enneatyps-VIII stehen. Während Coulter behauptet, dass die oben erwähnten Eigenschaften zusammen mit denen der Überempfindlichkeit und des Perfektionismus auftreten können, dürfte es sich bei einer solchen Kombination meines Erachtens nicht um ein und denselben Persönlichkeitstyp handeln. Vermutlich haben für die Beschreibung der Nux-Persönlichkeit auch einige Fälle besonders reizbarer Vertreter der Enneatypen I und IV Pate gestanden. Definitiv nicht zutreffend für den Enneatyp-VIII sind die von Coulter für den Nux-Typus angegebenen Merkmale einer extrem niedrigen Schmerzgrenze (ein Merkmal des Enneatyps-IV) und dass dieser Typus aufgrund seiner pedantischen und übergenaue Art nie zufrieden ist und sich ständig durch irgendetwas in seiner Umgebung gestört fühlt (Kent, o.J., zit. nach Coulter, 1991). Abschließend sei hier jedoch noch eine Beobachtung Coulters zitiert, die besonders auf den Enneatyp-I zugeschnitten ist:

Nux vomica [...] neigt eher dazu, aus einer rechtschaffenen Position heraus zu kritisieren (er ist tatsächlich all das, was er bei anderen als mangelhaft kritisiert: wohl organisiert, effizient, klar denkend), und er ist »sehr geneigt, Andern...Fehler heftig vorzuwerfen« (*Hahnemann*), die sich von seinen eigenen unterscheiden, während er gegenüber denen, die seinen eigenen Fehlern ähneln, einigermmaßen tolerant bleibt. (Coulter, 1991, S. 54; Hahnemann, o. J., zit. nach Coulter)

2.4.3 Persönlichkeitsmerkmale

Wollust

So wie der Zorn als die wohl am besten versteckte aller Leidenschaften angesehen werden kann, ist die Wollust wahrscheinlich die sichtbarste. Damit stellt sie scheinbar eine Ausnahme zu jener Regel dar, nach der, wo immer sich eine Leidenschaft findet, es auch ein Tabu oder ein ausdrückliches Verbot gegen dieselbe gibt – eine nur scheinbare Ausnahme deshalb, weil gerade die Leidenschaftlichkeit, mit der der Enneatyp-VIII seine eigene Zügellosigkeit sowie ganz allgemein eine ausschweifende Lebensart befürwortet, zugleich auch von einer Verteidigungshaltung kündigt: Als ob er sich selbst und dem Rest der Welt beweisen müsste, dass das, was jedermann schlecht nennt, eigentlich gar nicht schlecht ist.

Manche der spezifischen Persönlichkeitsmerkmale, die mit der Wollust verbunden sind – wie die Suche nach Intensität, das Genießen oder die Liebe zum Essen – sind eng mit der konstitutionellen Schicht dieses Persönlichkeitstyps verbunden. Seine sensomotorische Disposition (die den somatotonischen Hintergrund dieses Typus bildet) kann als natürliche Voraussetzung der Wollust im engeren Sinne angesehen werden. Auch andere Persönlichkeitsmerkmale wie psychologischer Hedonismus, ein Hang zur Langeweile, wenn nicht genügend Anreize vorhanden sind, die Sucht nach Erregung sowie Ungeduld und Impulsivität sind im Bereich der eigentlichen Wollust angesiedelt.

Bei alledem ist aber zu bedenken, dass Wollust mehr als nur ein Streben nach Lust und Freude ist, sondern auch die Freude daran beinhaltet, die Befriedigung von Impulsen durchsetzen zu können sowie die Freude am Verbotenen und, ganz besonders, am Kampf um den Lustgewinn. Hierbei vermischt sich mit dem eigentlichen Lustgefühl eine gewisse Dosis an Schmerz, der in Lust umgewandelt wurde, und zwar entweder der Schmerz anderer, die zu Opfern der Bedürfnisbefriedigung des Betreffenden geworden sind, oder der Schmerz, der mit der Anstrengung verbunden ist, die sich einer solchen Befriedigung in den Weg stellenden Hindernisse aus dem Weg zu räumen. Eben dies macht die Wollust zu einer Leidenschaft für Intensität, und nicht für Lustgewinn allein. Dabei wird die zusätzliche Dosis an Intensität und Erregung, der besondere Kick für den Betref-

fenden nicht allein durch die Befriedigung instinktiver Triebe, sondern durch einen Kampf und das damit verbundene Gefühl des *Triumphes* erzeugt.

Bestrafende Haltung

Eine weitere, mit der Wollust eng verknüpfte Gruppe von Persönlichkeitsmerkmalen beinhaltet die folgenden Begriffe: bestrafend, sadistisch, ausbeuterisch, feindselig. Hierzu zählen auch Schroffheit, Sarkasmus und Ironie sowie Einschüchterung, Erniedrigung und das Frustrieren anderer. Von allen Charakteren ist der Enneatyp-VIII der jähzornigste und zugleich auch jener, der sich am wenigsten durch Zorn einschüchtern lässt. Ichazo bezog sich auf eben diese zornmütige und ahnende Art des Enneatyps-VIII, als er die Fixierung des Wollüstigen »Rachsucht« nannte. Dieser Ausdruck hat jedoch den Nachteil, dass er mit dem Enneatyp-IV assoziiert werden kann, der offenkundiger rachsüchtig ist und dessen Hass sich manchmal in ausdrücklichen Vergeltungsschlägen entlädt. In diesem Sinn zeigt sich der Typ VIII nicht ausgesprochen rachsüchtig. Im Gegenteil reagiert er mit einem augenblicklichen Aufbrausen, kommt danach aber auch schnell wieder über seinen Ärger hinweg. Abgesehen von solchen unmittelbaren Reaktionen, nach denen dem Bedürfnis der Betroffenen nach Abrechnung in der Regel Genüge getan wird, hat die Rache, um die es sich beim Typ VIII handelt, eher die Qualität eines langfristig angelegten Heimzahlens. Dabei nimmt der Betreffende als Reaktion auf den Schmerz, die Erniedrigung und die Ohnmacht, die er in seiner frühen Kindheit erlebte, das Recht in seine eigene Hand. Es ist, als wollte er den Spieß umdrehen und gegen die Welt richten: Er musste zur Freude anderer Frustrationen oder Erniedrigungen erleiden und hat sich dazu entschlossen, dass fortan er an der Reihe sei, sich Genuss zu verschaffen, und dies sogar dann, wenn damit für andere Schmerzen verbunden sind.

So wie beim Typ VIII auf seinem Weg zur Abhärtung gegen das Leben die Erregung bei Angstgefühlen, der Überreizung der Sinne und Grenzerfahrungen eine Umwandlung von Schmerz darstellen, kann das sadistische Phänomen, die Frustration oder Erniedrigung anderer zu genießen als eine Umlenkungsstrategie gesehen werden, um sich mit der eigenen Frustration und Erniedrigung arrangieren zu können (als ein Nebenprodukt der rachsüchtigen Genugtuung).

Das antisoziale Merkmal, wie auch die Auflehnung selbst, auf die der Enneatyp-VIII sich stützt, können als eine Reaktion der Empörung über die Welt und damit als Ausdruck einer rachsüchtigen Bestrafung betrachtet werden. Selbiges trifft auch auf die Herrschsucht, die Unsensibilität und den Zynismus zu, zusammen mit den aus diesen abgeleiteten Zügen. Das Ziel der Bestrafung kann als die Fixierung des sadistischen oder ausbeuterischen Typus aufgefasst werden,

wobei Horney und Fromm ihrer Zeit voraus waren, indem sie diese letztgenannten Merkmale in den Vordergrund rückten.

Aufsässigkeit

Obwohl die Wollust für sich schon insofern ein Element der Aufsässigkeit enthält, als sie sich jeder Behinderung lustvoller Erfahrungen ausdrücklich entgegenstellt, tritt sie doch auch als gesondertes Persönlichkeitsmerkmal hervor. Sie kommt beim Typ VIII mehr zur Geltung als bei irgendeinem anderen Charakter. Obwohl auch der Enneatyp-VII in seiner unkonventionellen Art aufsässig ist, liegt die Betonung bei dieser Art des Aufbegehrens im Intellektuellen. Der Enneatyp-VII ist ein Mensch mit fortschrittlichen, möglicherweise sogar revolutionären Ideen, während der Enneatyp-VIII der Prototyp des revolutionären Aktivisten ist. Jenseits des Ideologischen findet sich jedoch bei diesem Typus nicht nur ein starker Widerstand gegen Autorität, sondern eine Verachtung für die Werte, die eine herkömmliche Erziehung vermittelt. Kraft dieser konfrontativen Haltung, Autorität für null und nichtig zu erklären, wird *Ungezogenheit* ganz von alleine zur passenden Seinsform. Diese allgemeine Aufsässigkeit gegen Autorität kann für gewöhnlich auf eine Auflehnung gegenüber dem Vater zurückgeführt werden, ist er doch meist derjenige Elternteil, der Autorität verkörpert. Häufig haben Personen von rachsüchtigem Charakter gelernt, von ihren Vätern nichts Gutes erwarten zu können, was sie dazu bringt, alle väterliche Macht für unberechtigt zu halten.

Herrschaft

Eng verbunden mit der für diesen Typus charakteristischen Feindseligkeit ist sein Drang, andere zu beherrschen. Die Feindseligkeit dient diesem Streben und drückt sich zugleich in Herrschaft aus. Doch erfüllt dieses Verlangen danach, die Oberhand zu haben, auch die Funktion, vor Verwundbarkeit und Abhängigkeit zu schützen. Mit der Herrschaft verknüpft sind unter anderem solche Persönlichkeitsmerkmale wie Arroganz, Machtstreben, Erfolgsgelüste, Abschätzigkeit gegenüber anderen, Konkurrenzverhalten, Demonstration von Überlegenheit. Mit diesen, Überlegenheit und Dominanz ausdrückenden Eigenschaften hängen auch die damit einhergehenden Persönlichkeitsmerkmale der Geringschätzung oder Verachtung anderer zusammen. Es ist leicht erkennbar, wie sich die Wollust der Herrschaft und der Aggressivität bedient: In einer Welt, die vom Einzelnen Mäßigung erwartet, kann man der Leidenschaft, die eigenen Impulse auszuleben, nur dann freien Lauf lassen, wenn man Macht hat oder fähig ist, für die eigenen Anliegen zu kämpfen. Die Betroffenen sind herrschaftstüchtig

und feindselig, um ihre persönliche Rache zu üben – als hätten sie in den ersten Jahren ihres Lebens entschieden, dass es sich nicht lohnt, schwach, anpassungsfähig oder verführerisch zu sein und als hätten sie sich im Versuch, auf eigene Faust Gerechtigkeit zu schaffen, der Ausübung von Macht verschrieben.

Grobheit

Mit der Feindseligkeit des Typs VIII eng verbunden sind auch Züge von Grobheit. Sie offenbaren sich unter anderem in Streitlust, Einschüchterung, Unerbittlichkeit und Härte. Solche Charakteristika sind eindeutig die Folge eines aggressiven Lebensstils, der sich nicht mit Furcht oder Schwäche, Rührseligkeit oder Mitleid verträgt. Hand in Hand mit dieser unsentimentalen, realistischen, direkten, schroffen und energischen Art geht eine dementsprechende Verachtung für die entgegengesetzten Eigenschaften der Schwäche, der Sensibilität und ganz besonders der Furcht. Ein besonderes Beispiel für die Verrohung der Psyche ist, dass solche Menschen übertrieben große Risiken eingehen, wodurch sie ihre eigenen Ängste verleugnen und sich dem Gefühl der Macht hingeben, das ihr innerlicher Sieg erzeugt. Risiken einzugehen nährt seinerseits die Wollust, denn Personen vom Enneatyp-VIII haben Angst als Quell der Erregung entwickelt und haben – aufgrund eines impliziten masochistischen Phänomens – gelernt, in der absoluten Intensität des Angstgefühls zu schwelgen, anstatt darunter zu leiden. Geradeso wie der Gaumen solcher Menschen darin geübt ist, die von einem scharfen Gewürz hervorgerufenen schmerzhaften Empfindungen als Genuss zu interpretieren, ist die Angst – oder auch der Prozess, sich gegenüber der Angst hart zu machen – mehr als zu einem Lusterlebnis, zu einer psychologischen Sucht geworden, zu etwas, ohne das das Leben fad und langweilig erscheint.

Übervorteilung anderer und Zynismus

Diese beiden Persönlichkeitsmerkmale sind eng miteinander verbunden. Die zynische Haltung des »ausbeuterischen Charakters« gegenüber dem Leben hat Fromm (1947/2005) durch die Persönlichkeitsmerkmale des Skeptizismus, der Neigung, Tugendhaftigkeit immer als Heuchelei zu betrachten oder auch des Misstrauens gegenüber den Beweggründen anderer umschrieben. Wie es auch für die Härte solcher Menschen gilt, sind diese Merkmale Ausdruck einer Lebensart und Einstellung, bei der das Leben als unerbittlicher Kampf gesehen wird. Bezüglich seiner Absichten, andere zu übervorteilen und seiner Verschlagenheit könnte man sagen, dass der Typ VIII andere Menschen unverhohlener hinters Licht führt als der Typ VII, sodass der Gauner in ihm leicht zu erkennen ist (in etwa so wie der »typische Gebrauchtwagenhändler«, der ganz ungeniert zu seinem Vorteil feilscht).

Exhibitionismus (Narzissmus)

Menschen vom Enneatyp-VIII sind unterhaltsam, aufgeweckt und oft charmant, jedoch nicht eitel in dem Sinn, dass sie sich um ihre Wirkung sorgen. Ihre Verführungskunst, ihr Geprahle und ihre arroganten Forderungen sind bewusst manipulierend und zielen darauf ab, auf Machthierarchien Einfluss zu gewinnen und in ihrer Dominanzposition aufzusteigen. Ihre positiven Eigenschaften dienen auch der Kompensierung ihrer ausbeuterischen und unsensiblen Seite und stellen einen Weg dar, andere für sich zu gewinnen oder zumindest eine Möglichkeit, um sich selbst, trotz ihres unverantwortlichen und gewalttätigen Verhaltens oder ihrer Zudringlichkeit, für andere annehmbarer zu machen.

Eigenständigkeit

Wie es bereits Horney zum Ausdruck brachte, ist bei jemandem, der in anderen Menschen vor allem potenzielle Konkurrenten oder Objekte zur Ausbeutung sieht, nichts anderes zu erwarten als Selbstvertrauen. Hand in Hand mit der für den Typ VIII charakteristischen Eigenständigkeit geht die Idealisierung selbiger und eine dementsprechende Ablehnung von Abhängigkeiten und oral-passiven Bestrebungen. Die Ablehnung dieser Passivität ist so auffällig, dass Reich (1933/1989) behauptet hat, der phallisch-narzisstische Charakter stelle genau eine Abwehr gegen sie dar.

Vorherrschen des Sensomotorischen

Auch ungeachtet der Wollust des Enneatyps-VIII und seines Hedonismus, und über seine Aufsässigkeit, strafende Haltung und Herrschsucht sowie sein Machtstreben, seine Grobheit, seine Risikofreude, seinen Narzissmus und seine Gerissenheit hinaus, herrscht beim Enneatyp-VIII ganz allgemein das Handeln gegenüber dem Intellekt und dem Gefühl vor, da wir es hier mit dem am deutlichsten sensomotorisch ausgerichteten aller Enneatypen zu tun haben. Diese für den Enneatyp-VIII so charakteristische Ausrichtung hin auf ein greifbares und konkretes Hier-und-Jetzt – insbesondere auf die Sphäre der Sinne und der körperlichen Gefühle – entspricht einem gierigen Anklammern an allem Gegenwärtigen, bei dem ihn angesichts von Erinnerungen, Abstraktionen oder Vorahnungen eine aufgeregte Ungeduld erfasst und das ihn gleichsam unempfindlich für die feinsinnigeren Bereiche ästhetischen und spirituellen Erlebens macht. Dass der wollüstige Typus so sehr allem Gegenwärtigen verhaftet ist, ist nicht bloß Ausdruck psychischer Gesundheit, wie das bei manch anderen Charakteren durchaus der Fall sein kann, sondern auch die Folge davon, dass er nichts für wirklich hält,

was man nicht auch anfassen könnte, was also nicht unmittelbar mit den Sinnen erfassbar ist.

2.4.4 Abwehrmechanismen

Bei der Frage nach den Mechanismen, die für die wollüstig-rachsüchtige Persönlichkeit am typischsten sind, sticht ins Auge, wie sehr sie der Tendenz zur Verdrängung des Instinktiven – die Freud ganz allgemein als neurotischen Mechanismus hervorhob – gegenläufig ist. Während bei den meisten Charakteren (mit Ausnahme des Enneatyps-II und bis zu einem gewissen Grad auch des Enneatyps-VII) die Sexualität deutlich gehemmt ist und eine Hemmung der Aggressivität praktisch allgemein vorkommt, ist es gerade die Ungehemmtheit in puncto Sexualität und Aggressivität, welche die Impulsivität des Wollust-Typs charakterisiert, wenngleich Reich bei seiner Interpretation des phallisch-narzisstischen Charakters den Standpunkt vertrat, dass diese Lebenseinstellung insgesamt als unnatürliche Abwehr verstanden werden kann: als eine Abwehr gegen Abhängigkeit und Passivität. Ich würde es so ausdrücken, dass der übertrieben maskuline Enneatyp-VIII alles daran setzt, durch exzessive Selbstbehauptung und Aggressivität eine Position *weiblicher* Machtlosigkeit zu vermeiden – eine Machtlosigkeit, die auch die Unterwerfung unter gesellschaftliche Beschränkungen und einen Verzicht in Bezug auf die eigenen Impulse beinhalten würde.

Um Schuld-, Scham- und Wertlosigkeitsgefühle zu kompensieren, die im Enneatyp-VIII von der Missachtung anderer ausgelöst werden, hat dieser Typus sich in einen Prozess der Schuldverleugnung und der – im weitesten Sinn des Begriffs zu verstehenden – Verdrängung nicht des Es, sondern des Über-Ichs hineinbegeben. Diesem Aufbegehren gegen Hemmnisse, die im Zeichen einer Solidarität mit dem intrapsychischen *underdog* steht, wurde in der Psychoanalyse offenbar keine spezifische Bezeichnung zugeordnet, wenngleich es auch der sogenannten Verleugnung ähnelt, da in der Aufsässigkeit eine Ablehnung der internalisierten Autorität samt deren Wertvorstellungen liegt. Da Freud den Ausdruck *Verleugnung* vor allem für die Ablehnung der äußeren Realität verwendete, ziehe ich es vor, ihn in dem hier besprochenen Kontext, außer in übertragenem Sinne, nicht zu gebrauchen. Ich möchte lediglich hervorheben, dass es eines spezifischen Ausdrucks zur Bezeichnung der Unterdrückung einer charakterlichen Facette bedürfte, die Konflikte hervorruft, jedoch nicht instinktiv, sondern kontrainstinktiv ist. Ausdrücke wie *Kontrarepression* oder ganz besonders der der *Kontraidentifikation* könnten hierfür angebracht sein, da ja die Persönlichkeitsmerkmale, die die Auflehnung betreffen, als Negativ-Identifikation mit den

Verhaltensweisen und Einstellungen verstanden werden können, die von Gesellschaft und Eltern erwartet werden. Die Gegenposition des Typs VIII zum Typ IV im Enneagramm legt jedoch nahe, dass der Begriff *Kontrainjektion* sogar noch treffender sein könnte, da der Typ VIII – anders als der Enneatyp-IV, der fortwährend schlechte Objekte als Fremdkörper in seine Psyche aufnimmt – keinesfalls gewillt ist, Dinge einfach in sich aufzunehmen, also zu »schlucken«: ganz im Gegenteil ist er allzeit bereit, alles schnellstmöglich »auszusucken«, was nicht mit seinen Wünschen übereinstimmt. Ebenso charakteristisch für die Art der Verdrängung des Typs VIII ist seine besonders stark entwickelte Fähigkeit, Schmerzen aus dem Bewusstsein herauszuhalten, wodurch die Betroffenen auch nicht einmal unbedingt mitbekommen, wenn sie z. B. an hohem Fieber oder einer Mittelohrentzündung leiden. Auf psychologischer Ebene bedeutet die Unempfindlichkeit, die sadistisch-grobschlächtige Menschen gegenüber seelischem Unbehagen zeigen, dass solche Personen relativ unempfindlich für Schamgefühle sind, was die scheinbare Abwesenheit von Schuldgefühlen erklärt. Diese Unempfindlichkeit bildet den Hintergrund des für den Wollüstigen so typischen Merkmals, sich vom Erleben von Angst und Nervenkitzel angezogen zu fühlen. Ohne diese Lust am Schaudern jedoch offen zu bekunden, ist sie bei ihm zu einer Triebfeder, einer Quelle der Erregung, einem sadistischen Akt gegen sich selbst geworden. Eine derartige Erhöhung der Schmerzschwelle kann als *Desensibilisierung* bezeichnet und als Grundlage dafür betrachtet werden, dass die betreffende Person gefühlstaub ist, die Erwartung aufgegeben hat, von anderen geliebt zu werden und sich gegen die Werte der Gesellschaft stellt.

2.4.5 Betrachtungen zur Ätiologie und Psychodynamik⁴⁹

In konstitutioneller Hinsicht neigen Menschen, die dem Enneatyp-VIII angehören, zur Meso-Endomorphie und sie sind von allen Typen diejenigen mit der am

⁴⁹ Reid äußert sich in dem Kapitel, das Cooper et al. (1986) der antisozialen Persönlichkeit widmen, dahingehend, dass gewisse Belege bei diesem Syndrom eine natürliche Korrelation bestimmter Variablen erkennen lassen: So unterstreichen laut diesem Autor die verlässlichsten unter den gesammelten Daten autonome Charakteristika, die verminderte Grade der Grundangst, eine gegenüber bestimmten Arten von Stress geringere autonome Reaktion und Veränderungen in der autonomen Regenerationsgeschwindigkeit für diesen Stress anzeigen. Er weist auch darauf hin, dass es nicht möglich ist, anhand von Erfahrungen aus der frühen Entwicklungsphase verlässlich eine spätere Soziopathie vorherzusagen, doch ist offenbar der wichtigste Faktor bezüglich des Einflusses der Eltern, ob diese selbst soziopathisch waren oder nicht. Denn auf statistischer Ebene ist gemäß Reid das antisoziale oder kriminelle Verhalten konsistent mit antisozialen Eltern assoziiert.

stärksten ausgeprägten Mesomorphie (soll heißen, jemand, dessen Konstitution in erster Linie athletisch und in zweiter Hinsicht vom Bauch her gesteuert ist). Dies legt nahe, dass die »Wahl« eines durch Selbstbehauptung und Kampfgeist geprägten interpersonellen Stils bei solchen Personen stark durch deren Körperbau gefördert wird. Auch ist dieser Typus einer der am stärksten ausgeprägten ektopenen (das heißt schwach ektomorph, also mit einem schlankwüchsigen Körperbau). Dementsprechend kann das Fehlen von Zerebrotonie als Hintergrund für seine äußerst extravertierte Haltung angesehen werden.

Vorstellbar ist, dass der Einfluss, den ein genetisch bedingtes somatotonisches Temperament auf die Charakterbildung ausübt, sich nicht unmittelbar, sondern indirekt auswirkt, und zwar in dem Sinne, wie beispielsweise ein trotzig schreiendes Kind oder eine Person, die allzu nachdrücklich auf die Erfüllung ihrer Wünsche drängt, dafür leicht Abneigung oder Bestrafung ernten kann, die dann ihrerseits die Selbstbehauptung und widerborstige Haltung solcher Menschen noch befördern. Die folgende persönliche Erzählung illustriert diese indirekte Wirkung am Beispiel eines scheinbar angeborenen Abenteuersinns:

Ich erinnere mich, dass ich einmal, als ich vier Jahre alt war, den Strand entlang rannte, der Unendlichkeit entgegen. Als ich außer Sichtweite war, machten sie sich in einem Motorboot auf die Suche nach mir, fanden mich und fragten: »Was machst du denn hier?« »Ich schau mir die Sterne an«, antwortete ich. Daraufhin schlug mich mein Vater.

Generell kann gesagt werden, dass sich Personen vom Enneatyp-VIII stillschweigend dazu entschlossen haben, außerhalb ihres Elternhauses ein besseres Leben zu suchen und nicht selten stellt sich heraus, dass sie schon sehr früh von zu Hause fortgegangen sind. Eine Rolle kann hierbei ein Mangel an Fürsorge gespielt haben oder sogar das Fehlen eines physischen Zuhauses (wie dies bei Straßenkindern aus Armutsvierteln vorkommt). Meinem Eindruck nach taucht auch familiäre Gewalt häufiger in ihren Biographien auf als bei den anderen Charakteren, wodurch verständlich wird, dass sich unsensible, harte und zynische Einstellungen entwickeln konnten.

Doch sind die Auslöser für Enttäuschungen durch mangelnde Elternliebe in anderen Fällen nicht so offensichtlich, besonders dann, wenn es sich um eine Person handelt, die als einzige unter mehreren Geschwistern diese Merkmale aufweist. Es ist möglich, dass in solchen Fällen zwar gleichermaßen über alle Geschwisterkinder Bestrafungen verhängt wurden, diese aber von jedem Kind unterschiedlich gedeutet wurden, sodass eines der Kinder unterwürfig wurde, um die Zuneigung seiner Eltern zu gewinnen, während ein anderes sich stärker gedemütigt fühlte und Wut empfand, sodass es auf der Suche nach einem besseren Leben zum Abenteurer wurde. Gelegentlich fördert auch die Identifikation mit einem anderen Familienmitglied die Ausbildung dieses Charakters, wie im fol-

genden Beispiel, in dem der Schmerz im Zusammenhang mit dem Nacheifern eines Familienmitglieds vom Typ VIII steht:

Von klein auf fühlte ich mich bedrängt. Es war wie der Einfall der Barbaren. Ich empfand es wie einen gewalttätigen Überfall. Das Familienoberhaupt war meine Großmutter, die ganz klar ein Enneatyp-VIII war, und ich war ihr Augenstern. Ich war der Erstgeborene und sollte zum Erben ihres Lebensvermögens werden.

In wieder anderen Fällen war es ein tyrannischer, dem Enneatyp-VI entsprechender Vater, der die rebellische Haltung provozierte. Für Personen vom Enneatyp-VIII, die nicht nur aufbegehren, sondern auch gelernt haben, durch Einschüchterung zu überleben, ist ein solcher Hintergrund nachvollziehbar.

Obwohl man sagen könnte, dass der Enneatyp-VIII, wie der Typ V auch, seine Bemühungen, Liebe zu erhalten aus Pessimismus aufgibt, ja sogar voller Zynismus die Existenz positiver Beweggründe bezweifelt, und dazu neigt, jeden Ausdruck positiver Gefühle als Sentimentalität aufzufassen, kann hier, wie bei anderen Charaktertypen auch, von einem Ersatz für einen ursprünglichen Wunsch nach Liebe gesprochen werden. Wie beim Enneatyp-I wird die Suche nach Liebe in ein Streben, sich Respekt zu verschaffen umgewandelt, da dieser als Liebesbeweis aufgefasst wird. Für den Enneatyp-VIII steckt in der Bereitschaft anderer, sich von ihm besitzen, beherrschen, benutzen und im Extremfall auch schlagen zu lassen, ein Liebesbeweis. Folglich verkehren sich im Lauf der Zeit all diese Verhaltensweisen und Haltungen in einen Liebesersatz.

2.4.6 Existenzielle Psychodynamik

Dass beim Enneatyp-VIII für seinen Kampf in einer gefährlichen Welt, in der man niemandem trauen kann, die Seite des Handelns übermäßig ausgeprägt ist, mag ganz grundlegend erklären, warum seine Persönlichkeitsentwicklung nicht zu wirklicher Menschlichkeit gelangt. Um sein existenzielles Selbstverständnis näher zu erhellen, müssen wir verstehen, durch welchen Teufelskreis die ontische Verdunkelung die Wollust stützt, und auch, dass die so hartnäckig dem Greifbaren verhaftete Wollust mit einer Verarmung an Zärtlichkeit und Feingefühl, und damit auch an Ganzheit und Seinsgefühl einhergeht. Es ist, als würde der Wollust-Typ in seiner Ungeduld, Befriedigung zu erfahren, sein eigentliches Ziel ummünzen in eine übertrieben anschauliche Bedeutung von Vergnügen, Reichtum oder Sieg – nur um festzustellen, dass ihn dieser Seinsersatz immerzu unbefriedigt lässt und ihn in seiner Sehnsucht nach Intensität gefangen hält.

Dies kann anhand des Extrembeispiels eines Vergewaltigers veranschaulicht werden, der hier im übertragenen Sinne für die gierige, raubtierhafte Lebensauffassung des Enneatyps-VIII steht. Er hat die Erwartung aufgegeben, von jemandem gemocht, geschweige denn geliebt zu werden. Für ihn steht fest, dass er nur bekommen wird, was er sich nimmt. Als jemand, der sich nehmen muss, was er haben will, würde er keinen Sieg davon tragen, wenn er sich um solche Befindlichkeiten, wie die Gefühle anderer scheren müsste. Wie man zum Gewinner wird ist für ihn klar: Man muss den Sieg allem anderen überordnen. Auf dieselbe Weise glauben solche Personen, dass eine Befriedigung der eigenen Bedürfnisse nur zu erreichen ist, wenn sie nicht an die Mitmenschen denken. Diese Welt ohne Mitmenschen des antisozialen Enneatyps-VIII ist jedoch keineswegs mit mehr echter Lebendigkeit erfüllt als die des schizoiden Typs V. So wie dem Schizoiden das Selbstwert- und Seinsgefühl durch die Armut an zwischenmenschlichen Beziehungen abhandenkommt, ergeht es auch dem Psychopathen – auch wenn er noch so kontaktfreudig und verbindlich und vor intensiven Gefühlen überzuquellen scheint.

Das Modell des Vergewaltigers mag auch zur Veranschaulichung dienen, wie der sadistische Enneatyp mit dem Sein-zum-Schein umgeht: er weiß nämlich gar nicht, wonach er eigentlich sucht. Denn wie sehr die Umsetzung des an sich gesunden Antriebs zu Beziehungen mangelnden Realitätssinn beweist, wenn sie – anders als bei den phallisch-narzisstischen Realisten – nicht situationsgemäß ist, spiegelt sich in diesem Modell der Umsetzung eines übermäßig an das sensorische Erleben ausgerichteten Verlangens in die Tat wider, einer rein sexuellen Lust, ohne dabei an der zwischenmenschlichen Beziehung interessiert zu sein. Diese Sexualisierung der wollüstigen Persönlichkeit ist Folge der Unterdrückung, Verleugnung und Umwandlung des Liebesbedürfnisses. Die zwischenmenschlichen Beziehungsprobleme, Unterdrückung von Zärtlichkeit und Verleugnung des Liebesbedürfnisses führen beim Wollust-Typ dazu, dass er seine Ganzheit und sein Seinsgefühl einbüßt, wenngleich er dies auch hinter seiner überschwänglichen Offenherzigkeit, seinem Frohsinn und seinem verführerischen Charme verbirgt.

So sucht der Enneatyp-VIII also das Sein im Erleben von Lust und Macht. Das Sein wird aber nur mit einer empfangenden Haltung erfahrbar, zu der er wegen der Hartnäckigkeit, mit der er Macht auszuüben sucht, unfähig ist. Indem dieser Typus verbissen dort um Befriedigung ansucht wo auch immer er diese wähnt – ganz so wie Nasrudin, als er seinen zu Hause vergessenen Schlüssel draußen sucht, weil es dort mehr Licht gibt –, verewigt sich nur der ontische Mangel, der wiederum seine wollüstige Jagd nach Triumph und anderen Surrogaten des Seins anfeuert.

2.5 Völlerei, Betrugerei und die narzisstische Persönlichkeit: Enneatyp-VII

2.5.1 Theoretischer Hintergrund, Begrifflichkeit und Position im Enneagramm

In der christlichen Welt zählt die Völlerei zu den sieben Hauptsünden. Dass *Völlerei* umgangssprachlich als Essgier bzw. Gefräßigkeit verstanden wird, lässt sie als vergleichsweise leichte Sünde erscheinen. Sie wäre jedoch keine Hauptsünde, wenn die ursprüngliche Bedeutung dieses Begriffs nicht über den wörtlichen Sinn hinausginge, so wie das auch beim Geiz und der Wollust der Fall ist. Wenn die Völlerei also in weiter gefasstem Sinne als Leidenschaft für alles Freudvolle verstanden wird, kann sie mit Bestimmtheit als Hauptsünde gelten, und zwar insofern als sie einer Ablenkung des Betreffenden von seinem Potenzial zur Selbstaktualisierung gleichkommt. Der psychologische Hedonismus fesselt die Psyche und bildet durch eine mit ihm verbundene Verwirrung einen Fallstrick und ein Hindernis bei seinem Streben nach dem *summum bonum*. Seine Schwäche für alles, was Genuss verspricht, kommt einer allgemeinen Anfälligkeit für Versuchungen gleich, wie es uns auch Chaucer in seiner »Erzählung des Pfarrers« zu verstehen gibt: »Der, bei welchem diese Sünde der Völlerei gewohnheitsmäßig ist, kann keiner Sünde widerstehen (Chaucer, um 1390/2014, S. 499).

Als ich Ichazo zum ersten Mal von der Protoanalyse (*Protoanálisis*) sprechen hörte, benutzte er für Personen vom Enneatyp-VII den Ausdruck *Scharlatan*, und *Scharlatanerie* für die entsprechende Fixierung. Auch dieses Wort muss man in einem umfassenderen Sinn und nicht nur in seiner wörtlichen Bedeutung verstehen. Es spricht die Tatsache an, dass der nimmersatte Enneatyp-VII ein Mensch ist, der sich der Welt mit einer Strategie des Wortreichtums und der überzeugenden Argumente annähert – ein Mensch also, der mit dem Intellekt manipuliert. Ichazos spätere Bezeichnung »ego-plan«, die er für diese Persönlichkeit prägte, bezieht sich auf die Gegebenheit, dass der Scharlatan auch ein Träumer ist und man seine Scharlatanerie tatsächlich so interpretieren kann, dass er Träume als Wirklichkeiten übernimmt und feilhält. Meiner Meinung nach ist der Begriff *Scharlatanerie* treffender, da die Planerei ein herausragender Zug auch der Enneatypen I und III ist, wohingegen in *Scharlatanerie* noch weitere Bedeutungen anklingen, wie die Ausdrucksstärke sowie die Verführung und Manipulation durch Worte, mit denen der Scharlatan geschickt die Grenzen seiner wahren Kenntnisse überspielt. Viel mehr als ein bloßer Planer ist der Typ VII mit seinem strategischen Charakter ein Intrigant, wie ihn La Fontaine (der selber diesem Charaktertyp angehörte) durch die Figur des Fuchses symbolisiert hat.

tiziert werden. Die zu Letzteren gehörenden Menschen beschreibt Schneider (1942) als »empfindsame, von der Umwelt sehr stark beeinflusste Naturen, die besonders zur Selbstzergliederung neigen« (S. 94). Sie sind keine Depressiven, sondern zeichnen sich durch »*unvermutet auftretende und wieder verschwindende depressive Launen*« aus. Für ein gewöhnlicheres Niveau geistiger Gesundheit hebt Schneider »ein rasches Leidsein und Satthaben von allem, eine Unruhe, die namentlich im Frühjahr über diese Menschen zu kommen scheint, eine triebhafte Sucht nach Veränderung und nach etwas Neuem« hervor. Eine besondere Ausdrucksform bei diesem Persönlichkeitstyp ist der »Wandertrieb«. So erwähnt Schneider unter anderem auch Stier, der eine Studie spezifisch zur Fahnenflucht erstellt hat (Stier, 1918, zit. nach Schneider, 1942). Bezüglich solcher Studien resümiert Schneider: »Bei all diesen Untersuchungen stieß man auf sehr Verschiedenes, teils auf [...] Furcht vor Strafe oder Heimweh, teils auf ein rein soziales Vagabundieren Verwahrloster, teils auf romantische Abenteuerlust und Sehnsucht nach Neuem« (Schneider, 1942, S. 95-97).

Da man *Völlerei* annähernd mit dem Begriff der rezeptiven Oralität in die moderne Terminologie übersetzen kann, ist es angemessen, hier mit einer Betrachtung des oral befriedigten Typs nach Abraham (1927/1988) zu beginnen: Er zeichnet sich aus durch »ein Übermaß an Optimismus, das durch die Erfahrung der Wirklichkeit nicht vermindert wird; dann durch Großzügigkeit, durch heitere und freundliche Umgangsweise, durch Zugänglichkeit für neue Ideen und ehrgeizige Bestrebungen, die von zuversichtlichen Erwartungen begleitet sind« (ebd., [zit. nach Naranjo, 1994, S. 141]). Die folgende Aussage spricht die für Menschen vom Typ VII so charakteristische Sprachgewandtheit an:

Ihr Wunsch, durch Saugen Befriedigung zu erfahren, hat sich in ein Bedürfnis umgewandelt, mit Hilfe des Mundes etwas zu geben, so daß wir in diesen Menschen neben einer dauernden Sehnsucht, alles zu bekommen, ein ständiges Verlangen finden, sich auf oralem Wege anderen Menschen mitzuteilen. Dies führt zu einem hartnäckigen Rededrang, der in den meisten Fällen mit einem Gefühl des Überströmens verbunden ist. Menschen dieser Art haben den Eindruck, daß ihr Gedankenschatz unerschöpflich ist und sie schreiben dem, was sie sagen, eine besondere, mit irgendeinem außergewöhnlichen Wert behaftete Macht zu. (Abraham, 1927/1988, [zit. nach Naranjo, 1994, S. 141 f.])

Unabhängig davon, ob wir nun die Sicht Freuds oder Abrahams teilen, was die Entwicklungsstadien der Libido und die Rolle der Sexualität in der Ausformung des Charakters angeht, ist das Syndrom, das die Psychoanalyse »oral-rezeptiv« nennt, nicht nur eine beobachtbare Tatsache, die sich mit der Psychologie des Enneatyps-VII deckt (so wie das passiv-aggressive Syndrom dem Enneatyp-IV entspricht), sondern die Verbindung mit einer glücklichen Stillzeit wurde statistisch festgestellt (s. Goldman-Eisler, 1948).

Auch mag von Interesse sein, dass Freud, als er das Wort *narzisstisch* im Zusammenhang mit einem bestimmten Personentyp verwendete, eher an Persönlichkeitsmerkmale dachte, die denen des Enneatyps-VII und der narzisstischen Persönlichkeit im DSM entsprechen als jenen der narzisstischen Persönlichkeitsstörung wie Kernberg sie beschreibt. In seiner Schrift »Über libidinöse Typen« sagt Freud über den narzisstischen Typus:

Das Hauptinteresse [ist] auf die Selbsterhaltung gerichtet, [er ist] unabhängig und wenig eingeschüchtert[...] Menschen dieses Typus imponieren den andern als »Persönlichkeiten«, sind besonders geeignet, anderen als Anhalt zu dienen, die Rolle von Führern zu übernehmen, der Kulturentwicklung neue Anregungen zu geben oder das Bestehende zu schädigen. (Freud, 1931/1997b)

Trotz des weithin verbreiteten Gebrauchs des Begriffes *Narzissmus* im Zusammenhang mit Charaktereigenschaften, die einer Spielart des Enneatyps-V entsprechen, ist es eigentlich der Enneatyp-VII, dem laut DSM-5 (Falkai & Wittchen, 2015) die Bezeichnung *narzisstisch* zugewiesen würde. Zumindest ist hier festzuhalten, dass die Beschreibung der Narzisstischen Persönlichkeitsstörung im DSM-5 ein Nebeneinander beider Enneatypen enthält, das betont werden muss. Wenden wir uns diesem Problem anhand einer Revision der Beschreibung der narzisstischen Persönlichkeit von Millon (1981) näher zu. Sie beginnt mit der Aussage, dass narzisstische Menschen in ihrem Sozialverhalten Ruhe und Selbstsicherheit ausstrahlen:

Ihre scheinbar unbekümmerte und selbstzufriedene Art wird von manchen als Zeichen eines vertrauensvollen Gleichmuts angesehen. Andere reagieren darauf weit weniger freundlich. In deren Augen spiegelt dieses Verhalten Unbescheidenheit, Dünkelhaftigkeit, Anmaßung und eine hochmütige, snobistische, vermeßene und arrogante Art wider, mit anderen Leuten umzugehen. (ebd., [zit. nach Naranjo, 1994, S. 143])

Dieses Bild entspricht entschieden einem Menschen vom Enneatyp-VII und nicht der typischen Unbeholfenheit, den Selbstzweifeln und der Angespanntheit des Enneatyps-V. Wenn wir bei den Enneatyp-V-Menschen von verdeckter Arroganz sprechen können, so liegt dies weniger an ihren Verhaltensweisen als vielmehr am Inhalt dessen, was sie sagen. Typisch für diesen Scharlatan ist aber ein Verhalten, welches das lässige Gefühl, sich bestens zu fühlen, zum Ausdruck bringt – ganz im Gegensatz zum unbehaglichen Gefühl der Schüchternheit des Enneatyps-V. Weiter schreibt Millon:

Narzißten scheint es an Bescheidenheit zu fehlen und sie sind (...) zu ichbezogen und knauserig ... Charakteristisch für sie ist, daß sie andere gewöhnlich unabsichtlich ausbeuten, deren Gegenwart als selbstverständlich betrachten und von ihnen erwarten, daß diese sie bedienen, ohne ihnen im Gegenzug viel zurückzugeben. Ihren Eigendünkel sehen die meisten anderen als unge-

rechtfertigt an. Er »riecht« nach Hochnäsigkeit und Überheblichkeit, ohne daß ein zureichender Grund dafür vorhanden wäre. (Millon, 1981, [zit. nach Naranjo, 1994, S. 143])

Die Völlerei äußert sich so wie der Geiz in der Erwartung, immer etwas zu erhalten, ohne sich selbst großzügig zu zeigen, obschon beide Charaktertypen sich darin unterscheiden, wie sie dies durchzusetzen versuchen. Dies betrifft besonders den Grad der Ausbeutung anderer. Während beim Enneatyp-V die Überlegenheitsgefühle Seite an Seite mit sogar noch größeren Unterlegenheitsgefühlen existieren, neigt sich beim narzisstischen Enneatyp-VII die Waage in die andere Richtung: Die Gefühle der Überlegenheit sind sichtbarer und dem Bewusstsein des betreffenden Menschen gegenwärtiger, während Minderwertigkeitsgefühle versteckt, verleugnet und verdrängt werden. Von den Nimmersatts kann man wohl sagen, was Millon für die Narzissten feststellt, nämlich dass

ihr Verhalten anstößig, sogar irrational sein kann, und sie in ihrem Selbstbild herausragende, ganz besondere Individuen sind, denen außergewöhnliche Rechte und Privilegien zustehen. Diese Ansicht, was ihren Selbstwert betrifft, ist in ihrem Geist so fest verankert, daß sie sich selten die Frage stellen, ob sie stichhaltig ist. Außerdem betrachten sie jeden, der es an Respekt ihnen gegenüber fehlen läßt, mit Verachtung und Geringschätzung. (Millon, 1981, [zit. nach Naranjo, 1994, S. 144])

Der folgende Abschnitt macht sowohl auf die Art, wie der Enneatyp-VII mit Planung umgeht, als auch auf den Optimismus solch oral-rezeptiver Menschen aufmerksam:

Narzissten sind in ihrem Denken expansiv; sie erlegen sich in ihren Phantasien oder ihren Rationalisierungen wenig Grenzen auf; sie erlauben es ihrer Vorstellung, frei von den Zwängen der Wirklichkeit oder den Ansichten anderer dahinzufließen. Sie neigen dazu, ihre Kräfte übertrieben darzustellen, Mißerfolge leicht in Erfolge umzumünzen, langatmige und verwickelte Rationalisierungen aufzubauen, die ihren Selbstwert aufblähen oder mit denen sie rechtfertigen, daß ihre Gefühle völlig angemessen sind, wobei sie schnell jene herabwürdigen, die sich weigern, ihr narzisstisches Selbstbild zu akzeptieren oder zu bestärken. (Millon, 1981, [zit. nach Naranjo, 1994, S. 144])

Besonders charakteristisch ist die Beobachtung Millons, dass

Narzissten, vom leichten Dahinfließen ihrer Vorstellungen ermuntert, in ihrem alltäglichen Leben ein durchgehendes Gefühl des Wohlseins, einen stimmungsmäßigen Lebensschwung und einen Zukunftsoptimismus spüren. Im Affektbereich sind sie, wenn auch oft auf der Grundlage ihrer mehr oder weniger bombastischen Verzerrung der Wirklichkeit, im allgemeinen entspannt, wenn nicht sogar vergnügt und sorgenfrei. Zerplatzt der »Ballon« dieses Selbstbildes jedoch, verändert sich die Lage schnell: sie sind dann leicht reizbar, schnell verärgert oder werden geplagt von sich wiederholender, schubweise erfolgreicher Niedergeschlagenheit, wobei für sie während dieser Schübe typisch ist, dass sie sich erniedrigt und leer fühlen. (Millon, 1981, [zit. nach Naranjo, 1994, S. 144 f.])

Die Enneatypen V und VII stehen im Gegensatz zueinander, was die Unbeholfenheit des einen und das Selbstvertrauen des anderen angeht, aber sie unterscheiden sich auch hinsichtlich ihrer jeweiligen psychischen Grundstimmung, die bei Ersterem vorwiegend schmerz- und bei Letzterem hauptsächlich freudvoll ist.

Narzisften erleiden wenig Konflikte. Ihre Vergangenheit hat sie vielleicht zu gut mit hohen Erwartungen und viel Ermutigung ausgestattet. Als Folge davon neigen sie dazu, anderen zu vertrauen und die Zuversicht in sich zu spüren, dass die Dinge sich schon in für sie vorteilhafter Weise arrangieren werden. Aber die Wirklichkeit macht sich bei ihnen manchmal in äußerst bedrückender Weise bemerkbar. Sogar die Routineanforderungen des täglichen Lebens werden vom Narzisften dann unter Umständen als ärgerlich hereinbrechende Störfaktoren angesehen. Für so Alltägliches die Verantwortung zu tragen, erfährt er als erniedrigend, weil es die sorgfältig gehegte Illusion der Verantwortlichkeit, nahezu gottähnlich zu sein; um »gute« Gründe, die es ihm ermöglichen, »prosaische« Aufgaben zu vermeiden, ist er selten verlegen, denn der Narzisft ist überzeugt, daß das, was er glaubt, auch wahr, und daß das, was er sich wünscht, auch richtig sein muß. Narzisften zeigen nicht nur ein beachtliches Talent, ihre Rücksichtslosigkeit im Umgang mit anderen wegzurationalisieren, sondern benutzen mit derselben Gewandtheit auch eine ganze Reihe anderer innerseelischer Mechanismen. Da sie aber kaum je darüber nachsinnen, was andere denken, sind ihre Abwehrmanöver leicht durchschaubar: für ein scharfsichtiges Auge sind diese eine recht armselige Tarnung. Die fehlende Mühe, sich besser zu tarnen, trägt auch dazu bei, dass sie als vermessen und arrogant angesehen werden. (Millon, 1981, [zit. nach Naranjo, 1994, S. 145])

Ich halte es für wichtig hier einige Gedanken von Shapiro (1991) zu den impulsiven Stilen im Allgemeinen anzuführen, da diese Gruppe, wie er selbst zu bedenken gibt, sowohl »die Mehrzahl jener Menschen, die gewöhnlich als ungesteuerte oder psychopathische Charaktere diagnostiziert werden« (Enneatyp-VIII), als auch »manche der passiv-neurotischen und narzisstischen Persönlichkeiten« (Enneatyp-VII) umfasst (S. 135). Einer dieser Charaktere zeigt einen »harten«, ausdrücklich impulsiven Stil [von Shapiro als »psychopathischer Charakter« bezeichnet; Anm. d. Übers.], ein anderer einen milden impulsiven Stil [von Shapiro als willensschwache Persönlichkeit oder »passiver Charakter« beschrieben; Anm. d. Übers.] (Shapiro, 1991, S. 157 ff.). Von beiden kann man sagen, dass sie eine »Schwächung oder Beeinträchtigung des normalen Empfindens von Intention und Freiwilligkeit« aufweisen (Shapiro, 1991, S. 135). Warum Shapiro auch passive Haltungen zu dieser Gruppe zählt, erläutert er folgendermaßen:

Der Grund liegt darin, dass sich bei einer Untersuchung der beiden Zustandsbilder – starke Impulsivität und extreme Passivität – zeigt, dass sie sehr eng miteinander verwandt sind. Ich glaube sogar, dass es aufgrund der formalen Ähnlichkeit gerechtfertigt wäre, von einem allgemeinen »passiv-impulsiven Stil« zu sprechen.

Es ist das Gefühl, eine nicht unerhebliche Handlung vollzogen zu haben, ohne zuvor klar und vollständig eine entsprechende eigene Motivation, Entscheidung oder stabile Intention entwickelt zu haben. Man hat mit anderen Worten also das Gefühl, das Handeln nicht vollständig freiwillig und mit Absicht vollzogen zu haben. Dennoch geht es dabei nicht um äußeren Zwang

oder Unterwerfung unter moralische Prinzipien. Wohl wird ein Wunsch, ein Wollen oder sogar ein Sich-Entscheiden erlebt; allerdings so außerordentlich abrupt, flüchtig und partiell, insgesamt also so punktuell, dass dies kaum noch vergleichbar ist mit dem normalen Gefühl des Wünschens oder Entscheidens, und so eingeengt, dass das Plädoyer »schuldhaft, aber nicht vorsätzlich gehandelt« angebracht oder sogar plausibel erscheint.

So verstanden, kann man annehmen, dass die typische Behauptung eines unwiderstehlichen Impulses – »Ich will es nicht tun, aber ich kann meinen Impuls einfach nicht beherrschen« – meistens übersetzt werden kann in: »Ich weiß, dass ich es nicht tun sollte, und ich würde mich scheuen, es absichtlich zu tun; aber wenn ich gerade nicht hinschaue und meine Hände, Füße oder meine Impulse es ganz schnell einfach *tun* – dann kann man mich kaum dafür verantwortlich machen«. (Shapiro, 1991, S. 136-137)

Bei den passiven Charakteren kann dies die Form einer Aussage annehmen wie »Ich wollte es eigentlich nicht, aber er hat so gedrängt, und irgendwann habe ich dann halt nachgegeben«.

So wie die Anhänger Freuds das Enneatyp-VII-Syndrom im Licht ihrer theoretischen Annahmen erfassten, haben auch Jung und seine Nachfolger es im Licht ihres eigenen Bezugsrahmens kennengelernt. Der in besonders ausgeprägter Weise auf die Zukunft hin orientierte Typus wird hier ganz vom Gesichtspunkt der Intuition her gesehen, seiner Fähigkeit, intuitiv das, was sich noch nicht abzeichnet, zukünftige Potenziale oder Möglichkeiten aufzuspüren, die in einer Situation verborgen sind. Ich zitiere Jung (1921/1989):

Der Intuitive findet sich nie dort, wo allgemein anerkannte Wirklichkeitswerte zu finden sind, sondern ... er hat eine feine Witterung für Keimendes und Zukunftsversprechendes ... Da er immer auf der Suche nach neuen Möglichkeiten ist, so droht er in stabilen Verhältnissen zu ersticken. Er erfährt zwar neue Objekte und Wege mit großer Intensität und mit bisweilen außerordentlichem Enthusiasmus, um sie ohne Pietät und anscheinend ohne Erinnerung kaltblütig aufzugeben ... Es ist, als ob sein ganzes Leben in der neuen Situation aufginge. Man hat den Eindruck, und er selber teilt ihn, als ob er soeben die definitive Wendung in seinem Leben erreicht hätte ... Weder Vernunft noch Gefühl können ihn zurückhalten oder von einer neuen Möglichkeit abschrecken, auch wenn sie unter Umständen seinen bisherigen Überzeugungen zuwiderläuft ... Er hat seine eigene Moral, nämlich die Treue zu seiner Anschauung und die willige Unterwerfung an ihre Macht ... Diese Einstellung hat ihre großen Gefahren, denn allzuleicht verzettelt der Intuitive sein Leben, indem er Menschen und Dinge belebt, und eine Fülle des Lebens um sich verbreitet, das aber nicht er, sondern die andern leben. (ebd., [zit. nach Naranjo, 1994, S. 146])

Anhand der Testergebnisse von Keirsey und Bates (1990) lässt sich eine Charakterisierung des Enneatyps-VII als introvertierter Intuitiver nach Jung teilweise bestätigen, da dieses Persönlichkeitsmuster in der Abhandlung des »INTJ« wiederzuerkennen ist (die Introvertierten, bei denen die Intuition gegenüber der sensorischen Empfindung, das Denken gegenüber dem Fühlen und das Urteilen gegenüber der Wahrnehmung vorherrscht). Laut diesen Autoren besitzt der eher an der Zukunft als an der Vergangenheit interessierte INTJ in höherem Maße

Selbstvertrauen als alle anderen Typen und ist ein »Baumeister, der Systeme erstellt und theoretische Modelle anzuwenden versteht« (S. 238):

Für INTJs ist Autorität, die auf Position, Rang, Titel oder Veröffentlichungen basiert, absolut ohne Gewicht. Dieser Typus gerät höchstwahrscheinlich nicht in den Bann von Schlagwörtern, Parolen und dergleichen [...] Ebenso wie INTPs läßt INTJs Autorität als solche unbeeindruckt [...] Kein Gedanke kann zu weit hergeholt sein, als daß man sich nicht mit ihm befaßt. INTJs neigen von Natur aus zu Geistesblitzen und sind neuen Ideen stets aufgeschlossen, ja sie suchen sogar aktiv danach [...] INTJs manipulieren die Theorienwelt in der Art eines gigantischen Schachbretts, stets nach Taktiken und Strategien suchend, die ein gutes Ergebnis versprechen [...] Theorien, die sich nicht umgehend in die Tat umsetzen lassen, werden von INTJs schnell aufgegeben [...] INTJs neigen meist dazu, das Positive auszusprechen und das Negative unerwähnt zu lassen. (Keirsey & Bates, 1990, Auszüge aus S. 238 f.)

Meines Erachtens passt der Enneatyp-VII zu jener Persönlichkeitsklasse, die in der Homöopathie mit *Sulphur* in Verbindung gebracht wird. Für Demarque, Aubin, Joly, Jouanny und Saint-Jean (1989) sind die Charakterzüge der auf die Sulphur-Arznei ansprechenden Personen nicht pathogen, sondern bestehen außerhalb jeglicher schweren Krankheitsepisode, da Fröhlichkeit, Optimismus und Lebensfreude selbstverständlich weder pathologische Symptome, noch Indizien für Egoismus oder für eine Neigung zu philosophischer Mutmaßung sind. Ich bin der Meinung, dass eine solche Aussage über den oral-optimistischen Typ VII jeder psychotherapeutischen Differenziertheit entbehrt. Es liegt ja auf der Hand, dass die Enneatypen IV und V einen kränkeren Eindruck machen als die glücklich erscheinenden Charaktere (Enneatypen VII, III, II und IX). Gleichwohl wird aber das Muster des Enneatyps-VII – sei es nun pathologisch oder nicht – in der homöopathischen Praxis durchaus mit der Figur des egoistischen Lebensgenießers und Liebhabers von Erläuterungen und Verallgemeinerungen anerkannt.

Bei Guernonprez, Pinkas und Torck (1985) stieß ich auf eine Beschreibung, die die Merkmale zyklisches Verhalten, Euphorie, Einbildungskraft, Untätigkeit, Reizbarkeit und Egoismus enthält, wobei das zyklische Verhalten als ein Wechselbad aus Euphorie (in der der Betreffende umgänglich und optimistisch ist und als Scharlatan auftritt) und Depression erklärt wird. Als Kennzeichen hierfür werden aufgezählt:

- Illusionen bezüglich der eigenen Schönheit, von Erfolg und Herrlichkeit, Größenwahn
- die Vorstellung, von überlegener Intelligenz zu sein: Systeme, Techniken, Synthesen, Erfindungen, überbordende, doch theoretisch unlogische Gedankenkonstrukte
- Metaphysisches und philosophisches Mutmaßen
- Mythomanie: wunderschön ausgeschmückte Trugbilder
- Depressive Phasen: Untätigkeit, Kraftlosigkeit, Traurigkeit, Isolierung

Des Weiteren wird hier erläutert, dass Untätigkeit, Kraftlosigkeit und Trägheit am Morgen oder nach jeder noch so kleinen Anstrengung deutlicher hervortreten und sich nach Alkoholkonsum verstärken und dass dieser Typus von egoistischer Gleichgültigkeit gegenüber anderen ist, weshalb er weder Versprechen hält noch seinen Verbindlichkeiten ernsthaft nachkommt, dass er reizbar ist, seine Wutausbrüche jedoch rasch abklingen. Besonders interessant im Hinblick auf das Konzept des Enneatyps-VII als Scharlatan ist die Beobachtung, dass der beschriebene Typus als Student glaubt, alles zu wissen und richtig zu machen, wo er doch in Wirklichkeit faul, verwirrt und nachlässig ist. Für den Enneatyp-VII sind auch die Extrakte aus *Cannabis indica* von Bedeutung, deren Anwendung in der Homöopathie bei Gedankenrasen, Euphorie verbunden mit Rededrang, verändertem Zeit- und Raumgefühl und tobsüchtigem Delirium angezeigt ist (Guermontprez et al., 1985).

Obwohl für mein Dafürhalten die Merkmale, die in der homöopathischen Praxis am besten zum Enneatyp-VII passen, jene der Sulphur-Persönlichkeit sind, kann ich nicht umhin, darauf hinzuweisen, dass in der Merkmalskombination dieses Typus eine vom Enneatyp-VII abweichende Betonung im Persönlichkeitsstil zum Ausdruck kommt. So verleitete mich die Beschreibung, die Coulter (1989) vom Sulphur-Typ gibt – bei dem nämlich die Genusssucht keine herausragende Stellung einnimmt – zunächst dazu, diesen Typus eher mit dem Enneatyp-V in Verbindung zu bringen – ungeachtet dessen, dass die Redseligkeit von Sulphur-Personen nicht allzu sehr in den Kontext des Enneatyps-V passte. Ich ging dieser Frage nicht weiter nach, bis Dr. Iain Marrs in seiner hervorragenden Rezension der ersten englischen Auflage des vorliegenden Buches die Meinung äußerte, dass meine Zuweisung von *Lycopodium* zum Enneatyp-VII ein Irrtum sei (Marrs, 1995). Da mir nun verschiedene, mit den Enneotypen vertraute Homöopathen, bei denen ich Rat suchte, bekräftigt haben, dass der Lycopodium-Typ eigentlich dem Enneatyp-VI entspricht und unter allen *Polychresten*-Typen⁵¹ der von Coulter (1989) beschriebene Sulphur dem Enneatyp-VII am ähnlichsten kommt, bin ich dieser Frage noch einmal nachgegangen – jetzt also unter der Annahme, dass der redselige Sulphur-Typ mit dem Enneatyp-VII übereinstimmen könnte. Die Tatsache, dass Sulphur mit Euphorie in Verbindung gebracht wird, bestätigt diese alternative Hypothese. Wie bereits erwähnt, gibt es dennoch einen Unterschied zwischen meinem Konzept vom Enneatyp-VII und der homöopathischen Beschreibung, und zwar die Betonung, die in Letzterer auf

51 [Polychreste sind Heilmittel in der Homöopathie, die ein breites Wirkspektrum haben, gut geprüft sind und sich vielfach in der Praxis für verschiedene akute und chronische Beschwerden bewährt haben (<http://www.globuliwelt.de>; März 2016); Anm. d. Übers].

den Egoismus gelegt wird. Während ich vom Enneatyp-VII gesprochen habe, wie vom sprichwörtlichen Wolf, der seinen Egoismus im Schafspelz versteckt, scheint zumindest die mir bekannte homöopathische Literatur dieser Verkleidungskunst nicht die geringste Aufmerksamkeit zu schenken bzw. wird dort lediglich ausgesagt, dass es zu dem für den Sulphur-Typus charakteristischen Eigeninteresse auch Ausnahmen gibt. Coulter (1989) schreibt hierzu:

Manchem Sulfuriker fehlt [...] jegliches Interesse an materiellen Dingen oder finanziellen Anlässen. Er kann in dieser Hinsicht fast einfältig [...] sein. Er ist nicht »langsam« [...], aber so weit in den Wolken, so sehr in seinen Gedanken versunken, daß das »wirkliche Leben« um ihn herum unbeachtet bleibt. (S. 208)

Zur Aufklärung dieses Sachverhalts ist es nötig, darauf hinzuweisen, dass der selbsterhaltende Subtyp des Enneatyps-VII sichtbar ein Opportunist ist und einen feinen Spürsinn dafür hat, wie er für sich Vorteile heraus schlagen kann, während sich das Eigeninteresse beim sozialen Subtyp eher hinter dem Anschein freundschaftlich gesinnter Kameradschaft verbirgt. Der sexuelle Subtyp schließlich ist ein reiner Traumtänzer, dessen Interessen nicht von dieser Welt sind.

2.5.3 Persönlichkeitsmerkmale

Unersättlichkeit

Personen vom Typ VII sind weit mehr als nur aufgeschlossen und forschungslustig: Charakteristischerweise führt sie ihre Suche nach neuen Erfahrungen von einem ungenügenden Hier zu einem vielversprechenden Dort. Die Unersättlichkeit des Nimmersatts wird jedoch von einer scheinbaren Zufriedenheit verschleiert. Genauer gesagt verbirgt sich Frustration hinter seiner Begeisterung. Diese Begeisterung scheint sowohl Unzufriedenheit zu kompensieren als auch dem Bewusstsein das Erleben von Frustrationen fernzuhalten.

Ob im Bereich der Ernährung oder auf anderen Gebieten – typisch für die Gier des Nimmersatts ist, dass seine Aufmerksamkeit nicht dem Gewöhnlichen, sondern, ganz im Gegenteil, dem besonders Bemerkenswerten, dem Außerordentlichen gilt. Dazu passt auch sein Interesse an allem, was magisch oder esoterisch ist: Hierin offenbart sich sein allgemeines Interesse am Unbekannten – sei es in geographischer und kultureller Hinsicht oder im Hinblick auf Grenzbereiche menschlichen Wissens. Die große Anziehungskraft, die für diesen Typus alles ausstrahlt, was jenseits seiner eigenen kulturellen Prägung liegt, spiegelt gleichsam wider, dass seine Ideale nicht im Hier, sondern im Dort liegen. Dasselbe kann von der für den Enneatyp-VII typischen Neigung gesagt werden, alles Konventionelle in Frage zu stellen, wobei sich in diesem Falle die Ideale nicht an

bestehende kulturelle Vorbilder anlehnen, sondern eher von utopischer oder futuristischer Prägung oder auch durch eine Fortschrittsvision bestimmt sind.

Hedonistische Permissivität

Untrennbar verknüpft mit der Genussfreudigkeit der Nimmersatts ist die Vermeidung von Leid und damit einhergehend die für die Persönlichkeit des Enneatyps-VII typische hedonistische Ausrichtung. Es liegt in der Natur dieser Merkmale, dass solche Personen permissiv und sich selbst gegenüber nachsichtig sind. Ihre Permissivität richtet sich aber nicht allein auf die eigene Person, sondern sie zeigen typischerweise auch eine Haltung des Laissez-faire gegenüber anderen. Wenn die Nimmersatts sich zur Verführung anderer deren Lastern anschließen, wird ein solches Gewährenlassen sogar zur Komplizenschaft.

In enger Beziehung zum Sichgehenlassen steht das Persönlichkeitsmerkmal der Verwöhntheit, bei der der Betreffende die Einstellung hat, einen selbstverständlichen Anspruch darauf zu haben, dass ihm jeder Wunsch erfüllt wird. Hierhin gehören auch die Manier, wie ein Playboy durchs Leben zu gehen sowie die überbetonte Einstellung, alles sei in bester Ordnung, die der Betreffende als Schutzfunktion seiner Genusssucht gegen Erfahrungen von Schmerz und Frustration entwickelt: eine optimistische Haltung, die nicht nur bewirken soll, dass es einem selbst und den anderen gut geht, sondern die auch die ganze Welt zu einem Ort machen soll, an dem es sich gut leben lässt. Bei manch einem wird die Lebensfreude gar von einer Sicht der Welt gestützt, bei der man von einer kosmischen Idylle sprechen kann, in der es kein Gut und Böse, keine Schuld, keine Verpflichtungen und kein Sollen, und auch keine Notwendigkeit zur Anstrengung gibt – kurzum, in der man einfach nur das Leben genießt.

Aufsässigkeit

Ein Sichgehenlassen wäre in der zivilisierten Welt von heute mit ihren Einschränkungen nicht möglich, ohne dagegen Widerstand zu leisten. Seine offenkundige, scharfe Kritik an hergebrachten Vorurteilen übt der Enneatyp-VII in der Regel auf humorvolle Weise. Sein für gewöhnlich in einer gegen alle Konventionen gerichtetes intellektuelles Aufbegehren geht allerdings mit einer gehörigen Portion konformistischen Verhaltens einher. Diese Eigenschaft führt dazu, dass Leute dieses Typs eher zu den Ideologen als zu den Aktivisten von Revolutionen gehören.

Für den Enneatyp-VII ist typisch, dass er sich nicht an Autoritäten ausrichtet. Der Nimmersatt hat früh im Leben gelernt, dass es keine gute Autorität gibt, aber er nimmt ihr gegenüber eine eher diplomatische als eine gegnerische Hal-

tung ein. In der Tatsache, dass dieser Typus meistens in einem nicht hierarchisch strukturierten psychologischen Umfeld lebt, liegt ein Aspekt der Rebellion verborgen: So wie der Enneatyp-VI sich selbst übermäßig unter dem Gesichtspunkt betrachtet, wie seine Beziehungen zu Höher- und Niedrigergestellten beschaffen sind, beruht die Art des Enneatyps-VII, sich auf andere Menschen einzustellen, auf dem Gedanken der Gleichheit aller. Weder nimmt er Autorität allzu ernst – denn das würde in Widerstreit mit seiner Willfähigkeit, seinem Sichgehenlassen, seinem mangelnden Schuldempfinden und seiner Überheblichkeit geraten –, noch begegnet er anderen offenkundig als Autorität – denn obwohl er als solche andere beeindruckt, tarnt er sie mit Bescheidenheit.

Undiszipliniertheit

Ein weiteres Persönlichkeitsmerkmal, das abgegrenzt genug erscheint, um als solches ausgegliedert zu werden, in seiner Dynamik aber von den Merkmalen der Unersättlichkeit und Aufsässigkeit abhängt, besteht im Mangel an Disziplin, in der Unbeständigkeit und Unverbindlichkeit sowie dem Dilettantismus des Enneatyps-VII. Die Bezeichnung *Playboy* wäre hier treffend, um sowohl den Hedonismus als auch die unverbindliche Haltung dieses Genussmenschen widerzuspiegeln. Die Undiszipliniertheit ist bei diesem Charakter eine Folge seiner Bestrebung, keine Gelegenheit, die sich zum Genießen bietet, auf später zu verschieben. Denn auf einer tiefergehenden Ebene wird ein solcher Aufschub als Abwesenheit von Liebe wahrgenommen.

Imaginäre Erfüllung von Wünschen

Der Hang zum Pläneschmieden und zu utopischen Vorstellungen und die *Besetzung* der Phantasie mit solchen Plänen und Utopien sind Teil jener Ausrichtung des Nimmersatts, sich wie ein an der Brust liegendes Kind, an eine allzu süße und frustrationslose Welt zu klammern. In engem Zusammenhang damit steht, dass auf den Enneatyp-VII alles Zukünftige und all die Möglichkeiten, die das Leben zu bieten hat eine hohe Anziehungskraft ausüben, da sie auch ein Ausweg aus den harten Gegebenheiten des Lebens sind: Durch die Identifikation mit ihren Plänen und Idealen scheinen die Nimmersatts eher ein vorgestelltes Leben zu leben als in der irdischen Wirklichkeit zu Hause zu sein.

Verführerische Wohlgefälligkeit

In der Persönlichkeit des Enneatyps-VII gibt es zwei Facetten, die beide dazu führen, dass solche Menschen beliebt sind: ihre Umgänglichkeit und die Freude, die sie ausstrahlen. Beide Eigenschaften tragen zu der typischen einnehmenden Art des Enneatyps-VII bei. Geradeso wie dieser Typus nach allem giert, was

angenehm ist und bei ihm sogar das Gefühl, geliebt zu werden, mit dem Erleben von Freude verknüpft ist, scheint er auch dazu geneigt, die Genussucht jener Menschen zu befriedigen, die er verführen will. Wie der Enneatyp-II auf der gegenüberliegenden Seite des Enneagramms ist der Enneatyp-VII überaus verführerisch und erregt meist Gefallen, indem er entgegenkommend ist und zufriedene und sorgenfreie Fröhlichkeit ausdrückt. Auf den liebenswerten Aspekt dieses Charakters spielen die folgenden beschreibenden Begriffe an: warmherzig; hilfsbereit; freundlich; zuvorkommend; bereit zu selbstlosem Handeln; großzügig.

Die Nimmersatts sind sehr gute Gastgeber und können in diesem Zusammenhang sehr verschwenderisch sein. Sofern die Großzügigkeit kein wirkliches Geben, sondern Teil eines Verführungsmanövers ist und einen Weg darstellt, Liebe zu erkaufen, wird sie in der Psyche des Nimmersatts durch ihr Gegenteil kompensiert: durch eine versteckte, aber wirksame Ausbeutung, die sich darin zeigen kann, dass er versucht, andere auszunützen und vielleicht auch zu verstehen gibt, dass er es eigentlich verdient hat, für seine Großzügigkeit Zuneigung und Fürsorge zu erhalten.

Obwohl beim Enneatyp-VII der Zustand zufriedener Wohligkeit teils auf seinen Prioritäten, teils auf seinem Kunstgriff beruht, sich durch Phantasien Erfüllung zu verschaffen, ist dieses Wohlbefinden auch im Sinne der Absichten zweckdienlich, auf die seine Verführungskunst abzielt. Manchmal kann auch der Antrieb zum Verführen den Betreffenden zu einem ausgesprochen fröhlichen, gut gelaunten und unterhaltsamen Menschen machen. Seine gute Laune heitert andere Menschen auf, was eindeutig dazu beiträgt, dass er anderen sehr behagt und sie deshalb gern in seiner Nähe sind, und seine Fröhlichkeit wirkt, wenn nicht gar verführerisch, so doch in jedem Falle unwiderstehlich. Der Preis für die Erhaltung des Frohsinns des Enneatyps-VII ist (wie beim Enneatyp-III) die Unterdrückung und Vermeidung von Schmerz, was eine Verarmung an Lebenserfahrung zur Folge hat. Ganz besonders die kühle Variante des Enneatyps-VII steht für einen solchen Mechanismus der Verdrängung von Angst, wodurch chronisch seine Lebenseinstellung genährt wird, sich ins Vergnügen zu flüchten.

Narzissmus

Das narzisstische Persönlichkeitsmerkmal ist als ein weiterer Ausdruck von Verführung anzusehen. Es umfasst solche beschreibenden Begriffe wie ›Exhibitivist‹, ›Besserwisser‹, ›gut informiert‹ oder ›intellektuell überlegen‹. Dies zeigt sich hin und wieder in einem Zwang, alles erklären zu wollen. Fellini versuchte das in manchen Filmen darzustellen: Ein Erzähler fasst ständig alles in Worte, was sich gerade abspielt.

Wir können von einer Verführung durch Überlegenheit sprechen. Sie nimmt in der Regel die Form intellektueller Überheblichkeit an, mag sich aber auch (wie bei Molières Figur des Tartuffe) auf das Image eines gläubigen, guten und engelhaften Menschen stützen. Manches Mal ist dabei auffällig, wie selbst bei Menschen, die ihre Überlegenheit, Weisheit und Liebenswürdigkeit betont zur Schau zu stellen suchen, jede Großspurigkeit, die bei einem solch gesalbten Selbstbild zu erwarten wäre, zu fehlen scheint. Diesbezüglich ist festzustellen, dass die Nimmersatts dazu neigen, auf Gleichheit beruhende, eher brüderliche als von Autoritätsverhältnissen bestimmte Beziehungen einzugehen. Deswegen kommt ihre vermeintliche Überlegenheit, eher implizit als explizit, im Tarnkleid eines gar nicht überheblichen Menschen, der andere wertschätzt und als gleichgestellt behandelt, zum Ausdruck. Wie bei der Gefälligkeit des Enneatyps-VII, kommt auch bei seiner Überlegenheitshaltung nur die eine Hälfte seines Lebensgefühls zum Ausdruck. Denn gleichzeitig nimmt er sich mit der anderen Hälfte als unterlegen wahr, wozu entsprechende Gefühle der Unsicherheit gehören. Wie beim Typ V erlaubt die Aufspaltung auch hier das gleichzeitige Vorhandensein von zwei Ich-Anteilen. Während beim Typ V jedoch das missbilligte Selbst im Vordergrund steht, gewinnt bei der narzisstischen Persönlichkeit das großartige Ich die Oberhand.

Im Zusammenhang mit dem durch andere belohnten Narzissmus des oral-rezeptiven Typs ist als wichtiges psychologisches Merkmal sein Charme zu nennen, in dem die bewundernswerten Eigenschaften des Enneatyps-VII (wie Talent, Auffassungsvermögen, Einfallsreichtum und Weltgewandtheit) mit anderen Eigenschaften wie seiner Zuvorkommenheit oder nicht aggressiv, sanftmütig, kühl und selbstzufrieden zu sein zusammentreffen. Gleich einem Angler, der seinen Köder auswirft, bedient sich der Nimmersatt zur Befriedigung seiner Gier des Charmes. Dieser Reiz und das Wohlgefallen, das er auslöst, sind nicht nur verführerisch, sondern auch manipulativ: Mithilfe dieses machtvollen Zaubers bezirzt der Nimmersatt andere und zieht sogar sich selbst in seinen eigenen Bann. Eine seiner Fähigkeiten ist also die – bisweilen hypnotisierende – Faszination und die magische Anziehungskraft, die er auf andere ausübt. Neben der narzisstischen Seite des Enneatyps-VII müssen auch seine ausgeprägte Intuitivität und die bei ihm häufig vorhandenen Talente erwähnt werden, die wohl beide fördernd auf die Entwicklung seiner Hauptstrategie wirken (und umgekehrt wiederum von Letzterer angeregt werden).

Überzeugungskraft

Wir können uns unter dem Typ VII einen Menschen vorstellen, bei dem die Suche nach Liebe zu einer Suche nach Genuss geworden ist und der sich, mit

dem damit verbundenen notwendigen Maß an Auflehnung, dazu anschickt, seine Wünsche zu befriedigen, indem er ein geschickter Argumentierer und Rationalisierer wird. Ein Scharlatan ist jemand, der andere von der Nützlichkeit dessen, was er anpreist, überzeugen kann. Jenseits des rational motivierten Erklärens, das beim Enneatyp-VII zum narzisstischen Laster werden kann, beruht seine Überzeugungsarbeit jedoch darauf, dass er an seine eigene Weisheit, Vorzüglichkeit und Achtbarkeit und seine guten Absichten glaubt. So kann eine Trennung von eigentlich eng miteinander verwobenen Persönlichkeitsmerkmalen, wie ich sie hier vorgenommen habe, auch nur künstlicher Natur sein, denn um andere zu überzeugen, ist es gleichermaßen nützlich, wenn man als ein bewundernswerter Mensch erscheint oder man Wohlgefallen erregt.

Die Eigenschaften des Enneatyps-VII, ein Überzeuger und eine Wissensquelle zu sein, zeigen sich gewöhnlich darin, dass er zum – mitunter auch professionellen – Berater wird. In dieser Rolle nehmen die Scharlatane gerne auf andere Einfluss. Man mag darin nicht nur eine narzisstische Befriedigung und den Ausdruck von Hilfsbereitschaft sehen, sondern auch eine Bestrebung, durch Worte zu manipulieren, soll heißen, andere auszutricksen, um sie dazu zu bringen, dass man die eigenen Vorstellungen leichter durchsetzen kann. Zusammen mit der Motivation, andere zu beeinflussen, sind unter anderem die hohe Intelligenz und Sprachgewandtheit sowie die suggestiven Fähigkeiten zu berücksichtigen, die für gewöhnlich den Enneatyp-VII auszeichnen.

Betrügerei

Die Polarität des Enneatyps-VII, sich einerseits gut, ja sogar blendend, zu fühlen und zugleich von einer oralen Leidenschaft getrieben zu sein, das Beste, was das Leben zu bieten hat, auszukosten, wurde bereits angesprochen. Des Weiteren sind wir einer Art der Auflehnung begegnet, die jener ähnelt, welche Fritz Perls damit umschrieben hat, dass sich hinter jedem artigen Jungen ein listiges Bürschchen finden lässt. Dann haben wir gesehen, dass der Enneatyp-VII Phantasie und Wirklichkeit durcheinanderbringt, Vorhaben mit deren Verwirklichung, und Möglichkeiten mit Tatsachen verwechselt. Wir sind auf seine Maske der Wohlgefälligkeit gestoßen, hinter der er seine Angst versteckt, und auf seine Gutmütigkeit, hinter der sich Aggressivität verbirgt sowie auf eine Großzügigkeit, die die Ausbeutung anderer zu vertuschen sucht. Folglich ist der Enneatyp-VII, weit mehr als ein reiner Überzeuger, vor allem ein Scharlatan. Diese Bezeichnung ist in Anbetracht ihrer Anspielung auf eine Taktik vorgetäuschten Wissens und eines Verwirrspiels zwischen sprachlicher Suggestion und der Wirklichkeit für diesen Typus angemessen und kann in weiterem Sinne für eine

verallgemeinerte Betrügerei (zu der sich alle vorstehenden Merkmale subsumieren) stehen. Deshalb erscheint die konzeptuelle Bezeichnung *Betrügerei* eher für die Fixierung dieses Enneatyps angebracht als der symbolische oder metaphorische Begriff *Scharlatanerie*.

2.5.4 Abwehrmechanismen

Für den narzisstisch-hedonistischen Charakter scheinen nicht nur ein einzelner, sondern mehrere Abwehrmechanismen besonders typisch zu sein. Wenn ich postuliere, dass der Enneatyp-VII früh im Leben lernt, der Nachgiebigkeit gegenüber seinen Wünschen einen beträchtlichen Platz einzuräumen, indem er für diese stets gute Argumente ins Feld führt, bedeutet dies, dass der Mechanismus der Rationalisierung in seinem Leben eine wichtige strategische Funktion einnimmt.

Ernest Jones definierte die Rationalisierung als das Erfinden einer Begründung für eine Haltung oder Handlung, deren Beweggrund verpönt ist. Obwohl sie nicht immer als Abwehrmechanismus betrachtet wird, gibt es genügend Gründe, sie als solchen anzuerkennen, wenngleich sie auch keine Impulshemmung beinhaltet, sondern eher sogar das Gegenteil hiervon. Denn der Betreffende befriedigt mit ihrer Hilfe die Forderungen des Über-Ichs, indem er so tut, als seien diese Handlungen gut und edel, lenkt also die Aufmerksamkeit von seinen wahren Beweggründen ab.

Nach Matte-Blanco ermöglicht eine Person, die durch Rationalisierung versucht, das Misstrauen anderer gegenüber den Beweggründen hinter ihren Handlungen zu zerstreuen, eine friedvolle Aufrechterhaltung der Verdrängung. Deshalb kann das Zerstreungsmanöver der Rationalisierung als ein Ausdruck von Verdrängung betrachtet werden. Die Rationalisierung fällt umso mehr auf, als sie das Handeln bestimmt und zu einer Lebensart wird, und zwar insofern als hier ein Erklärer seine Überzeugungskraft dafür einsetzt, Hemmnisse aus dem Weg zu räumen, die der Erfüllung seiner Gelüste im Wege stehen. Die Rationalisierung kann man jedoch als einen recht einfachen Abwehrmechanismus betrachten, der den komplexeren Mechanismus der Idealisierung stützt.

So wie die Rationalisierung ist auch die in der Psychologie des Enneatyps-VII notorische Idealisierung nicht immer als Abwehrmechanismus angesehen worden. An erster Stelle handelt es sich hierbei um eine Selbstidealisierung, die in der Psyche des Betreffenden mit der Verleugnung von Schuld, seiner narzisstischen Haltung und seinen Forderungen zusammenhängt. Man kann diesen selbstzufriedenen Typus als jemand sehen, der für sich selbst wirbt, obwohl er

zugleich eindeutig von der idealisierten Version seiner selbst überzeugt ist. Die Idealisierung spielt auch eine wichtige Rolle in der Beziehung zu anderen Menschen, besonders zur Mutter und zum Mutter-Ersatz. Während beim Typ VI die Männer dazu neigen, bevorzugt ihre Väter zu lieben oder zu idealisieren, verehren die sanftmütigen Enneatyp-VII-Personen besonders ihre Mütter und lehnen sich gegen ihre Väter, die die Autorität ausüben, auf. In Bezug auf Autoritätsfiguren scheint der Enneatyp-VII überhaupt eine entidealisierende Haltung angenommen zu haben, die Teil seiner nicht-hierarchischen Ausrichtung ist.

Man kann durchaus sagen, dass die für den Enneatyp-VII typische optimistische Einstellung und die gewöhnlich bei ihm anzutreffende fröhliche Stimmung nicht möglich wären ohne eine Idealisierung der Welt im Allgemeinen und auch jener Menschen, die für die betreffende Person von größerer Bedeutung sind. Was die Beziehung zu anderen und sich selbst betrifft, gehört zum Optimismus dazu, Kritik und Tadel hintanzustellen und von der Annahme auszugehen, dass man sowohl liebevoll wie auch liebenswert ist. Der Enneatyp-VII neigt stark zu einem Lebensgefühl, das in einem Leitspruch wie ›Mir geht's gut, dir geht's gut‹ zum Ausdruck kommen könnte. Darüber hinaus zeigt er einen Hang dazu, einen alles umfassenden Optimismus zu bewahren und das Gefühl, dass in der Welt alles in Ordnung ist und es somit keine Notwendigkeit gibt zu kämpfen.

Die Sublimierung wird als Umlenkung der instinktiven Energie hin zu gesellschaftlich wünschenswerten Zielen definiert, was auf den Nimmersatt insofern zutrifft, als er seine eigenen Bestrebungen als altruistisch motiviert ausgibt. Also kann für die Psychologie des Typs VII, zusätzlich zur Rationalisierung und Idealisierung, auch noch die Sublimierung als Abwehrmechanismus aufgeführt werden. Die Funktionsweise der Sublimierung hilft zu verstehen, welche Rolle die Phantasie bei diesem Charakter spielt: Sie führt dazu, dass die eigentlichen Absichten seiner Impulse durch bildhafte Vorstellungen, Pläne und die *Besetzung* selbst seines eigenen Einfallsreichtums ersetzt werden. Deshalb neigen solche Menschen auch dazu, sich eher für ihre Vorhaben zu rüsten als sie einfach umzusetzen.

2.5.5 Betrachtungen zur Ätiologie und Psychodynamik⁵²

Nach der Typologie Sheldons neigen Personen vom Enneatyp-VII überwiegend zu einem ektomorphen Körperbau mit einer untergeordneten endomorphen Komponente, aber alles in allem scheinen die drei Komponenten beim Typ VII so ausgewogen ausgebildet wie bei keinem anderen Enneatyp. Dies steht in Einklang mit einem Persönlichkeitstyp, bei dem intellektuelle und spirituelle Interessen Hand in Hand mit einer extravertierten sozialen Ader und einer aktiven oder sogar aufgeregten Haltung gehen. Möglicherweise ist es die sich in diesem Gleichgewicht zwischen der intellektuellen, emotiven und aktiven Ausrichtung ausdrückende konstitutionelle Veranlagung, die die Intuitivität des Typs VII erklärt (Jung unterstreicht dies in seiner Beschreibung des entsprechenden Typus). Wahrscheinlich bildet sich jedoch der Enneatyp-VII, der typischerweise über ein hohes Maß an strategischen Fähigkeiten verfügt, aus einer genetisch bedingten Grundanlage heraus, an der eine günstige intellektuelle Begabung und ein hohes Sprachvermögen beteiligt sind. So wie es für den geborenen Kämpfer (Enneatyp-VIII) selbstverständlich ist, sich gegen andere zu stellen, ist es auch für jemanden, der aufgeweckt und wortgewandt ist, nur logisch und natürlich, sich seines Vermögens zu bedienen, für alles eine Erklärung zu finden, um im Leben voranzukommen.

Bei der Betrachtung der Umwelteinflüsse, die für das Verhältnis Veranlagung-Erziehung eine Rolle spielen, ist es angebracht, mit dem Thema des Stilens zu beginnen, da eine eindeutige Korrelation zwischen einer langen und zufriedenen Stillzeit und einer vertrauensvollen und optimistischen Persönlichkeit belegt ist (Goldman-Eisler, 1948). Ich denke, dass dieses Ergebnis auf das

⁵² Der Abschnitt, den Kernberg in seinem Kapitel über narzisstische Persönlichkeitsstörungen in Cooper et al. (1986) der Ätiologie widmet, ist zwar ausführlicher als die meisten anderen, doch bewegt er sich inhaltlich eher im Bereich der Vermutungen. Er verweist darauf, dass die von Rosenfeld, Kohut und von ihm selber vorgeschlagenen Theorien insoweit übereinstimmen, als sie die im Wesentlichen psychodynamische Ätiologie dieser Störungen betonen und sich auf die Pathologie der Regulierung des Selbstwertgefühls als Schlüsselfunktion innerhalb dieser pathologischen Erscheinung konzentrieren. Im Zusammenhang mit seiner Zusammenfassung der Sichtweise Kohuts erwähnt er, dass sich die narzisstische Psychopathologie vom traumatischen Scheitern der empathischen Rolle der Mutter und der Störung der Idealisierungsprozesse herleitet, was zu einem Stillstand der Entwicklung und einer Fixierung auf der Ebene eines grandiosen, infantil-archaischen Egos führt. Der Betreffende läuft unaufhörlich dem eigentlichen idealisierten Objekt hinterher, das er braucht, um die Bildung seiner Struktur zu vervollständigen. Kernberg selbst ist der Auffassung, dass die narzisstische Persönlichkeit irgendwann zwischen dem vierten und sechsten Lebensjahr alle positiven und idealisierten Repräsentationen ihrer selbst und der Objekte miteinander vermischt, statt ihre Selbst- und Objektrepräsentationen auf dem zur Objektkonstanz führenden Weg zu integrieren, was dann zu einer extrem unrealistischen und idealisierten Vorstellung von sich selbst und zu einem pathologischen grandiosen Ich führt.

Vorhandensein einer allgemeineren Beziehung zwischen einer glücklichen frühen Kindheit und einer heiter-optimistischen Grundhaltung im späteren Leben übertragen werden kann, wie es auch umgekehrt bei der aus derselben Untersuchung resultierenden Korrelation zwischen unbefriedigendem Stillen und oral-aggressiver Persönlichkeit der Fall ist. Menschen vom Enneatyp-VII erzählen gewöhnlich davon, eine schöne Kindheit genossen zu haben.

Dennoch kann man bei näherem Betrachten der Lebensgeschichte solcher fröhlichen und vertrauensvollen Personen feststellen, dass diese häufig eine Vertreibung aus ihrem persönlichen Paradies erfahren haben, die sogar noch markanter war als beim Enneatyp-IV. So scheint der Enneatyp-VII in Reaktion auf Frustrationen des späteren Lebens in die passive und vertrauensvolle Haltung eines Säuglings regrediert zu sein. Denn genauso wie der Enneatyp-VII die Härten des Lebens nicht sehen will, wollte er wohl als Kind seine Mutter, oder manchmal auch den Vater, nicht entidealisieren. In diesem Fall unterstützt also das Gedächtnis die Fantasie bei der Leugnung des Seelenleidens.

In *The Healing Journey* (Naranjo, 1974) habe ich ein Fallbeispiel dieses Übergangs von einer frühen glücklich verlaufenden Kindheit zu einer weniger unbeschwerten Lebenssituation einer Person vom Enneatyp-VII geschildert. Im Verlauf der Psychotherapie wurde ich Zeuge der Erinnerungen meines Patienten: von der idyllischen Beziehung, die er zu seiner Kinderfrau hatte, bevor er groß genug war, um sich mit seinen Eltern an den Tisch zu setzen und damit aus der Geborgenheit der Küche bei seiner Behüterin in die unterkühlte Atmosphäre des familiären Esszimmers verbannt zu werden und davon, wie er so zum ersten Mal für längere Zeit dem Kontakt zu seiner Mutter ausgesetzt war, die er nicht mochte. Manche der folgenden Beispiele sind weniger drastisch:

Ich wuchs, bis ich zwei Jahre alt war, zu Hause auf. Danach kümmerte sich unsere Tante um uns und ab da wurden unsere Eltern zu Phantomen. Bis ich zwei Jahre alt wurde, gab mir meine Mutter zu jeder beliebigen Zeit die Brust. Sie begleitete meinen Vater immer auf seinen Reisen, und bis ich drei war, nahmen sie mich dabei mit. Als ich dann eingeschult wurde, ließen sie mich bei einer Tante.

Meine Mutter war sehr überbehütend. Ich begann sehr früh mit dem Sprechen, war ein süßes, drolliges Kind. Die Schule war für mich ein Schock, weil ich den Aggressionen [der Mitschüler] völlig schutzlos ausgesetzt war und zur Zielscheibe der Klasse wurde. Also suchte ich Schutz in meiner Phantasiewelt.

Meine Familie war für mich ganz fabelhaft, mein Leben verlief sehr gut und sorgenfrei. Ich glaube, dass ich erst in der Schulzeit mit Problemen überhäuft wurde.

Ein Element, das mir in den Lebensgeschichten von Enneatyp-VII-Personen immer wieder begegnet, ist das Vorhandensein eines äußerst autoritären Elternteils, demgegenüber eine sanfte Art der Rebellion besonders angemessen schien.

Meist sind dies Eltern vom Typ I, deren übertrieben dominante und strenge Behandlung als Mangel an Liebe erlebt wird. Das trägt nicht nur dazu bei, dass der Betreffende jegliche Art von Autorität automatisch für schlecht hält, sondern auch, dass er daraus folgert, man könne einer starken Autorität nicht die Stirn bieten. In der Folge wird Liebe verzerrt mit Nachgiebigkeit und so mit einer Befreiung von jeder Form der Disziplinierung gleichgesetzt. Oft wird die Mutter als überbehütend und nachgiebig erlebt (und gehört meist dem Typ IX an).

Was meinen Vater an mir besonders aufgeregt hat war, dass ich mich ihm nicht entgegengestellt habe, sondern dass ich trotz seiner Vorschriften tat, wonach mir war. Mein Vater war von beeindruckender Körperstatur und ich habe ihm nicht die Stirn geboten, aber es gab für ihn keinen Weg, mich unter seine Kontrolle zu bekommen.

Auf die Frage hin »Welche Umstände brachten dich dazu, eine strategische Haltung gegenüber deinen Eltern und dem Leben allgemein zu entwickeln?«, erklärte ein Patient, seine Eltern hätten immer das letzte Wort gehabt, was ihn erdrückt hätte, wenn er keinen Weg gefunden hätte, sie auszutricksen.

Die Verführung des Enneatyps-VII macht sich im Allgemeinen in seiner Beziehung zum Elternteil des anderen Geschlechts bemerkbar, sodass Männer vom Typ VII sich zumeist zu ihrer Mutter hin orientieren (so wie die Männer vom Typ VI sich mehrheitlich an ihren Vater halten). Wenn die Mutter vom Betreffenden in Schutz genommen wird oder aber er sie umsorgt, um den Schaden zu kompensieren, den der Vater ihr zugefügt hat, kann darin Konkurrenzgeist gegenüber dem Vater zum Ausdruck kommen: »Meine Mutter war sehr verführerisch und stellte meinen Vater immer als Menschenfresser, als bedrohliches Wesen hin.« Es kommt natürlich auch vor, dass in der Entwicklung des Enneatyps-VII das Vorhandensein eines ihm ähnlichen Charakters in der Familie als Einflussfaktor zum Tragen kommt:

Es scheint so, dass bei uns zu Hause die Enneatypen VII überwiegen, weil ich dort solch phantastische und wunderbare Dinge zu Ohren bekam, dass ich mir vorkam wie in einer anderen Welt. Heute sehe ich das alles mit anderen Augen: mein Vater ist ein übergeschnappter Typ VII, er verlangt nicht nach einem Kilo Fleisch, sondern gleich nach der ganzen Kuh! Wir besitzen einen enormen Industrie-Kühlschrank; die Schlafzimmer wurden peu-a-peu in Vorratskammern umfunktioniert; außerdem besitzt er, wenn auch bloß vorstellungshalber, alle nur erdenklichen Dinge. Es ist, wie wenn er einen Zauberhut hätte, durch den alle Wünsche wahr werden. Weil ich ein so drolliges Kind war, priesen sie mich in höchsten Tönen. Meine Mutter pflegte mir zu sagen, dass ich zwar nicht gerade hübsch sei, aber mit meiner Anziehungskraft die Welt erobern könne. Zu Hause ist immer großes Gelächter und jeder fühlt sich frei, seine persönlichen Spinereien auszuleben. Meiner Mutter gefällt es sehr, wenn Leute sich zwanglos ausdrücken und sie legt großen Wert auf kulturelles Leben.

Weiter begegnet man in der Lebensgeschichte der oralen Optimisten sehr oft auch ängstlichen Vätern. In sieben von acht Fällen stieß ich auf einen Vater vom

Enneatyp-V, -VI oder -VII. Bei anderer Gelegenheit wurde von den betreffenden Personen in vier von fünf Fällen die folgende Frage bejaht: »Hast du deshalb eine sanfte und schwache Grundhaltung entwickelt, weil du kein Vorbild für eine gesunde Art von Aggressivität hattest, dir eine starke Vaterfigur fehlte?«

Der Enneatyp-VII strebt in derart hohem Maße nach Freude und Genuss, dass für ihn Liebe gleichbedeutend damit ist, seinen Wünschen nachzugeben oder seinen Gelüsten zu frönen. Dadurch wird die Suche nach Liebe so sehr zu einem narzisstischen Bestreben, dass die Mittel, mit denen er Liebe zu wecken sucht – wie Einfallsreichtum, Witzigkeit und Aufgewecktheit – sich verselbstständigen und das Bemühen, eine bezaubernde und liebenswerte Überlegenheit zu erlangen, zum Selbstzweck wird. So kommt es, dass – wie in anderen Persönlichkeitsausrichtungen auch – eine bestimmte Facette der Liebe zum Liebesersatz und folglich zu einem Hindernis auf dem Weg zu einem befriedigenden Liebesleben wird.

2.5.6 Existenzielle Psychodynamik

Wie bei den anderen Enneatypen-Charakteren wird die vorherrschende Leidenschaft Tag für Tag nicht nur durch Erinnerungen an einstige Befriedigungen und Frustrationen gestützt, sondern auch durch die Art und Weise, mit der dieser Charaktertyp seinem eigenen gesunden Funktionieren und seiner Selbstverwirklichung in die Quere kommt. Die Völlerei kann als Versuch betrachtet werden, eine Leere zu füllen, so wie es bei den anderen Leidenschaften auch geschieht. Genau wie beim oral-aggressiven Neid wird bei der Völlerei im Außen ein Etwas gesucht, von dem der Betreffende vage wahrnimmt, dass es in seinem Innern fehlt. Während aber beim Neid die Betreffenden sich ihrer ontischen Unzulänglichkeit deutlich bewusst sind, wird diese bei der Völlerei durch ein Täuschungsmanöver hinter einer Scheinfülle versteckt, die mit der des stolzen Charakters vergleichbar ist. Auf diese Weise wird die Leidenschaft zum Ausdruck gebracht, ohne dass sich die Person ihrer selbst völlig bewusst wäre.

Der ontische Mangel ist jedoch nicht nur die Quelle des psychologischen Hedonismus und der Vermeidung von Schmerz, sondern auch deren Folge. Denn einem Menschen, der Liebe mit Lust verwechselt, gelingt es auch nicht, sich auf etwas einzustimmen, dessen Bedeutung tiefer liegt als die des unmittelbar Verfügbaren. Das Gefühl eines innerlichen Mangels wird auch dadurch unterstützt, dass eine solche Person infolge ihres hedonistischen Bedürfnisses, nur das spüren zu wollen, was angenehm ist, der Erfahrung ihrer eigenen Tiefe entfremdet

ist. Ferner wird dieses Mangelgefühl durch die Angst genährt, die einen solchen Typus in seiner weichen und gefälligen Haltung durchdringt – eine Angst, die mit einem wahrhaftig gelebten Leben nicht vereinbar wäre. Auch legt sein Hang zur Manipulation (so sehr diese auch als Freundschaftlichkeit daherkommen mag) nahe, dass die Aufrichtigkeit in persönlichen Beziehungen fehlt, sich eine Kluft zwischen dem Betreffenden und dem Gemeinschaftssinn auftut. Der irreführende Anschein von Gemeinschaftlichkeit, den dieser Enneatyp vermittelt und der Teil seiner Anziehungskraft ist, vermag jene Leere nicht gänzlich zu verschleiern.

Letztlich dient die Ausrichtung des Enneatyps-VII hin zum Spirituellen, zum Esoterischen und zum Paranormalen nur dazu, jenen Seinsmangel zu verewigen, der dieser Neigung zugrundeliegt und für den diese ja gerade die passende Antwort liefern soll. Denn indem der Enneatyp-VII das Sein in der Zukunft, im Fernliegenden, im Imaginären und im Jenseitigen sucht, sorgt er selbst dafür, dass sein Wunsch, das Gegenwärtige und Aktuelle wertzuschätzen, nicht befriedigt werden kann.

2.6 Stolz und die histrionische Persönlichkeit: Enneatyp-II

2.6.1 Theoretischer Hintergrund, Begrifflichkeit und Position im Enneagramm

Im Christentum betrachtet man den Stolz nicht nur als eine der Hauptsünden, sondern er ist die erste und schwerste unter ihnen, grundlegender als alle anderen. In *Die Göttliche Komödie* von Dante, jenem epochalen Monumentalwerk christlicher Tradition, treffen wir am Ende der wie ein Trichter in den Erdmittelpunkt absteigenden Hölle auf Luzifer, der sich einst, vom Stolz getrieben, über Gott hatte erheben wollen. Nach Dante entstand die riesige Aushöhlung der Hölle durch den Sturz des hochmütigen Engels aus dem Himmelreich. In Einklang mit der christlichen Lehre weist Dante dem Stolz den tiefsten Höllenschlund zu. Am Läuterungsberg hingegen, wo die Pilger die aufeinanderfolgenden Stufen der Laster erklimmen müssen, liegt, entsprechend der nunmehr umgekehrten Reihenfolge der Sünden im Fegefeuer, die Terrasse des Stolzes als erste Stufe am Bergfuß.

Die »Erzählung des Pfarrers« von Chaucer, der nur wenige Jahrzehnte nach Dante lebte, stellt im Wesentlichen eine Moralische Erzählung über die Sünden dar und enthält eine zwar nicht ganz vollständige, so doch treffende Skizzierung des Stolz-Charakters. Chaucer zählt zu den »Zweige[n] und Nachtheile[n] [...], welche aus Stolz entspringen« die folgenden:

Ungehorsam, Ruhmredigkeit, Heuchelei, Hochmuth, Dünkel, Trotz, Schadenfreude, Unverschämtheit, Ueberhebung, Heftigkeit, Widersetzlichkeit, Zank, Anmaßung, Unehrebarkeit, Halsstarrigkeit, Aufgeblasenheit und viele andere Zweige, welche ich nicht aufführen kann. (Chaucer, um 1390/2014, S. 472)

Das Bild, das sich aus diesen Persönlichkeitsmerkmalen ergibt, charakterisiert einen Menschen, der nicht nur seinen Eigenwert geltend macht, sondern der sich dabei durch aggressive Selbsterhöhung über andere stellt und etablierten Werten und Autoritäten keine Beachtung schenkt. So lebensgetreu die Darstellung Chaucers auch sein mag, gelingt es ihr doch nicht, die ganze Spannbreite zu vermitteln, in der sich der um den Stolz zentrierte Charakter manifestiert.

Grundlegend für diesen Typus ist die Strategie, sowohl um der Verführung wie um der Selbsterhöhung willen, ein Gebender zu sein. Diese charakteristische vermeintliche Großzügigkeit wird bisher in der offiziell anerkannten, dem Enneatyp-II entsprechenden Psychologie nicht angemessen berücksichtigt, da man dort in der Beschreibung des hysterischen Charakters nur die Egozentrik hervorhebt, obgleich es richtiger wäre, von einer wechselseitigen Ergänzung zwischen Egozentrik und scheinbarer Großzügigkeit zu sprechen. Bei der Erörterung des hysterischen Charakters besteht auch die Tendenz, das Erotische der hysterischen Persönlichkeit als ein Phänomen sexuellen Ursprungs zu deuten, wo es doch näher an der Wirklichkeit läge, es als ein durch die Sehnsucht nach Liebe motiviertes Mittel der Verführung zu betrachten.

Den Stolz als sündhafter zu erachten als dies andere Neigungen sind, mag zwar als pädagogische Strategie taugen, um der Leichtfertigkeit der Stolzen gegenüber ihrer Wesensart entgegenzuwirken, doch ist dies nicht die Ansicht jener psychologischen Lehre, die ich in diesem Buch erläutere. Denn in der Protoanalyse (*Protoanálisis*) werden alle Leidenschaften gleichrangig behandelt. Auch wenn dabei die *Acedia* oder psychologische Trägheit als die grundlegendste gilt, ist dies nicht im Sinne einer Rangfolge des Schweregrads der Sünden oder als voraussagbare Prognose zu verstehen. Vielmehr wird durch die Stellung des Punktes 9 an der höchsten Enneagramm-Position angedeutet, dass die Trägheit als ein neutraler Mittelwert des Gesamtspektrums der Leidenschaften betrachtet werden kann und die aktive Unbewusstheit – obschon in jedem »gefallenen« Geist gegenwärtig – im Vordergrund der Phänomenologie des Typs IX steht.

Der Stolz ist eine Leidenschaft für die Selbstüberhöhung, oder anders formuliert, eine Leidenschaft für die Verherrlichung des Selbstbilds. Ichazo benutzte zunächst den Begriff *Schmeichelei* (»flattery«), dann die Bezeichnung »ego-flat« für die entsprechende, im Stolz angelegte Fixierung oder fixe Idee. Damit bezog

charakteristisch, dass er von einer innerlichen Gestimmtheit von Freude getragen wird: Der Enneatyp-IV ist Tragödie, der Enneatyp-II Komödie.

So wie es auch bei anderen Gruppen diametral entgegengesetzter Charaktere im Enneagramm der Fall ist, existieren zwischen den Positionen 7 und 2 Gemeinsamkeiten. Denn wie die Nimmersatts vom Enneatyp-VII sind auch die Stolzen liebenswürdige, angenehme und warmherzige Menschen. Beide können als Verführer bezeichnet werden und sind im landläufigen Sinne Narzissten, da sie sich an sich selbst ergötzen. Beide sind nicht nur impulsiv, sondern bedienen sich vor allem um ihrer Triebe willen der Kunst der Verführung. Doch sie tun dies jeder auf seine Art: Der Stolz verführt auf der Gefühlsebene, der Nimmersatt auf intellektueller Ebene. Der hauptsächliche Gegensatz zwischen diesen beiden Charakteren ist, dass der Nimmersatt höflich und diplomatisch ist, der Stolz aber sowohl sanft als auch aggressiv sein kann (sein Motto könnte also lauten ›Liebt euch und bekriegt euch‹). Beide unterscheiden sich aber auch in ihrem Narzissmus. Beim Enneatyp-VII wird dieser durch ein intellektuelles Gefüge, nämlich durch Scharlatanerie im weiteren Sinne, getragen. Beim Enneatyp-II hingegen stützt er sich auf eine naivere Form von Selbstverliebtheit, nämlich einen emotionalen Prozess, bei dem er sich in sich selbst verliebt, indem er sich mit seinem verherrlichten Selbstbild identifiziert und das missbilligte unterdrückt. Auch ist der Narzissmus des Enneatyps-VII eher ein aus dem Innern schöpfendes Phänomen, nämlich insofern als der Betreffende zum alleinigen Gebieter über seine eigenen Ideale und Wertvorstellungen wird – im übertragenen Sinne deutet dies Samuel Butler in der Beschreibung eines seiner Charaktere an, indem dieser als ein im Namen seiner Konfession zu sich selbst entsandter Außerordentlicher Gesandter unterwegs ist (Daves, 1970). Der Enneatyp-II richtet sich aber eher nach der Außenwelt, so dass sich bei ihm in höherem Maße solche Wertvorstellungen, die er von anderen übernommen hat, in sein verherrlichtes Selbstbild mischen.

Auch zwischen den Enneatypen II und VIII, dem Stolzen und dem Wollüstigen, gibt es insofern eine Polarität, als beide impulsiv und auch überheblich sind. Der Enneatyp-II nimmt aber öfter die Haltung eines Menschen ein, der sich so gut wähnt, dass er es nicht nötig hat zu wetteifern, während der Wollust-Typ äußerst streitbar und sichtlich überheblich ist.

Die charakterologische Struktur des Enneatyps-II ist in der herkömmlichen Psychologie unter den Bezeichnungen »hysterische Persönlichkeit« oder »histrionische Persönlichkeit« bekannt. Meines Wissens wird bislang jedoch in keiner dieser Kategorien der Stolz als Hauptaspekt der psychischen Dynamik dieses Persönlichkeitstyps angedeutet.

2.6.2 Vorläufer in der wissenschaftlichen Literatur

Schneider (1942) zitiert in seiner Beschreibung der »Geltungsbedürftigen« Koch, der bei gewissen Psychopathen ein »ungebührlich in den Mittelpunkt gerücktes Ich« und Menschen mit einer »eitlen und hochmütigen Sucht, sich bemerklich zu machen« feststellt (S. 85). Nach Kraepelin findet man bei solchen Personen

erhöhte gemüthliche Ansprechbarkeit, Mangel an Ausdauer, Reiz des Neuen, Schwärmerei, Neugier, Klatsch, Einbildungskraft, Neigung zu Schwindeleien, maßlose Erregbarkeit, Überschwang nach oben und unten, Empfindlichkeit, Launenhaftigkeit, Egoismus, Prahlerei, erhöhtes Selbstgefühl, Streben, im Mittelpunkt zu stehen, Aufopferung sinnlosester Art, Beeinflussbarkeit, hypochondrische Vorstellungen, fehlenden Gesundheitswillen trotz aller Klagen, Neigung zu Szenen und Romantik, triebhaftes Handeln bis zum Selbstmord. (Kraepelin, o.J., zit. nach Schneider, 1942, S. 85 f.)

Wie so häufig bei psychopathologischen Krankheitsbildern der Fall, findet man in den Beschreibungen Kraepelins eine überzeichnete Version des Enneatyps-II, die bei Schneider (1942) unter den »Geltungsbedürftigen Psychopathen« Erwähnung findet. Schneider kommentiert hier auch die Beschreibung, die Koch von solchen Persönlichkeitstypen gibt: »Es ist unschwer zu erkennen, dass man hiermit zum mindesten Züge von dem in Händen hat, was man vielfach den *»hysterischen Charakter«* heißt« (S. 85). Bei der weiteren Beschreibung des hier zur Debatte stehenden Charakters zitiert Schneider Jaspers, der bei diesen Menschen als zentralen Grundzug sah, dass sie vorgeben mehr zu sein als sie sind:

Je mehr das Theatralische sich entwickelt, desto mehr geht diesen Persönlichkeiten jede echte, eigene Gemütsbewegung ab; sie sind unzuverlässig, keiner dauernden Gefühlsbeziehung mehr fähig, nirgends wirklich tief. Nur noch ein Schauplatz nachgemachter und theatralischer Erlebnisse, das ist der extrem ausgebildete Zustand der hysterischen Persönlichkeit. (Jaspers, zit. nach Schneider, 1942, S. 86)

Easser und Lesser (1965) merken an, dass zwar Freud und Abraham ursprünglich die Grundzüge des zwanghaften Charakters beschrieben, aber kaum je ein Versuch unternommen wurde, das Konzept der hysterischen Persönlichkeit zu systematisieren. Wenngleich richtig ist, dass die erotische Ausrichtung des Enneatyps-II mit dem Konzept der erotischen Persönlichkeit von Freud im Einklang steht (und zwar in seiner letzten Ausführung zu diesem Thema, wo er die Ich-gesteuerten und die Über-Ich-gesteuerten Charaktere vom vorrangig Es-gesteuerten Charakter unterscheidet), so ist doch der Enneatyp-II nicht der einzige Charakter, bei dem das Es vorherrscht, denn dies könnte gleichfalls für die Enneatypen VII und VIII gesagt werden.

Aus einer Untersuchung zur Geschichte des hysterischen Charakters in der psychoanalytischen Theorie von Lazare, Klerman und Armor (1970) geht hervor,

dass, obwohl die Textbücher über Allgemeine Psychiatrie zur Jahrhundertwende den hysterischen Charakter beschrieben, erst im Jahr 1930 dessen erste psychoanalytische Beschreibung, verfasst von Franz Witteis, diskutiert wurde. Dabei ist erstaunlich, dass

trotz der Tatsache, dass Freuds Berufung durch Erwägungen zur Hysterie wachgerufen wurde, jene Hysterie, mit der er sich befasste, nicht im Zusammenhang mit dem hysterischen Charakter, wie wir diesen heute verstehen, existiert zu haben scheint (Freud liefert bei seinen frühen Fallbeschreibungen kaum irgendwelche Kommentare zum Charakter, sondern konzentriert sich dort nahezu ausschließlich auf Symptome und auf die Geschichte seiner Patienten). (Lazare et al., 1970, [zit. nach Naranjo, 1994, S. 163])

Wilhelm Reich (1933/1989) beschreibt den hysterischen Charakter mit den folgenden Persönlichkeitsmerkmalen:

- Aufdringliches sexuelles Gehabe
- Eine spezifische Art von körperlicher Agilität
- Unverhüllte Koketterie
- Ängstlichkeit, wenn das durch das sexuelle Gehaben erstrebte Ziel in die Nähe rückt
- Leichte Erregbarkeit
- Starke Suggestibilität
- Lebhaftes Phantasie und pathologisches Lügen

Lazare kommt durch die Zusammenfassung der Information aus den drei, seiner Ansicht nach bedeutendsten Studien, die zwischen 1953 und 1968 erschienen (und zwar die von Lesser, Kernberg und Setzel), zur folgenden Liste von Persönlichkeitsmerkmalen:

- Selbstbezogenheit
- unangemessen anspruchsvoll auftretende, aggressive Zurschaustellung
- Kälte, die primitive narzisstische Bedürfnisse widerspiegelt
- Sexuell provozierende Art
- Impulsivität
- Emotionale Unbeständigkeit

Mit der Absicht, krankhaftere von gesünderen Ausprägungen des hysterischen Charakters zu unterscheiden, stellte Lazare heraus, dass der gesündere Hysteriker zu Ehrgeiz und Konkurrenzverhalten neigt sowie erfolgreich und energisch ist, und dass solche Personen zu einem strengen, strafenden Über-Ich und anderen, wahrscheinlich anpassungsbedingten, zwanghaften Persönlichkeitszügen neigen; dagegen entwickeln kranke Hysteriker, laut Lazare, kaum Schuldgefühle. Meiner

Meinung nach entspricht sein als gesund bezeichneter Typus dem Enneatyp-III und allein der pathologische (das heißt der impulsivere, unbeständigere und provokativere) Typus entspricht dem Enneatyp-II.

Um den Unterschied zwischen hysterischem Charakter und Hysterie zu verdeutlichen, diskutiert Easser (Easser & Lesser, 1965) sechs weibliche Fallbeispiele und stellt zusammenfassend fest, dass die Probleme dieser Frauen hauptsächlich das sexuelle Verhalten und das reale oder phantasierte sexuelle Objekt betreffen. Alle sechs Frauen hätten darüber geklagt, dass sie von ihrem Partner enttäuscht und sie unzufrieden mit ihm seien, da sich mit ihm ihr romantischer Traum zerschlagen hätte. Auch hätten sie sich wegen der Leidenschaftlichkeit ihrer Sexualität besorgt und wegen deren Folgen beängstigt gezeigt:

Sie waren unbewußt motiviert dazu, mit anderen Frauen zu konkurrieren, Männer zu verführen und zu erobern und durch die Leidenschaftlichkeit, mit der ein Mann sich auf sie einließ, »stellvertretend« zu Sicherheit und Kraft zu kommen... In ihren Phantasien kam gewöhnlich ein unwiderstehlicher, magnetisch anziehender Körper vor, der zur Schau gestellt werden mußte, um den Mann zu erobern und alle anderen Frauen auszusteichen. Die bursche Königin, die »Femme fatale« und die »Diva« dienten zur Illustration dieses Bildes.

Die andere hauptsächlich vorgebrachte Klage war das Gefühl der gesellschaftlichen Scheu und Ängstlichkeit, das im Gegensatz stand zum aktiv betriebenen gesellschaftlichen Leben ... Diese dauernde Ängstlichkeit war mit schwerwiegenden Gefühlen der Erniedrigung und Scham verbunden, wenn die betreffenden Personen auf Ablehnung stießen. Es bereitete ihnen Vergnügen, andere zu unterhalten, und sie übernahmen gewöhnlich mit Anmut die Rolle der Gastgeberin, solange sie durch Einschmeichelei und verführerisches Verhalten im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit standen; aber sie setzten, wenn nötig, auch Wutausbrüche zu diesem Zweck ein. (Easser & Lesser, 1965, [zit. nach Naranjo, 1994, S. 164])

Zusammengefasst sieht dieser Autor in einer launischen Emotionalität, dem direkten Kontakt und aktiven Umgang mit Menschen, der geringen Toleranz gegenüber Frustrationen und der Übererregbarkeit jene Persönlichkeitsmerkmale, die am engsten mit der hysterischen Persönlichkeit in Beziehung stehen.

Im DSM-5 finden wir den Enneatyp-II unter der Kategorie der »Histrionischen Persönlichkeitsstörung«. Dieser werden folgende diagnostische Kriterien zugeordnet (Falkai & Wittchen, 2015, S. 914):

- A. Ein tiefgreifendes Muster übermäßiger Emotionalität oder Strebens nach Aufmerksamkeit. Der Beginn liegt im frühen Erwachsenenalter, und das Muster zeigt sich in verschiedenen Situationen [...]:
 1. Fühlt sich unwohl in Situationen, in denen er/sie nicht im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit steht.
 2. Die Interaktion mit anderen ist oft durch ein unangemessen sexuell verführerisches oder provokantes Verhalten charakterisiert.
 3. Zeigt rasch wechselnden und oberflächlichen Gefühlsausdruck.
 4. Setzt durchweg die körperliche Erscheinung ein, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.
 5. Hat einen übertrieben impressionistischen, wenig detaillierten Sprachstil.

6. Zeigt Selbstdramatisierung, Theatralik und übertriebenen Gefühlsausdruck.
7. Ist suggestibel (d.h. leicht beeinflussbar durch andere Personen oder Umstände).
8. Fasst Beziehungen enger auf, als sie tatsächlich sind.

Bemerkenswert sind im DSM-5 die diagnostischen Kriterien, die die schillernde und theatralische Erscheinung dieses Persönlichkeitstyps beschreiben, sowie dessen Fähigkeit andere durch Enthusiasmus mitzureißen und seine scheinbare Offenheit. Tendenziell treten all diese Eigenschaften jedoch wegen ihres aufzehrenden Bedürfnisses, als Hauptdarsteller im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu stehen, in den Hintergrund. Da solche Personen stets auf Komplimente aus sind, besteht bei ihnen zudem ein ausgeprägtes Bedürfnis, durch ihre Art, sich zu rechtzumachen und ihr Auftreten attraktiv zu wirken und andere zu beeindrucken. Bleibt der Applaus dann jedoch aus, geraten sie leicht außer Fassung.

Auffällig sind bei diesem Typus die Gefühlsäußerungen. Nicht nur neigt er dazu Gefühle in übertriebener Weise zu bekunden, seine Gefühlslage kann auch leicht kippen, was sich darin äußert, dass solche Personen ebenso schnell für etwas Feuer und Flamme sind, wie sie wieder Interesse daran verlieren, was auf eine eher oberflächliche Erlebnissfähigkeit hindeutet. Neben ihren rasch und kurz auflodernden Begeisterungstürmen wird auch ihre Neigung erwähnt, sich insbesondere gegenüber wichtigen Autoritätspersonen, »denen sie ›Zauberkräfte‹ bei der Lösung ihrer Probleme zutrauen«, überaus vertrauensselig zu geben (Falkai & Wittchen, 2015, 916). Trotz der Schwierigkeiten, die es ihnen bereitet, tiefgründige Gefühlsnähe zu entwickeln, fällt es ihnen leicht, Nähegefühle zu entwickeln und sie überschätzen diese Intimität dann auch schnell. Ihr Bedürfnis, sich durch immer neue Beziehungen stimulieren zu lassen, was auf Kosten anhaltender Beziehungen geht, ist ein weiterer Grund für dieses Verhalten. Schließlich wird hier noch der Aspekt der Kontrolle hervorgehoben, den diese Personen, im Einklang mit ihrem Hang zu starker Abhängigkeit, durch emotionale Manipulation und Verführung auf ihre Lebenspartner ausüben (Falkai & Wittchen, 2015).

Nach Millon(1981) zeigen sich diese Personen, obgleich sie meist kreativ und phantasievoll sind, im Allgemeinen wenig an intellektueller Leistung und sorgfältigem analytischen Denken interessiert, und so sehr sie sich auch rasch und entschieden ihrer Sache sicher sein mögen, steht ihr Urteil doch auf keinem festen Boden, sodass ihre Entscheidungen oft eher der Eingebung des Herzens folgen. Millon bespricht die histrionische Persönlichkeit unmittelbar nach der dependenten (Enneatyp-IV). Seine Beschreibung der Ersteren, in der er die beiden Typen gegenüberstellt, erscheint hier von Interesse:

Histrioniker sind im Vergleich zu den Dependents nicht weniger abhängig von der Aufmerksamkeit und der Zuwendung anderer, aber sie ergreifen, im Gegensatz zu den letzteren, die Initiative, um sicherzustellen, daß sie diese Unterstützung auch bekommen. Anstatt ihr Schicksal in die Hände anderer zu legen und in der Folge die eigene Sicherheit ständig zu gefährden, bemühen sich die Histrioniker durch eine Reihe verführerischer und listiger Manöver um das Interesse anderer, bei denen gute Aussichten bestehen, die Bewunderung und die Wertschätzung zu bekommen, die sie brauchen. Zu diesem Zweck entwickeln sie ein äußerst feines Gespür für die Stimmungen und Gedanken jener, denen sie gefallen wollen. Die damit verbundene übermäßige Wachsamkeit befähigt sie, schnell einzuschätzen, mit welchen Manövern sie das gewünschte Ziel erreichen werden. Diese extreme Ausrichtung »zum anderen hin«, die solche Menschen »entwickelt« haben, um Lob zu erhalten, hat jedoch einen Lebensstil zur Folge, der von einem leicht veränderlichen und unbeständigen Muster an Verhaltensweisen und Emotionen charakterisiert ist. Anders als die dependenten Persönlichkeiten, die gewöhnlich nur bei einem Bindungsobjekt Zuflucht suchen, zeigt der Histrioniker oft einen Mangel an Treue und Loyalität. Die Unzufriedenheit mit einer gleichbleibenden Bindung hat, zusammen mit dem Bedürfnis nach ständiger Anregung und Aufmerksamkeit, ein von Verführung, Drama und kapriziösen Sprüngen bestimmtes Muster persönlicher Beziehungen zur Folge. (Millon, 1981, [zit. nach Naranjo, 1994, S. 166])

Obwohl die Beobachtungen zu zwischenmenschlichen Stilen in den Beschreibungen der psychologischen Typen Jungs im Vergleich zu anderen solcher Abhandlungen eher dürftig sind, lässt seine Beschreibung des »extravertierten Fühltypus« darauf schließen, dass seine Fallbeispiele zweifelsohne dem Enneatyp-II entsprechen:

Die Beispiele, die mir bei diesem Typus vorschweben, betreffen fast ohne Ausnahme Frauen. Diese Art Frau lebt nach der Richtschnur ihres Gefühls ... Die Persönlichkeit erscheint daher als in die objektiven Verhältnisse eingepasst. Die Gefühle entsprechen den objektiven Situationen, und den allgemein gültigen Werten. Dies zeigt sich nirgends deutlicher als in der sog. Liebeswahl: Der »passende« Mann wird geliebt, nicht irgend ein anderer; er ist passend, nicht etwa, weil er dem subjektiven verborgenen Wesen der Frau durchaus zusagte ..., sondern weil er in punkto Stand, Alter, Vermögen, Größe und Respektabilität seiner Familie allen vernünftigen Anforderungen entspricht.

»Richtig« fühlen kann man nur dann, wenn nichts anderes das Gefühl stört. Nichts stört aber das Fühlen so sehr wie das Denken. Es ist daher ohne weiteres begreiflich, dass das Denken bei diesem Typus möglichst unterdrückt wird ... jeder noch so logische Schluss, der zu einem das Gefühl störenden Ergebnis führen könnte, wird a limine abgelehnt.

Da nun im Leben beständig Situationen miteinander abwechseln, welche verschiedene oder sogar miteinander kontrastierende Gefühlstone auslösen, so löst sich die Persönlichkeit in ebenso viele verschiedene Gefühle auf ... Dies zeigt sich zunächst in einer übertriebenen Gefühlsäußerung, z.B. in lauten und aufdringlichen Gefühlsprädikaten ... Sie klingen hohl ... Das Ergebnis einer solchen Erfahrung ist, dass der Beobachter keinerlei Urteil ernst nehmen kann. Er fängt an, sich sein eigenes Urteil zu reservieren. Da es nun aber diesem Typus vor allem darauf ankommt, einen intensiven Gefühlsrapport mit der Umgebung herzustellen, so werden verdoppelte Anstrengungen nötig sein, um die Reserve der Umgebung zu überwinden.

Die hauptsächlichste Neurosenform dieses Typus ist die Hysterie mit ihrer charakteristischen infantil-sexuellen unbewussten Vorstellungswelt. (Jung, 1921/1989, [zit. nach Naranjo, 1994, S. 167])

Meines Erachtens ist auf dem Gebiet der Homöopathie das Profil der *Pulsatilla*-Persönlichkeit, das Coulter (1989) beschreibt, auf dem Stand anderer Darstellungen aus dem psychologischen Schrifttum, die die Enneatyp-II-Persönlichkeit umschreiben:

Pulsatilla findet sich vor allem bei Frauen und Kindern. Menschen dieses Konstitutionstyps sind im allgemeinen sanft und hübsch [...]. Sie neigen zu raschen Gewichtsschwankungen, wobei sie eher wohlgeformt mollig sind, als formlos schwammig wie *Calcium carbonicum* [...] Wie die Blume sich im Wind hin- und herwiegt, ist Wechselhaftigkeit ein typisches Kennzeichen von Pulsatilla-Symptomen.

[Wir] werden [...] uns eingehend mit fünf charakteristischen Zügen von Pulsatilla und deren Folgen beschäftigen: mit ihrer Liebenswürdigkeit, ihrer Abhängigkeit, Umgänglichkeit, Flexibilität und Gefühlsbetontheit. (S. 255 f.)

Alle diese Eigenarten entsprechen den Merkmalen von Enneatyp-II-Personen. Die Autorin führt weiterhin aus:

Obwohl es sich um ein traditionelles Frauenmittel handelt [...] und wir uns auch im folgenden im Femininum auf das Mittel beziehen, kommt Pulsatilla zweifelsohne auch als Konstitutionsmittel für Buben und Männer in Frage, die von typisch freundlicher und liebenswürdiger Wesensart sind.

Die Liebenswürdigkeit von Pulsatilla und ihr Wunsch zu gefallen schließen nicht aus, daß sie darunter nicht auch die Fähigkeit besitzt, ihre eigenen Interessen wahrzunehmen; sie hat nur sehr früh in ihrem Leben begriffen, daß man mit Zucker besser Fliegen fängt als mit Essig. Sie mag es gerne bemuttert zu werden, und läßt lieber andere die Verantwortung auch für einfachste Dinge übernehmen. Natürlich dankt sie denen freundlich, die ihr helfen, und bietet als Ausgleich dafür ihre Zuneigung. (Coulter, 1989, S. 256 u. 258)

Die Abhängigkeit der Pulsatilla-Personen drückt sich im Kindesalter durch Anklammern aus, und manchmal bei unreifen Erwachsenen in Form von Hilflosigkeit und einer kindlichen Art:

Wenn das Kind heranwächst, verlagert sich diese Abhängigkeit von der Familie weg auf das andere Geschlecht. Pulsatilla wirkt attraktiv auf Männer, da sie zu den äußerst femininen jungen Frauen gehört, deren gesamtes Verhalten ihrem Ego schmeichelt.

In ihrer Abhängigkeit kann sie jedoch auch große Anforderungen an Zeit, Sorge und emotionale Reserven von Freunden, Verwandten und Bekannten stellen. In der Familie, in Liebes- und sogar freundschaftlichen Beziehungen sucht sie immer mehr Unterstützung, bis man sich nach einer Weile festgehalten fühlt. (Coulter, 1989, S. 263 u. 265)

Coulter (1989) stellt die Umgänglichkeit der Pulsatilla-Persönlichkeit als positive Eigenschaft dar, und obgleich ihre Flexibilität durchaus konstruktiv sein kann, drückt sich diese zuweilen auch auf eher negative Art und Weise in Unentschlossenheit aus, wenn sie beispielsweise beim Einkaufen nicht entscheiden kann, welches Produkt sie auswählen soll oder im Restaurant über der Speisekarte brütet, weil sie nicht weiß, was sie bestellen soll (S. 276/278). Die Beschreibung,

die die Autorin vom Gefühlsleben des Pulsatilla-Typs macht, passt weitgehend zum Enneatyp-II:

Der fünfte Charakterzug von Pulsatilla, ihre Gefühlsbetontheit, ist geprägt durch Wechselhaftigkeit, Selbstmitleid und Sentimentalität [...] Pulsatilla ist treffend der »Wetterhahn unter den Mitteln« (Boericke) genannt worden, ein gutes Bild für ihr veränderliches, leicht beeinflussbares Wesen und ihre wechselhaften, manchmal »grilligen« (Hahnemann) oder »launischen« (Hering) Stimmungen [...] Pulsatilla läßt sich ganz von ihren Gefühlen beherrschen und ist so von Grund auf nicht intellektuell. Es gibt natürlich, wie bei allen Konstitutionstypen, manche, die mehr, und manche, die weniger intelligent sind, Pulsatilla funktioniert jedoch eher auf höchst persönliche und nicht auf verstandesbetonte Weise [...] Pulsatilla interessiert sich nicht für Fakten, Statistiken, wissenschaftliche Hypothesen oder Theorien. Sie fühlt sich wohler, wenn sie mit den Einzelfällen des täglichen Lebens und menschlichen Beziehungen umgeht [...] Da Gefühle sie stark beeinflussen, interpretiert sie Abstraktionen und Verallgemeinerungen systematisch in persönlichen Begriffen – im Hinblick auf ihre eigenen Gedanken, Gefühle oder Vorlieben. (Coulter, 1989, Auszüge aus S. 285-287; Boericke, 1986, Hahnemann, o. J.; Hering, 1879-1891, zit. nach Coulter)

2.6.3 Persönlichkeitsmerkmale

Stolz

Während man manche Persönlichkeitsmerkmale als direkte Äußerungen des Stolzes in einer Gruppe zusammenfassen könnte, wie zum Beispiel die in der Phantasie stattfindende Überhöhung des eigenen Wertes und der eigenen Anziehungskraft, das Prinzessin-Spielen, dem Einfordern einer Vorzugsbehandlung, die Angeberei oder das Bedürfnis im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu stehen, gibt es eine Reihe anderer Merkmale, die durchaus als psychologische Folgeerscheinungen des Stolzes aufgefasst werden können. Diese sind Gegenstand der folgenden Ausführungen.

Liebesbedürftigkeit

Das starke Bedürfnis nach Liebe der Personen vom Typ II mag sich manchmal hinter der für sie typischen Unabhängigkeit verbergen, wobei diese Unabhängigkeit besonders deutlich ans Licht tritt, wenn der Stolz enttäuscht und erniedrigt wurde. Der stolze Typus kann selten Erfüllung im Leben finden ohne eine große Liebe. Seine übertrieben romantische Ausrichtung gegenüber dem Leben kann man als das Ergebnis einer frühen, die Liebe betreffenden Frustration ansehen, die mit der Erfahrung mangelnder Unterstützung für das eigene Wertgefühl einhergeht.

Geradeso wie das Bedürfnis nach Bestätigung für das aufgeblähte Selbstwertgefühl in eine erotische Motivation einmündet, mündet der Stolz in eine durch körperliche und emotionale Nähe ausgedrückte Sehnsucht nach Liebe,

denn das Bedürfnis, sich selbst als etwas Besonderes sehen zu können, wird durch die Liebe eines anderen Menschen befriedigt. Das Bedürfnis nach Nähe macht aus dem Enneatyp-II eine Person, die Tuchfühlung sucht, was sie bisweilen dazu verleitet, die Grenzen anderer zu ignorieren und zudringlich zu werden. Auch sind die liebesbedürftigen Stolzen in Beziehungen besitzergreifend und überengagiert. Typisch ist für sie, dass sie über die Kunst der Verführung ihren Besitzanspruch erheben – ein Vorbild, das den Ausdruck *Femme fatale* angeregt hat (der darauf anspielt, dass hier die Verführung einem Trieb mit zerstörerischer Kraft dient).

Hedonismus

Da das Verlangen nach allem, was angenehm ist, für gewöhnlich als Liebesersatz anzusehen ist, kann die Genussucht des Enneatyps-II auch als ein Persönlichkeitsmerkmal verstanden werden, das mit dem Bedürfnis zu lieben und geliebt zu werden zusammenhängt. Für solche Menschen ist in der Tat typisch, dass sie in dem Maße der erotischen und feinfühlig-zärtlichen Liebe bedürfen, wie sie Geliebtwerden mit Umschmeicheltwerden verwechseln. Solche Menschen haben etwas von der Protagonistin im Märchen von der Prinzessin auf der Erbse, in dem die Blaublütigkeit der Prinzessin dadurch bewiesen wird, dass die Erbse unter dem Matratzenberg ihrer Schlafstätte sie gestört hat. Wie ein verwöhntes Kind kann der liebevolle und zärtliche Enneatyp-II zur Furie werden, wenn man nicht seinen Wünschen nachkommt oder wenn man ihn nicht verhätschelt und so das Gefühl, dass man ihn ganz besonders gern hat, bei ihm nicht aufkommt.

Der zwanghafte Drang der Enneatyp-II-Menschen nach Vergnügen unterstützt ganz automatisch die Rolle der Frohnatur, die sie mit ihrer fingierten Zufriedenheit und Beschwingtheit spielen. Das spiegelt sich auch darin wider, dass sie für Gefühle der Frustration anfällig sind: Wenn sie sich nicht ausgesprochen zufriedengestellt fühlen, z.B. weil sie keine Aufmerksamkeit bekommen, nichts Neues erleben oder auch sonst keine Anregungen erhalten, ertragen sie es kaum, Routinen und Aufgaben, die Durchhaltevermögen verlangen, nachzugehen oder auf andere Hindernisse zu stoßen, die einem vergnüglichen Leben ohne Verantwortung entgegenstehen.

Verführung

Verständlicherweise sind histrionische Menschen, mit ihrem Hang, hinter Liebe und Vergnügen herzujagen, auch äußerst interessiert daran, attraktiv zu sein. Solche Personen geben sich hierbei alle nur erdenkliche Mühe und sind in erster Linie verführerisch. Außerdem sind ihnen Persönlichkeitsmerkmale eigen, die

wir wiederum als Werkzeuge der Verführung verstehen können – seien diese nun erotischer oder gesellschaftlicher Natur. Deshalb sind Histrioniker liebevoll: Sie, die Zuwendung brauchen, weil sie sich insgeheim ihrer selbst nicht sicher sind, sind selber warmherzig, hilfsbereit, sensibel und einfühlsam, wenngleich auch ihre Art Liebe auszudrücken eher als Oberflächlichkeit, Launenhaftigkeit oder Unstetigkeit ausgelegt werden mag. Auch den Beistand, den der Enneatyp-II auf verführerische Weise anbietet, kann man einen typisch emotionalen oder vielleicht moralischen nennen. So geben die Betreffenden beispielsweise die Bereitschaft zu bedingungsloser Freundschaft zu erkennen, obgleich sie nicht unbedingt so hilfsbereit sind, wie dies ihre Gefühlsbekundungen glauben machen (unter anderen kann sich der Enneatyp-III, wenn es um praktische Belange geht, als deutlich hilfreicher erweisen). Deshalb ist ihre Verführungskunst nicht bloß eine histrionische Liebesbekundung, sondern beinhaltet auch eine Unfähigkeit, für andere da zu sein und eine Großzügigkeit, bei der man nur gibt, um etwas dafür zu erhalten.

Schmeichelei kann als ein weiteres Mittel der Verführung betrachtet werden, das Personen vom Enneatyp-II einsetzen. Allerdings sei hier betont, dass sie nur solchen Leuten schmeicheln, die es in ihren Augen wert genug sind, von ihnen verführt zu werden. Hierzu setzen sie unter anderem die Erotik ein. Meines Erachtens kann man den sowohl den Erotismus wie auch den Stolz besser verstehen können, wenn wir den Hang zur Erotik der Histrioniker – anstatt ihn im biologisch begründeten Sinne Freuds zu deuten – als etwas betrachten, das dem umfassenderen Zweck dient, ihre persönliche Bedeutung unter Beweis zu stellen.

Durchsetzungswille

Neben dem starken Liebesbedürfnis und seinen Folgeerscheinungen gehört auch das Bestreben des Enneatyps-II, tonangebend zu sein, zu den Ablegern des Stolzes. Anders als das tyrannische und barsche Fordern des Enneatyp-VIII oder die moralistische Herrschsucht des Enneatyps-I (der alles, wovon er glaubt, dass es ihm zusteht, wie eine Autorität einfordert), äußert der Enneatyp-II mit kühner Entschlossenheit und ganz unverhohlen, was er will. Wir haben es hier mit der Selbstbehauptung einer Person zu tun, die sich auf ein positives Selbstbild stützt und gleichzeitig von einem starken, ungehemmten Elan vorwärtsgetragen wird, was zur Aura von Vitalität dieses wagemutigen Charakters beiträgt (wie schon erwähnt, gehört zum stolzen Charakter eine eigentümliche Verbindung von Zärtlichkeit und Kampflust). Zur Kategorie des Durchsetzungswillens zählt auch der Eigensinn – dass man mit dem Kopf durch die Wand will, und sei es auch um den Preis anderen eine emotionsgeladene Szene zu machen oder Geschirr zu Bruch gehen zu lassen.

Fürsorglichkeit und vermeintliche Fülle

Besonders bedeutsam in der Struktur des stolzen Charakters ist die mit dem Stolz verbundene Verdrängung der Bedürftigkeit. So sehr es sich bei diesem Persönlichkeitstyp auch um einen Enthusiasten handeln mag, der zwanghaft auf heftige Gefühlswallungen und theatralische Selbstinszenierung aus zu sein scheint, ist sich die betreffende Person typischerweise nicht der Bedürftigkeit bewusst, die hinter ihrem Zwang steht, bei anderen gut anzukommen und außergewöhnlich zu erscheinen.

Den Stolzen geht es stets vermeintlich gut, ja sogar viel besser als nur gut, und um dies aufrechtzuerhalten, müssen sie tatsächlich um der Kompensation willen dem Vergnügen nachjagen. Nichts wäre jedoch ihrem Wohlergehen abträglicher als liebesbedürftig zu sein. So hat der Stolze sich im Lauf der Persönlichkeitsentwicklung insbesondere mit dem Selbstbild eines Gebenden und nicht so sehr mit dem eines Nehmenden angefreundet, mit dem Bild eines Menschen voller Zufriedenheit, ja sogar überbordender Zufriedenheit, die als Großzügigkeit überströmen kann.

Die Verdrängung der Bedürftigkeit wird nicht nur vom Hedonismus gestützt, sondern auch von einer Identifikation mit der Bedürftigkeit anderer, die der Stolze, sozusagen aus zweiter Hand, nachempfindet: jener anderen, auf die der Enneatyp-II seine Sympathie, sein Einfühlungsvermögen und seine verführerische Fürsorge lenkt. Dies lässt uns vielleicht verstehen, warum der Enneatyp-II sich oft von Kindern angezogen fühlt. In ihnen spiegelt sich für ihn nicht nur eine ungezwungene Wildheit, sondern sie erscheinen ihm als kleine, schutzbedürftige Geschöpfe. Sie halten sein Gefühl aufrecht, viel geben zu können und befriedigen auch sein Liebesbedürfnis.

Histrionische Selbstinszenierung

Mit Bezug auf das, was man als Kernstrategie des Enneatyps-II resümieren könnte, hätte die Überschrift für diese Gruppe von Persönlichkeitsmerkmalen »Histrionischer Einsatz des idealisierten Selbstbilds« lauten können. Denn bei dieser Strategie stellen unechte Liebe und gespielte Zufriedenheit bedeutende Ausdrucksformen dar. Allerdings kann man die Herzlichkeit auch als lediglich eine der verschiedenen Facetten des typischen Idealbilds betrachten, das die Betreffenden zur Darstellung bringen und mit dem sie sich identifizieren.

Diese Idealvorstellung beinhaltet auch das *Glücklichsein*. Dass es meist ungeachtet der Umstände zur Schau gestellt wird, lässt auf eine Verleugnung der Abhängigkeit von anderen schließen. Als weiteres Merkmal des Enneatyps-II könnte das Wort *frei* annähernd passen, sofern man darunter nicht die wirkliche

Befreiung von charakterologischen Strukturen versteht, sondern die Freiheit, die in der Eigensinnigkeit, der Impulsivität und der Hemmungslosigkeit liegt. Die so definierte Freiheit des Enneatyps-II ist ein Ideal der Impulsbefriedigung, die nicht nur dem Hedonismus dient, sondern offenbar auch die Funktion hat, die Erniedrigung zu vermeiden, die damit verbunden ist, sich der Macht eines anderen, gesellschaftlichen Regeln, überhaupt jedweder Art von Einschränkungen fügen zu müssen. Der Typ II ist nicht nur zu stolz, sich an solche Regeln zu halten, sondern lehnt sich auch gegen Autorität ganz allgemein auf, und zwar oft auf schelmische und humorvolle Art und Weise.

Zusammen mit Einfallsreichtum ist Intensität ein Mittel, um Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, um so immer weiter die Vergnügungssucht aufrechtzuerhalten. Intensität kann auch als eine der Zutaten zur Entwicklung eines Selbstbildes von Großartigkeit betrachtet werden. Letzteres ist aber nicht nur eine Sucht, sondern auch eine Form von Angeberei und ein Weg, die Illusion, ein positiver Mensch zu sein, aufrechtzuerhalten. Die histrionische Großtuerei des Enneatyps-II steht im Gegensatz zum Bemühen des Enneatyps-III, seiner idealisierten Persönlichkeit durch Erfolg und Selbstverwirklichung gerecht zu werden. Ferner steht auch die über aufsehenerregende Gefühlsbekundungen versuchte, histrionische Manipulation des Stolzen im Kontrast zu den Gefühlsausbrüchen die den Enneatyp-III als Zeichen des Scheiterns seiner allzu starken Selbstbeherrschung überkommen.

Leicht beeinflussbare Emotionalität

Wenngleich der Enneatyp-IV und der Enneatyp-II in jeder Hinsicht die emotionalsten Charaktere im Enneagramm sind, kann man dies in besonderem Maße von Letzterem behauptet werden. Denn während die Emotionalität beim Typ IV häufig auch an ein intellektuelles Interesse geknüpft ist, ist der Typ II ein Gefühlstyp mit einer anti-intellektuellen Einstellung.

2.6.4 Abwehrmechanismen

Die Verbindung zwischen hysterischer Persönlichkeit und einfacher Verdrängung ist nicht nur der erste beobachtete Zusammenhang eines Zusammenwirkens von Abwehrmechanismus und neurotischer Haltung, sondern auch der am umfassendsten dokumentierte und am meisten akzeptierte. Wird der Begriff *Verdrängung* als spezifische Bezeichnung eines Abwehrmechanismus verwendet, und nicht für die Bezeichnung eines Symptoms desselben, so ist damit jener Abwehrmechanismus gemeint, durch den verhindert wird, dass die mentalen

Repräsentanzen von Impulsen ins Bewusstsein gelangen. Diese selektive Ausblendung, bei der der kognitive Anteil beim Erleben eines Verlangens vom Bewusstsein abgetrennt wird, bringt mit sich, dass die betreffende Person gemäß ihrer Impulse handelt, ohne es jedoch einzugestehen. Dies fördert eine Haltung der Betreffenden, sich nicht für das eigene Verhalten verantwortlich zu fühlen und hinterlässt bei anderen den Eindruck von Irreführung.

Zu unterscheiden, wo solch ein Mensch nicht weiß, was er tut, und wo er nur vorgibt, es nicht zu wissen, ist hier ebenso schwer, wie zu entscheiden, ob jemand pathologisch hysterisch ist oder dies nur simuliert. Man könnte sagen, dass die klinische Hysterie ein unbewusstes Simulieren und die Verdrängung ein unbewusstes Nicht-wissen-wollen ist, eine Verstellung, die durch die Entscheidung akzeptierbar wird, sich der Täuschung anderer und der Selbsttäuschung zu überlassen. Dies ist natürlich nur durch eine gewisse Abstumpfung des Intellekts erreichbar, durch eine Art Verschwommenheit, einen Verlust an Genauigkeit oder Klarheit, der durch eine Abwertung des kognitiven Bereichs aufrechterhalten wird. Dies erklärt die charakteristische, durch eine konstitutionelle Disposition geförderte Emotionalität des Enneatyps-II.

Die Unbewusstheit scheint für jeden Abwehrmechanismus ein kompensatorisches Phänomen zu benötigen. So wie beim Enneatyp-I die Unbewusstheit der destruktiven oder passiven Tendenzen durch ein bewusstes Streben nach Qualität und eine anti-hedonistische Einstellung aufrechterhalten wird, könnte man sich fragen, ob nicht auch beim Enneatyp-II ein Kompensationsmechanismus dafür existiert, dass er sich seiner Bedürfnisse nicht bewusst ist. Meines Erachtens ist die Antwort hierauf, dass bei diesem Typus, solche Gefühlszustände intensiviert werden, die mit Impulsiven assoziiert sind. Genauso wie bei diesem Typus ein Mechanismus des Intellektualisierens wirkt, der dazu dient, sich von den eigenen Gefühlen zu distanzieren, liegt bei ihm eine Emotionalisierung oder ein »Emotionalismus« vor, der die Ablenkung der Aufmerksamkeit vom Gewahrsein der eigenen Bedürftigkeit ermöglicht – oder genauer gesagt, der der Ablenkung der Aufmerksamkeit von der intellektuellen Repräsentation des Instinkts dient.

Aber wir finden bei diesem Typus nicht nur eine verstärkte Emotionalität, sondern ihn charakterisiert auch eine besondere Impulsivität, eine Zudringlichkeit im zwischenmenschlichen Bereich, ein ungeduldiges Bedürfnis, zufrieden gestellt zu werden, und eine kindliche Unfähigkeit, die Erfüllung von Wünschen zurückzustellen. Es ist, als könnte die Erfahrung unbewusster Erfüllung keine wirkliche Befriedigung hervorbringen. Der betreffenden Person fehlt das Gefühl dafür, dass dem Bedürfnis entsprochen wurde, was wiederum zu einem unersättlichen Drang nach Intensität zu führen scheint.

Es ist unschwer nachzuvollziehen, wie ein nicht vorhandenes Bewusstsein um die eigene Bedürftigkeit – insbesondere um das Bedürfnis nach Liebe – die Grundlage des Stolzes bildet. Der Stolz baut auf dem Selbstwertgefühl auf, und an welchem Maß bemisst der kindliche Geist natürlicherweise den eigenen Wert, wenn nicht daran, es wert zu sein, von den Eltern geliebt zu werden? Das geht dann so weit, dass der Stolz unausgesprochen bekundet ›Ich bin es wert, geliebt zu werden und fühle mich geliebt. Mein Wunsch nach Liebe ist erfüllt, meine Sehnsucht nach Liebe wurde nicht enttäuscht‹. Doch dieses Selbstbild eines wunschlos Glücklichen kollidiert zwangsläufig mit dem Eingeständnis dieses Liebeswunsches, wenn die betreffende Person sich zunehmend bewusst wird, dass er in ihm existiert. Bei den Histrionikern tritt dieser Zwist offen zutage.

Ähnlich gestaltet sich der Zusammenhang zwischen der Verdrängung und dem Bild eines allseits Gebenden oder der sogenannten *jewish mother*, das dem Enneatyp-II eigen ist: Im Geiste gleichzeitig das Bewusstsein emotionaler Bedürftigkeit und überströmenden Gebens aufrechtzuhalten, passt nicht zusammen. Für einen Experten in Sachen Manipulation und Verführung mithilfe des Gebens könnte es auch riskant sein, seine eigenen Wünsche anzuerkennen, denn dann würde die Freude am Geben in Verdacht geraten, das zu sein, was sie in dem hier vorliegenden typischen Übermaß tatsächlich ist: ein Geben, um etwas dafür zu bekommen oder ein Geben, das durch das persönliche Bedürfnis motiviert ist, sich mit dem Rang und der Rolle eines Gebenden identifizieren zu können.

Schließlich möchte ich darauf hinweisen, dass die Verdrängung der Bedürftigkeit praktisch gleichbedeutend mit einer Verdrängung der psychologischen Atmosphäre des Neids ist. Geradeso wie im Fall des Enneatyps-I der Zorn als eine Reaktionsbildung zur Völlerei zu verstehen ist, kann beim Enneatyp-II der Stolz als eine Umwandlung von Neid aufgefasst werden, die durch das Zusammenwirken von Verdrängung und histrionischer Emotionalität zustande kommt. So wie der Perfektionist mehr als alles andere vermeidet, sich gehen zu lassen, meidet der stolze und histrionische Charakter nichts so sehr wie seinen Liebes hunger und das Gefühl, der Liebe anderer nicht würdig zu sein, was auch für den Neid so typisch ist. Durch eine Kombination aus Verdrängung und histrionischer Emotionalität wird Neid in Stolz umgewandelt und damit – um es in die Begriffe Murrays zu fassen – Hilfsbedürftigkeit in Fürsorglichkeit [»*Succorance*« und »*Nurturance*«; Anm. d. Übers.]⁵³.

53 Entsprechend Murray (1938, S.83) bedeuten *Succorance*: Hilfesuchen (Abhängigkeit) bzw. der Sympathie, Zuneigung oder emotionalen Unterstützung anderer bedürfen, und *Nurturance*: Fürsorglichkeit bzw. hilfsbereites Verhalten, dass anderen moralische oder emotionale Unterstützung zuteil kommen lässt.

2.6.5 Betrachtungen zur Ätiologie und Psychodynamik⁵⁴

Der Enneatyp-II ist gewöhnlich rundlicher gebaut als der Enneatyp-I und von weicheren Konturen als der Enneatyp-III, weshalb anzunehmen ist, dass ein genetisch bedingter endomorpher Körperbau auf das viszerotonische Bedürfnis nach Zuneigung unterstützend wirkt. Da körperliche Schönheit beim Enneatyp-II häufiger vorkommt als bei allen anderen Charakteren, kann auch die Hypothese gewagt werden, dass körperliche Anziehungskraft – vielleicht zusammen mit einer fröhlichen Disposition – vor allem auf einen Vater oder eine Mutter, die selber Verführer sind, für sich genommen schon verführerisch wirkt, also auch ohne jegliche Verführungskunst seitens des Kindes.

So wie der Enneatyp-IV kommt der Enneatyp-II viel häufiger bei Frauen als bei Männern vor. Obgleich es stimmen mag, dass »Papis Lieblingstöchterchen« eine Anziehungskraft auf den Vater ausübt, die ihn dazu verleitet, sie lieblosen zu wollen und ihr Zärtlichkeiten zu sagen (und in der Reaktion der Kleinen eine bewusste oder unbewusste erotische Komponente liegen mag), denke ich, dass das Modell der Verführung, das Freud zu Beginn seiner Laufbahn beobachtete, eher eine typische Äußerlichkeit als den Kern der Sache darstellt (ganz so wie im Falle des analen Charakters die biologische Deutung, wenn sie auch von historischer Bedeutung sein mag, nicht zum Hauptproblem der zwischenmenschlichen Strategie vordringt). Ich bin davon überzeugt, dass das Lieblingskind (weiblich wie männlich) der Eltern vor allem ein Verführer ist und erst in zweiter Hinsicht

⁵⁴ Obwohl ich mit Kernberg (in Cooper et al., 1986) darin übereinstimme, dass zwischen der histrionischen und der eigentlichen hysterischen Persönlichkeit unterschieden werden sollte, denke ich, dass seine verdichtete Erläuterung der Familien-Dynamik hysterischer Patienten eher auf die histrionische denn auf die im engeren Sinne hysterische Persönlichkeit zutrifft. Er stellt fest, dass die psychoanalytische Literatur immer mehr den Eindruck vermittelt, dass Frauen mit einer hysterischen Persönlichkeitsstörung aus eher stabilen Familienverhältnissen stammen. Letztere haben nach Kernberg folgende Merkmale: die Väter der Betroffenen werden als Verführer beschrieben, die häufig gegenüber ihren Töchtern eine Verhaltenskonstellation aus sexueller Verführung und Überstimulierung aufweisen, gepaart mit schroffen, autoritären und manchmal auch in sexueller Hinsicht puritanischen Einstellungen. Typisch ist hierbei, dass dieses während der Kindheit praktizierte Verführungsverhalten im Jugendalter in ein Verbot sexueller und romantischer Beziehungen umschlägt. Bezüglich der Mütter solcher Patienten führt der Autor an, dass sie als dominante Frauen beschrieben werden, die versuchen, über unterschwellige Einnistungstaktiken das Leben ihrer Töchter unter ihrer Kontrolle zu halten, und dass diese Art der Einnistung häufig den Eindruck eines Versuchs der Mütter vermittelt, ihre eigenen enttäuschten Bestrebungen über ihre Töchter zu erfüllen. Weiters sind diese Frauen gleichzeitig sowohl daheim als auch bei ihren gesellschaftlichen Aufgaben effizient und verantwortungsbewusst. Meines Erachtens treffen auch die Bemerkungen von Marmor im Wesentlichen auf den Enneatyp-II zu, da dieser Autor eine Gruppe von Patienten mit überwiegend oralen Konflikten, pathologischer Abhängigkeit und Passivität und allen voran, mit offenkundig schweren Störungen der präöipalen Beziehung zwischen Mutter und Tochter erkennt.

zur Verführung auch Erotik einsetzt. Ich denke deshalb, dass der neuere tendenzielle Richtungswechsel der Psychoanalyse hin zu einer Sichtweise, die die hysteronische Persönlichkeit als präödipal betrachtet, richtig ist. Denn so wie im Wunsch eines Erwachsenen, liebkost zu werden, ein kindlicher Wunsch nach der Geborgenheit durch eine liebevolle Mutter nachhallt, wirkt auch bei der verhätschelten, vergötterten und anspruchsvollen Fünfjährigen eine orale Frustration nach, die dadurch kompensiert wird.

Eine Studentin der Protoanalyse (*Protoanálisis*) beschrieb ihre Situation während der Zeit ihres Heranwachsens folgendermaßen:

Ich war die Braut meines Vaters. Er ließ mich glauben, daß ich die Frau seines Lebens war, aber das war eine Lüge. Er liebte mich so sehr! Doch er hatte nicht mich, sondern meine Mutter geheiratet. Ich war so glücklich mit meinem Vater. Schade nur, dass es ein Ende hatte.

Auch der nächste Auszug spiegelt die besondere Verbindung zwischen Vater und Tochter wider: »Mein Vater nannte mich sein »Pünnchen«. Er sagte, ich hätte ein Zeichen an meinem Hals, das nur er sehen könne, und dass ich deswegen ganz wunderbar und einzigartig sei. Ich glaubte ihm das.« Nicht alle Personen vom Enneatyp-II erinnern sich an eine Kindheit als glückliche, geliebte und verwöhnte Prinzessin oder vergötterter Lieblingssohn. In manchen Fällen gelangen über eine therapeutische Erkundung auch Geschichten ans Tageslicht, die von Entbehrungen zeugen. Auf diese Weise kann der betreffenden Person dazu verholfen werden zu sehen, wie dem Lebensabschnitt, in dem sie das »Prinzesschen« war, eine andere Phase emotionalen Schmerzes vorausging. Bei diesen Kindheitsgeschichten ist es dann so, als wollte sich das Kind (ob Junge oder Mädchen) stark der mütterlichen oder väterlichen Liebe vergewissern, da es ja trotz seiner Allüren und seines Geheuls besonders behütet, angebetet und tolerant behandelt wird. Als ob das Kind sagen würde »Beweise mir, dass du mich wirklich lieb hast!« und die Einforderung einer ganz besonderen Liebesbezeugung im Kern eine Reaktion auf das Gefühl wäre, abgelehnt worden zu sein. Zum Beispiel berichtet eine Patientin:

Meine Mutter fand mich hässlich, schmutzig, gewöhnlich. Ich konnte nicht zulassen, irgendeine ihrer Bewertungen an mich heranzulassen, weil mich das dermaßen erschreckt hätte, dass ich in ihrem Bild von meiner Hässlichkeit untergegangen wäre. So kam es dazu, dass ich mich zu meiner Verteidigung mit Stolz wappnete und mich als Mittelpunkt der Welt sah.

Aus diesem Fallbeispiel wird ersichtlich, dass die in der Vorstellung vollzogene Rekonstruktion des Ichs der Suche nach Verbündeten in der Außenwelt, die das stolze Selbstbild bestätigen, vorausgeht und auch viel grundlegender als diese sein kann. Das Beispiel legt auch nahe, dass orale Frustrationen in der Kindheit nicht nur durch deren Verleugnung, sondern auch durch kompensatorische

Selbstbehauptung abgegolten werden. So bestätigte sich die oben zitierte Patientin selbst, indem sie sich zum Mittelpunkt der Welt machte; eine andere versuchte sich gegenüber ihren beiden hartherzigen Geschwistern durch eine Haltung zu behaupten, dass man ihr nicht zu nahe treten dürfe; und wieder eine andere berichtete: »Ich hatte eine Zwillingschwester, die ganz im Gegensatz zu mir das perfekte Töchterchen war. Ich begehrte dagegen auf und rebellierte hochmütig gegen die Ablehnung durch meine Mutter.«

Bei Frauen kann man den Übergang von der Frustration hin zu einer Einstellung bzw. einem selbstzufriedenen und sich selbst zufriedenstellenden Selbstbild als den Schritt betrachten, der von der Erfahrung der Ablehnung durch die Mutter hin zur Entwicklung der auf den Vater gerichteten Verführungskunst führt, mit der Absicht, zu dessen Favoritin zu werden⁵⁵:

Meine Mutter war knochentrocken und klapperdürr. Mein Vater hingegen war ein Koloss, ein zufriedener Mensch mit pausbäckigem Gesicht und einem herrlichen Teint. Ich konnte also gar nicht anders als moppelig zu werden. Und wem das nicht gefiel, der sollte sich gefälligst an die knochentrockenen Grippe halten!

Eine andere Variante stellt das folgende Beispiel dar:

Meine Mutter (wohl ein Enneatyp-I) beachtete mich nicht, ich fühlte mich von ihr vernachlässigt. Und ich hatte gleich zwei Väter. Meine Phantasie entsprach eher der eines Aschenputtels als der einer Prinzessin, denn ich musste auf meinen Prinzen warten, nämlich meinen leiblichen Vater, der mich verlassen hatte. Diese Vorstellung habe ich seit jeher gehabt. Ich war die Lieblingstochter meines Stiefvaters, auch wenn ich nicht seine eigene Tochter war. Ich habe zwar sehr viel vom Perfektionismus meiner Mutter geerbt, war aber zugleich auch eine große Verführerin. Bei so einer Mutter blieb mir nichts übrig als mich im Hintergrund zu halten.

In den Erzählungen von Enneatyp-II-Personen deutet sich oft an, dass sie in der Durchsetzung ihres Willens gebremst wurden, was der Betreffende dann durch Eigensinnigkeit zu kompensieren versucht. Die Frustration wandelt sich in ein zwanghaftes Streben nach Freiheit um, das die Unduldsamkeit dieses Charakters gegenüber Regeln und Beschränkungen kennzeichnet. So sagte eine Patientin einmal: »Meine Flausen waren dazu da, die Liebe anderer auf die Probe zu stellen.« Ein Beispiel hierfür ist das einer Bekannten, die sich daran erinnerte, dass sie einmal als Kind vom Haus ihrer Mutter zu ihrer Großmutter gebracht werden sollte, wobei man ihr viele schöne Dinge versprach, um sie zu überzeugen und ihren Widerstand zu brechen. Weil sie danach das Gefühl hatte, ausgetrickst

⁵⁵ Auffällig ist, dass der Großteil der Frauen in einer Enneatyp-II-Gruppe das Gefühl hatte, dass mindestens ein Elternteil aufgrund der Tatsache, dass sie kein männlicher Nachwuchs waren, enttäuscht war, sodass hierin möglicherweise ein Zusammenhang zu deren frühen Frustrationserlebnissen bestehen mag.

worden zu sein, forderte sie aus Rache zum Ausgleich noch viel mehr schöne Dinge. Die nächste Aussage zeigt auf, wie die Egozentrik zur Kompensation des Liebeshungers dient: »Wir waren in finanziellen Schwierigkeiten, so dass ich mit 14 Jahren anfang zu arbeiten. Ich glaube, dass meine Kapriolen Ansprüche zum Ausdruck brachten, durch die ich das einforderte, was man mir meines Empfindens nach schuldig war.«

Es verwundert nicht, dass in den Lebensgeschichten der Frauen vom Enneatyp-II oftmals Väter vom Typ VII auftauchen. Das erscheint nur logisch, wenn wir die charakteristische Verführungskunst, den Frohsinn, die Ausrichtung am Vergnügen und den Familiensinn des Letzteren bedenken. Ganz so wie die Sehnsucht nach Liebe beim Enneatyp-I zu einer Suche nach Respekt wird, wandelt sie sich beim Enneatyp-II zu einem Verlangen nach Innigkeit und zärtlichen Gefühlsbezeugungen der Worte und Liebkosungen. Im einen wie im anderen Fall steht die sekundäre, abgewandelte Suche einer Befriedigung des ursprünglichen Bedürfnisses im Weg. Im Fall des Enneatyps-II liegt dies nicht allein daran, dass die Entwicklung des Verführungsmechanismus die betreffende Person zu einem Menschen macht, der nicht gänzlich aus sich selbst heraus besteht, weshalb sie sich nur eingeschränkt als der Liebe würdig empfindet, sondern auch daran, dass man, um sich geliebt fühlen zu können, Kontakt zu seinem Verlangen nach Liebe haben muss. Letzteres wird aber durch den Stolz ebenso verdrängt wie das erniedrigte Selbstbild.

Ein biographisches Merkmal, dass oft in der frühen Kindheit von Enneatyp-II-Menschen zu beobachten ist und auch mit ihrer überlegenen und gönnerhaften Haltung in Einklang steht, ist, dass sie sich als Gehilfen ihrer Mutter um andere Geschwister zu kümmern hatten. Das illustriert der folgende zusammenfassende Bericht einer Frauengruppe vom Typ II:

Von klein auf trugen wir alle viele Verantwortungen der Erwachsenen. Wir wurden sehr früh zur kleinen Mama oder zur Hausmutter und taten das, um unsere Eltern zufriedenzustellen, damit die unseren Bedürfnissen nachkämen. Solange unsere Eltern zufrieden mit uns waren, erhielten wir Liebkosungen, Aufmerksamkeit und Anerkennung – wenn nicht, dann waren wir es, die die Schelte abbekamen. Also war es einfach sicherer, unsere Eltern zufriedenzustellen. Die meisten von uns äußerten sich dahingehend, dass wir unserem Vater oder unserer Mutter das beisteuerten, was der andere Elternteil nicht geben konnte, und bei vielen Aktivitäten wurden wir mal zur Freundin unseres Vaters, mal zu der unserer Mutter, wenn der andere Partner nicht dafür da war.

Der folgende Bericht zeigt, dass eine Person vom Enneatyp-II auch beabsichtigen kann, sich als »gutes Mädchen« zu beweisen:

Wenn man irgendetwas einigermaßen beherrschte, wurde dieses Können einfach vorausgesetzt, und ab da musste ich mich noch ein bisschen steigern, um meine Eltern erneut zufriedenzustel-

len, doch innerhalb kurzer Zeit war es, wie zu erwarten, wieder so weit, noch mehr bringen zu müssen, um es ihnen recht zu machen.

Daraus geht hervor, dass von ihnen ein ausgesprochen hohes Leistungsniveau erwartet wurde, wobei aber eine Jugendliche vom Enneatyp-II ebenso die Rolle des guten Mädchens einnehmen kann, wie eine vom Typ I das tut. Der Unterschied liegt jedoch darin, dass bei Ersterer die Leistung nicht unter dem Vorzeichen der Frustration, sondern unter dem der Wunschbefriedigung erbracht wird.

Weitere auffällige Faktoren in der frühkindlichen Biographie sind die Überbehütung und die starke Possessivität, die einer der beiden Eltern mehr oder weniger stark ausübt – ein Problem, das sich aus der Stellung als Lieblingskind ergibt und bei manchen der Betreffenden schon früh einen starken Freiheitsdrang und den Wunsch nach Selbstständigkeit aufkommen lässt. Oftmals stammten Mädchen vom Enneatyp-II, die keine Zeit mit ihren Freunden verbringen durften, aus kinderreichen Familien, wo man ihnen sagte: »Du hast ja Geschwister, mit denen du spielen kannst, das reicht doch«, und wurden darüber hinaus häufig auch relativ stark eingeschränkt.

2.6.6 Existenzielle Psychodynamik

Wenn wir Stolz als das Ergebnis einer früh frustrierten Liebe verstehen, die im Geist des Kindes mit eigener Wertlosigkeit gleichgesetzt wurde (sodass der Drang, etwas Wertvolles und Besonderes zu sein, auf eine zwanghafte Wiederholung der ursprünglichen Manöver hinausläuft, diesen frühen Mangel auszugleichen), dann ist es unter Umständen ein Fehler, Stolz weiterhin als das Elaborat eines Liebesbedürfnisses zu sehen. Dies würde bedeuten, das Pferd von hinten aufzuzäumen, denn das starke Liebesbedürfnis der Betreffenden ist eher eine Folge des Stolzes als ihm tieferliegend vorauszugehen. Im Einklang mit der bisher erfolgten Interpretationsweise, die, was das Verständnis neurotischer Wünsche angeht, bestrebt ist, die Libidotheorie durch eine existenzialistische zu ersetzen, können wir den Stolz (zusammen mit jeder der anderen Leidenschaften) als eine Kompensation für einen wahrgenommenen Mangel an Wertempfinden ansehen. Das geht Hand in Hand mit einer Trübung des Gefühls für das eigene Sein: jenem Sein, das die natürliche, ursprüngliche und wahrhaftige Grundlage des eigentlichen Selbstwertgefühls ist.

Trotz seiner oberflächlichen Heiterkeit, Lebenskraft und Pracht verbirgt der stolze Charakter in sich ein heimliches Eingeständnis seiner inneren Leere – ein Eingeständnis, das umgewandelt wird, in Schmerz, der sich in hysterischen

Symptomen äußert, und in Erotismus und ein Klammern an Liebesbeziehungen. Obgleich dieser Schmerz üblicherweise als Liebesschmerz interpretiert wird, handelt es sich hierbei genauer gesehen um den allumspannenden Schmerz, der Folge des gefallenen Bewusstseins ist und ungeachtet aller typenspezifischen Merkmale existiert. So gesehen wird auch verständlich, warum der Schmerz nicht einzig in Libido umgewandelt wird. Deutet man ihn als ein Gefühl persönlicher Bedeutungslosigkeit, erklärt dies das Bemühen des Enneatyps-II, ein bedeutender Mensch sein zu wollen, jenes Streben also, das zum Wesen des Stolz gehört. Eine solche Interpretation ist insofern hilfreich, als sie den Blick auf die Frage lenkt, wodurch dieser unerfüllte Raum im Kern der Persönlichkeit im derzeitigen Leben der betreffenden Person fortbesteht. Wie dieser Mangel entsteht, ist nicht schwer zu verstehen, wenn man bedenkt, worauf Horney hingewiesen hat: sich der Jagd nach Ruhm zu verschreiben ist in gewisser Weise gleichbedeutend damit, seine Seele an den Teufel zu verkaufen, da hierbei die eigenen Energien mehr in die Verwirklichung eines Wunschbildes als in die Selbst-Verwirklichung fließen.

Das Seinsgefühl ruht in der integralen Ganzheit unserer Erfahrungen und ist genauso wenig vereinbar mit einer Verdrängung der eigenen Bedürfnisse wie mit einem Unvermögen authentisch zu leben, weil man für eine erlesene Schar von Bewunderern der eigenen Person ein Idealbild inszeniert. Zwar vermag der Betreffende kurzzeitig mit seiner emotionalen Erregtheit alle Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, sodass dies ihm für Augenblicke zu ontischem Frieden verhilft, doch gelingt ihm dies lediglich oberflächlich. Dasselbe gilt auch für die Vergnügungen, die dieser Typus sucht. Es gelingt solchen Menschen nicht, einfach sie selbst zu sein. Stattdessen sind sie Getriebene ihrer Suche nach Vergnügen und emotionaler Erregung, während all ihre Bemühungen darauf gerichtet sind, in der ständigen Ekstase zu leben, die es für sie bedeutet, im Zentrum der Aufmerksamkeit zu stehen.

So ist die vermeintliche Fülle letztlich eine emotionale Lüge, an die der betreffende Mensch nicht restlos glaubt – sonst wäre er nicht fortwährend dazu getrieben, so vehement das Loch tiefinnerst gespürter Seinslosigkeit ausfüllen zu wollen. Wenn der Stolz und indirekt auch das ganze Gebäude des um den Stolz zentrierten Charakters durch den ontischen Mangel aufrechterhalten wird, dann kommt Letzterer seinerseits durch ein jedes der Persönlichkeitsmerkmale zustande, die seine Struktur ausmachen: durch eine Fröhlichkeit, die wegen der Verdrängung von Traurigkeit einen Wirklichkeitsverlust einschließt; durch psychologischen Hedonismus, der in seiner Jagd nach unmittelbarer Befriedigung nur Ersatzbefriedigungen zu geben vermag – also ganz und gar nicht das, was es für inneres Wachstum bedarf; und schließlich durch eine zwanghafte, mit dem

hedonistischen Streben einhergehende Undiszipliniiertheit, die sich durch die Freiheit und das Ungestüme der Hysterie auszeichnet, welche sich ebenfalls dem Erreichen jener Lebensziele in den Weg stellen, die eine tiefere Befriedigung mit sich bringen würden.

Mit der Anerkennung des Teufelskreises, durch den sich die ontische Schwäche und der Stolz gegenseitig aufrechterhalten, verbinden sich Hoffnungen für den therapeutischen Ansatz. Denn die Zielsetzung der Therapie sollte sich nicht darauf beschränken, lediglich jene gute Beziehung nachliefern zu wollen, derer die betreffende Person in ihren frühen Lebensjahren ermangelte, sondern müsste eine Neuausrichtung solcher Menschen einschließen, hin zur Selbstverwirklichung und zum täglichen Erarbeiten der tiefen Zufriedenheit, die aus einem authentischen Dasein erwächst.

2.7 Eitelkeit, Unechtheit und die »Marketing-Orientierung«: Enneatyp-III

2.7.1 Theoretischer Hintergrund, Begrifflichkeit und Position im Enneagramm

Eitelkeit ist die leidenschaftliche Sorge um das eigene Erscheinungsbild oder die Leidenschaft, dafür zu leben, in den Augen anderer ein gutes Bild abzugeben. Für die äußere Erscheinung zu leben bedeutet, dass im Mittelpunkt des Interesses der betreffenden Person nicht das eigene Erleben steht, sondern dass sie vorwiegend damit beschäftigt ist, vorwegzunehmen oder sich auszumalen, wie andere sie selbst erleben – daher die Substanzlosigkeit, die alles Streben des Eitlen kennzeichnet. Keine andere Haltung steht so sehr für die »Eitelkeit der Eitelkeiten«, von der der Prediger des Ekklesiastes sprach, wie jene, bei der ein Mensch für ein flüchtiges und oberflächliches Bild seiner selbst, statt aus sich heraus lebt.

Wenn man Eitelkeit als ein Für-ein-Selbstbild-Leben betrachtet, heißt das nichts anderes als von Narzissmus zu sprechen. In der Tat kann der Narzissmus als universeller Aspekt dieser durch die rechte Ecke des Enneagramms vertretenen Ich-Struktur betrachtet werden. Da aber der Begriff *Narzissmus* für mehr als nur ein Persönlichkeitssyndrom Anwendung findet und insbesondere seit Veröffentlichung des DSM-III dem Enneatyp-VII entspricht, führe ich ihn nicht im Titel dieses Kapitels.

Wenngleich die traditionellen christlichen Hauptsünden nur den Hochmut (*superbia*) und nicht die Eitelkeit beinhalten, hat es den Anschein, dass die beiden Konzepte für gewöhnlich unmittelbar nebeneinandergestellt werden, wie es die häufige Darstellung des Hochmuts als eine in den Spiegel blickende Frau

zu erfassen, die mit der Eitelkeit einhergeht und sich von der Lüge des Enneatyps-II oder der Austrickserei des Enneatyps-VIII unterscheidet. Denn die Eitelkeit geht weniger mit Unehrlichkeit in Bezug auf Tatsachen einher (der Enneatyp-III kann durchaus ein objektiver und glaubwürdiger Informant sein) als vielmehr mit der Vorspiegelung von Gefühlen und Unaufrichtigkeit. Während der Enneatyp-II zur Komik und der Enneatyp-IV zur Tragik neigt, ist das für den Enneatyp-III charakteristische Stimmungsbild das der Gefühlsneutralität oder -kontrolle, indem er nur solche Gefühle für angebracht hält und zum Ausdruck bringt, die als *korrekt* gelten.

Auffällig ist, dass die charakterologische Disposition des Enneatyps-III als einzige nicht im DSM enthalten ist. Das wirft die Frage auf, ob dies damit zusammenhängen könnte, dass dieser Typus seit den 1920er-Jahren in der nord-amerikanischen Gesellschaft die Modalpersönlichkeit⁵⁶ darstellt.

2.7.2 Vorläufer in der wissenschaftlichen Literatur

Schneider (1942) schlägt für Personen, die »in erster Linie durch *heitere Grundstimmung* [...] und eine gewisse *Aktivität* gekennzeichnet« sind, den Ausdruck »hyperthym« vor (S. 49). Diese Menschen mit hyperthymen Persönlichkeit, sagt er, seien fröhliche, nicht selten gütige, betriebsame und nach außen tätige Menschen von unverwüstlichem Optimismus. In engem Zusammenhang hiermit steht, dass sie, so Schneider, der Tiefe entbehren und allzu selbstsicher sind (ebd., S. 49).

Ansichts der Dominanz des eitlen Typus in den USA könnte es von Bedeutung sein, dass der Kommission, die das DSM entwarf, das entsprechende Persönlichkeitssyndrom entgangen ist. Zusammen mit der beträchtlichen Schwierigkeit, die es bereitet, jene Charakterzüge deutlich herauszuschälen, die in einer Kultur als Ganzes vorherrschen und in ihr allgemein stillschweigende Wertschätzung erfahren, kann dieses Versäumnis auch als Folge der Tatsache verstanden werden, dass Enneatyp-III-Personen typischerweise mit sich selbst zufrieden sind. Denn ihr psychologischer Irrtum besteht im Kern aus einer Verwechslung des Selbstbild, das sie verkaufen (und das andere ihnen abkaufen) mit dem, was sie in Wirklichkeit sind.

⁵⁶ Statistischer Wert für nominal skalierte Größen: Der Modalwert oder Modus eines Merkmals bzw. einer Klasse ist die Ausprägung mit der größten absoluten Häufigkeit. So ist die Modalpersönlichkeit der in einer Kultur oder einer bestimmten Gesellschaft am häufigsten vorkommende Persönlichkeitstyp.

Die vielleicht bekannteste Beschreibung eines Persönlichkeitstyps, der dem Enneatyp-III entspricht, ist die von Fromm (1947/2005), der eine Persönlichkeitsorientierung jenseits der drei von der klassischen Psychoanalyse unterschiedenen Orientierungen (und zwar die »rezeptive«, die »oral-aggressive« oder »ausbeuterische« und die »anale« oder »hortende«) definierte. Fromm hielt sie für eine moderne Entwicklung, eine Nebenerscheinung des modernen Marktes, und so nannte er sie »Marketing-Orientierung«: »Die Konzeption des Marktwertes, für welche der Tauschwert einer Ware wichtiger ist als ihr Gebrauchswert, führte zu einer ähnlichen Wertkonzeption in Bezug auf Menschen und besonders auf die eigene Person« (ebd., [zit. nach Naranjo, 1994, S. 180]). Ein Grundzug der Marketing-Orientierung ist, dass man sehr darauf bedacht ist, wie man sich selber auf dem Markt der Persönlichkeiten feilbietet:

Auch auf dem »Personal-Markt« muss man in Mode sein, und um in Mode zu sein, muss man wissen, nach welcher Art Persönlichkeit die größte Nachfrage besteht. Diese Kenntnis wird dem Menschen in allgemeinen Zügen schon während des allgemeinen Erziehungsprozesses beigebracht, beginnend im Kindergarten und endend auf der Universität. Die Familie vervollständigt sie. Das im Jugendalter erworbene Wissen ist noch unzureichend, denn es weist lediglich auf einige allgemeine Qualitäten hin, zum Beispiel Anpassungsvermögen, Ehrgeiz, Fingerspitzengefühl, die den wechselnden Erwartungen anderer Menschen entsprechen sollen. Ein detailliertes Bild des Erfolgsmenschen wird anderen Orts vermittelt. Magazine, Zeitungen und Wochen-schauen bringen in mannigfachen Variationen Bilder und Lebensgeschichten der Erfolgreichen. Bildinserate haben die gleiche Wirkung. Der erfolgreiche Geschäftsmann, der im Inserat eines Konfektionshauses abgebildet ist, demonstriert, wie man sich geben und wie man aussehen muss, um auf dem derzeitigen Personalmarkt »big money« zu machen.

Das wichtigste Medium, das dem Durchschnittsmenschen einen Begriff gibt, wie die erfolgreiche Persönlichkeit auszusehen hat, ist der Film. Das junge Mädchen sucht Gesichtsausdruck, Frisur und Gesten des hochbezahlten Stars zu imitieren, weil das anscheinend den größten Erfolg verspricht. Der junge Mann will so aussehen und sich so aufführen wie das Modell auf der Leinwand. Der Durchschnittsmensch hat nur selten Kontakt mit den Erfolgreichsten. Anders dagegen sein Verhältnis zum Filmstar. Zwar hat er auch mit ihm keinen Kontakt, aber er kann ihn, sooft er will, auf der Leinwand sehen, kann ihm schreiben und Photographien mit Autogramm von ihm erhalten. Früher wurde der Schauspieler gesellschaftlich nicht anerkannt, aber er war der Vermittler aller großen dramatischen Werke. Die heutigen Filmstars vermitteln keine großen Werke und keine großen Ideen, aber dafür sind sie das Bindeglied zwischen dem Durchschnittsmenschen und der Welt »der Großen«. Das ist ihre eigentliche Funktion. Auch wenn der Durchschnittsmensch nicht damit rechnen kann, den gleichen Erfolg zu erreichen wie diese »Großen«, so kann er wenigstens versuchen, sie nachzuahmen. Für ihn sind sie Heilige, und da sie Erfolg haben, verkörpern sie die Lebensnormen. (Fromm, 1947/2005)

Während Fromm für die Sichtweise eines Sozialpsychoanalytikers steht, liefert Horney (1950/2007a) einen eher der klinischen Praxis entspringenden Bericht. Für den Charaktertyp, um den es hier geht, verwendet sie den Begriff *narzisstisch* und schreibt dazu:

Ich verwende den Ausdruck »*Narzißmus*« etwas zögernd, weil er in der klassischen Freudschen Literatur recht wahllos jegliche Art von Aufgeblasenheit, Egozentrik, ängstlicher Sorge um das

eigene Wohlergehen und Zurückziehen von anderen Menschen umfaßt. Wenn ich ihn hier dennoch gebrauche, so in seinem ursprünglichen, beschreibenden Sinn als »in sein idealisiertes Vorstellungsbild verliebt sein«. Genauer gesagt: Der Betreffende ist sein idealisiertes Selbst und scheint es anzubeten. Diese Grundhaltung gibt ihm jene Spannkraft oder Elastizität, die den anderen Gruppen völlig mangelt. Sie gibt ihm einen scheinbaren Überfluß an Selbstvertrauen, der all jenen beneidenswert vorkommt, die unter Selbstzweifeln leiden. Er hat (bewußt) keine Zweifel; er ist der Gesalbte, der vom Schicksal Auserwählte, der Prophet, der große Gebende, der Wohltäter der Menschheit. All dies enthält ein Körnchen Wahrheit: Oft ist er wirklich überdurchschnittlich begabt, hat früh und mühelos Auszeichnungen erlangt und war manchmal das bevorzugte und bewunderte Kind.

Dieser unbestrittene Glaube an seine Größe und Einzigartigkeit ist der Schlüssel dazu, ihn zu verstehen. Seine Spannkraft und immerwährende Jugendlichkeit stammen aus dieser Quelle. Dasselbe gilt für seinen oft faszinierenden Charme. Aber trotz seiner Begabungen steht er offenkundig auf gefährlichem Boden. Er kann pausenlos von seinen Taten oder seinen wunderbaren Qualitäten sprechen und braucht unaufhörlich eine Bestätigung seiner Selbsteinschätzung in Form von Bewunderung und Verehrung. Sein Gefühl der Meisterschaft liegt in seiner Überzeugung, daß es nichts gibt, was er nicht tun, und daß es keinen Menschen gibt, den er nicht für sich gewinnen könnte. Oft ist er wirklich charmant, besonders dann, wenn neue Menschen in sein Leben treten. Ungeachtet ihrer tatsächlichen Bedeutung für ihn, *muß* er sie beeindruckten. Er erweckt bei sich und anderen den Eindruck, daß er die Menschen »liebt«. Und er kann großzügig sein, mit einer glitzernden Schau seiner Gefühle, mit Schmeichelei, Gunstbezeugungen und Hilfe – in Erwartung von Bewunderung oder als Gegengabe für erhaltene Verehrung. Er stattet seine Familie und seine Freunde genauso wie sein Werk und seine Pläne mit glänzenden Attributen aus. Er kann durchaus tolerant sein, und erwartet gar nicht, daß andere Menschen vollkommen sind. Er kann sogar Witze über sich selbst vertragen, solange sie nur eine seiner liebenswerten Eigenheiten hervorheben. Niemals aber darf er ernsthaft in Frage gestellt werden. (Horney, 1950/2007a, S. 215 f.)

Obwohl Fromm und Horney auf unsere Kultur großen Einfluss ausgeübt haben, mag die Tatsache, dass der hier besprochene Typus in der heutigen Fachwelt in Vergessenheit geraten ist, dafür sprechen, dass sich der Einfluss beider in diesem Bereich in Grenzen hält. In der gegenwärtigen psychotherapeutischen Praxis diagnostiziert man den Enneatyp-III, gemäß der Bioenergetik, für gewöhnlich als »rigiden Charakter« nach Lowen. Johnson (1990) betont in seiner Beschreibung dieses Typus die Abspaltung der Liebesreaktion von der sexuellen Reaktion: »Wo immer die Sexualität von der Liebesreaktion abgeschnitten oder abgespalten wird, geht etwas von der natürlichen menschlichen Liebe verloren. In diesem Sinne kann der Rigide nicht wirklich lieben«. Mehr verallgemeinernd stellt er fest, dass dieser Typus

mehr als jeder andere Charakter fähig ist, anziehend auf andere Menschen zu wirken, Erfolg zu haben und allein zurechtzukommen. Seine/ihre Illusion ist, daß er/sie mit diesem Erfolg Liebe kaufen kann; da er/sie aber keine wirkliche Liebe in sich einlassen kann, ist das, was er/sie wirklich bekommt, bloß Aufmerksamkeit ... Die sexuellen Liebesbeziehungen sind jener Lebensbereich, der am durchgängigsten mit Schwierigkeiten verbunden ist. So mag eine Frau zum Beispiel bemerken, daß ein Mann sie zwar sexuell anzieht, sie ihn aber nicht liebt, während sie einen anderen lieben kann, ohne bei ihm eine sexuelle Erregung zu empfinden. Oder sie stellt

fest, daß sie unerreichbare Männer sexuell anziehend findet, aber das Interesse an denselben verliert, wenn sie in persönliche Reichweite kommen. In anderen Fällen mag solch eine Frau in den Anfangsphasen von Liebesbeziehungen sehr gewandt sein, den anderen befriedigen und selbst befriedigt sein, sich dann aber außerstande sehen, irgend etwas davon aufrechtzuerhalten, sobald es in der Beziehung zu größerer Nähe kommt. Bezeichnend ist, daß der Kompromiß des Rigidens der effektivste, am besten verteidigte und kulturell anerkannteste ist ... Meist suchen die ausgeprägt rigiden Menschen in unserer Kultur einen Psychotherapeuten nur dann auf, wenn ihr Partner oder ihre Partnerin sie zu verlassen drohen, ihre Kinder über die Stränge schlagen oder ein Herzinfarkt oder eine andere Krankheit das weitere Funktionieren des Kompromisses ernsthaft in Gefahr bringen. (Johnson, 1990, [zit. nach Naranjo, 1994, S. 183 f.])

Das Syndrom des Enneatyps-III steht am häufigsten im Hintergrund einer Diagnose der sogenannten Typ-A-Persönlichkeit. Hierbei handelt es sich um zielstrebige, konkurrenzorientierte und hektische Personen, die zu Herzleiden neigen.

Auch den Fachleuten der Transaktionsanalyse ist dieses Syndrom, zumindest in einigen seiner Erscheinungsformen, geläufig. So finden wir zum Beispiel bei Steiner (1992) die Beschreibung eines Typus, den er »Bild-Schönheit« nennt: »Sie hat alle Eigenschaften eines sogenannten Cover-Girls [...] Wenn jemand sie für schön hält, dann denkt sie, dass *sie* ihn getäuscht hat, und hält den vermeintlich Getäuschten für dumm« (S. 205). Wir stoßen hier auch auf die Beschreibung eines als »synthetische Plastikfrau« umschriebenen Typus:

In ihren Bemühungen um Streicheleinheiten umhüllt sie sich mit künstlichem Dekor: auffallender Schmuck, hohe Absätze, verführerische Kleidung und Parfums und auffallendes Make-up. Immer wieder und ohne Erfolg will sie Schönheit und »o.k.«-Sein kaufen. Dem Vorbild des Cover-Girls, ihrem Idol aus Kino- und Frauenzeitschriften fühlt sie sich ständig unterlegen ... Sie wird in Depressionen enden, wenn sich die künstliche Schönheit nicht länger auffrischen läßt: Weder von sich selbst noch von den anderen wird sie diejenige Art Streicheleinheiten erhalten, die ihr bis dahin so viel galten. Sie empfindet eine Leere, die sie mit Alkohol, Beruhigungsmitteln oder anderen Drogen zu füllen versucht. Als alte Frau wird sie ihr Leben mit Nippsachen, Plunder und anderem Schnickschnack dekorieren. (Steiner, 1992, [zit. nach Naranjo, 1994, S. 184])

Das Muster des Enneatyp-III ist auch in der Beschreibung, die Kernberg (1988) von der hysterischen Persönlichkeit gibt, wiederzuerkennen. Bei Frauen manifestiert sich dieses Muster folgendermaßen:

Ein Charakteristikum, das bei Frauen mit hysterischer Persönlichkeit vorherrscht, ist ihre emotionale Labilität. Sie nehmen leicht Kontakt zu anderen auf und sind fähig zu warmen und anhaltend emotionalen Beziehungen – mit der gewichtigen Einschränkung, daß ihre sexuelle Reaktionsfähigkeit gehemmt ist. Sie neigen gewöhnlich zum Drama und sind sogar histrionisch, aber die Art, wie sie Affekte äußern, ist kontrolliert und sozial gut angepaßt. Die Form, in der sie ihre emotionalen Erfahrungen dramatisieren, mag den Eindruck gefühlsmäßiger Oberflächlichkeit nahelegen, aber bei näherer Untersuchung zeigt sich, daß die Emotionen tatsächlich echt sind. Frauen dieses Typs mögen emotional labil sein, aber sie sind in ihren diesbezüglichen Reaktionen nicht unfolgerichtig oder unvorhersagbar. Sie verlieren die emotionale Kontrolle nur in ganz bestimmten Situationen, gegenüber Menschen, mit denen sie in naher Beziehung

stehen und mit denen sie starke Konflikte vor allem sexueller und konkurrenzbedingter Natur haben.

Ogbleich hysterische Frauen leicht emotionale Krisen bekommen, verfügen sie über die Fähigkeit, aus solchen wie durch Knopfdruck »herauszukippen«; danach können sie diese Krisen selbst richtig einschätzen [...] Sie mögen leicht weinen und zur Sentimentalität und zur Romantik neigen, aber ihre kognitiven Fähigkeiten sind intakt. (Kernberg, 1988, [zit. nach Naranjo, 1994, S. 184 f.])

Dies steht im Widerspruch zu der Beobachtung Shapiros, wonach hysterische Patienten einen kognitiven Stil aufweisen, der von ihrer Neigung zu undifferenzierter Wahrnehmung, ihrer selektiven Unaufmerksamkeit und Darstellungsweisen zeugt, die eher darauf angelegt sind zu beeindrucken als detailliert zu sein. All dies passt meines Erachtens auch gut zum histrionischen Enneatyp-II.

Auch Männer mit hysterischer Persönlichkeit unterscheiden sich von jenen mit einer histrionischen. Einerseits ist der Rahmen, in dem ihre Labilität und Impulsivität zum Ausdruck kommt, enger gesteckt (Hysteriker bewahren in gewöhnlichen zwischenmenschlichen Situationen noch die Fähigkeit zu differenziertem Verhalten). Andererseits ist für sie eine überzogene Pseudo-Männlichkeit typisch – eine histrionische Betonung kulturell akzeptierter männlicher Verhaltensmuster –, mit der sie sich ihre Unabhängigkeit und Überlegenheit gegenüber Frauen bestätigen, gepaart mit einer kindhaft-schmollenden Übellaunigkeit, wenn Bestrebungen in dieser Richtung keinen Erfolg haben⁵⁷.

In Jungs Beschreibungen psychologischer Typen finde ich keine, die dem charakterologischen Muster des Enneatyps-III entspricht, obwohl es sich hier fraglos um einen extravertierten Typus handelt, bei dem Sensorik und Denken gut entwickelt sind⁵⁸. Bei der Durchsicht der Beschreibung von Testprofilen entdeckte ich das hier besprochene Muster in der Darstellung eines »ESTP« (Extravertierter, bei dem die sensorische Empfindung dominant ist und das Denken gegenüber dem Fühlen sowie die Wahrnehmung gegenüber dem Urteilen vorherrscht). Keirsey und Bates (1990) beschreiben Menschen dieses Typs folgendermaßen:

ESTPs sind Männer und Frauen der Tat. Ist in einer Gruppe von Menschen ein ESTP, so werden Dinge in Bewegung gesetzt: die Lichter gehen an, die Musik erklingt, das Spiel beginnt [...] Wenn nur ein Wort zur Beschreibung des ESTP benutzt werden könnte, so wäre es Findigkeit [...] Das Leben mit einem ESTP ist niemals langweilig. Seine anziehend freundliche Art hat etwas verschnörkelt Theatralisches, was selbst ganz normalen Vorkommnissen einen

57 Ich stimme Kernbergs Behauptung nicht zu, dass es sich hier um jenes Muster handelt, das »phallisch-narzisstisch« genannt wurde, denn die Beschreibung von Reich ähnelt eher den stärker ausgeprägten Zügen von maskulinem Dominanzgebaren und Impulsivität des Enneatyps-VIII.

58 Anders als beim Enneatyp-VIII, bei dem der Schwerpunkt für gewöhnlich auf der Sensorik, nicht aber auf dem Denken liegt.

aufregenden Anstrich vermittelt. ESTPs sind meist mit den besten Restaurants der Umgebung vertraut und deren Oberkellnern bekannt [...] ESTPs besitzen eine fast unheimliche Beobachtungsgabe im Hinblick auf die Motivationen anderer [...] Sie verstehen es auch meisterhaft, anhand dieser Beobachtungen andere zu überzeugen. Alles Handeln der ESTPs ist auf ihr Publikum ausgerichtet [...] Sie sind unbarmherzige Pragmatiker und bieten häufig den Zweck als Rechtfertigung für jedes als notwendig erachtete Mittel an [...]. ESTPs eignen sich hervorragend als Initiatoren von Bestrebungen, Menschen zum Verhandeln zusammenzubringen. Sie sind von unschätzbarem Wert als Krisenmanager, die es verstehen, in Schwierigkeiten geratene Unternehmen oder Institutionen aus den roten Zahlen zu führen – und das mit Stil! Sie verstehen es, eine Idee oder ein Projekt auf eine Art zu verkaufen, wie es keinem anderen Typus gelingt [...] Sie sind von amüsanten Schlagfertigkeit und haben stets die Lacher auf ihrer Seite, wenn sie beim Erzählen geistreicher Witze und Geschichten aus einem endlos erscheinenden Vorrat schöpfen [...] Der Partner eines ESTP kann sich im Laufe der Zeit wie ein Objekt vorfinden – der weibliche als bewegliches Eigentum und der männliche als käuflicher Gegenstand [...] Seine Beziehungen sind meist unverbindlich und davon abhängig, was er für sich aus dieser Beziehung gewinnen kann. (Keirsey & Bates, 1990, Auszüge aus S. 258-260)

Der schillernde und tatkräftige Enneatyp-III scheint sich mit dem bei Coulter (1989) unter *Phosphor* beschriebenen Typus der Homöopathie zu decken:

Jeder, der einmal nachts am Meer war, kennt die phosphoreszierenden kleinen Flecken, die in den Schaumkronen tanzen oder in der Dünung aufleuchten. Dieses unruhige Element zieht die Aufmerksamkeit auf sich, und ähnlich wirkt auch der Phosphoriker wie ein Blickfang. Er fesselt durch sein sprühendes, anziehendes Wesen und sein waches, intelligentes Gesicht. (S. 23)

In Coulters Beschreibung sind die Phosphor-Frauen zart und anmutig, die Männer gutaussehend und beide zeigen feines Benehmen und einen reinen Teint, der die »Blässe von Porzellan« haben und sogar durchscheinend sein kann:

Phosphor kann sich emotional gut in andere einfühlen, er ist empfänglich und feinfühlig für die Wellenlänge anderer. Stets ist er bereit, mit seinem Gegenüber in einen lebhaften Gedankenaustausch zu treten, und er spürt unmittelbar, wie er am besten einen Draht zum anderen bekommt. Er hat eine feine Intuition im Umgang mit Menschen und gewinnt sie für sich durch kleine, verbale Freundlichkeiten, warmes Lob, rührende Rücksichtnahme, manchmal auch durch fast übertriebene Großzügigkeit. Wird Hilfe gebraucht, läßt Phosphor alles stehen und liegen, und ist als erster da, um zu helfen [...] Phosphor ist gesellig und braucht Menschen um sich herum, um sich vollständig, wohl und glücklich zu fühlen [...] Auf der emotionalen Ebene ist Phosphor stark beeindruckbar und empfänglich. Unangenehme oder unerfreuliche Gefühle können ihn physisch krank machen. Sie verursachen ein Zittern im Magen, Kopfschmerzen oder Herzklopfen. Sogar angenehme Gefühle wirken in ähnlicher Weise. (Coulter, 1989, Auszüge aus S. 23-25)

Die Autorin beschreibt umfassend die Lebhaftigkeit und Geselligkeit dieses Typs sowie die dem Enneatyp-III eigenen Charakteristika der Eitelkeit und des Narzissmus:

Der Glanz von Phosphor rührt nicht nur von seiner lebhaften Empfänglichkeit für andere und seiner Liebe zum Leben her, sondern auch von seiner Eigenliebe. Er hält sich für sensibler und kultivierter, für intuitiver, unterhaltsamer, begabter und geistreicher als andere. Er kann von sich selbst ziemlich fasziniert sein und seine Person als Zentrum sehen, um das andere kreisen [...]

Phosphor dominiert nicht auf aggressive Weise, aber er schafft es trotzdem, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Gewöhnlich tut er das so subtil, daß andere kaum merken, was passiert, oder so unterhaltsam, daß sie nichts dagegen haben [...] Sich selbst zu mögen, ist an sich ein gesunder Charakterzug [...]. Im Extrem offenbart dies jedoch eine negative Seite, einen sich selbst behindernden Narzißmus. (S. 31 f.)

Phosphor ist Schauspieler durch und durch. Hinter seinem natürlichen Verlangen nach Gesellschaft liegt das Bedürfnis nach einem Publikum, ob es nun aus einem oder aus Tausenden besteht; er ist bereit, es zu unterhalten, ihm Zuneigung entgegenzubringen und sein Bestes für es zu geben. Denn er braucht die Anerkennung und die Aufmerksamkeit anderer, um seine besten Seiten zur Geltung zu bringen und sich lebendig zu fühlen. (Coulter, 1989, S. 43)

2.7.3 Persönlichkeitsmerkmale

Aufmerksamkeitsbedürfnis und Eitelkeit

Wenn wir als die spezifische Fixierung des Enneatyps-III die Gegebenheit ansehen, dass er das Selbst durch den äußeren Anschein ersetzt, was haben wir dann als die Leidenschaft zu betrachten, die in diesem Charakter alles andere beherrscht? Meinem Eindruck nach ist das Aufmerksamkeitsbedürfnis die am häufigsten auftretende emotionale Verfassung dieses Typus. Sie liegt zugleich seiner charakteristischen Bestrebung einer bis zur Selbstverfälschung gehenden Zurschaustellung seiner selbst zugrunde. Es ist ein Bedürfnis, beachtet zu werden, das in der Vergangenheit enttäuscht wurde und das die Betreffenden versuchen durch die Kultivierung ihres Erscheinungsbildes zu befriedigen. Der Wunsch, gesehen, gehört und anerkannt zu werden, wird beim Enneatyp-III von einem entsprechenden Gefühl der Einsamkeit begleitet. Es erwächst nicht nur aus der chronischen Frustration des Bedürfnisses, von anderen beachtet zu werden, sondern auch daraus, dass jeglicher Erfolg, den die betreffende Person haben mag, bloß der Verstellung ihrer selbst und ihren Manipulationsmanövern zu verdanken sein könnte. So bleibt bei den Eitlen immer die Frage offen, ob sie, wenn ihre Leistungen, ihr Geld oder ihr hübsches Gesicht nicht wären, um ihrer selbst willen geliebt würden. Diese Frage bleibt nicht nur deshalb unbeantwortet, weil bei den Betreffenden die ungeduldige Suche nach Erfolg von einer Angst, zu versagen angetrieben wird, sondern auch weil sie die Angstvorstellung plagt, sich der Welt ohne Maske offenbaren zu müssen und möglicherweise abgelehnt zu werden.

Zu der zum Begriff der Eitelkeit gehörenden Gruppe des Enneatyps-III zählt auch der beschreibende Ausdruck »achtet auf die Wahrung des äußeren Scheins«. Er stellt nicht nur den Bezug her, zu einer Leidenschaft, etwas darzustellen, sondern beinhaltet auch eine Kapitulation gegenüber kulturellen Wertmaßstäben und einen Ersatz des inneren Gelenktseins durch Vorgaben und Bewertungen außer-

halb seiner selbst. Zusätzlich gehören zur Gruppe der Eitelkeits-Merkmale die perfektionistische Förmlichkeit, die Nachahmung und ein chamäleonartiges Verhalten. Innerhalb der Gegenkultur mag eine solchermaßen opportunistische Person durchaus ein Selbstbild pflegen, das von einem auffälligen Desinteresse an der persönlichen äußeren Erscheinung geprägt ist.

Die Psychologie des Enneatyps-III beruht aber nicht bloß auf einer Leidenschaft dafür, seine Erscheinungsweise anzupassen: In der Regel ist es besonders die Geschicklichkeit, die zum Erreichen der Absichten der Eitelkeit eingesetzt wird, welche dieser Leidenschaft in der Psyche der betreffenden Person überhaupt erst Geltung verschafft. So greifen schöne Frauen dieses Typs mit hoher Wahrscheinlichkeit zu einer Strategie glamourösen Auftretens, die mit dem existenziellen Missverständnis einhergeht, dass sie ihre Attraktivität mit ihrem wahren Selbst verwechseln.

Neben solchen Merkmalen, die den allgemeinen Wunsch widerspiegeln, es anderen recht zu machen und Aufmerksamkeit zu erlangen, wie beispielsweise Feinfühligkeit, Rücksichtnahme oder Großzügigkeit, werden im Folgenden einige Persönlichkeitsmerkmale behandelt, die offenkundig hervorstechen, und zwar der Ansporn zum Erfolg, die Gewandtheit im Umgang mit Menschen und die Sorge um das persönliche Erscheinungsbild.

Erfolgsorientiertheit

Der Enneatyp-III bemüht sich um vollendete Leistung und Erfolg, womit auch der Kampf um Reichtum und Prestige verbunden sein kann. Da man eine Reihe von Persönlichkeitsmerkmalen als Mittel zur Erreichung dieser Bestrebungen auffassen kann, reihe ich sie hier unter ein und derselben allgemeinen Überschrift der Erfolgsorientiertheit ein.

Erstens ist für diesen Typus die Fähigkeit charakteristisch, Dinge effizient und korrekt zu tun. Solche Personen geben gute Büroangestellte und Verwaltungsbeamte ab. Im Dienst der Effizienz ist das Denken meist präzise, oft sind sie an Mathematik interessiert. Um der Effizienz willen ist für sie auch eine zügige Vorgehensweise typisch, was sich wahrscheinlich aus dem Wunsch heraus entwickelt hat, durch besonders hohe Leistungen herauszuragen. Ebenfalls im Dienste der Effizienz steht eine gleichsam rationale wie praktisch orientierte Lebensauffassung. Man sieht eine derartige Ausrichtung oft bei Menschen, die den Ingenieursberuf ergreifen. Zwar sind sie durchaus an Wissenschaft interessiert, doch entspricht bei ihnen diese Neigung eher einem Szientismus, also der Tendenz, jegliches Denken unterzubewerten, das nicht logisch-deduktiv und wissenschaftlich ist. Gleichzeitig haben sie für gewöhnlich eine hohe Wertschät-

zung für Technologie sowie ganz allgemein für Systematik und organisatorisches Geschick, was eigene Tätigkeiten oder die anderer angeht.

Zweitens steht mit der hohen Leistungsmotivation auch ein gewisses Ausmaß an Skrupellosigkeit im zwischenmenschlichen Bereich in Beziehung, und zwar dann, wenn es darum geht, sich zwischen dem eigenen Erfolg und menschlicher Rücksichtnahme zu entscheiden. Personen vom Typ III gelten zwar als angenehme Zeitgenossen, werden aber oft auch als kalt, beinhart und berechnend beschrieben, und sie benutzen andere genauso wie sich selbst als Sprungbrett zu ihren Zielen.

Drittens stehen die Selbstbeherrschung und die Kontrolle und Beherrschung anderer in enger Beziehung zum Erfolgsstreben. Man kann dies besonders gut im Verhalten von Eltern gegenüber ihren Kindern beobachten: Die Eltern überschütten ihre Kinder unter Umständen mit nicht erbetenen Ratschlägen und bestehen darauf, dass Dinge unbedingt auf ganz bestimmte Art und Weise zu erledigen sind, selbst wenn es angemessen wäre, die Kinder eigene Lösungen zur Bewerkstelligung finden zu lassen.

Viertens ist als weiteres, ebenfalls wichtiges Merkmal dieses Persönlichkeitssyndroms Konkurrenzverhalten zu nennen. Es stellt ein grundlegendes Mittel des Erfolgsstrebens dar und geht unter anderem mit Rücksichtslosigkeit, einem Hervorkehren effizienten Handelns, Austrickserei, Bluff, Eigenwerbung und Verleumdung einher. Von diesen Eigenschaften wird noch in diesem Unterkapitel im Abschnitt »Verstellung und manipulative Imagepflege« die Rede sein.

Schließlich sind die Persönlichkeitsmerkmale der Ängstlichkeit und Anspannung eine logische Konsequenz der Erfolgssucht und den damit verbundenen Befürchtungen zu scheitern. Ein erhöhter Blutdruck als Folge von Stress ist für solche Menschen typisch, weshalb sie den sogenannten Typ-A-Persönlichkeiten zugerechnet werden können.

Spürsinn und Geschick im Zwischenmenschlichen

Eine andere Gruppe von Persönlichkeitsmerkmalen, die unter den beschreibenden Begriffen zum Enneatyp-III heraussticht, umfasst die folgenden Eigenschaften: unterhaltsam; enthusiastisch; sprudelnd; geistreich; gesprächig; erquicklich; einfallsreich; Beifall erheischend. Diese Gruppe von Merkmalen könnte man umfassend »virtuose zwischenmenschliche Gewandtheit« oder »zwischenmenschliche Effektivität« nennen. Bei solchen Personen muss die Sorge um den gesellschaftlichen Status wohl als Motivation im Dienste der Selbstschmeichelei betrachtet werden, nach dem Motto »Sag mir, mit wem du Umgang pflegst, und ich sage dir, wer du bist«.

Kultivierung der sexuellen Attraktivität

Den bisher aufgeführten Persönlichkeitsmerkmalen ähnlich sind jene, die mit der Verschönerung des eigenen Aussehens und dem Erhalt der sexuellen Anziehungskraft zu tun haben – Merkmale, die in der Ikonographie der Eitelkeit traditionell vor allem im Symbol des Spiegels angedeutet sind. Verallgemeinernd kann man sagen, dass keine Frauen so von Kosmetika abhängig sind wie die vom Typ III. Ähnlich wie die Pflege sexueller Attraktivität oft Hand in Hand mit der Frigidität geht, begegnet man auch einer besonderen Art eitler Schönheit: einer künstlich perfektionierten, kalten Puppen-Schönheit, die nur auf die Form bedacht und hohl ist.

Verstellung und manipulative Imagepflege

Was die drei umfassenderen Persönlichkeitsmerkmale der sexuellen Attraktivität, der zwischenmenschlichen Gewandtheit und der Erfolgsorientierung angeht, haben wir es mit unterschiedlichen Formen des *äußeren Scheins* zu tun, durch die die betreffende Person versucht, ihren Durst nach Sein zu stillen und gleichzeitig ihre existenzielle Leere zu verschleiern. Denn die Leidenschaft, sich selbst zur Schau zu stellen, ist zwar einerseits als Auswuchs eines frühen Bedürfnisses nach Aufmerksamkeit und Wertschätzung zu verstehen, andererseits lässt sie sich jedoch auch als Folge einer Verwechslung von Sein und äußerem Anschein und der entsprechenden Verwechslung einer von außen kommenden Wertschätzung mit dem eigenen inneren Wert begreifen. Da eine solche Verstellung hier als die Fixierung – also als der kognitive Fehler – des Enneatyps-III bezeichnet werden kann, habe ich einige beschreibende Begriffe gesondert zusammengefasst, die direkter damit zusammenhängen, wie die folgenden: sich eine Maske aufsetzen; an das glauben, was man anderen verkauft; affektiert; unauthentisch; scheinheilig. Als ganz besonders typisches Merkmal muss hier auch die vorge-täuschte emotionale Bewegtheit angeführt werden. Dieses Vortäuschen von Gefühlen geht jedoch über den reinen Ausdruck emotionaler Regungen hinaus, denn sie schließt Rationalisierungen und andere Manöver ein.

Die Begriffe *Verstellung* oder *Simulation* sind als Hinweis auf ein zentrales Merkmal dieser Persönlichkeitsstruktur durchaus brauchbar, wenn man darunter sowohl Selbsttäuschung (den Glauben an das der Welt vorgespielte, idealisierte Bild) als auch ein Vortäuschen gegenüber außenstehenden Zuschauern (wie beim Bluff oder bei geheuchelter Freundlichkeit) versteht. Doch ist es die Identifikation der betreffenden Personen mit der Rolle, die sie darstellen und der Maske, die sie tragen, die dazu führt, dass sie das, was andere Personen in ihr sehen, für ihre eigene Wirklichkeit halten.

Der Enneatyp-III legt nicht nur großen Wert auf seine Außenwirkung, sondern entwickelt auch ein Geschick für Präsentationen, sei es, andere einander vorzustellen, Dinge anzupreisen oder seine Ideen zu verkünden. Seine besondere Begabung fürs Verkaufen und Werben erscheint wie ein allumfassend eingesetztes Geschick, das er ursprünglich entwickelt hatte, um sich selbst anderen zu verkaufen und für sich zu werben. Deshalb interessieren sich solche Menschen für Kleidung, Kosmetik und gute Manieren. Sie sind versiert in der Präsentation von Produkten und Informationen, und in der Werbebranche findet man sie zuhauf. Ihre Neigung, für andere zu werben, kann explizit oder stillschweigend einem weiteren Persönlichkeitsmerkmal ähneln, nämlich dem Geschick, Dinge oder Menschen negativ darzustellen, um sie ins schlechte Licht zu setzen. Hierbei bedienen sie sich einerseits der Verunglimpfung, andererseits aber auch ihrer ausgeklügelten Taktiken im Umgang mit Menschen, mit denen sie es schaffen, ihren Widersachern oder Konkurrenten wohlgesonnen zu erscheinen während sie diese zugleich von hinten erdolchen.

Ausrichtung an anderen

In enger Beziehung zu Persönlichkeitsmerkmalen, die mit der Pflege des äußeren Anscheins und der geschickten Selbstverheimlichung zu tun haben, steht ein weiteres Merkmal, das mit den Wertmaßstäben zusammenhängt, nach denen das ideale Selbst geformt wird. Für gewöhnlich sind diese weder innerhalb der Person verankert noch sind sie besonders originell, sondern kommen dem Betreffenden von außen zu: Der Enneatyp-III orientiert sich mehr an anderen Menschen als alle anderen Charaktere, und er hat großes Geschick darin entwickelt, klammheimlich fortwährende »Marktforschung« in seiner Umgebung durchzuführen, die ihm als Orientierungspunkt für sein Denken, Fühlen und Handeln dient.

Die Eigenschaft des Enneatyps-III, sich mit den vorherrschenden Wertvorstellungen anderer zu identifizieren, findet ihren Ausdruck nicht nur in seiner Orientierung an anderen, sondern auch in seinem chamäleonartigen Opportunismus, das heißt in der Bereitwilligkeit, mit der er seine eigenen Einstellungen oder sein Auftreten gemäß der gerade gültigen Mode richtet. In Bezug zu dieser Ausrichtung an anderen Menschen steht auch die – trotz allem konservative – Fortschrittshörigkeit des Enneatyps-III: Es handelt sich hier um eine Haltung, die nicht etwa unverrückbar konservativ ist, wie beim Enneatyp-IX, sondern – ohne dabei radikal zu sein – um eine Mischung aus Konformismus und dem Wunsch nach Teilhabe an Fortschritt und Spitzenleistungen (woraus seine Ausrichtung an allem, was modern und avantgardistisch ist, herrührt). Im praktischen Bereich

steht der wissenschaftliche Fortschritt dafür, zugleich innovativ zu sein, ohne dabei die herkömmlichen Werte in Frage zu stellen, was die in der Psychologie des Enneatyps-III so typische technokratische Ausrichtung der Betreffenden erklärt.

Pragmatismus

Im Gegensatz zu seinen deutlich emotionaleren Nachbarn im Enneagramm sind für den Enneatyp-III Persönlichkeitsmerkmale typisch, die in Merkmalen wie Rationalität und einem systematischen Umgang mit Dingen zum Ausdruck kommen, weshalb solche Personen auch als berechnend beschrieben werden. Die genannten Persönlichkeitsmerkmale drücken sich nicht nur im Intellektuellen aus, denn die damit einhergehende Selbstbeherrschung kann sich auch darin offenbaren, dass die Betreffenden gut organisiert und kompetent, praktisch, pragmatisch und hilfsbereit sind. Diese rationalen Fähigkeiten des Enneatyps-III stehen ganz im Zeichen seiner Effizienz. Aus ihnen gehen die für ihn typische Ingenieurs- oder Unternehmermentalität und seine Vorliebe für Technologie und Technokratie hervor.

Angespannte Wachsamkeit

Auf einer der Rigorosität, der kognitiven Effektivität und dem Verhalten übergeordneten Abstraktionsebene gibt es noch eine Reihe eher allgemeiner Persönlichkeitsmerkmale, die im Zusammenhang mit der Erfolgssucht des Enneatyps-III stehen und die ich als »überspannte Wachsamkeit und Rastlosigkeit« bezeichne. Der Enneatyp-III ist nicht nur übermäßig wachsam, sondern auch unfähig, den Dingen ihren Lauf zu lassen und sich dem Geschehen hinzugeben. Er muss alles unter Kontrolle haben. Denn auf der Grundlage seines Selbstvertrauens, das aus dem Gefühl heraus erwuchs, von anderen nicht ausreichend respektiert zu werden, hat er schon früh im Leben gelernt, alleine zurechtzukommen. Aus diesem Grund können wir das Persönlichkeitsmerkmal der Überaktivität, die den Enneatyp-III – entsprechend Ichazo – zu einem »ego-go«⁵⁹ macht, weder von seiner nervösen Anspannung noch von seinem tiefen Misstrauen in das Leben trennen (der Enneatyp-III glaubt nicht, dass etwas gutgehen könnte, ohne dass er Kontrolle darüber hat).

Dasselbe kann für die übermäßige Wachsamkeit gesagt werden, die Teil einer stressbeladenen Lebensbewältigung ist. Sie erwächst einerseits aus der bangen Hoffnung, dass man zurechtkommt und alles gutgeht und andererseits aus dem Misstrauen gegenüber der organismischen Selbstregulierung des eigenen

59 Wortspiel aus der Kombination von ego und der englischsprachigen Aufforderung ›go, go!‹.

psychomentalen Seins. Der diesem Enneatyp zugrundeliegende Mangel an Vertrauen steht im Gegensatz zu seinem gleichförmig oberflächlichen Optimismus, mit dem er stets alles nicht nur in Ordnung, sondern ganz wunderbar findet, und stellt einen der Faktoren dar, die den Enneatyp-III für Ängste anfällig machen.

Oberflächlichkeit

Jenes Persönlichkeitsmerkmal, das ein Außenstehender unter Umständen als Oberflächlichkeit beschreiben mag, offenbart sich dem Bewusstsein des Enneatyps-III wahrscheinlich eher als das Empfinden, keinen Zugang zu der Tiefe von Gefühlen zu haben. Es handelt sich also eher um ein Identitätsproblem – im Sinne eines Nichtwissens, wer er jenseits von Rollen und greifbaren Eigenschaften ist, ein Nichtkennen der eigenen Wünsche (die darüber hinausgehen, anderen gefallen und effektiv sein zu wollen). Obwohl sich der Enneatyp-III nicht bewusst nach einer verlorengegangenen Tiefe sehnen mag, ist ohne weiteres an seiner drängenden Zielstrebigkeit oder den Mühen, die er auf sich nimmt, es anderen recht zu machen und akzeptierbar zu sein, zu sehen, dass er unzufrieden ist. In dem Maße, wie sein Seinshunger in eine nach außen gerichtete Suche verlagert wird, lässt er keine Gelegenheit zu, sich dies einzugestehen, sodass es zur Verewigung dieses chronischen Irrtums kommt.

2.7.4 Abwehrmechanismen

Die Identifikation mit einem idealen Selbstbild, das als Reaktion auf die Erwartungen anderer aufgebaut wurde steht im Zentrum der Persönlichkeit des Enneatyps-III. Wir können folglich annehmen, dass er schon frühzeitig begann, sich mit den Wünschen, Wertvorstellungen und Verhaltensweisen seiner Eltern zu identifizieren. Anders als bei der Introjektion, die darin besteht, wie ein anderer zu fühlen, ist die Identifikation als ein Prozess definiert, durch den die betreffende Person die Eigenschaften eines anderen übernimmt und sich dabei bis zu einem gewissen Grad gemäß eines externen Vorbilds entwickelt. So sehr auch gelten mag, dass die Übernahme der elterlichen Persönlichkeitsmerkmale bei allen Charakteren eine Rolle spielt, ist auch eindeutig, dass innerhalb der Ideale des Enneatyps-III die Nachahmung außen liegender Vorbilder besonders typisch ist. Bei der Introjektion scheint die betreffende Person übermäßig an einer Identifikation festzuhalten, die schon früh im Leben erfolgte. Im Unterschied hierzu ist daran, wie sich bei Erwachsenen Eitelkeit ausdrückt typischer, dass sie sich weniger mit bedeutsamen Personen der Vergangenheit identifizieren als vielmehr

mit einer ständig aktualisierten und konstruierten Vorstellung davon, was als gesellschaftlich wünschenswert betrachtet wird. So scheint der Enneatyp-III bei der Ausformung eines persönlichen Selbstbilds stillschweigend die Optionen zur Selbst-Vermarktung zu sondieren, um die Erwartungen der Allgemeinheit auszukundschaften. Was der Enneatyp-III vor allem schätzt und ersehnt, ist ein solchermaßen konstruiertes Bild. Er gibt vor, dieses Bild zu sein und ist sehr darum bemüht, es zur Darstellung zu bringen.

Der Rationalisierungs-Mechanismus nimmt in der Psychologie des Enneatyps-III (wie in der des Enneatyps-VII) ebenfalls viel Raum ein. Aber besonders charakteristisch ist für ihn – neben der Identifikation – der Mechanismus der Negation: Hier erklärt der betreffende Mensch, dass etwas ganz und gar nicht so ist, wie es scheint (und zwar, weil er ahnt, dass ein anderer bemerkt hat, dass das Gegenteil der Wahrheit entspricht). Dieses Manöver – man findet es in Shakespeares berühmten Satz »*The lady doth protest too much*« und in der französischen Redensart »*Qui s'excuse, s'accuse*« (»wer sich rechtfertigt, beschuldigt sich selbst«) – hängt eng mit der Wahrung des Selbstbilds zusammen und ist natürlich ein unmittelbarer Ausdruck der Vortäuschung.

2.7.5 Betrachtungen zur Ätiologie und Psychodynamik⁶⁰

Was den Körperbau des Enneatyps-III anbelangt, ist dieser der Somatotonie und folglich der Mesomorphie zuzuordnen. Insgesamt sind solche Personen, nach denen vom Enneatyp-VIII und jenen von kontraphobischem Charakter (also dem sexuellen Subtyp des Enneatyps-VI), die vielleicht am deutlichsten mesomorphen. Es verwundert nicht, dass ein athletischer Körperbau zur Herausbildung eines aktiven und energischen Charakters wie dem des Enneatyps-III beiträgt. Wahrscheinlich führen, neben anderen Faktoren, die körperliche Schönheit und allgemeine Intelligenz wohl dazu, dass die Betroffenen implizit die Eitelkeit als Strategie des psychologischen Überlebens wählen.

⁶⁰ Nach Kernberg (in Cooper et al., 1986) gab es innerhalb des hysterisch-histrionischen Spektrums keinen Beleg für eine genetische Veranlagung dieser Persönlichkeitsstörungen. Allerdings machte er die beharrliche Unschärfe empirischer Studien bei der Differenzierung der hysterischen und histrionischen Persönlichkeitsstörung dafür verantwortlich, dass verfügbare Beiträge zur Genetik dieser Persönlichkeitstypen Mangelware waren. Die Deutung Freuds, dass der Hysterie ein kindlicher Konflikt in der phallisch-ödpalen Phase zugrundeliegt, trifft eher auf den Enneatyp-III zu. Selbiges kann bezüglich späterer psychoanalytischer Autoren gesagt werden, die das Vorherrschen des Ödipuskomplexes, der Kastrationsangst und des Penisneids als dynamische Merkmale der hysterischen Persönlichkeit hervorgehoben haben.

Obwohl es oft heißt, dass sich Menschen vom Typ III, während sie heranwachsen, dadurch motiviert fühlen, den elterlichen Erwartungen und Idealen zu entsprechen, kommt es häufig auch vor, dass der Wunsch, die Aufmerksamkeit der Eltern auf ihre Vortrefflichkeit zu lenken, als Reaktion darauf entstand, vorher nicht genügend gesehen oder gehört worden zu sein. So besehen hat es den Anschein, dass der Wunsch, eine herausragende Person zu sein, eine Reaktion auf die Angst war, übergangen zu werden. Äußerungen wie die folgende sind dann für solche Personen typisch: »Ich war der Jüngste von fünf Geschwistern. Für mich gab es keinen Raum und so blieb mir, um Aufmerksamkeit zu erhalten, gar nicht anderes übrig als durch glänzende Leistungen herauszuragen.«

Bei Frauen, die nicht genügend beachtet oder anerkannt wurden, fällt häufig auf, dass bei ihnen Väter vom Typ V vorkommen. Auch stößt man in der Lebensgeschichte von Enneatyp-III-Menschen (und hier vor allem beim selbsterhaltenden Subtyp) oft darauf, dass sie das Gefühl haben, niemanden gehabt zu haben, der sie in der Kindheit zur Selbstständigkeit angeregt hätte. In solchen Fällen entstammt die Effizienz der Betroffenen nicht allein dem Wunsch, die Liebe der Eltern über gute Leistungen zu gewinnen, sondern auch dem Bedürfnis, für sich selbst sorgen zu können:

Ich musste für meine eigene Sicherheit und die meiner Geschwister sorgen. Zu Hause gab es ständig Streit und ich musste immer auf der Hut sein. Die Reibereien dort waren so schlimm, dass ich mir letzten Endes eine Haltung angewöhnte, die suggerierte, dass alles in Ordnung sei.

Nicht selten entstammen Personen vom Typ III einer Familie, in der die Betroffenen als Kind der Umstände halber für sich selbst sorgen mussten, weil irgendein großes familiäres Problem (wie beispielsweise eine Alkoholsucht des Vaters), eine schwere Erkrankung oder eine Chaossituation die Aufmerksamkeit der Eltern von ihrem Kind abzog.

Oft haben die betreffenden Personen auch Erinnerungen an Situationen, in denen dem Kind signalisiert wurde, dass es negative Folgen haben konnte, die Wahrheit zu sagen oder Gefühle zu zeigen und Wünsche zu äußern:

Eine Kindheitserinnerung, die mir vor kurzem in Zusammenhang mit der Hinterlistigkeit einfiel, ist die: Wir hatten Apfelbäume und jedes Mal, wenn wir davon unreife Äpfel aßen, bekamen wir Durchfall. Meine Mutter hatte uns verboten, unreife Äpfel zu essen. Eines Tages ging sie raus, um Wäsche aufzuhängen und fand dort angebissene Äpfel. Daraufhin versprach sie uns allen: »Wenn ihr die Wahrheit sagt, werde ich euch nicht bestrafen. Wer also hat von den unreifen Äpfeln gegessen?« Na ja, da ich es getan hatte, gab ich es zu, wenngleich meine Schwester genauso davon abgebissen hatte. Dafür steckte dann ich Schläge ein, während meine Schwester einen Penny aus der Zuckerdose bekam. Das stieß mich sehr vor den Kopf und ich dachte bei mir, wozu ich eigentlich noch die Wahrheit sagen sollte. So lernte ich das Lügen.

Die für den Typ III charakteristische Selbstbeherrschung ist nicht nur als Überlebensstrategie und als eine Form von Manipulation der äußeren Erscheinung zu verstehen: Vielfach versteckt sich dahinter auch eine persönliche Geschichte gestrenger Disziplinierung, Die Sprecherin einer Frauengruppe fasste das so zusammen:

Wir alle sind mit dem Riemen groß geworden. Wenn der mal nicht uns selbst galt, dann jemand anderem. Klar, dass man sich daran als den reinsten Horror erinnert. Man tat alles dafür, um das zu vermeiden, benahm sich schön brav und so weiter, und trotzdem waren sie immer wieder so unerbittlich, ohne dass man überhaupt wusste wozu, und dann musste alles auf eine ganz bestimmte Art und Weise erledigt werden und das geschah nicht mal aus Perfektionismus. Aber besser, man leistete dem Folge. Ich glaube, bei mir war da Schamgefühl im Spiel, es war wie wenn man sich dafür schämte, wenn man es nicht haargenau so machte, wie es sein sollte.

Es ist nicht ungewöhnlich, dass ein Elternteil von Enneatyp-III-Personen selber von diesem Typus ist. Das lässt den Schluss zu, dass in solchen Fällen die Sorge um die äußere Erscheinung aus einer Identifikation mit dem betreffenden Elternteil hervorgegangen ist: »Meine Mutter machte ein Püppchen aus mir – ich musste Ballettstunden nehmen und hübsche Kleidung tragen, durfte nicht laut werden, nicht lachen, keine Gefühle haben. Sie starb, als ich neun Jahre alt war, und mein Vater übernahm dann ihre Aufgabe«. Gelegentlich stellen sich auch verführerische Verhaltensweisen der Eltern als zusätzlicher Ansporn für die Nachahmung heraus.

Mein Vater war ein sehr seriöser Mann. Er war schon pensioniert, trug aber stets ein weißes Hemd, Goldringe und einen blauen wollenen Anzug. Er war äußerst korrekt. Und diese Art, etwas darzustellen, färbte auf mich ab. Mein Vater, der stellte etwas dar. Meine Eltern wollten immer vor den Nachbarn gut dastehen. Das soll heißen, dass wir – als »Dreier« [Enneatyp-III] – immer einen guten Eindruck hinterlassen mussten. Da unser Vater ein Dreier war, übertrug er auf uns diese Vorstellung, und da wir seine Sprösslinge waren, hatten auch wir gefälligst guten Eindruck zu hinterlassen.

Meistens sind Mütter von Enneatyp-III-Personen vom Typ IV. Ist dies der Fall, kann man von einer aufbegehrenden Desidentifikation des Betreffenden sprechen, einem Wunsch, eben keine jammernde und problematische Person zu sein, sondern jemand, der selbstständig handelt und anderen so wenig wie möglich im Wege steht. So etwas kann zudem mit einer Situation zusammenfallen, in der das Kind fühlt, dass es sich gar nicht erlauben darf, eigene Probleme zu haben, da es in die Rolle gedrängt wurde, sich um die Mutter kümmern zu müssen.

Im Entwicklungsprozess des Enneatyp-III-Charakters führt die Suche nach Liebe zu einer Motivation, allen Anforderungen gerecht zu werden und letzten Endes dazu, anderen alles rechtzumachen und Anerkennung zu finden. Deshalb sind sie bestrebt, selbstständig zu werden und ihre ursprüngliche Sehnsucht nach Liebe zu verbergen. Des Weiteren ist bei diesem Typus eine deutliche Sexuali-

sierung des Liebesbedürfnisses zu beobachten (geliebt zu werden ist für Menschen vom Typ III gleichbedeutend damit, attraktiv und erfolgreich zu sein).

2.7.6 Existenzielle Psychodynamik

Während Menschen vom schizoidem Charakter, die sich zutiefst der Erfahrung ihrer innerlichen Leere bewusst sind, ihr existenzielles Problem selber klar erkennen, sind es beim Enneatyp-III, mehr als er selbst, eher Außenstehende, die seine innere Leere spüren (eitle Menschen werden bezeichnenderweise als oberflächlich, hohl oder künstlich wahrgenommen). Diese Neigung des Eitlen, die Verarmung seines innerlichen Erlebens zu übergehen, rückt den Enneatyp-III in die Nähe des Enneatyps-IX, der von allen Charakteren derjenige ist, der am stärksten seine ontische Verdunkelung ignoriert, da diese bei ihm eine zentrale Rolle spielt. Die Ähnlichkeit, die diesbezüglich zwischen beiden Typen besteht, passt zu der Beziehung, die sie im Enneagramm aufweisen: Die Identifikation des Eitlen mit dem äußeren Schein ist die psychodynamische Wurzel des pathologischen Selbstvergessens.

Die Tatsache, dass der Enneatyp-III im DSM bisher nicht zu finden ist und der Enneatyp-IX lediglich teilweise durch eines der darin beschriebenen Syndrome abgedeckt wird, lässt darauf schließen, dass die im DSM erfassten Pathologien eine psychopathologische Schicht beschreiben, die mehr an der Oberfläche liegt bzw. sichtbarer ist als dies bei diesen beiden Charaktertypen der Fall ist. Menschen vom Typ III und IX lassen oft keine zwischenmenschlichen Schwierigkeiten erkennen und können durchaus ein ganz gewöhnliches Leben führen sowie gegebenenfalls sogar erfolgreich sein, sodass sie in ihrem Innern vor allem eine spirituelle Psychopathologie beherbergen, nämlich das Fehlen von Innerlichkeit und wirklicher spiritueller Erfahrung.

Wenn der Enneatyp-III sich bewusst wird, dass ihm innerlich etwas fehlt, umschreibt er dieses Gefühl der Leere wahrscheinlich damit, dass er eigentlich gar nicht weiß, wer er ist. Das heißt, wir haben es hier mit einem Identitätsproblem zu tun. Meiner Meinung nach sprechen die breite Anerkennung und allgemeine Verbreitung des Identitätsproblems in der nordamerikanischen Gesellschaft dafür, dass der Persönlichkeitsstil des Enneatyps-III dort deutlich kulturprägend ist. Was gemeinhin bei diesem Typus »Ich weiß nicht, wer ich bin« bedeutet, könnte mit »Ich weiß nur, welche Rolle ich in Szene setze – gibt es darüber hinaus noch etwas anderes?« übersetzt werden. Die betreffende Person fragt sich dies, wenn sie zur Einsicht gelangt, dass ihr Leben aus einer Reihe von

zu verrichtenden Leistungen besteht und ihre Identität bislang auf einer Identifikation mit dem beruflichen Status und anderen Rollen beruht hat. Neben der Erkenntnis ›Das bin ja gar nicht ich‹ oder ›Diese Rollen werden mir ja gar nicht gerecht‹ spürt sie, dass sie mit einem ihr innewohnenden verborgenen oder potentiellen Selbst nicht in Kontakt kommen kann. Zusammen mit dieser intuitiven Ahnung einer nicht beachteten Selbstheit oder Individualität kommt gewöhnlich auch das Gefühl auf, die wahren Wünsche und Gefühle nicht zu kennen, sobald die Betreffenden bei sich selber künstliche Gefühle als solche erkennen und sich eingestehen müssen, dass ihre Entscheidungen nicht innengelenkt, sondern von Vorbildern der Außenwelt getragen werden.

Die ganz auf das Gesellschaftsleben ausgerichteten Personen haben in ihrem Getriebensein von der Suche nach gesellschaftlichem Status etwas Pfauenhaftes an sich, und es ist offensichtlich, dass ihre Selbstentfremdung das Ergebnis einer übermäßigen Sorge um das Bild ist, das sie der Öffentlichkeit verkaufen. Beim eher sexuell orientierten Enneatyp-III findet ein entsprechender Prozess statt, was den Wunsch betrifft, sexuell zu gefallen – jenen Wunsch also, welcher der Kultivierung des Sex-Appeals zugrunde liegt. Die Leidenschaft zu gefallen und anziehend zu sein polarisiert auch hier die Aufmerksamkeit der betreffenden Person: Sie konzentriert sich auf die Oberfläche ihres Wesens und verliert dabei die eigentliche Tiefe erotischer und emotionaler Erfahrung – was bei Frauen häufig Frigidität zur Folge hat. Jodorowsky (1987) lieferte eine profunde Beschreibung dieser Sachlage: Ein sexueller Supermann hat Hunderte von Händen und Tausende von Fingern, und an allen ist ein Geschlechtsorgan oder eine Zunge. Er kann den höchsten sexuellen Leistungsansprüchen genügen, aber tragischerweise bleibt ihm bei seiner Konzentration auf die Leistung keine Aufmerksamkeit mehr für den Genuss.

Aufgrund der herausragenden Bedeutung des existenziellen Problems beim Enneatyp-III ist es angebracht, darüber hinauszugehen, dessen leidenschaftliche Bemühungen, begeisterte Zustimmung zu ernten als Liebesersatz oder indirekten Ausdruck einer Sehnsucht nach Liebe zu deuten, so sehr dies auch stimmen mag und es wichtig sein mag, dem Rechnung zu tragen. Denn es muss berücksichtigt werden, dass das unaufhörliche Ringen dieses Typus um narzisstische Befriedigung auf jener Verarmung beruht, die er selbst hervorruft, indem er seine psychische Energie auf triumphale Erfolgserlebnisse und ein Dasein lenkt, das sich über die Beurteilungen anderer definiert.

Auf welche Art und Weise die leidenschaftliche Agitiertheit des »ego-go« den Seinsmangel erschafft, der wiederum seine Suche nach dem Sein im äußerlichen Erscheinungsbild nährt, sollte nach meinem Dafürhalten besondere Beachtung finden. Denn wenn Wahrheit uns befreien kann, dann kann eine wirkliche

Einsicht in diesen Teufelskreis die Energie und die Aufmerksamkeit des Betreffenden freisetzen, um sich auf seine normalerweise vermiedene und potenziell schmerzvolle Innerlichkeit zu konzentrieren. Angesichts der eifrigen Rastlosigkeit, mit der dieser Typus dem Erfolg, Prestige oder Applaus nachjagt, und seiner dementsprechenden Unfähigkeit, eine Ruhepause einzulegen, um nach innen zu schauen, scheint die betreffende Person sich selbst ständig die Anweisung zu geben ›Steh nicht einfach herum, sondern tu was!‹. Sie müsste deshalb eigentlich mit einem ›Tu einfach mal gar nichts, sondern steh nur herum!‹ ermuntert werden. Weil solcherart maskierte Menschen gewöhnlich Schwierigkeiten damit haben, allein zu sein und von ihrer überaktiven Erfolgssucht abzulassen, ist es für Psychotherapeuten wichtig zu begreifen, dass diese Personen ganz besonders davon profitieren können, mit sich selbst konfrontiert zu werden und dem Geichts-Verlust standzuhalten, der damit verbunden ist, wenn man sich – auf sich selbst zurückgeworfen – ohne den vorgehaltenen Spiegel der Gesellschaft betrachten soll.

Da Innerlichkeit in einer Welt, die nur Form und Menge kennt, anscheinend nicht existiert, ist sie solchen Personen fremd. Deshalb mag ihnen Meditation, und besonders jene, die das Nichtstun betont, uninteressant und sinnlos erscheinen. Wenn der Betreffende jedoch erst einmal überzeugt ist oder persönliches Vertrauen aufbauen konnte, sodass er sich darauf einlässt, rigoros seine Aufmerksamkeit auf die scheinbare Sinnlosigkeit zu lenken, einfach nur dazusitzen, dann kann die anhaltende Konzentration auf den Zustand der Langeweile oder der Sinnentleerung dazu führen, dass ihm die Tragik bewusst wird, die es bedeutet, unfähig zu sein, sich von einem lebendigen Daseinsgefühl ernähren zu können.

2.8 Feigheit, Schuldzuweisung und der paranoide Charakter: Enneatyp-VI

2.8.1 Theoretischer Hintergrund, Begrifflichkeit und Position im Enneagramm

Ichazo verwendete für die Leidenschaft des Enneatyps-VI das Wort *Schüchternheit* und für seine Fixierung *Feigheit*. Schüchternheit kann als ängstliche Zaghaftigkeit oder eine aus Furchtsamkeit hervorgerufene Hemmung zu handeln aufgefasst werden, wobei sich dann aber ihre Bedeutung kaum von jener des Begriffes *Feigheit* unterscheiden würde, das ich für die Kennzeichnung der vorherrschenden Leidenschaft dieses Charakters verwende.

Wenn ich hier die Begriffe *Feigheit* oder *Angst* benutze, um die vorherrschende Leidenschaft des Enneatyps-VI zu bezeichnen, muss betont werden,

dass sich dieser bedeutsame emotionale Zustand, wie beim Zorn und anderen Emotionen auch, nicht zwingend im Verhalten zeigen muss, denn Angst kann sich auch in Form einer Über-Kompensation als bewusste Haltung von Tapferkeit ausdrücken. Im Wesentlichen geschieht also bei der kontraphobischen Verleugnung von Angst auch nichts anderes, als wenn beispielsweise eine Person ihren Zorn hinter übertriebener Freundlichkeit und Beherrschtheit versteckt, eine andere ihre Selbstsucht mit überwältigender Großzügigkeit vertuscht, oder überhaupt alle Charaktertypen (besonders einige Subtypen) in irgendeiner Form etwas kompensieren. Für viele Personen vom Enneatyp-VI ist Ängstlichkeit typischer als Angst oder Feigheit. Die Ängstlichkeit leitet sich aus Angst ab und kann definiert werden als Angst, bei der eine Gefahr wahrgenommen wird, ohne dass ein konkreter äußerer oder innerer Anlass dazu besteht.

Obgleich die Angst nicht zu den christlichen Hauptsünden zählt, könnte deren Überwindung insofern sehr wohl als ein Eckpfeiler des wahrhaft christlichen Ideals gesehen werden, als sie dem Betreffenden notgedrungen eine ins Heldenhafte gehende *Imitatio Christi* abverlangt. Interessant ist jedoch, dass das christliche Ideal der frühen Märtyrer von einer Vorstellung abgelöst wurde, die von gewissen Haltungen durchdrungen ist, welche von Nietzsche in dem Begriff *Sklavenmoral* zusammengefasst wurden (wobei allerdings die Kirche, zumindest in Südamerika, in letzter Zeit wieder eine Heldenhaftigkeit entwickelt hat, die bis zum Martyrium geht). Im Unterschied zur griechischen Vorstellung von Tugendhaftigkeit (*arete*), bei der, so Nietzsche, die Tapferkeit hervorgehoben wurde, unterstützt das Ideal christlich orientierter Gesellschaften eine übertriebene Gehorsamkeit gegenüber Autorität, und die Unausgewogenheit zwischen dionysischer Expansivität und apollinischer Kontrolliertheit zugunsten der Letzteren. Diese besondere, von der Tapferkeit zur Feigheit führende Entwicklung beschreibt zum einen den Niedergang des christlichen Bewusstseins, zum anderen aber auch den Verfall der christlichen Auffassung vom Glauben. In der Protoanalyse (*Protoanalysis*) ist der Glaube psychischer Katalysator, ein potenzielles Tor zur Befreiung von den Fesseln der Unsicherheit und somit etwas völlig anderes als das, was man unter *Gläubigkeit* heutzutage im landläufigen religiösen Diskurs versteht, nämlich eine verbindliche Bekenntnis zu einem Glaubensgebilde.

Wie im Abschnitt zur Psychodynamik (Kap. 2.8.6) dargelegt, lässt sich meines Erachtens das kognitive Gegenstück zur Angst in einer Haltung finden, bei der der Betreffende sich selbst geringschätzt, sich gegen sich wendet und selbst-bezichtigt – er wird sich also selbst zum Feind. Solche Menschen scheinen es für besser zu halten, sich gegen sich selbst zu kehren als sich einer von außen kommenden Gefahr entgegenzustellen (damit ergreifen sie also im Voraus für vermeintliche äußere Gegner Partei).

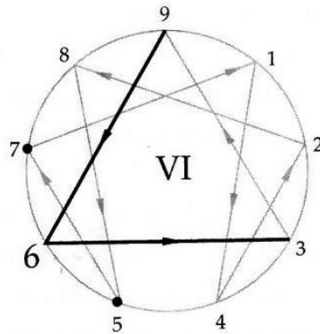


Abb. 18: Psychodynamische Beziehungen des Enneatyps-VI

Die Definition der »Paranoiden Persönlichkeitsstörung« im DSM-5 ist enger gefasst als die des Enneatyps-VI. Letztere schließt drei Varianten paranoiden Denkens ein, die sich dadurch unterscheiden, wie die Betroffenen mit ihrer Ängstlichkeit umgehen. Eine weitere Variante ist der aus der Psychoanalyse stammende phobische Charakter, der in der »Vermeidend-Selbstunsicheren Persönlichkeitsstörung« und auch in der »Dependenten Persönlichkeitsstörung« des DSM-5 wiederzuerkennen ist. Schließlich gibt es noch einen weiteren Typ, mit vorwiegend strengen Zügen, der eine Mischform aus paranoider und zwanghafter Störung darstellt und als »Andere näher bezeichnete Persönlichkeitsstörung mit gemischten Persönlichkeitszügen« diagnostiziert wird (Falkai & Wittchen, 2015).

2.8.2 Vorläufer in der wissenschaftlichen Literatur

In der Klassifikation Schneiders (1942) ist es die Beschreibung des Fanatikers, die auf unseren Enneatyp-VI zutrifft. Mit ihr gelingt es allerdings nicht, die ganze Bandbreite dieses Charakters zu erfassen. Der paranoide oder argwöhnische Charakter ist wohl eine subtile Form dessen, was im Extrembereich der Geistesstörungen bereits Kraepelin als »paranoide Schizophrenie« bekannt war. Dieser erwähnt im Zusammenhang mit der präpathologischen Charakterstruktur paranoider Schizophrener, dass bei den Betroffenen – neben dem Gefühl, Zielscheibe von Feindseligkeiten zu sein – eine Mischung aus Unsicherheit und überhöhter Selbsteinschätzung vorliegt: Da sie sich den Einflüssen des Lebenskampfs ausgesetzt fühlen, sehen sie sich zu feindseligem Widerstand gezwungen und versu-

chen sich diesen Einflüssen durch innere Exaltiertheit zu entziehen (Kraepelin, zit. nach Schneider, 1942).

Die heutzutage übliche Definition des paranoiden Charakters wurde durch die Studien und Beobachtungen Freuds zur paranoiden Schizophrenie bereichert. Was Freud hierzu sagte – vor allem im Zusammenhang mit dem berühmten »Fall Schreber« –, wurde auf das entsprechende Charaktersyndrom ausgedehnt. Während kaum jemand an Freuds sexueller Interpretation der Paranoia festhält, wonach diese eine Abwehr gegen homosexuelle Strebungen gegenüber einem Elternteil sein soll, hat sich seine umfassendere Interpretation in der allgemeinen Erfahrung tatsächlich bestätigt: Paranoider Hass ist eine Abwehr von Liebe. Ich bin davon überzeugt, dass diese Sichtweise dann richtig ist, wenn wir eine derartige Abwehr von Liebe nicht als etwas Ursprüngliches verstehen, das sich gegen instinkthafte oder erotische Liebe richtet, sondern als eine beim heranwachsenden Kind durch Angst ausgelöste Abwehr gegen die Versuchung, einer Liebe zu erliegen, zu der es sich aufgrund deren verführerischer Art und Weise genötigt sieht.

Personen, die zur »schwachen« Variante gehören (bei der die Bertreffenden äußerlich besehen feige erscheinen), zeigen gegenüber der elterlichen Autorität liebevollen Gehorsam; der zwanghafte oder pflichtgetreue Subtyp unterwirft sich in legalistischem oder ideologischem Gehorsam einem abstrakten Prinzip; der im Allgemeinen als paranoid bezeichnete, »starke« Subtyp, der argwöhnisch und fanatisch ist, verteidigt sich genauso vehement gegen die Versuchung, sich zu unterwerfen, wie er kontraphobisch ist, und schützt sich mit der unumstößlichen Gewissheit eines wahrhaften Glaubenseiferers vor Zweifel, Unklarheit und Unentschlossenheit. Obwohl die Kampf- bzw. Flucht-Reaktion durch die Experimentalpsychologie weitgehend anerkannt ist, entspricht die Polarität zwischen der starken und der schwachen Variante des argwöhnischen Charakters eher einer Dichotomie zwischen Kampf und Kapitulation, die auch im Leben von Tieren vorkommt – bekanntes Beispiel hierfür ist das Verhalten von Hunden und Wölfen, die einem Angreifer als Zeichen ihrer Unterwürfigkeit ihre Kehle darbieten.

Wenngleich der paranoide Charakter im Werk Schneiders (1942) nicht erwähnt wird, beschreibt der Autor hier unter der Bezeichnung »Fanatische Psychopathen« eine ganz ähnliche Disposition. Bei diesen beobachtet er, dass ihr affektives Leben eingeschränkt ist und sie anderen unter Umständen als kalt erscheinen. Sie haben keinen wirklichen Sinn für Humor und sind für gewöhnlich ernst. Manchmal prahlen sie auch damit, immer objektiv, rational und unemotional zu sein. Laut Schneider ist für all diese »Kampffanatiker« typisch, dass sie ihren Anliegen eine Art öffentlicher Bedeutsamkeit beimessen (»Rechthaber«

oder jene ›Gerechtigkeitsmenschen‹ [...], die ›für alle Menschen das Gewissen haben‹« [Koch, zit. nach Schneider, 1942, S. 81]) und ihre fanatischen Vorstellungen

zum *Kampfe nach außen* oder [...] zum mindesten zum *Programm*, zur *Demonstration* führen. Sind die Überwertigkeiten persönlich, wie etwa beim Querulanten, wird gegen die Versursacher der Benachteiligung vorgegangen, sind sie weniger persönlich, wie etwa beim Sektierer, werden sie verbreitet, zum mindesten bekannt (Schneider, 1942, S. 79).

Im DSM-5 wird bei der »Paranoiden Persönlichkeitsstörung« eine Spielart des Enneatyps-VI beschrieben (Falkai & Wittchen, 2015). Es muss jedoch hinzugefügt werden, dass diese im DSM aufgeführte Persönlichkeitsstörung nur eine der möglichen Varianten des ängstlichen Charakters darstellt. Das Hauptmerkmal, durch das sich die Paranoide Persönlichkeitsstörung des DSM-5 auszeichnet, ist ein »tiefgreifendes Misstrauen und Argwohn gegenüber anderen, sodass deren Motive als böswillig ausgelegt werden« (Falkai & Wittchen, 2015, S. 889). Typisch ist für die Betroffenen, dass sie unbegründeten Verdacht gegen andere hegen, ausgenutzt, geschädigt oder getäuscht zu werden, unberechtigte Zweifel an der Loyalität oder Treue von Freunden oder Arbeitskollegen haben und sich anderen aus unangemessener Angst davor, dass jede persönliche Information über sie auch gegen sie verwendet werden könnte, nur zögernd anvertrauen. Millon (1981) schreibt hierzu:

Typisch für Individuen mit dieser Störung ist, daß sie übertrieben wachsam sind und gegenüber jeder wahrgenommenen Bedrohung Vorsichtsmaßnahmen ergreifen. Sie neigen dazu, Vorwürfen aus dem Weg zu gehen, sogar wenn sie gerechtfertigt sind. Von Außenstehenden werden sie oft als vorsichtig, verschlossen, unredlich und intrigant wahrgenommen. Sie stellen gern die Loyalität anderer in Frage, da sie immer erwarten, daß man sie betrügt. Aus diesem Grund können sie in pathologischen Ausmaßen eifersüchtig sein ... Sie versetzen sich selbst mit Phantasien von verborgenen Motiven und besonderen Bedeutungszusammenhängen in Unruhe. Oft haben solche Menschen flüchtige, auf sie bezogene Vorstellungen, zum Beispiel, dass andere ihnen besondere Beachtung schenken oder unanständige Dinge über sie sagen ... Sie finden es oft schwer, locker zu lassen, erscheinen gewöhnlich angespannt und schreien, sobald sie irgendeine Bedrohung wahrnehmen, gern schnell zum Gegenangriff. (ebd., [zit. nach Naranjo, 1994, S. 203])

Shapiro (1991) zieht in seiner Abhandlung über den paranoiden Charakter eine größere Bandbreite des argwöhnischen Charakters in Betracht. Einleitend stellt er fest, dass es unabhängig von der jeweils unterschiedlich starken Ausprägung, rein deskriptiv und grob gesehen, *zweierlei* Ausprägungen gibt, die diesem Stil zuzuordnen sind: einerseits jene verschlossener, gehemmt-zurückhaltender und spürbar misstrauischer Personen, und andererseits jene rücksichtslos arroganter, eher aggressiv-misstrauischer und dabei megalomanischer Personen.

Diese beiden Syndrome entsprechen jeweils dem nach Wärme suchenden, vermeidend-selbstunsicheren und abhängigen Typus, bei dem Misstrauen und Zweifel vor allem nach innen gerichtet sind und so zu Verunsicherung werden, sowie dem streitsüchtigen und kalten Typus der Paranoiden Persönlichkeitsstörung des DSM-5 (Falkai & Wittchen, 2015). Die vermeidend-selbstunsichere Persönlichkeit unterscheidet sich von der schizoiden dadurch, dass Erstere sich aktiv distanziert und sich nicht an andere herantraut, während Letztere sich passiv distanziert und wirklich solitär lebt, wobei der Rückzug bei diesem Typus nicht das Ergebnis eines Konfliktes ist, sondern Folge seiner Gleichgültigkeit.

Während den Schizoiden überwiegend seine Defizite charakterisieren (geringe Erregbarkeit, Motivationslosigkeit und Unempfindlichkeit), ist die vermeidend-selbstunsichere Persönlichkeit⁶¹ typischerweise über alle Maße erregt und motiviert sowie überempfindlich. Nach Millon (1981) ist das wesentliche Merkmal des vermeidend-selbstunsicheren Persönlichkeitstyps seine

übermäßige Empfindlichkeit gegenüber einer möglichen Ablehnung, Erniedrigung oder Schmach, dann die Unwilligkeit, sich auf Beziehungen einzulassen, außer wenn der selbstunsicheren Person auf ungewöhnlich deutliche Weise garantiert wird, daß man sie kritiklos akzeptiert; dazu kommt, trotz des Wunschs nach Zuneigung und Anerkennung, sozialer Rückzug und geringe Selbstachtung. (ebd., [zit. nach Naranjo, 1994, S. 204])

Anders als die schizoide Person, der es schwerfällt, für andere Zuneigung zu entwickeln, ist der vermeidend-selbstunsichere oder phobische Mensch zwar vorsichtig, hat aber großes Potential für Gefühle zu anderen Menschen. Auch ist seine Emotionalität ausgeprägter: Er kann gleichermaßen emotionalen Schmerz und gefühlsmäßige Wärme zulassen. Solche Menschen leiden zutiefst an ihrer Einsamkeit und Isolation, erleben es als schmerzlich, draußen vor zu sein und verspüren ein starkes Bedürfnis, anerkannt zu werden, auch wenn sie dies oft verdrängen. Trotz ihrer Sehnsucht nach Beziehung und gesellschaftlicher Teilhabe ängstigen sie davor, ihr Wohlergehen in die Hände anderer zu legen (Millon, 1981). In der Psychoanalyse wird die Bezeichnung *phobisch* zur Beschreibung dieses Charaktertyps verwendet. Nach Fenichel (1945/1984) können Personen dann dem phobischen Charakter zugeordnet werden, wenn sich ihr reaktives Verhalten auf die Vermeidung von Situationen beschränkt, die sie ursprünglich herbeigesehnt haben.

Neben diesen beiden Spielarten des paranoiden Stils (die sich durch die Merkmale der Stärke bzw. Schwäche charakterisieren lassen) gibt es noch eine weitere (die entsprechend des vorherrschenden Instinkts einen dritten Subtyp

61 Es war Millon (1981), der den Begriff *vermeidende Persönlichkeit* prägte [die in der deutschsprachigen DSM-Nomenklatur mit dem Ausdruck *vermeidend-selbstunsicher* spezifiziert wird; Anm. d. Übers.].

darstellt), den wir mit Bezug auf das Stereotyp pflichtgetreuer und autoritärer deutscher Rigidität *preußischen Charakter* nennen können. Wir finden für ihn eine Beschreibung in Millons Begleitband zum DSM-III, wo er als »gemischte, paranoid-zwanghafte Persönlichkeit« vorgestellt wird:

Trotz der wachsenden und zur Lebensart gewordenen Feindseligkeit und trotz der Ablehnung, sich anzupassen und respektvoll zu gehorchen, behalten solche Menschen ihre grundlegende Rigidität und ihren tiefgreifenden Perfektionismus. Sie sind nur noch um so grimmiger und humorloser, angespannter, beherrscher und unflexibler, engstirniger, legalistischer und selbstgerechter. Diese Merkmale ihrer Veranlagung sind sogar tiefer verwurzelt und verinnerlicht als ein festgefügt System von Gewohnheiten. Solche Individuen könnten es vielleicht für notwendig halten, ihre Abhängigkeit von anderen Menschen – jener vorrangigen Quelle gerechten »Lohnes« – aufzugeben, aber von den Resten ihrer lebenslang geübten Gewohnheit, sich übermäßig zu beherrschen und gänzlich fehlerlos zu sein, lassen sie nicht so bereitwillig ab. Und so streben sie weiter nach der Klarheit von Gesetzen und Regeln, können keine Ungewißheit ertragen, und ordnen und systematisieren ihr ganzes Leben. Da diesen Paranoiden nun die Richtlinien jener anderen entzogen sind, die sie verächtlich zurückgewiesen haben, stützen sie sich zunehmend auf sich selbst und werden in der Suche nach Ordnung und Macht zu ihren eigenen rücksichtslosen Sklaventreibern. (Millon, 1981, [zit. nach Naranjo, 1994, S. 205])

Die Ähnlichkeiten, die Personen vom Enneatyp-VI – die man durchaus als im weiteren Sinne zwanghaft bezeichnen könnte – und jene vom eigentlichen zwanghaften Charakter, also dem Enneatyp-I aufweisen, haben Millon zu einem Erklärungsversuch bezüglich der Unterschiede zwischen diesen beiden Typen veranlasst. Seiner Ansicht nach hat die paranoid-zwanghafte Personen von der Bemühung abgelassen, sich vertrauensvoll bei anderen anzulehnen, und die Hoffnung aufgegeben, durch die Freundlichkeit anderer Menschen Schutz zu finden. Wie auch immer, steht es außer Frage, dass die Paranoiden introvertierter sind und stärker ihrem Inneren gehorchen. Trotz alldem streben sie nach der Klarheit von Gesetzen und Regeln, können keine Ungewissheit ertragen und ordnen und systematisieren ihr ganzes Leben.

Unter den psychologischen Typen Jungs (1921/1989) kommt dem Enneatyp-VI der »introvertierte Denktypus« am nächsten⁶²: »Er ist (...) ausschlaggebend beeinflusst durch Ideen ... Sein Urteil erscheint als kalt, unbeugsam, willkürlich und rücksichtslos, weil es weniger auf das Objekt als auf das Subjekt bezogen ist«. Er stellt bei diesem Typus verdeckte Züge von Misstrauen und Angriffslust fest: »Höflichkeit, Liebenswürdigkeit und Freundlichkeit mögen vorhanden sein, aber öfters mit dem sonderbaren Beigeschmack einer gewissen Ängstlichkeit, welche eine Absicht dahinter verrät, nämlich die Absicht der Ent-

62 Dass Jung einen dem Enneatyp-VI entsprechenden Typus vor Augen hatte, als er seinen »introvertierten Denktypus« beschrieb, bestätigt sich mir durch die Tatsache, dass er in Kant und Nietzsche diese Persönlichkeit verkörpert sah.

waffnung des Gegners. Er soll beruhigt oder stillgelegt werden, denn er könnte störend werden.« Auch das Fanatische dieses Typus stellt Jung heraus: »In der Verfolgung seiner Ideen ist er meist hartnäckig, eigensinnig und unbeeinflussbar« (Jung, 1921/1989, [zit. nach Naranjo, 1994, S. 206]).

Im Bereich der Test-Profile sehe ich die kontraphobische Variante des Enneatyps-VI in der Darstellung des »ENTJ« vertreten (extravertierte Person, bei der die Intuition gegenüber der Sensorik, das Denken gegenüber dem Fühlen und das Urteilen gegenüber der Wahrnehmung vorherrschen. Nach Keirsey und Bates (1990) ist das beherrschende Element im Bild dieses Persönlichkeitstyps sein »Bestreben nach Führung«:

Wollte man ENTJs mit einem Wort beschreiben, so wäre dies Befehlshaber. Ihre grundlegende Antriebskraft ist das Bedürfnis zu führen [...] ENTJs haben ein Verlangen zu strukturieren, ganz gleich wo sie sich befinden, und sie versuchen, andere für weit in die Zukunft reichende Zielsetzungen einzuspannen. Ihre empirische, objektive und extravertierte Denkweise kann stark ausgeprägt sein. Ist dies der Fall, so bedienen sie sich mit Leichtigkeit der Klassifizierung, Verallgemeinerung, Zusammenfassung und Beweisführung. (S. 235 f.)

In der Homöopathie habe ich nicht nur eine, sondern gleich zwei Beschreibungen von Persönlichkeitstypen gefunden, die auf den Enneatyp-VI passen. Obgleich meines Erachtens das Bild, das Coulter (1989) von der Persönlichkeit zeichnet, die *Lycopodium* zugeordnet wird, die beste Näherung an das Modell des Enneatyp-VII-Charakters darstellt, muss ich an dieser Stelle auch auf die übereinstimmende Sichtweise der mir bekannten mexikanischen und spanischen Homöopathen verweisen, sowie auf den Standpunkt, den Iain Marrs (1995) in seiner insgesamt positiven und engagierten Kritik der englischen Ausgabe dieses Buches in einem homöopathischen Newsletter der USA darlegte. Sie alle stimmen nämlich darin überein, dass *Lycopodium* ein Arzneimittel für den ängstlichen Enneatyp-VI ist. Dies erklärt sich wohl daraus, dass in Coulters Abhandlung ein Nebeneinander von Beobachtungen besteht, durch die beide Enneatypen, also Typ VI und VII, berührt werden. Die Beschreibung dieser Autorin bezieht sich größtenteils auf einen vom klassischen Typus abweichenden *Lycopodium*-Typ, der aber für die heutige homöopathische Praxis typisch sein soll (Coulter, 1989, S. 114). Anscheinend haben jedoch die oben erwähnten Homöopathen, die das Enneagramm kennen, eindeutig an den klassischen Typus gedacht:

In der klassischen homöopathischen Literatur wird *Lycopodium* folgendermaßen beschrieben: Der Patient ist mager, seine Muskeln sind schwach und es mangelt ihm an Lebenswärme; das Haar wird vorzeitig grau oder fällt aus; tiefe Denk- und Sorgenfalten zerfurchen seine Stirn; sein Gesicht ist eingesunken, fahl oder erdfarben und früh runzelig; der sorgenvolle Ausdruck kann ihn älter aussehen lassen, als er ist. Als Kind gleicht er einem weisen alten Mann, als junger Mann kann er hervorstechend, aber irgendwie verlebt aussehen; der Intellekt entwickelt sich

auf Kosten seines Körpers. Es findet sich jedoch auch das Gegenteil: geistiger Abbau, frühe Senilität, fehlende Intelligenz, schlechtes Gedächtnis. *Lycopodium* wird außerdem noch als melancholisch, mürrisch, verzweifelt, trotzig, mißtrauisch bezeichnet, als übelnehmend, ungeheuer reizbar, menschenscheu, hinterhältig, und so weiter. All diese Charakterzüge finden sich bei *Lycopodium* und müssen als solche erkannt werden, wenn sie da sind. (Coulter, 1989, S. 113 f.)

Ein anderer von Coulter (1991) beschriebener Persönlichkeitstyp, der dem Enneatyp-VI entspricht, ist jener, der mit *Psorinum* in Verbindung gebracht wird und für gewöhnlich mit dem Gefühl einer Mangelhaftigkeit, eines Fehlers oder einer Entbehrung zusammenhängt (S. 177). Eine dieser häufig vorkommenden Mangelerscheinungen betrifft die Lebenswärme: »*Psorinum* ist einer der frostigsten Typen. Man findet Abneigung gegen frische Luft und Empfindlichkeit gegen Wetterwechsel und Luftzug« (ebd., S. 185). Ich habe beobachtet, dass dies auf die schüchternsten Enneatyp-VI-Personen zutrifft: Diese suchen nicht nur emotionale Wärme, sondern wandeln scheinbar auch ihr Einsamkeitsgefühl in eine Sehnsucht nach Wärme um und neigen dazu, ihren Körper durch warme Kleidung zu schützen. Andererseits scheint die Neigung der Psorinum-Menschen zu Allergien zu den schüchternsten und am stärksten auf Selbsterhaltung bedachten Personen vom Enneatyp-VI zu passen. Diese sind anfällig für Gewissensbisse, wozu auch Psorinum-Menschen neigen. Kent (o. J., zit. nach Coulter, 1991, S. 190) spricht hier von »Gewissensangst« und Coulter verweist auf die klassische Verbindung zwischen dem Psorinum-Typ und dem Begriff der Erbsünde. Sie erwähnt auch Symptome wie Furchtsamkeit, Unsicherheit, Mutlosigkeit und ein Gefühl der Verlassenheit. Auch könne Zwang, kombiniert mit angeborener Schwäche und zahlreichen Überempfindlichkeiten, zu Reizbarkeit führen. Wenn sich dies in einem Wutanfall ausdrückt, können wiederum Gewissensbisse die Folge sein. Typischer für den durch Selbstschutz gekennzeichneten Enneatyp-VI ist folgende Beobachtung: »Andere Patienten [...] beklagen sich weniger, sondern zeigen unbegründet Mangel an Selbstvertrauen, sowie Furchtsamkeit – sie erschrecken sozusagen über ihren eigenen Schatten. Eine solche Haltung bringt eine gewisse ›Unentschlossenheit‹ (*Kent*) mit sich« (Coulter, 1991, S. 192; Kent, o. J., zit. nach Coulter).

Des Weiteren kann sich der Psorinum-Typ nach Coulters Darstellung »nur dann zum Handeln durchringen [...], nachdem er jeden Schritt und alle denkbaren Konsequenzen sorgfältig abgewogen hat und ganz genau weiß, wo er steht und was er denkt« (Coulter, 1991, S. 193). Sie illustriert dies anhand der Aussage einer Patientin, bei der neben einer Allergie auch die Schüchternheit mit Psorinum behandelt wurde:

Ich hatte Angst davor, irgend etwas zu tun, und zwar wegen der ganzen indirekten Folgen, die daraus entstehen können. Kürzlich ist mir jedoch klar geworden, daß es auch Folgen hat, wenn man *nicht* handelt. Ich könnte also genauso meine Interessen aktiver durchsetzen und mehr Spaß damit haben! (Coulter, 1991, S. 193)

Die treffendste Beobachtung Coulters für den Enneatyp-VI ist aber die folgende: »Auch beunruhigt [der Psorinum-Typ] sich unangemessen wegen Ereignissen, die vielleicht nie eintreten werden, und vergeudet seine Energie, indem er völlig unwahrscheinliche Schicksalsschläge vorwegnimmt« (Coulter, 1991, S. 196).

2.8.3 Persönlichkeitsmerkmale

Angst, Feigheit und Ängstlichkeit

Ein zentrales Persönlichkeitsmerkmal des Enneatyps-VI ist jene besondere Emotion, die in der modernen Psychologie unter dem spezifischen Begriff *Ängstlichkeit* beschrieben wird. Diese kommt einem Verharren in Angst gleich, oder einer Alarmbereitschaft angesichts einer Gefahr, die längst aufgehört hat, eine reale Bedrohung darzustellen, doch in der Vorstellung des Betreffenden nach wie vor existiert. Bei der Durchsicht der beschreibenden Begriffe zum Enneatyp-VI zeigt sich, dass bei diesen Personen neben ihrer allgemeinen Ängstlichkeit häufig auch bestimmte Ängste als deutliches psychologisches Merkmal auftreten. Dabei kann es sich um die Angst vor Veränderung handeln, um die Angst vor dem Unbekannten oder vor Einsamkeit in einer bedrohlichen Welt, oder aber um die Angst, Fehler zu begehen, sich gehen zu lassen, angefeindet oder betrogen zu werden, nicht zu überleben oder nicht fähig zu sein, mit etwas fertig zu werden sowie verraten zu werden und die Angst zu lieben. Zu dieser Gruppe von Persönlichkeitsmerkmalen kann auch die paranoide Eifersucht gezählt werden.

In enger Verbindung mit diesen Persönlichkeitsmerkmalen stehen Verhaltensweisen, in denen sich Angst ausdrückt, als da wären: Unsicherheit, Zweifel, Unentschlossenheit und Zaudern (aufgrund von Befürchtungen, Fehler zu begehen), vor Zweifeln gelähmt sein oder erstarren, fehlender Kontakt zu den eigenen Impulsen, Vermeidung von Entscheidungen und hohe Kompromissbereitschaft, überzogene Gründlichkeit und Vorsicht, die Neigung zu zwanghaftem Nachprüfen, sich niemals ganz sicher sein, fehlendes Selbstvertrauen, oft wiederholtes Ausprobieren, und Mühe damit haben, mit unstrukturierten Situationen umzugehen (damit sind Situationen gemeint, für die es keine festgefügteten Verhaltensregeln gibt).

Wie schon Freud behauptet hat, lähmt oder hemmt Angst nicht nur, sondern die Hemmung von Impulsen nährt ihrerseits die Ängstlichkeit, und so kann

durchaus gesagt werden, dass hier eine Angst vor den eigenen Impulsen besteht, davor also, spontan zu handeln. Diese Daseinsangst (die man, in Anspielung auf den gegenteiligen »Mut zum Sein« von Tillich, auch als Angst vor dem Sein bezeichnen könnte) wird typischerweise durch die Angst vor der Außenwelt und den Folgen des eigenen Handelns noch problematischer. Zusätzlich wird die Angst immer aufs Neue durch das lähmende Ohnmachtsgefühl genährt, das die Betroffenen überkommt, weil sie sich davor fürchten, ihren aggressiven oder sexuellen Impulsen freien Lauf zu lassen. Wenn man nicht dazu imstande ist, in die eigenen Kräfte zu vertrauen sowie dem eigenen Können und der Fähigkeit, Situationen zu meistern misstraut und deswegen ein unsicherer Mensch wird, der das Bedürfnis hat, lieber auf andere zu bauen, ist das nicht völlig irrational, sondern ein Ergebnis des Wissens um die eigene psychologische Kastration.

Übermäßig wachsame »Hyperintentionalität«

Übersteigerte Wachsamkeit – in Form einer argwöhnischen und übervorsichtigen Haltung – steht in engem Zusammenhang mit der Ängstlichkeit, wenngleich auch beide nicht dasselbe sind. Anders als bei der ebenfalls übertriebenen, aber zuversichtlichen Wachsamkeit des Enneatyps-III, der alles unter Kontrolle haben will, handelt es sich beim Enneatyp-VI um eine übersteigerte Aufmerksamkeit, mit der der Betreffende nach versteckten Bedeutungen, Hinweisen und dem Ungewöhnlichen Ausschau hält. Dieses Persönlichkeitsmerkmal geht notwendigerweise mit einem Zustand chronischer Erregung einher, mit dessen Hilfe eine potenziell gefährliche Wirklichkeit gedeutet werden soll. Außerdem neigen die Betroffenen dadurch dazu, sich übermäßige Gedanken über Dinge zu machen, die für andere Menschen eine Sache spontaner Entscheidungen wären. Ich habe hier den Begriff der »Hyperintentionalität« von Shapiro (1991) übernommen, um damit sowohl die außerordentlich starre und angespannte Zielgerichtetheit des Verhaltens beim argwöhnischen Charakter zu kennzeichnen, als auch sein übertriebenes Bedürfnis, sich auf rationale Entscheidungen zu verlassen.

Theoretische Ausrichtung

Durch seine Angst ist der Ängstliche unfähig, sich seiner selbst sicher genug zu sein, um handeln zu können. So hat er nie genügend Gewissheit und will alles stets ganz genau wissen. Er braucht nicht nur Anleitung, sondern misstraut ihr zugleich auch und löst diesen Konflikt typischerweise, indem er bei irgendeinem logischen System oder seinem eigenen Verstand nach Orientierung sucht. Der Enneatyp-VI ist nicht nur intellektuell, er ist auch der logischste aller Enneatypen, einer, der sich dem Verstand verschrieben hat. Anders als der Enneatyp-VII,

der sich des Intellekts strategisch bedient, neigt der Enneatyp-VI dazu, den Intellekt mit fanatischer Ergebenheit gegenüber dem Verstand – und dem Verstand allein – anzubeten, wie das im Szientismus der Fall ist. Bei seinem Bedürfnis nach problemlösenden Antworten ist der Enneatyp-VI mehr als alle anderen ein Fragender, und folglich ein potenzieller Philosoph. Er benutzt den Intellekt nicht nur zur Lösung von Problemen, sondern auch um Probleme aufzuspüren. Dieser Weg lässt ihn sich sicherer fühlen. In seiner übertriebenen Wachsamkeit sucht der Paranoide systematisch nach dem, was nicht funktionieren könnte, und zwar vor allem bei sich selbst: Es fällt ihm schwer, sich zu akzeptieren, ohne ein Problem zu haben. Solange er darauf hoffen kann, in Problemen zu stecken und zu deren Lösung fähig zu sein, wird er auch immer wieder darauf hereinfallen, dass er selbst es ist, der diese Probleme erschafft. Dies zeigt sich zum Beispiel darin, dass er im therapeutischen Prozess nicht dazu imstande ist, die Rolle des Patienten zu überwinden und es ihm schwer fällt, einfach nur er selbst zu sein.

Die den schüchternsten Personen vom Enneatyp-VI eigene Ineffizienz bzw. ihr allgemeines Problem, dass sie nicht zur Tat zu schreiten, erwächst nicht nur aus einer übermäßig abstrakten und theoretischen Ausrichtung: Wenn sie Zuflucht in intellektuellen Aktivitäten suchen, dann ist das eher auch die Folge ihrer furchtsamen Gehemmtheit und ihrer indirekten und vagen Art, wie die Katze um den heißen Brei zu schleichen, anstatt auf den Punkt zu kommen.

Einschmeichlung

Eine andere Gruppe von Charakteristika deutet auf Persönlichkeitsmerkmale hin, die etwas mit der Art des Enneatyps-VI zu tun haben, seine Ängstlichkeit zu bewältigen. So können wir in den meisten Fällen die Wärme solcher Menschen als eine Schwäche begreifen, nämlich als eine Art, sich einzuschmeicheln. Auch wenn man mit Freuds Interpretation der Freundschaft als paranoischen Zusammenschluss im Angesicht eines gemeinsamen Feindes nicht übereinstimmen mag, muss man ihm doch zugestehen, dass es diese besondere Art von Freundschaft durchaus gibt. Das zwanghafte Bedürfnis des warmherzigen Ängstlichen, beschützt zu werden, fällt in diese Kategorie.

Neben dem Merkmal der Zuneigung beinhaltet diese Gruppe noch folgende beschreibende Begriffe: sucht und schenkt Wärme; guter Gastgeber; gastfreundlich; großzügig; pathologische Ehrfurcht; übertriebene Pflichttreue gegenüber Personen und Idealen. Dazu kommen noch Merkmale wie Takt, Höflichkeit und Zuvorkommenheit und das bei den unsichersten unter den Ängstlichen bestehende Bedürfnis nach Unterstützung und Bestätigung. Ich habe darüber hinaus beobachtet, dass diejenigen Personen vom Typ VI, bei denen diese Persönlichkeits-

merkmale vorherrschen, auch für Traurigkeit, Melancholie und ein Gefühl des Verlassenseins anfällig sind, so wie das auch beim Enneatyp-IV der Fall ist.

Mit der einschmeichlerischen Zuvorkommenheit und der Wärme des Enneatyps-VI hängt zusammen, dass er ein ausgeprägtes Bedürfnis hat, sich mit einem stärkeren Partner zusammenzutun, der ihm Sicherheit gibt, ihm aber bezeichnenderweise auch wegen seiner Neigung, mit anderen zu konkurrieren, Verdruss bereitet.

Rigidität

In enger Beziehung zu der Art des Enneatyps-VI, seine Feigheit in Form von Zuneigung zum Ausdruck zu bringen, steht seine Fügsamkeit. Dennoch habe ich das Persönlichkeitsmerkmal des eigentlichen Gehorsams, im Sinne eines allgemeinen Pflichtbewusstseins in einer Gruppe zusammengefasst, zu der die Gesetzestreue, die Beflissenheit, haargenau Vorgaben durch außenstehende Autoritäten zu erfüllen sowie der Hang, Regeln zu befolgen und Dokumenten und Institutionen hohen Wert beizumessen gehören. Enneatyp-VI-Personen, bei denen diese Züge dominieren, haben – in Anlehnung an den Stereotyp von Straffheit und Organisation – einen »preußischen« Charakter. In ihrer Furcht vor Autoritäten und ihrer Angst davor, etwas falsch zu machen, brauchen sie klar umrissene Vorgaben für das, was richtig oder falsch ist, an die sie sich halten können, und so sind sie auch höchst intolerant gegenüber allem Zweideutigen. Ganz anders als beim Enneatyp-III, der sich an anderen ausrichtet, bilden diese Wegweiser niemals die allgemeine Meinung ab, sondern entspringen den Regelvorstellungen gegenwärtiger oder einstiger Autoritäten, gleich dem Don Quijote, der dem Gesetzeskodex des in seiner Phantasie existierenden fahrenden Ritters folgt. Zu den genannten Persönlichkeitsmerkmalen zählen außerdem noch: »beherrscht«; »korrekt«; »gut informiert«; »arbeitet hart«; »pünktlich«; »verantwortungsvoll«.

Streitbarkeit

Neben der Art und Weise, wie einerseits der weiche, gehorsame und sich einschmeichelnde Typus und andererseits der rigide, auf Prinzipien beharrende und Regeln hörige Typus ihrer Ängstlichkeit begegnen, existiert eine weitere Gruppe von Persönlichkeitsmerkmalen, die insgesamt als Versuch der Einschüchterung durch Streitlust aufgefasst werden kann. Dadurch wetteifert der Betreffende mit der elterlichen Autorität (wie Freud im Zusammenhang mit der ödipalen Auseinandersetzung beschrieben hat) und benutzt später im Leben eine mit Autorität behaftete Stellung, um sich sicher zu fühlen und zu erreichen, was er will. Sofern er bei diesem Konkurrenzkampf durch Eigenmächtigkeit die Grenze überschrei-

tet, bekommt er Schuldgefühle und befürchtet Repressalien, sodass seine paranoide Unsicherheit sich verewigt. Hierher gehören neben der Denunziation von Autorität und dem Wunsch, um die Stellung der bekämpften Autorität zu wetteifern, auch Merkmale wie ein aufbegehrender Charakter, Kritiksucht, Skeptizismus und Zynismus.

Außerdem gehören hier noch die folgenden beschreibenden Begriffe hinzu: ›glaubt, den richtigen Weg zu kennen‹, ›übt Druck auf andere aus, damit diese sich ihm beugen‹, ›hochtrabend‹, ›aufschneiderisch‹, ›kräftig‹, ›mutig‹, ›großtuerisch‹. Das Merkmal ›macht andere zum Sündenbock‹ scheint eher mit der starken Variante des Enneatyps-VI in Beziehung zu stehen als mit der warmherzigen und schwachen. Wir haben es hier also mit dem kontraphobischen Ausdruck dieses Typus zu tun, mit einer Strategie, die mit der des sprichwörtlichen bellenden Hundes verglichen werden kann.

Ausrichtung an Autoritäten und Idealen

Den entweder aggressiven oder pflichtbewussten oder um Zuneigung bemühten Sicherheitsmanövern ist gemeinsam, dass sich in ihnen die starke Ausrichtung an Autoritäten zeigt. Die Angst des Enneatyps-VI hat ihren Ursprung in der elterlichen Autorität und in der Furcht vor der vom machtausübenden Elternteil drohenden Bestrafung. Diese Angst brachte den Enneatyp-VI ursprünglich dazu, gegenüber seinen Eltern lieb, gehorsam oder trotzig – und ganz allgemein innerlich zerrissen – zu sein, und genauso verhält er sich und fühlt er noch als Erwachsener gegenüber all jenen, denen er Autorität zuspricht oder vor denen er sich selber – bewusst oder unbewusst – als Autoritätsfigur darstellt.

An dieser Stelle soll das Modell der autoritären Feindseligkeit und Unterwürfigkeit [*»Authoritarian Aggression«*; *»Authoritarian Submission«*] Erwähnung finden, wie es Adorno, Frenkel-Brunswik, Levinson und Sanford (1950) darlegen: Der Enneatyp-VI zeigt sich aggressiv gegen jene, die in der Autoritätshierarchie unter ihm stehen, und unterwürfig gegenüber Höherstehenden. Für ihn ist die Welt aber nicht nur hierarchisch gegliedert: Mit vollem Bewusstsein hasst und liebt er Autorität gleichzeitig, denn er ist, trotz seiner Angst vor jeglicher Zweideutigkeit, der am stärksten in sich widersprüchliche aller Enneatypen.

Zusätzlich zur Unterwürfigkeit, zum Anspruch auf Gehorsam und Liebe, dem Hass und der Ambivalenz gegenüber Autoritäten idealisiert der Enneatyp-VI Autoritätsfiguren mehr als irgend ein anderer. Dies wird dadurch offenbar, dass er einen Einzelnen als Helden verehrt, bzw. sich allgemein vom Großen und Starken angezogen fühlt, oder darin, dass er sich an einer unpersönlichen Größe orientiert. Bei manchen dieser Menschen führt dies dazu, dass sie das Leben in übersteigerter Weise mythologisch verklären und sich so ihrer Leiden-

schaft für archetypische Höhenflüge hingeben. Diese Vorliebe für all das, was größer ist als das Leben, scheint nicht nur bei den Fanatikern die Grundlage für eine Vergötterung bzw. Dämonisierung des Gewöhnlichen (eine Beobachtung, die Jung bei seinem introvertierten Denktypus machte) und eine Steigerung der Ideale ins Erhabene zu sein, sondern sie gilt für den Enneatyp-VI ganz allgemein. Man kann solche Menschen deshalb durchaus als Idealisten bezeichnen.

Selbstbeächtigung und Beschuldigung anderer

Schuldgefühle haben beim Enneatyp-VI ebenso viel Gewicht wie bei den Enneatypen IV und V, nur dass beim Enneatyp-VI der Mechanismus der Erzeugung von Schuldgefühlen Hand in Hand mit einem auffälligen Mechanismus der Rechtfertigung geht. Hierzu bedient er sich der Projektion und der Erschaffung äußerer Feinde. Solche Menschen versuchen ihre Ängstlichkeit und Schuldgefühle dadurch zu lindern, dass sie sich einschmeicheln, beschwichtigende Fügbarkeit gegenüber potenziellen Anklägern oder Unterwürfigkeit gegenüber persönlichen oder intellektuellen Autoritäten zeigen und eine selbstbewusste Aufschneiderei zur Schau stellen, hinter der sie ihre Schwächen und Unvollkommenheiten verbergen. Indem die betreffende Person sich elterlicher Autorität bemächtigt und selber die Rolle einer Autorität einnimmt oder indem sie sich darum bemüht, Autoritäten zu beschwichtigen, versucht sie sich selbst zu schützen und Schuldgefühle zu vermeiden.

Schuldgefühle, die sich in Persönlichkeitsmerkmalen wie defensivem Verhalten, Rechtfertigung der eigenen Person und Unsicherheit offenbaren, beinhalten stets eine Selbstanklage. Damit nimmt der Betreffende sich selbst gegenüber die Rolle einer Elternfigur ein, die ihn für nichtswürdig erklärt. In eben diesem Akt, bei dem jemand sich gegen sich selbst stellt und sich selbst zum Feind wird, sehe ich die eigentliche Fixierung des Enneatyps-VI – wobei Fixierung hier den kognitiven Fehler meint, der sich als Folge der Angst entwickelte und letztlich wiederum zu deren Wurzel geworden ist. Charakteristisch für den Enneatyp-VI ist, dass er nicht nur sich selbst beächtigt, sondern auch andere. Dies kommt vielleicht durch eine Projektion zustande, welche die Qual allzu großer Schuldgefühle vermeiden soll. Nicht nur schikaniert der Enneatyp-VI sich selbst und fühlt sich von anderen schikaniert, sondern er betrachtet andere Menschen auch voller Argwohn und Kritik – wobei er sich seine eigene Großartigkeit gerade durch die selbsterteilte Berechtigung bestätigen kann, Urteile über andere zu fällen.

Zweifel und Zwiespältigkeit

Genauso wie Argwohn mit einem Zweifeln an anderen verbunden ist, geht die Selbstabwertung eines Menschen mit Selbstzweifeln einher. Bei aller inquisitorischen Strenge, mit der der Enneatyp-VI sich selbst bezichtigt und andere anklagt, ist er auch ein Zweifler, da er sich ob seiner eigenen Ansichten unsicher ist. Er entkräftet und bekräftigt sich selbst gleichzeitig und fühlt sich dabei unerschwellig wie extrem paranoide Schizophrenie, die sich zugleich verfolgt fühlen und von ihrer Großartigkeit überzeugt sind.

Anders ausgedrückt, zweifelt der Betreffende an sich selbst und zweifelt noch an seinem Zweifel. Er misstraut anderen und befürchtet dennoch, dass er Unrecht haben könnte. Das Ergebnis dieses Zwiespalts ist eine chronische Unsicherheit darüber, für welche Handlungsweise er sich entscheiden soll, mit den daraus resultierenden Folgeerscheinungen, wie Ängstlichkeit oder das Bedürfnis nach Unterstützung und Anleitung. Manchmal geben sich die Betreffenden in der Abwehr ihrer unerträglichen inneren Zerrissenheit nach außen hin wie Menschen, die sich ihrer Sache absolut sicher sind. Wenn sie aber nicht zu den Fanatikern zählen, dann sind sie mehr als jeder andere Charakter im Zwiespalt gefangen. Bemerkenswert ist allem voran der Zwiespalt, in dem sich der Enneatyp-VI gegenüber jenem Elternteil befindet, der die Autorität innehat: Er hasst und liebt ihn zugleich. Es scheint, dass der intellektuelle Zweifel bei ihm nur der Ausdruck dieses emotionalen Zweifels ist. Durch ihn ist er hin- und hergerissen zwischen seinem hasserfüllten und seinem verführerischen Selbst, im Zwist darüber, ob er seinem Wunsch, gemocht werden zu wollen, Folge leisten oder sich zur Wehr zu setzen, ob er besser gehorchen oder sich lieber auflehnen soll, ob etwas bewunderungswürdig ist oder doch eigentlich verwerflich.

2.8.4 Abwehrmechanismen

Die enge Verbindung zwischen den paranoiden Prozessen und der Projektion ist so gut erforscht, dass Shapiro feststellt: »Dieser seelische Verarbeitungsmechanismus ist für unser Verständnis der paranoiden Pathologie und ihrer Symptome so zentral, dass damit allein fast schon definiert ist, was in der Psychiatrie unter »paranoid« verstanden wird« [zit. nach Naranjo, 1994, S. 214]. Der Begriff *Projektion* wird zwar mit sehr unterschiedlichen Bedeutungen verwendet, doch erscheint an dieser Stelle jene Definition geeignet, nach der man bei der Projektion Beweggründe, Gefühle oder Gedanken, die man bei sich selbst nicht anerkennt, anderen Personen zuschreibt. In manchen Fällen, wie bei der Über-Ich-Projektion, ist es die Selbstbezichtigung, die der Betreffende auf diese Weise von sich

abspaltet, unter dem unausgesprochenen Vorwand, dass der strafend-böse Wille von außen an ihn herangetragen wird (was üblicherweise bei den mit Verfolgungswahn verbundenen Vorstellungen von Psychotikern geschieht). Das Gefühl, beobachtet und beurteilt zu werden oder dergleichen mehr, das zum Argwohn des Enneatyps-VI gehört, kann man auch im Sinne einer Externalisierung beschreiben, jenem Mechanismus, bei dem ein innerer Vorgang auf eine zwischenmenschliche Beziehung übertragen wird. In anderen Fällen (bei der Projektion des Es) sind es die von der betreffenden Person nicht akzeptierten Impulse, die verleugnet und anderen zugeschrieben werden, sodass aus der Verurteilung des eigenen Selbst die Anklage eines anderen Menschen wird.

In jedem dieser Fälle kann man Projektion als einen psychischen Prozess verstehen, der darauf abzielt, sich zu rechtfertigen oder Kritik zu vermeiden, und somit durchaus Ablassventil für übermäßige Schuldgefühle ist. Die Erzeugung derartiger Schuldgefühle kann meines Erachtens als Kern der Psychologie des Enneatyps-VI betrachtet werden und wird verständlich, wenn man sie zu jenem Abwehrmechanismus in Beziehung setzt, der als *Identifikation mit dem Aggressor* bekannt ist. Die Psyche des Ängstlichen verkörpert am besten die Bedeutung von *diabolus*, dem Teufel: der Gegner, der Feind⁶³. Man könnte sagen, dass die betreffende Person ab irgendeinem Zeitpunkt versucht, ihre Feinde zu besänftigen, indem sie sich selbst zum Feind wird – als würde sie bei sich denken, dass eine selbstanklägerische Haltung vorsichtshalber das Beste wäre, um Probleme mit Autoritätsfiguren zu vermeiden. Für eine solche Selbstanklage ist typisch, dass sie Ungeheuerliches dort sieht, wo es sich eigentlich nur um Natürliches handelt. Soweit Angst immer Teil der universellen Neurose ist, tragen wir alle in uns ein Freudsches Es, das mit Feindseligkeit und Zerstörungslust angefüllt ist. Die Vorstellung von Monstrosität, wo eigentlich nur Spontaneität und organismische Weisheit zu Wort kommen wollen, führt zu der Gehemmtheit solcher Menschen. Diese kann sich noch selbstverstärken, wenn sie die mangelnde Selbstkenntnis der Betreffenden zementiert, da jene hierdurch noch anfälliger für Selbstverleumdung werden.

63 Dies soll jedoch nicht bedeuten, dass Bezeichnung etwa teuflischer wäre als Falschheit, wird doch der Teufel auch »Vater der Lüge« genannt.

2.8.5 Betrachtungen zur Ätiologie und Psychodynamik⁶⁴

Ogleich es innerhalb eines jeden Charaktertyps gewisse konstitutionelle Unterschiede zwischen den einzelnen Subtypen geben kann, ist dies nirgends so offenkundig wie beim Enneatyp-VI, wo mit den drei Subtypen eindeutig die drei Komponenten Sheldons vertreten sind. Während die kräftige und kämpferische kontraphobische Variante des Enneatyps-VI (sexueller Subtyp) mesomorph ist, zeigt die vermeidende oder phobische Variante (selbsterhaltender Subtyp) eine eher weiche und stärker endomorphe Gesamterscheinung, und die fanatische, pflichtbewusste Spielart (sozialer Subtyp) schließlich ist typischerweise ektomorph, wie Don Quijote. Da Ängstlichkeit in der ersten Hälfte der Kindheit ein universelles Phänomen darstellt, scheint es, als sei die körperliche Verfassung derjenige Faktor, der bestimmt, wie dieser Ängstlichkeit begegnet wird: entweder durch den Wunsch, größer zu sein als andere und sie einzuschüchtern (wie bei den aggressivsten und am stärksten somatotonischen Personen) oder durch das Bedürfnis, Allianzen einzugehen, um sich gegenseitig zu beschützen (wie bei den viszerotonischen Personen), oder aber durch den Wunsch auf zerebrotonische Art und Weise – also über den Verstand, Ideologien oder irgendein anderes Autoritätskonstrukt – eine Antwort auf die Schwierigkeiten des Lebens zu finden.

Neben mangelnder Zuneigung ist in der frühen Geschichte des Enneatyps-VI Angst vor Bestrafung, besonders in Form emotionaler Vorhaltungen, zu erken-

⁶⁴ In der Abhandlung über die Ätiologie der paranoiden Persönlichkeit von Siever und Kendler (in Cooper et al., 1986) wird erwähnt, dass eine Reihe genetischer Untersuchungen vorliegen, die einerseits andeuten, dass diese Störung häufiger in der Familie Schizophrenen vorkommt und andererseits aufzeigen, dass sie insbesondere in Verbindung zur paranoiden Psychose steht. Diese Autoren führen die, laut Coiby, vier wichtigsten theoretischen Erklärungsmodelle an, die zur Entstehung der Paranoia formuliert wurden: das der Paranoia von Freud [Paranoia durch Homosexualität bzw. als Abwehr homosexueller Triebe; Anm. d. Übers.], das der Feindseligkeiten (laut dem die paranoiden Phänomene von der Projektion eines intensiven unbewussten Hasses herrühren), das der Homöostase (die Aufrechterhaltung des Gleichgewichts durch Umwandlung von Schuldgefühlen oder die Unfähigkeit einer Person zur Verhältnismäßigkeit bezüglich ihrer Befürchtungen, durch andere bedroht zu werden), und schließlich das der Scham und Demütigung. Coiby ist der Ansicht, dass das Modell von Scham und Demütigung die vollständigste und für die Praxis brauchbarste Erklärung bietet. Es beruht auf der Annahme, dass der Betroffene nicht zulässt, das unangenehme Gefühl von Scham und Demütigung erleben zu müssen und stattdessen andere dafür anklagt, dass diese ihn ungerecht behandelten. In seinem Resümee der psychoanalytischen Vorstellungen vom Ursprung der vermeidend-selbstunsicheren Persönlichkeit versichert Millon (in Cooper et al., 1986), dass eine abweisende oder gleichgültige Haltung der Eltern im frühen Kindesalter die wohl stichhaltigste Erklärung zur Vorgeschichte des vermeidend-selbstunsicheren Charakters biete. Meiner Meinung nach erscheint es jedoch zweifelhaft, ob der Großteil dessen, was bisher angeführt wurde, spezifisch auf die vermeidende Persönlichkeit zutrifft. Zumindest scheinen die Beobachtungen Horneyes über die zwischenmenschliche Distanzierung der Betroffenen auf die Schizoiden anwendbar.

nen. Bei diesem Typus treten vor allem Autoritätsprobleme in den Vordergrund, die im Allgemeinen mit der Vaterfigur zusammenhängen, da dieser üblicherweise der Elternteil ist, der Autorität zur Schau stellt. Die drei Subtypen des Enneatyps-VI unterscheiden sich jedoch auch in ihrer Beziehung zur Autorität. Dabei ist der vermeidende Typus der nachgiebigste und der kontraprophobische der am deutlichsten konkurrenzbetonte und rebellische Subtyp.

Außer der Angst, von einem autoritären Vater (der selbst oft von den Enneatypen VI oder I ist) abgelehnt oder bestraft zu werden, kann die Angst des Enneatyps-VI auch daher rühren, dass sich auf ihn in der Kindheit durch die Verinnerlichung einer überbehütenden Lebenseinstellung der Mutter Ängste übertragen haben. Mit Warnungen überhäuft wie »Pass auf, sonst wirst du fallen!«, »Sprich nicht mit Fremden!« oder »Vorsicht mit den Männern, denen kann man nie trauen!«, lernt das Kind seinen eigenen Fähigkeiten und seiner Umwelt zu misstrauen. Manche Lebensgeschichten zeugen von so wenig Zutrauen, dass verständlich wird, wie das Kind gelernt hat, an seinen eigenen Wahrnehmungen zu zweifeln, wie es das folgende Fallbeispiel zeigt:

Von meinen ersten sieben Lebensjahren erinnere ich mich daran, dass meine Eltern sich immer, wenn mein Vater nach Hause kam, so sehr stritten, dass ich Angst hatte, sie würden sich umbringen. Als ich vier war, muss das wohl wegen seines Alkoholproblems und ihrer Streitereien ein besonders schlimmes Jahr gewesen sein, weil es da verschiedene Vorfälle mit meinen Geschwistern gab. Jedenfalls geschah eines Abends Folgendes: Meine Brüder teilten sich ein Zimmer, meine Schwestern ein anderes und mein Bettchen stand im Zimmer meiner Eltern, weil es sonst nirgends Platz dafür gab. Da ich der Jüngste war, musste ich immer als erster zu Bett und wenn mein Vater nach Hause kam, vermutlich, weil die Bars zumachten, begann der Streit. Ich wusste schon, dass, wenn ich ins Bett gebracht worden war, auch dort zu bleiben hatte und mich nicht rühren durfte. Doch in jener Nacht stritten sie sich wirklich fürchterlich. Ich war wie gelähmt vor Angst, aber plötzlich schoss in mir das Adrenalin hoch, ich stieg aus dem Bett und stürmte die Treppen hinunter. Als ich meine Mutter am Boden liegen sah und meinen Vater auf einem Stuhl sitzend, dachte ich, meine schlimmsten Befürchtungen wären nun wahr geworden. Ich warf mich auf meine Mutter, konnte sie aber nicht wecken, blickte zu meinem Vater und sagte entsetzt: »Sie ist tot! Du hast sie umgebracht!« Der aber, ganz verblüfft, antwortete nur: »Ach was, die tut nur so. Gar nichts ist passiert. Geh zurück ins Bett!« Ich erinnere mich, dass ich dort bleiben wollte, aber ich hatte so viel Angst vor ihm, dass ich zurückging. Im Bett weinte ich, bis ich einschlief, und am nächsten Morgen hörte ich, wie meine Mutter meine Geschwister, bevor sie zur Schule mussten, zum Frühstück rief. So wie an jedem Morgen stand ich dann ganz vorsichtig auf, um meinen Vater, der seinen Rausch ausschließ, nicht zu wecken. Als ich die Treppen herunterkam, sprach niemand über die vergangene Nacht. Das war ja so typisch! Und all solche Dinge haben mit meiner Ängstlichkeit und meinen Selbstzweifeln zu tun. Geschehen die Dinge also nur im Kopf oder in Wirklichkeit?

Gelegentlich trägt inkonsequentes Verhalten seitens der Eltern zur Ängstlichkeit des Kindes bei. Wenn es zum Beispiel nicht weiß, ob es bestraft werden wird oder nicht, wird das Kind dazu veranlasst, nicht sich selbst, sondern die Außen-

welt anzuzweifeln. Da die meisten Menschen vom Enneatyp-VI in einer Atmosphäre unerbittlicher Autorität aufgewachsen sind, war der Großteil von ihnen dem elterlichen Misstrauen ausgesetzt, sodass der Selbstzweifel der Betroffenen möglicherweise das Endergebnis einer Internalisierung ist.

Eine weitere Erfahrung, die Personen vom Enneatyp-VI häufig gemein haben, ist, dass sie sich für Probleme ihrer Eltern schuldig fühlten. Typischerweise haben sie dann Sätze zu hören bekommen wie »Schau doch, wie hart dein Vater arbeiten muss. Du solltest ihm wirklich nicht noch zusätzliche Probleme bereiten!« Auch religiös-sittliche Motive, die sehr oft auf die Sexualität abzielen, können für Schuldzuweisungen verantwortlich sein. Ein weiteres Beispiel sind Vorhaltungen, die den Betroffenen beschuldigen, den Eltern Schmerzen zu bereiten: »Sie gaben mir das Gefühl, ihnen gegenüber sehr ungerecht zu sein, wegen all des Kammers, den ich ihnen bereitete – wo sie mich doch so sehr liebten und so viel für mich taten!« Eine wehklagende Mutter vom Typ IV, die sich selbst zum Opfer stilisiert, kann stark dazu beitragen, derartige Schuldgefühle hervorzurufen, was in den Familien von Enneatyp-VI-Personen häufig geschieht:

Meine Mutter (Typ IV) war sehr autoritär und warf mit Drohungen und Erpressungen um sich, wenn sie sich erboste. Sie überfuhr meinen Vater (Typ VI) völlig, sprach immer im Plural und stellte sich in den Vordergrund. Ich fühlte immer, dass sie meine Interessen und Neigungen überhaupt nicht achtete. Sie schlug mich oft. Mein Vater pflegte zu sagen, Frauen seien anstrengend.

Eine durchaus übliche, wenn auch nicht immer anzutreffende Erfahrung ist fehlende Kommunikation zwischen den Eltern. Das kommt dann in Sätzen wie »das Einzige, worum es bei uns zu Hause ging, waren Klagen«, »es gab nur Streit daheim« oder »meine Eltern diskutierten viel, jeder wollte Recht haben« zum Ausdruck. Unschwer ist hier zu erkennen, wie sich solche Konflikte im starken Zwiespalt der Enneatyp-VI-Person wiederholen. Dieser Zwiespalt besteht nicht nur gegenüber den eigenen Impulsen, sondern auch in der perspektivisch geteilten Wahrnehmung, die er von seinen Eltern hat, indem er jeden Elternteil empathisch versteht und ihn gleichzeitig mit den Augen des jeweils anderen Elternteils sieht.

Beim Enneatyp-VI gestaltet sich die Suche nach Liebe je nach Subtyp unterschiedlich. So wie Menschen vom kontraphobischen und paranoid-aggressiven Subtyp gelernt haben, dass ihren Vater zu lieben gleichbedeutend damit ist, ihm zu gehorchen, erwarten solche Personen von anderen Gehorsam. Der phobisch-vermeidende Subtyp hingegen hat gelernt, Liebe mit Schutz gleichzusetzen und sucht sich als Quell der Sicherheit einen starken Menschen, an den er sich anlehnen kann und über den er seine Unsicherheiten kompensieren kann. Der sozialpflichtbewusste Subtyp ist zu wankelmütig oder innerlich zerrissen, um sich

entscheiden zu können, an welche Autoritätspersonen er sich halten sollte, so dass er stattdessen die unpersönliche Autorität eines Systems als Elternersatz sucht, was als innerlicher und unausgefochtener Konkurrenzkampf mit dem Vater gesehen werden kann. Es ist, als würden solche Menschen zu ihrem Vater sagen: »Lieber folge ich Jesus Christus, als dir zu folgen. Du wirst wohl verstehen, dass es besser ist, ein guter Christ zu sein als bloß ein gehorsamer Sohn«. Indem er seine Loyalität oder Treue vom Vater weg und auf die Religion oder den Verstand hin verlegt, verschieben sich auch seine Erwartungen an die Liebe: weg von wirklichen Personen hin zu höheren, überirdischen Autoritäten. Wie Don Quijotes Dulcinea schweben diese überhöhten Autoritäten im Wesentlichen in einer illusorischen Wirklichkeit.

2.8.6 Existenzielle Psychodynamik

Im Hinblick auf die Verbindung, die im Enneagramm zwischen den Positionen 9 und 6 (Abb. 18) gegeben ist, tritt beim Enneatyp-VI besonders in den Vordergrund, dass er aufgrund seiner Angst zu handeln Kontakt zu seiner Innerlichkeit verliert, sodass er sich selbst wegen seiner fehlenden Verwurzelung im Sein nur schwer Ausdruck verleihen kann. Während der Enneatyp-III sich seiner Selbstentfremdung kaum bewusst ist, und die Typen IV und V diese intensiv verspüren und als Substanzlosigkeit empfinden, wird die Erfahrung der ontischen Verdunkelung beim Typ VI in Gestalt von vorausahnenden Befürchtungen in die Zukunft projiziert. R.D. Laing hat dieses Gefühl treffend beschrieben als panische Angst, nach innen zu schauen und herauszufinden, dass dort niemand ist. Weder ignoriert der Betreffende dieses Problem mit einem solchen Manöver gänzlich, noch stellt er sich ihm offen – vielmehr besieht er es sich nur halb und nur halb geht er ihm aus dem Weg.

Zur Beschreibung der Beschaffenheit dieser Labilität des Seinsgefühls schlug Laing im Zusammenhang mit dem Thema der ontischen Verdunkelung den treffenden Ausdruck »ontologische Unsicherheit« vor. Man könnte sagen, dass sich der Seinsverlust beim Enneatyp-VI als eine Erfahrung der Bedrohung und des Gefühls einer kritischen Lage seines Seins manifestiert. Auch der von Guntrip aufgebrachte Begriff der Ego-Schwäche scheint für den paranoid gefärbten Seinsverlust besonders gut zu passen. Denkbar ist auch, dass die übertriebene Sorge um Sicherheit des Enneatyps-VI nicht so sehr in physischer oder emotionaler Angst wurzelt, sondern vielmehr darin, dass er sich aufgrund einer Unsicherheit, die nicht von dieser Welt ist, übermäßig an alles klammert, was physi-

sche oder emotionale Sicherheit zu versprechen scheint. Im Unterschied zur Erfahrung eines wirklich mutigen Menschen – des Helden, der alles, sogar das Leben, aufs Spiel setzen kann, weil er sich ganz selbstverständlich in etwas verwurzelt fühlt, das jenseits der Ungewissheiten des Daseins liegt – projiziert der Ängstliche seine ontische Unsicherheit auf die äußeren Schichten der Existenz. Das macht ihn entweder ganz allgemein unfähig, Risiken einzugehen oder bindet ihn übermäßig an Autorität und Macht, die für ihn als Versicherung gegenüber solchen Risiken erscheinen.

Gerade beim paranoiden Charakter ist der Seinsverlust unschwer als Folge einer Seinssuche zu erkennen, die fehlgeleitet wurde, indem der Betreffende versucht, sich dem Erhabenen anzunähern und dabei der Vorstellung von seiner eigenen Großartigkeit immer weiter Nahrung verschafft. Als Beispiel hierfür mag der Don Quijote stehen, der in seiner Identifikation mit dem Ideal des durch die Lande ziehenden Ritters ein Leben voller Abenteuer sucht, das mit der allzu gewöhnlichen und keineswegs grandiosen Wirklichkeit des Alltags unvereinbar ist. Bei anderen Personen dieses Typus wird nicht die Großartigkeit eines Ideals oder eines internalisierten Vorbildes zum Seinsersatz, sondern die Grandiosität einer äußeren Autorität aus der Gegenwart oder Vergangenheit. In all diesen Fällen werden Sein und Autorität bzw. Sein und die besondere Art von Macht, die Autorität mit sich bringt, miteinander verwechselt. Auf der unmittelbar psychologischen Ebene stimmt, dass der Enneatyp-VI angesichts von Autorität seine Macht aufgibt. Aber es ist auch möglich, dass es das Seinsempfinden selbst ist, das er aufgibt, und zwar durch die Projektion auf Einzelne, Systeme oder Ideen, welchen er überdimensionale Wichtigkeit oder Erhabenheit beimisst.

2.9 Psychospirituelle Trägheit und Überangepasstheit: Enneatyp-IX

2.9.1 Theoretischer Hintergrund, Begrifflichkeit und Position im Enneagramm

Ichazo bezeichnete die vorherrschende Leidenschaft des Enneatyps-IX mit dem Begriff der Faulheit und seine Fixierung mit dem der Indolenz. Beide Begriffe vermögen jedoch nicht die Bedeutung des ursprünglichen lateinischen Wortes *acedia* zu erfassen, das später durch den Ausdruck *Apathie* ersetzt wurde. Laut Giannini (1975) umfasst die *Acedia*, von der Cassianus, Gregor der Große, der Heilige Isidor oder Thomas von Aquin – um nur die wichtigsten zu nennen – sprechen, ein sehr komplexes Phänomen, das nicht annähernd durch den häufig zu findenden Begriff *Antriebslosigkeit* oder andere moderne Übersetzungen erfasst wird.

Der Ausdruck *Acedia*, der sich als Latinisierung aus dem griechischen *akedeia* (›ohne Sorgen‹) herleitet, bezieht sich mehr auf eine psychische und geistige Trägheit denn auf eine Neigung zur Untätigkeit [*Acedia* wird oft als ›Trägheit des Herzens und des Geistes‹ übersetzt; Anm. d. Übers.]. Dasselbe gilt im Zusammenhang dieses Buches für den Ausdruck *Indolenz*. Man kann von dieser geistigen Faulheit entweder im Sinne einer Gottesvergessenheit sprechen oder sie – in nicht-theistischer Sprache – als geistige Taubheit und fehlenden Sinn für das Sein bezeichnen. Das kann so weit gehen, dass der Betreffende außerstande ist, den Unterschied zwischen der geistigen Taubheit und dem fehlenden Sinn für das Sein zu erkennen und er in geistige Stumpfheit verfällt. Psychologisch gesehen zeigt sich die *Acedia* in einem Verlust an Innerlichkeit, einer Weigerung, wirklich hinzuschauen und einem Widerstand gegenüber Veränderung.

In ihren Kommentaren zu Dantes *Fegefeuer* unterstreicht Dorothy Sayers, dass *Acedia* einen verfänglichen Ausdruck von derart wandelbarer Bedeutung darstellt, dass er nur schwer definierbar ist. Er bezeichnet keineswegs nur einen untätigen Geist, sondern

jene gesamte Vergiftung des Willens, die mit der Gleichgültigkeit und einer Haltung von »mir ist alles völlig egal« beginnt und sich zur bewußten Ablehnung von Freude ausweitet, um in morbider Innenschau und Verzweiflung zu gipfeln. Eine andere Form der *acedia*, die auf moderne Geister eine starke Anziehungskraft ausübt, ist jene Einwilligung in das Böse und in den Irrtum, die sich gern als »Toleranz« verkleidet. Und eine weitere besteht in der Weigerung, sich von der Kontemplation des Guten und Schönen berühren zu lassen; man kennt sie als »Desillusionierung«, manchmal auch als das »Wissen, daß die Welt eben so ist, wie sie ist«. (Dante, 1955, [zit. nach Naranjo, 1994, S. 218])

Die Kombination aus Verlust an Innerlichkeit und damit einhergehender Resignation und Selbstverleugnung, die mit der *Acedia* einhergeht, ergibt ein Syndrom gutherziger und bequemer Erdverbundenheit, die oft so weit geht, dass die betreffenden Personen alles wortwörtlich nehmen und engstirnig sind. Der Enneatyp-IX hat infolge fehlender liebevoller Zuwendung nicht gelernt, sich selbst zu lieben. Deshalb gibt er sein enttäuschtes Bedürfnis nach Liebe durch eine Art seelischer Dickhäutigkeit, eine übertriebene Vereinfachung und psychologische Amputation dem Vergessen anheim. Diese Dickhäutigkeit macht ihn zum unsensibelsten und stoischsten aller Charaktertypen. Nicht umsonst steht der Enneatyp-IX den hypersensiblen Typen IV und V im unteren Bereich des Enneagramms genau gegenüber (Abb. 19).

Trotz alldem ist es recht schwierig, die geistige Faulheit, die sich heutzutage beharrlich – auch außerhalb von Einsiedeleien und Klöstern – manifestiert, in ihrer ganzen Dimension und all ihren Schattierungen aufzuzeigen. Man könnte

meinen, für den Enneatyp-IX wäre ein gewisser Mangel an Religiosität charakteristisch, doch trifft das nicht zu, denn bei der ihm eigenen Religiosität geht es vorrangig um die sozialen und ideologischen Aspekte, auf die dieser Begriff hinweist, und weniger um den mystischen Kern. Wie wir sehen werden, gehört der Enneatyp-IX zu jenen zufriedenen und großzügigen Menschen, deren Apathie sich nicht so sehr in einer Abneigung gegen geistige Belange offenbart, sondern vielmehr in einem Verlust an Innerlichkeit, einer Abneigung gegenüber psychologischem Tiefgang und einem Widerstand gegenüber Veränderung, die mit übertriebener Beständigkeit und einem Hang zum Konservativen einhergehen. Sein Leitgedanke, den er gleichsam vor sich selbst wie vor anderen zu bekunden scheint, könnte lauten ›Bring meine heile Welt nicht ins Wanken!‹.

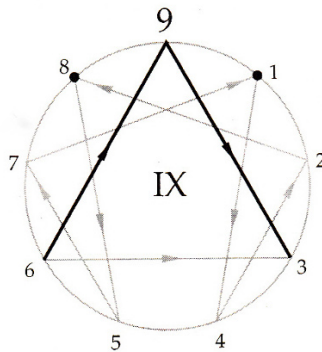


Abb. 19: Psychodynamische Beziehungen des Enneatyps-IX

Wahrscheinlich würden heutzutage all jene Überangepassten als dependent diagnostiziert werden, die die stärkste Dysfunktionalität aufweisen. Der Enneatyp-IX hat die für ihn typische Abhängigkeit mit den Enneatypen IV und VI gemein (man denke vor allem an die vermeidende Art des Letzteren). Der Ausbruch einer aus der Resignation hervorgehenden psychotischen Depression ist heutzutage viel seltener der Fall als zur Zeit Kretschmers.

2.9.2 Vorläufer in der wissenschaftlichen Literatur

Obwohl Schneider (1942) seine Aufmerksamkeit auf das Bevölkerungsspektrum mit stärker ausgeprägten Störungen konzentriert, kann man den Enneatyp-IX durchaus in seinem »Willenlosen Psychopathen« wiedererkennen. Laut dem

Autor ist das hervorstechendste Merkmal dieser Personen ihre »*Willenlosigkeit*, die *Widerstandslosigkeit gegen alle Einflüsse*«. Diese Personen, so Schneider (1942), sind leicht verführbar durch andere Menschen, aber auch durch die äußeren Umstände: »Ihrem knetbaren Wesen nach sind sie meist auch *guten* Einflüssen zugänglich [...]. In Erziehungsanstalten und Kliniken hat man mit diesen meist gutartigen Menschen nicht die geringsten Schwierigkeiten; sie sind verständig, lenksam, fleißig, anspruchslos«. Es handelt sich hierbei um Personen, die zwar »in Anstalten die reinsten Musterzöglinge« sind, aber oft »schon gleich nach der Entlassung [...] schwer enttäuschen« (S. 107).

Das wohl bekannteste aller Syndrome, die der Enneatyp-IX aufweist, dürfte das von Kretschmer als Zykllothymie bezeichnete sein. In einer in seinem zum Klassiker gewordenen Werk *Körperbau und Charakter* (Kretschmer, 1925) enthaltenen, auf einer statistischen Datenanalyse beruhenden Untersuchung über präpsychotische Persönlichkeitseigenschaften manisch-depressiver Patienten stellte er fest, dass bei Letzteren folgende Merkmale am häufigsten auftraten:

1. Gesellig, gutherzig, freundlich, gemütlich
2. Heiter, humoristisch, lebhaft, hitzig
3. Still, ruhig, schwernehmend, weich

Was für Kretschmer der zykllothymische Charakter war, wurde in der Arbeit Sheldons – seinem geistigen Nachfolger – zu einer Variablen, die Menschen in unterschiedlichem Ausmaß aufweisen, und die sich nur bei einer Minderheit in den Extremformen entfaltet. Zusammenfassend stellt er fest, dass »die Viszerotonie sich in Entspannung, Geselligkeit und Schlemmerei oder in der Gier nach Gesellschaft, Zuneigung oder sozialer Unterstützung offenbart. Wenn diese Komponente vorherrscht, scheinen Assimilation und Konservierung von Energie die Hauptantriebskraft im Leben zu sein« (Sheldon & Stevens, 1942 [zit. nach Naranjo, 1994, S. 221]). Ich liste im Folgenden die Hauptmerkmale der Viszerotonie auf, wie sie Sheldon im Laufe seiner Forschungen in den 40er-Jahren herausgefiltert hat (Sheldon & Stevens, 1942, S. 31-48):

1. entspannte Haltung und Bewegung
2. liebt körperliche Behaglichkeit
3. reagiert langsam
4. liebt das Essen
5. isst gerne in Gesellschaft anderer
6. verdaut gut und gerne
7. liebt das höfliche Zeremoniell
8. Geselligkeit

9. pauschale Liebenswürdigkeit
10. starkes Zuneigungs- und Anerkennungsbedürfnis
11. auf andere ausgerichtet
12. Stetigkeit und kontinuierliche Äußerung der Befindlichkeit
13. Toleranz
14. Selbstzufriedenheit
15. tiefer Schlaf
16. phlegmatisch
17. ungezwungene Mitteilung von Gefühlen (Extraversion der Viszerotonie)
18. unter Alkoholeinfluss entspannt und gesellig
19. braucht andere Menschen, wenn er Kummer hat
20. Idealisierung der Kindheit und Ausrichtung auf Familienbeziehungen

Ohne Sheldons Sicht, nach der man die Viszerotonie in unterschiedlich starken Ausprägungen beobachten kann, widersprechen zu wollen, besteht doch kein Zweifel, dass sie beim apathischen Typus am deutlichsten zum Ausdruck kommt, denn hier fallen die viszerotonischen Persönlichkeitsmerkmale nicht nur ins Auge, sondern scheinen sogar das Fundament zu bilden, auf dem sich der Charakter aufbaut. Man könnte sagen, dass die äußerst ausgeprägte Extravertiertheit des Enneatyps-IX eine konstitutionelle Wurzel hat, auf die sich die defensive Vermeidung von Innerlichkeit stützt. Arieti (1974) unterscheidet je nach Persönlichkeitstyp zwei Arten von Depression: zum einen die von Vorwürfen begleitete Depression (die beim Neid-Typ recht ausgeprägt ist) und zum andern die selbstbeachtigende Depression, die besonders mit Selbstanschuldigung und Selbstentwertung verbunden ist. Obgleich Arietis Arbeit sich hauptsächlich mit Zuständen psychotischer Dekompensation befasst (das heißt genau dem Gegenteil der typischen Heiterkeit des Trägers), ist in dem Modelltyp dieses Autors der Enneatyp-IX wiederzuerkennen: Er wird uns dort als ein zuverlässiger, bemühter Mensch vorgestellt, der, entsprechend seines starken Zugehörigkeitsbedürfnisses, ein inbrünstiger Patriot ist und eine konservative Einstellung hat.

Meines Wissens klassifizieren Therapeuten der Bioenergetik Personen vom Typ IX häufig als *masochistisch*:

Beim masochistischen Körper stellt man oft fest, daß er massig ist, mit kraftvollen Muskeln, die wohl unmittelbares Geltendmachen unterdrücken und die mächtige unterschwellige Negativität abblocken. Typisch für den masochistischen Charakter ist, daß er allzu gefällig und aufopfernd ist, während er gleichzeitig ein passiv-aggressives Verhalten zeigt. (Johnson, 1990 [zit. nach Naranjo, 1994, S. 222])

Von Interesse ist hier auch die Transaktionsanalyse, bei der ein Skript vom Typ »Mutter ist die Beste« beschrieben wird:

An jedermann in ihrer Umgebung spendet sie ihr Leben lang Wärme und Fürsorge, nur sich selbst nimmt sie aus. Sie gibt immer mehr als sie bekommt, und nimmt dies auch so hin, weil sie sich für den unwichtigsten Teil der Familie hält und eine Bestätigung ihres eigenen Wertes nur im Maße ihrer Verausgabung zu finden glaubt. (Wyckoff, in: Steiner, 1992, [zit. nach Naranjo, 1994, S. 222])

Unter den Kategorien des DSM-5 ist die »Dependente Persönlichkeitsstörung« diejenige, die die größte Übereinstimmung mit dem Enneatyp-IX aufweist. Sie wird durch folgende Kriterien beschrieben (Falkai & Wittchen, 2015, S. 926):

- A. Ein tiefgreifendes und überstarkes Bedürfnis, versorgt zu werden, das zu unterwürfigem und anklammerndem Verhalten und Trennungsängsten führt [...]:
 1. Hat Schwierigkeiten, alltägliche Entscheidungen zu treffen, ohne ausgiebig den Rat und die Bestätigung anderer einzuholen.
 2. Benötigt andere, damit diese die Verantwortung für seine/ihre wichtigsten Lebensbereiche übernehmen.
 3. Hat Schwierigkeiten, anderen Menschen gegenüber eine andere Meinung zu vertreten, aus Angst, Unterstützung und Zustimmung zu verlieren. (*Beachte:* hier bleiben realistische Ängste vor Bestrafung unberücksichtigt).
 4. Hat Schwierigkeiten, Unternehmungen selbst zu beginnen oder Dinge unabhängig durchzuführen (eher aufgrund von mangelndem Vertrauen in die eigene Urteilskraft oder die eigenen Fähigkeiten als aus mangelnder Motivation oder Tatkraft).
 5. Tut alles Erdenkliche, um die Versorgung und Zuwendung anderer zu erhalten, bis hin zur freiwilligen Übernahme unangenehmer Tätigkeiten.
 6. Fühlt sich alleine unwohl oder hilflos aus übertriebener Angst, nicht für sich selbst sorgen zu können.
 7. Sucht dringend eine andere Beziehung als Quelle der Fürsorge und Unterstützung, wenn eine enge Beziehung endet.
 8. Ist in unrealistischer Weise von Ängsten eingenommen, verlassen zu werden und für sich selbst sorgen zu müssen.

Millon (1981) charakterisiert das Syndrom folgendermaßen:

Das »Zentrum« der dependenten Persönlichkeit liegt in anderen Menschen, nicht in ihr selbst. Sie paßt sich in ihrem Verhalten an, um jenen zu gefallen, von denen sie abhängig ist, und ihre Suche nach Liebe bringt sie dazu, Gedanken und Gefühle zu verleugnen, die das Mißfallen anderer erregen könnten [...] Man bemerkt bei dependenten Persönlichkeiten, daß sie sich selbst in den Schatten stellen und dass sie unterwürfig, immer mit allem einverstanden, fügsam und einschmeichelnd sind ... Sie verleugnen ihre Individualität, stellen ihre Wünsche als zweitrangig zurück und verstecken jede Spur dessen, was sie in ihrer Eigenidentität von anderen unterscheiden könnte. (ebd., [zit. nach Naranjo, 1994, S. 223])

Obwohl jeder, der mit der Zykllothymie vertraut ist, sie als extravertiert bezeichnen würde, liegt der Enneatyp-IX unter Jungs Beschreibungen psychologischer Typen besonders nahe am »introvertierten Fühltypus«, den er vor allem bei Frauen feststellt:

Nach aussen zeigen sie eine harmonische Unauffälligkeit, eine angenehme Ruhe, einen sympathischen Parallelismus, der den andern nicht veranlassen, beeindrucken oder gar bearbeiten und

verändern will ... Obschon stets eine Bereitschaft zu einem ruhigen und harmonischen Nebeneinandergehen vorhanden ist, so zeigt sich dem fremden Objekt gegenüber keine Liebenswürdigkeit, kein warmes Entgegenkommen, sondern eine indifferent erscheinende, kühle bis abweisende Art. ... Gegen etwas Mitreisendes, Enthusiastisches beobachtet dieser Typus zunächst eine wohlwollende Neutralität, bisweilen mit einem leisen Zug von Überlegenheit und Kritik ... Eine anstürmende Emotion aber kann mit mörderischer Kälte schroff abgeschlagen werden. (Jung, 1921/1989, [zit. nach Naranjo, 1994, S. 224])⁶⁵

Im Unterschied zu den Ausführungen im vorliegenden Kapitel stimmt die Interpretation der Dependenden Persönlichkeitsstörung, wie sie Benjamin (1996) ausführt, im Wesentlichen mit der des Phobikers der hier vorgestellten Typisierung, also mit dem selbsterhaltenden Subtyp des Enneatyps-VI, überein. Wenn diese Interpretation Benjamins die Auffassung des gesamten Berufsstandes widerspiegelt, dann wäre der Enneatyp-IX für die Ärzteschaft der USA wohl genauso unsichtbar wie der Enneatyp-III.

In der Beschreibung von Franz und Hillman (1980) ist es zweifellos deren »extravertierter Empfindungstypus«, der am ehesten dem Enneatyp-IX und seiner charakteristischen Kargheit an innerer Erfahrung entspricht⁶⁶:

Der extravertierte Empfindungstypus ist jemand, dessen Begabung und besondere Funktion es ist, in einer konkreten und praktischen Art äußere Objekte wahrzunehmen und sich auf sie zu beziehen. Er hat gleichsam den besten Photoapparat: er kann sich schnell und objektiv auf die äußere Wirklichkeit beziehen. Dies ist der Grund, warum dieser Typus unter guten Bergsteigern, Technikern und Geschäftsleuten zu finden ist, die alle eine weite und genaue Sicht der äußeren Realität mit all ihren Schattierungen haben ... Jung sagt, daß solche Menschen oft den Eindruck einer gewissen Seelenlosigkeit geben. Die meisten Leute haben schon solche seelenlosen Techniker getroffen, von denen man das Gefühl hat, daß sie sich völlig ihren Maschinen und Oelen widmen und alles aus diesem Gesichtswinkel sehen ... Die Intuition fehlt völlig. Der extravertierte Empfindungstypus nennt alles, was sich der Intuition nähert »verrückte Phantasie« (ebd., [zit. nach Naranjo, 1994, S. 224])

Innerhalb der Testprofile ist der Enneatyp-IX im Bild des »ISTJ« erkennbar (bei ihm herrschen vor: Introvertiertheit, sensorischen Empfindung, Denken und Urteilen). Er wird durch seine Entschlossenheit in praktischen Angelegenheiten und als Hüter altehrwürdiger Institutionen charakterisiert. Ich zitiere hierzu Keirsey und Bates (1990):

Charakteristisch für ISTJs ist ihre Entschlossenheit in praktischen Dingen. Sie sind Hüter altehrwürdiger Traditionen. Müßte man diesen Typus mit einem einzigen Wort beschreiben, so wäre Zuverlässigkeit das treffendste [...] Ob zu Hause oder am Arbeitsplatz, dieser Typus ist eher ruhig und ernst [...] Bei dem Gedanken an ein nicht eingehaltenes Abkommen empfinden Menschen dieses Typus Entsetzen [...] Sie erfüllen ihre Pflichten ohne viel Aufsehen, weshalb

65 In dieser Beschreibung Jungs scheint eine gewisse Überschneidung der Enneatypen IX und V gegeben. Doch obwohl auf beide zwar zutrifft, dass sie kaum Gefühlsregungen zeigen, wird hier nicht erfasst, dass der zylothyme Typ IX zugleich auch ein umgänglicher Persönlichkeitstyp ist.

66 Die Beschreibung dieses Typus durch Jung passt allerdings zum Enneatyp-VIII.

ihre Hingabe an eine Tätigkeit möglicherweise unbemerkt bleibt oder nicht gebührend gewürdigt wird [...] Das Interesse der ISTJs an Gründlichkeit, Detail, Gerechtigkeit, praktischen Vorgehensweisen und reibungslosen Abläufen im personellen wie auch im materiellen Bereich führt diesen Typus in Berufszweige, in denen diese Vorzüge von Nutzen sind. Zum Beispiel eignen sich ISTJs ausgezeichnet als Rechnungs-, Wirtschafts- oder Steuerprüfer sowie als Buchhalter [...] Sie sind in der Lage, die Aufgabe eines Bestatters, Rechtsgehilfen oder eines Rechtspflegers zu erfüllen [...] Als Ehe[partner] ist der ISTJ die Zuverlässigkeit in Person. So wie dieser Typus Geschäftsverträge einzuhalten pflegt, hält er auch den Ehevertrag ein. (Keirsey & Bates, 1990, Auszüge aus S. 250 f.)

Die Eigenschaften des Enneatyps-IX sind jedoch auch in einem anderen Testprofil erkennbar, nämlich dem des ESFJ (hier herrschen vor: Extraversion-Empfindung-Fühlen-Urteilen). Keirsey und Bates (1990) schildern ihn als den umgänglichsten aller Charaktere:

ESFJs sind von allen Typen die geselligsten. Harmonie ist das Kennwort für diesen Typus [...] ESFJs sind eifrige Hüter bestehender Institutionen, wie zum Beispiel Familie, Schule, Kirche und dergleichen [...] ESFJs fühlen sich verletzt, wenn man ihnen mit Gleichgültigkeit begegnet. Sie möchten sowohl um ihrer selbst als auch um ihrer unzähligen Dienste willen, die sie für andere verrichten, geschätzt werden [...] ESFJs sind gewissenhaft und ordentlich und neigen zur Rastlosigkeit, wenn sie von anderen Menschen isoliert sind [...] ESFJs haben in der Regel Kenntnisse von Ereignissen und Problemen, die das Leben ihrer Kollegen betreffen, und diskutieren gern mit ihnen darüber. Sobald die Unterhaltung jedoch zu abstrakten, philosophischen oder wissenschaftlichen Themen wechselt, können sie die Geduld verlieren [...] Sie wünschen, daß Entscheidungen schnell und wirksam getroffen werden und daß das Familienleben nach einem gewissen Plan routinemäßig und korrekt verläuft. Sie lehnen sich gegen routinemäßige Betätigungen selten auf, sind den traditionellen Werten von Heim und Herd zugetan, respektieren ihr Eheversprechen und sind die verständnisvollsten aller Typen. (Auszüge aus S. 253 f.)

Mit dem *Calcium carbonicum*-Typ ist der dem Enneatyp-IX entsprechende Charakter durch die Homöopathie eindeutig erkannt worden. Die Parallele, die hierbei zum Calciumcarbonat gezogen wird, liegt in seiner Neutralität und seiner Festigkeit begründet. Da der potenzierte Kalk für das entsprechende Arzneimittel aus der Mittelschicht der Austernschale gewonnen wird, überträgt die Homöopathie Eigenschaften dieses Weichtiers auf den dazugehörigen Menschentyp (Coulter, 1989, S. 69). Ich zitiere hierzu Coulter:

Zunächst einmal ist da das Tier selbst – kalt, bleich, feucht, schlaff, unbeweglich. Dann die Schale, die das vollkommen wehrlose Lebewesen schützt – dick, undurchdringlich, festgewachsen auf einer Klippe. Und schließlich bringt dieses sonst so unscheinbare Wesen eine glänzende Perle von zarter Schönheit hervor, indem es ein störendes Körnchen Sand Schicht für Schicht mit Perlmutter umhüllt [...] Indolenz oder »Trägheit« (*Hering*) ist ein Schlüsselsymptom. Erinnern wir uns an die unbewegliche Auster, die das passivste Mitglied der Familie der Mollusken ist: sie öffnet und schließt ihre Schale nur zur Futteraufnahme und um sich fortzupflanzen. (S. 69 f.; Hering, 1879-1891, zit. nach Coulter)

Im allgemeinen kann *Calcium carbonicum* auch im Erwachsenenalter etwas Unreifes und Unentwickeltes behalten. Gewöhnlich kann er sich leicht in Kinder einfühlen, und manchmal

fühlt er sich wohler, wenn er mit Kindern zusammen ist, als in Gegenwart Erwachsener [...] In der Tat will er manchmal Kind bleiben – er zieht dessen langsames, behütetes, ruhiges Dasein der mühsamen, wettbewerbsorientierten Welt der Erwachsenen vor [...] Die Trägheit von *Calcium carbonicum* ist zurückzuführen auf einen »Mangel an Entschiedenheit« (Hahnemann) und das Fehlen von Eigenschaften wie Ehrgeiz, Energie und Schwung. Er ist untätig, weil er zu gelassen ist und sich zu leicht mit etwas abfindet, oder er kann Mühe und Arbeit als etwas ansehen, das ebenso unnötig für andere wie unangenehm für ihn selbst ist. So kann er (läßt man geistige und moralische Werte einmal beiseite) nach gewöhnlichen Maßstäben ein Versager sein, weil er sich in einer Welt, in der ein gewisses Maß an Durchsetzungsvermögen oder Konkurrenzfähigkeit verlangt wird, nicht durchsetzt oder mit anderen konkurriert. (Coulter, 1989, Auszüge aus S. 73 f.; Hahnemann, o. J., zit. nach Coulter)

Das Bild geistiger Trägheit zeichnet sich in Coulters Darstellung klar ab:

Calcium carbonicum schiebt alles auf, läßt sich leicht ablenken, zögert und trödelte mit Nebensächlichkeiten herum, weil er unfähig ist, sich an die wirklich wichtigen Angelegenheiten zu machen. Er verschleißt sich mit Zweitrangigem und schiebt die Inangriffnahme der größeren Aufgabe hinaus [...] *Calcium carbonicum* kann auch das genaue Gegenteil zum traditionellen Bild der Trägheit sein [...]. Was für [diesen Typus] anstrengend ist, kann für andere Menschen Teil der normalen Routine sein [...] *Calcium carbonicum* ist also manchmal lethargisch, apathisch und phlegmatisch, und zu anderen Zeiten ein übermäßiger, hartnäckiger Arbeiter, der so versucht, seine grundsätzliche Langsamkeit und Trägheit zu überwinden, oder sie auch überzukompensieren. In der Tat kann sein Eifer manchmal zu »übertriebenem Fleiß« oder gar »Arbeitswut« (Kent) werden, wenn er Tag und Nacht ohne Pause arbeitet. (Coulter, 1989, Auszüge aus S. 74 f.)

2.9.3 Persönlichkeitsmerkmale

Psychologische Trägheit

Beim Versuch, in die nach dem Kriterium psychologischer Verwandtschaft klassifizierte Liste der beschreibenden Merkmale zum Enneatyp-IX Ordnung zu bringen, fällt auf, dass eine der konzeptuellen Begriffsgruppen ein Persönlichkeitsmerkmal beinhaltet, das man als Mangel an innerlicher Erlebnisfähigkeit, als fehlendes Feuer und phlegmatische Leidenschaftslosigkeit verstehen könnte. Hierzu können auch die »Narkotisierung« (ein Begriff von Horney) und ein »dickes Fell« (das man sich gegebenenfalls als Reaktion auf andauerndes Leiden zulegt, um sich unempfindlich zu machen und abzuhärten) hinzugezählt werden. Intellektuell drückt sich der abwehrbedingte Verlust an Innerlichkeit in einem Mangel an Scharfsinn und Phantasie aus. Die emotionale Folge (das heißt die Abstumpfung der Gefühle) kann sich in einer übermäßig phlegmatischen Haltung oder in fehlendem Mitteilungsbedürfnis äußern oder hinter einer sympathischen oder jovialen Haltung verborgen sein.

Im Kognitiven sind die betreffenden Menschen taub für ihre innerliche Stimme und in gewisser Hinsicht instinktlos, was aber hinter ihrer Maske der Ur-

wüchsigkeit verborgen bleibt. Sie weisen eine pseudo-spontane sexuelle und soziale Freimütigkeit und zugleich innerliche Stumpfheit auf. Wer nicht sehen und auch nicht mit dem eigenen Erleben in Kontakt kommen will, leidet unter einer Art kognitiver Trägheit, einer Umwölkung des erlebenden Anteils oder Zeugen im Innern der betreffenden Person. Damit einher geht ein Persönlichkeitsmerkmal, das man *Konkretheit* nennen könnte. Diese äußert sich in einer allzu wörtlichen und irdischen Haltung, die – ganz nach Art eines Sancho Panza – eine Sorge ums alltägliche leibliche Wohl hervorbringt, bei der alles Subtile und Unergründliche rein praktischen Fragen zum Opfer fällt und der Betreffende unausweichlich jede Offenheit für Unerwartetes und Geistvolles fehlen lässt.

Überangepasstheit

Wenn spirituelle Trägheit oder Acedia die vorherrschende Leidenschaft des Enneatyps-IX ist, dann kann man seine zwischenmenschliche Lebensstrategie und die damit verknüpfte Lebenssicht in einer Gruppe von Persönlichkeitsmerkmalen sehen, die sich durch übermäßige Anpassung, Selbstverleugnung, Selbstverzicht, Vernachlässigung der eigenen Bedürfnisse und übermäßige Beherrschtheit auszeichnet. Ich fasse all diese Persönlichkeitsmerkmale in einer Gruppe zusammen, da Anpassung nicht möglich ist (von übertriebener Anpassung ganz zu schweigen) ohne die Fähigkeit, sich zu beherrschen und die eigenen Impulse zurückzuhalten. Gerade in Verbindung mit diesem Aspekt der Diszipliniertheit und der Selbstbeherrschung (den der Enneatyp-IX mit dem Enneatyp-I teilt, wobei er bei Letzterem weniger ausgeprägt ist) werden uns sowohl die Neigung zum Alkohol wie die Essleidenschaft dieses Charakters verständlich. Beide Neigungen sind ein beispielhaftes Abbild für körperliche Gelüste, die keine Intensivierung von Lebendigkeit mit sich bringen.

Weitere Merkmale des Enneatyps-IX sind Gewissenhaftigkeit und Verantwortungsgefühl. Der Enneatyp-IX ist nicht nur ein Mensch, an dem immer letztlich alle Arbeit hängenbleibt, sondern er ist auch zuverlässig, großzügig und bereit, schwere Last auf seine Schultern zu laden. Den meisten Menschen gelingt es nicht, das Ideal, den Nächsten zu lieben wie sich selbst, in die Tat umzusetzen, weil sie sich selbst mehr lieben als ihren Nächsten. Beim Enneatyp-IX scheint die Situation ins Gegenteil verkehrt, denn er stellt sein Wohl und die Befriedigung eigener Bedürfnisse hintan und ist dabei übertrieben nachgiebig gegenüber den Anforderungen und Bedürfnissen anderer. Unter Berücksichtigung der vorstehenden Ausführungen, wird die Verbindung zwischen den beiden bisher beschriebenen Persönlichkeitsmerkmalen nachvollziehbar: Die übertrie-

bene Anpassung an die Außenwelt wäre ohne das Ignorieren der eigenen Person zu schmerzhaft und deshalb nicht zu ertragen.

Resignation

Sowohl Selbstentfremdung als auch selbstverleugnende Überangepasstheit bedeuten, dass der Betreffende resigniert, aufgibt, auf das, was das Leben zu bieten hat, verzichtet und sich selbst vernachlässigt. Es ist, als ob ein Mensch vom Enneatyp-IX sich eine Strategie angeeignet hätte, die es ihm erlaubt, sich tot zu stellen, um am Leben zu bleiben (und dabei tragischerweise zu jemandem wird, der im Namen des Lebens halbtot inmitten des Lebens steht). Die Resignation liegt zwar der Überangepasstheit zugrunde, doch verdient sie gesondert betrachtet zu werden. Denn bei diesem Typus treten all jene Persönlichkeitsmerkmale deutlich hervor, die im Zusammenhang damit stehen, dass er seinen eigenen Bedürfnissen gegenüber indifferent ist, sich allzu leicht zufrieden gibt und die eigenen Ansprüche nicht zu verteidigen weiß oder gar völlig anspruchslos ist.

Großherzigkeit

Die beim Enneatyp-IX im Vordergrund stehende Neigung, sich anzupassen, seine Gutmütigkeit, Freundlichkeit, Hilfsbereitschaft und Nachsicht sowie, allem voran, seine Verzichtsbereitschaft, steht in enger Beziehung zu seiner Herzlichkeit – dieser netten Geselligkeit und extravertierten Heiterkeit des Zyklouthymen. Diese Fröhlichkeit geht aus einer Haltung hervor, bei der sich der Betreffende kein sonderliches Gewicht beimisst, um anderen keine Last zu sein. Auch die Sympathie, die dieser Typus ausstrahlt, beruht wohl in hohem Maße auf seiner Fähigkeit, eher für die anderen als für sich selbst da zu sein. Charles Dickens war dieser Aspekt der Geselligkeit und der Hypomanie des Viszerotonikers wohl bekannt: Mit der Figur des Mister Micawber aus seinem Roman *David Copperfield* porträtiert er auf eindringliche Weise einen solchen Typus. Für den Überangepassten ist außerdem charakteristisch, dass er Kinder und Tiere mag und sich gerne der Gartenarbeit widmet. In seinem Umgang mit anderen gilt er in der Regel als jemand, der gut zuhören kann, hilfsbereit und verständnisvoll ist, Trost spendet und auch mitfühlend sein kann.

Durchschnittlichkeit

Vielen Beschreibungen nach sind Personen vom Typ IX anspruchslos. Sie halten meist nicht viel von sich selbst, worin sich häufig bestätigt, dass sie in gewisser Weise von der Durchsetzung ihrer narzisstischen Bedürfnisse abgelassen haben. Sie haben wenig Interesse daran, sich hervorzutun oder zu glänzen, vernachlässigen dementsprechend auch häufig ihr persönliches Aussehen und zeichnen sich

durch ihre Durchschnittlichkeit, Schlichtheit und Einfachheit aus. Der Träge will also weder glänzen wie der Enneatyp-III noch der Beste sein wie der Enneatyp-I. Obwohl es so aussieht, als hätten Personen mit diesem Charakter den Wunsch nach Anerkennung aufgegeben, liegt in ihrer – wohlgemerkt verleugneten – Resignation ein tiefer und unbewusster Hunger nach Liebe und die stillschweigende Sehnsucht, ihre Liebe möge ihnen vergolten werden. Sowohl das Gefühl für den eigenen Wert als auch das Empfinden zu existieren, finden im Typ IX nicht durch Beifall, sondern eher durch eine Teilhabe aus zweiter Hand ihre Befriedigung, dadurch also, dass er durch die anderen lebt: Aus der verlorenen Identität wird eine symbiotische Identität mit der Familie, der Nation, einer Partei, einem Verein oder einer Mannschaft. Wir könnten von einer Innerlichkeit durch Teilhabe sprechen, die entweder auf der Ebene des Gefühls, der Familie oder größerer Gruppierungen angesiedelt ist.

Roboterhafte Bindung an Gewohnheiten

Mehrere Persönlichkeitsmerkmale hängen mit der Roboterhaftigkeit des Enneatyps-IX zusammen. Der überangepasste Enneatyp-IX ist ein Gewohnheitsmensch. Wie Sheldon bei viszerotonischen Personen feststellt, sind solche Personen den Sitten und Gebräuchen sowie der Regelmäßigkeit verhaftet. Sie sorgen sich in übertriebener Weise um die Erhaltung ihres Gleichgewichts. Sie sind infolgedessen auch konservativ und traditionsbewusst – eine Ausrichtung, die bis zur Starrsinnigkeit gehen kann. Man darf annehmen, dass eben dieses Persönlichkeitsmerkmal der psychologischen Trägheit auch die Grundlage für eine übertriebene Bindung an Vertrautes bildet, an Gruppennormen, die vorgeben, wie dies oder jenes zu sein hat. Es liegt nahe, das roboterhafte Wesen des Enneatyps-IX als Folge seines Verlustes an Innerlichkeit und seiner Selbstentfremdung zu sehen. Insgesamt steht man erstaunt vor dem Paradox, dass diese höchst mühsame und mit Leid verbundene Art und Weise, in der Welt zu sein, in einer Leidenschaft der Bequemlichkeit wurzeln soll: einer psychologischen Bequemlichkeit, für die die Betroffenen einen derart hohen Preis zahlen, dass klinische Bioenergetiker Menschen vom Enneatyp-IX als masochistisch bezeichnen.

Zerstreutheit

Aus dem bisher Geschilderten wird klar, dass der Enneatyp-IX dem Leben mit einer Strategie des Nicht-sehen-Wollens begegnet, die ihn gewissermaßen dahin führt, die Außen- und Innenwelt übermäßig zu vereinfachen, die seine Fähigkeit zu psychologischer Durchdringung verkümmern lässt und auch in intellektuelle Faulheit mündet – er wird zu so etwas wie einem Einfaltspinsel mit der dazuge-

hörigen übertriebenen Konkretheit und jener am Buchstaben klebenden Art der Auffassung. Es erstaunt nicht, dass das Fehlen von Innerlichkeit und Scharfsinn die schwerwiegende Folge mit sich bringt, dass das Bewusstsein sein Feingespür einbüßt. Dieses Feingespür ist aber für die Aufrechterhaltung eines solchen Seinsempfindens unabdinglich, das über die mannigfaltigen Erfahrungen im sensorischen Bereich hinausgeht. Dass bei diesen verschiedenen Arten von Verdunkelung eine Unruhe hineinspielt, die das Bewusstsein der betreffenden Menschen verwirrt, scheint sich in der Tatsache zu bestätigen, dass sie sich selbst als leicht zerstreubar, verwirrt, manchmal auch als vergesslich beschreiben. Beim Enneatyp-IX kommt es oft vor, dass ihm etwas zerbricht oder dass er irgendwelche Unfälle hat. Meines Erachtens könnte diese Beobachtung statistisch auch der Korrelation zwischen tödlichen Autounfällen und Fettleibigkeit zugrundeliegen.

Das Problem, das Enneatyp-IX-Menschen mit ihrer Aufmerksamkeit haben, scheint in einer hohen Zerstreubarkeit zu liegen bzw. in der Schwierigkeit, sich zu konzentrieren: Die Aufmerksamkeit weicht vom Zentrum des unmittelbar Erfahrenen in die Peripherie aus. Dies wird jedoch auch dadurch gefördert, dass der Betreffende häufig gezielt nach Zerstreuung sucht, als würde er von dem Wunsch getrieben, nichts wirklich erleben oder sehen zu müssen: Fernsehen, Zeitschriften, Näharbeiten, Kreuzworträtsel oder Puzzles, wie überhaupt jegliche Tätigkeit, dienen – neben dem Schlaf – dem Zweck der Selbstbetäubung.

2.9.4 Abwehrmechanismen

Als ich im Zusammenhang mit der Frage einer Entsprechung zwischen Charakterstruktur und vorherrschenden Abwehrmechanismen nach einem angemessenen Begriff für die kennzeichnende Art suchte, mit der der Enneatyp-IX sich von inneren Erfahrungen ablenkt, indem er seine Aufmerksamkeit auf die Außenwelt lenkt, stieß ich auf den bei Karen Horney vorkommenden Ausdruck »Narkotisierung«. Wie sie ihn verwendet, weist nicht nur daraufhin, dass es dem Betreffenden an Gewahrsein mangelt, sondern dass er sich vielmehr in einer Art Dauerschlaf hält, indem er sich in Arbeit stürzt oder in äußere Reize wie Fernsehen oder Zeitung lesen eintaucht.

Später fiel mir auf, dass Teilaspekte dieses Manövers der Selbstzerstreuung von Polster und Polster (1995) unter dem in das Vokabular der Gestalttherapie eingeführten Begriff *Deflektion* beschrieben wurden:

Die Deflektion ist eine Methode [laut C. Naranjo: ein neurotischer Mechanismus; Anm. d. Übers.]⁶⁷, sich dem direkten Kontakt mit einem anderen Menschen zu entziehen. Es ist eine Art, den aktuellen Kontakt abzuschwächen. Dies wird durch Weitschweifigkeit erreicht, durch eine übertriebene Ausdrucksweise, dadurch, daß man stets in scherzhaftem Ton spricht, daß man den Gesprächspartner nicht direkt ansieht, daß man nie zur Sache kommt, daß man schlechte Beispiele heranzieht, die nichts besagen, daß man höflich statt direkt ist, daß man sich einer stereotypen Sprache bedient, daß man über die Vergangenheit spricht, wo doch die Gegenwart relevant ist, daß man seine eigenen Worte in Frage stellt. Alle diese Deflektionen führen nur dazu, das Leben zu verwässern. Die Handlung verfehlt ihr Ziel; sie ist schwächer und weniger effektiv. Der Kontakt kann entweder von demjenigen abgelenkt werden, der die Interaktion initiiert, oder von dem auf die Interaktion Antwortenden. Der erstere hat häufig das Gefühl, daß er für das, was er tut, nicht genügend bekommt, daß seine Anstrengungen ihm nicht die gewünschten Ergebnisse bringen. Er weiß noch nicht einmal, wie er dies erklären soll. Der Antwortende, der die Anstrengungen eines anderen abbiegt, erfährt sich oft als ungerührt, gelangweilt, verwirrt, interesselos, zynisch, ungeliebt, unwichtig und fehl am Platz. Wenn die abgelenkte Energie wieder auf das Ziel gerichtet werden kann, dann wird das Gefühl des Kontakts enorm vergrößert. (Polster & Polster, 1995, S. 93 f.)

Ogleich die Beschreibung dieser Autoren auf eine Verwässerung besonders des zwischenmenschlichen Kontakts Bezug nimmt, meine ich, dass bei dem mit der Psychologie des Enneatyps-IX verbundenen Abwehrmechanismus ein ganz ähnlicher Prozess stattfindet, was dessen Kontakt zu sich selbst oder was Kontakt in der umfassenden Bedeutung dieses Wortes angeht. Beispielsweise erinnere ich mich an einen Menschen – man könnte ihn als fernsehsüchtig bezeichnen –, der sich während seiner Mahlzeiten die Nachrichten anschaute. Zunächst dachte ich, dass sich der Betreffende von der am Esstisch herrschenden Situation ablenken wollte. Aber ich stellte bald fest, dass immer dann, wenn etwas wirklich Wichtiges im Fernsehen zur Sprache kam, es unmöglich war, mit der Aufmerksamkeit dabeizubleiben, da er anfang zu reden oder manchmal auch auf einen Kanal umschaltete, auf dem irgendein Fußballspiel lief. Dieser Mechanismus, eher auf das Periphere zu achten als auf das eigentlich Wichtige, kann man als das Fundament einer defensiven Extravertiertheit verstanden werden, die allgemein beim anti-intrazeptiven Typ IX zu finden ist, weshalb ich dafür die Bezeichnung *Selbstzerstreuung* geeignet finde.

Ein anderer psychologischer Mechanismus, der beim Enneatyp-IX besonders auffällt, ist jener, von dem Kaiser behauptete, er sei die Wurzel aller emotionalen Störungen. Kaiser beschreibt ihn als eine Phantasie der Verschmelzung und als unrealistische Fortführung der frühen, symbiotischen Mutterbeziehung ins erwachsene Leben hinein. Dieses Konzept kehrt im gestalttherapeutischen Begriff *Konfluenz* wieder, die als Störung, bei der Kontaktgrenzen gegenüber der Um-

67 In der Gestalt-Bewegung wird hier vereinzelt lieber von einer »Störung der Kontaktgrenze« gesprochen, was für meine Begriffe etwas pedantisch ist.

welt fehlen, definiert ist. Man kann sie auch als Abwehrmechanismus bezeichnen, da sie den Versuch einer Person darstellt, die eigene Isolation, Einsamkeit und Individualität nicht bewusst werden zu lassen. Ich zitiere erneut Polster und Polster:

Menschen, die in ungesunder Konfluenz miteinander leben, haben keinen persönlichen Kontakt. Diesem Übel begegnet man natürlich häufig in Ehen und langen Freundschaften. Für Personen, die solch eine Konfluenz miteinander praktizieren, sind keine Unterschiede in Meinung und Einstellung vorstellbar, die länger als einen Augenblick dauern. Wenn offenbar wird, daß ihre Ansichten in irgendeiner Sache auseinandergehen, können sie sich nicht zu einem Punkt durchringen, an dem sie sich entweder wirklich einigen oder einverstanden sind damit, nicht einer Meinung zu sein. Nein! Sie müssen entweder die gestörte Konfluenz mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln wieder herstellen oder in die Isolation entfliehen. Wer zur zweiten Möglichkeit greift, schmolzt dann vielleicht betont, oder er zieht sich demonstrativ zurück, ist beleidigt oder schiebt auf andere Weise dem anderen die Hauptschuld zu: Der soll die Sache wiedergutmachen. Wenn keine Hoffnung besteht, daß die Konfluenz wiederhergestellt werden kann, führt dies unter Umständen zu Feindseligkeit, offenkundiger Nichtbeachtung, Vergessen oder anderen Verhaltensformen, mit denen man sich jener Person als eines »Sorgenbringers« entledigt.

Um eine unterbrochene Konfluenz wiederherzustellen, versucht man entweder, sich an den anderen anzupassen oder ihn dazu zu bringen, sich einem selbst anzugleichen. Im ersten Fall wird man zum Ja-Sager, versucht, alles wiedergutzumachen, ärgert sich über kleine Unterschiedlichkeiten, braucht Beweise oder totales Akzeptieren; man löscht die eigene Individualität aus, besänftigt und wird kriecherisch. Im zweiten Fall, in dem man keinen Widerspruch ertragen kann, greift man zu Mitteln der Überzeugung, der Bestechung, des Zwangs oder der Schikane.

Wenn Menschen nicht konfluent, sondern in Kontakt miteinander sind, respektieren sie nicht nur die bei ihnen und beim anderen gegebenen Meinungen, Vorlieben und Verpflichtungen, sondern sie bewillkommen den frischen Wind, die Lebendigkeit und die Aufregung, die durch unterschiedliche Auffassungen aufkommen. Konfluenz fördert Routine und Stillstand, Kontakt sorgt für Aufregung und Wachstum. (Polster & Polster, 1995, [zit. nach Naranjo, 1994, S. 232 f.])

2.9.5 Betrachtungen zur Ätiologie und Psychodynamik⁶⁸

Personen vom Enneatyp-IX sind gelegentlich ausgeprägt endomorph (nur selten findet man die »Walfische« des Sheldon-Atlas in Verbindung mit anderen Charakteren). In der Tat stellen sie insgesamt die am stärksten endomorphe und ektopene Gruppe des Enneagramms dar, was als konstitutionelle Voraussetzung

⁶⁸ Im Text zur Ätiologie der dependenten Persönlichkeit in Cooper et al. (1986) stellt Esmen fest, dass man diesem Syndrom zwar keine biologische Grundlage zuschreiben kann, aber bestimmte Formen von Temperamenten möglicherweise für dessen Entwicklung empfänglich sind. Nach Esmans Überlegung, der sich hierbei auf Mahler beruft, schaffen es Kinder dieses Persönlichkeitstyps nicht, die Krise der Wiederannäherungsphase des zweiten Lebensjahres zu überwinden, in der sie intensive Trennungsängste erleben und sich deshalb weiterhin an die Mutter klammern, sodass der normale Entwicklungsprozess, der zur Unterscheidung des Ich von den Objektrepräsentationen führt, gestört verläuft.

für das Fehlen von Innerlichkeit bei diesem Typus betrachtet werden kann. Sheldon beobachtet bei dem Typus, der dem Enneatyp-IX entspricht, das Fehlen von Unterscheidungsmerkmalen im endomorphen Körperbau und der viszerotonischen Persönlichkeit. Allerdings ist es schwer zu beurteilen, ob es sich hier um eine Konstitution handelt, die temperamentsbedingt entsteht, oder dies eine sekundäre Entwicklung darstellt. Denn der symbiotische Charakter (Johnson, 1990), der dem sexuellen Subtyp des Enneatyps-IX entspricht, soll aus Problemen während der Entwicklungsphase der Individuation hervorgehen. Es ist jedoch möglich, dass gerade dieses Entwicklungsmerkmal dem Einfluss der körperlichen Konstitution zuzuschreiben ist.

Zwar hat Millon vorgeschlagen, dass die geringe Autonomie von Menschen mit einer Dependenten Persönlichkeitsstörung durch mütterliche Überbehütung bedingt sein könnte, doch entspricht dies nicht den Beobachtungen, die ich bei Enneatyp-IX-Personen gemacht habe. Für gewöhnlich stammen diese aus eher kinderreichen Familien, in denen sich die Aufmerksamkeit der Eltern auf mehrere Geschwister gleichzeitig verteilte, oder aber aus solchen Familien, in denen ein Großteil der mütterlichen Energie durch hohe Arbeitsbelastung absorbiert wurde. Solche Vorgeschichten können erklären, warum die sogenannte dependente Persönlichkeit sich gezwungen sieht zu resignieren und sie, angesichts ihres selbstverleugnenden und überaus großzügigen Verhaltens, so viel Mühe aufwendet, um sich der Zuneigung anderer würdig fühlen zu können. Nur durch einen psychotherapeutischen Prozess gelangt der Enneatyp-IX dahin zu verstehen, wie sehr er in seiner Kindheit der Liebe entbehrte und ahnungslos die Desidealisierung seiner Eltern vermieden hat, um so in einem Dauerzustand kindlicher und vertrauensseliger Naivität zu verharren.

Möglicherweise trägt die viszerotonische Konstitution zur Zufriedenheit des Enneatyps-IX bei, doch wird häufig nach einer Einsicht in die Bedingungen während seiner Kindheit klar, dass ein Enneatyp-IX-Kind gar keinen anderen Ausweg sieht als sich den Umständen zu beugen. Mal steckt dahinter fehlende mütterliche Fürsorge, mal verbieten es trotz aller Fürsorge die äußeren Umstände, dass die Mutter nicht immer für ihr Kind da sein kann, sodass dieses wahrnimmt, dass es nichts bringt, wenn es klagt oder anders versucht, Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. In wieder anderen Fällen muss das Kind aufgrund seiner misslichen Lage fürchten, dass es wegen seines Klagens auch noch das bisschen Zuwendung, das es erfährt, gänzlich verlieren könnte. Im nun folgenden Ausschnitt eines autobiographischen Berichts treten gleich zwei eher ungewöhnliche Einflussfaktoren hervor (nämlich einerseits die Zugehörigkeit des Betroffenen zu einem besonderen kulturellen Umfeld und andererseits extreme Brutalität),

die aber deutlich illustrieren, wie es zur »Lösungsstrategie« der Überangepasstheit kommen kann:

Meine frühe Kindheit war in zwei Phasen geteilt, denn als ich sechs Monate alt war, wurde ich zunächst der Obhut meiner Großmutter überlassen. Das war Teil unserer kulturellen Tradition. Deshalb lernte ich meine Eltern bis zu meinem neunten Lebensjahr nicht kennen. Dann brach der Krieg aus und meine Tante dachte, es sei besser, mich bei meinen Eltern abzuliefern, bevor mir noch irgendetwas während des Kriegs zustoßen würde. Ich hatte ja schon einmal erlebt, zurückgewiesen und verlassen zu werden, und nun wurde ich nach der Rückkehr zu meiner Familie von meinen Geschwistern nicht akzeptiert und wie ein Eindringling behandelt.

Meine Mutter war eine ruhige, aber recht dominante Person. Mein Vater war ein Säufer und wir erkannten immer schon im Voraus, wenn er von der Arbeit nach Hause kam, weil er sich draußen laut singend ankündigte. Dann wussten wir, was zu tun war: verschwinden! Immer gaben sie mir die Schuld an allem, weil ich die älteste von 13 Kindern war, und wegen jeder Kleinigkeit war ich es, die bestraft wurde. Ich war es, die sich die Prügel einfiel und jedes Mal, wenn mein Vater mich mit dem Riemen gezüchtigt hatte, verprügelte ich, wenn meine Eltern nicht da waren, meine Geschwister, um auf diese Weise klar zu machen, dass ich jetzt das Sagen hatte und sie mir gehorchen mussten. Meine Mutter war die Ruhe in Person und dabei sehr dominant. Sie hatte die Kontrolle über meinen Vater. Jedenfalls möchte ich hierzu sagen, dass wir niemals gesehen haben, dass mein Vater seine Hand gegen unsere Mutter erhoben hätte. Meine Mutter wartete einfach immer ab, bis sein Rausch vorbei war und sprach dann mit ihm darüber. Doch schon am darauf folgenden Tag ging alles wieder von vorne los, wieder kehrte er betrunken von der Arbeit heim. Trotzdem brachte mein Vater immer den Lohn nach Hause, verschleuderte nie sein Geld fürs Trinken, denn er war mit jemandem befreundet, der ihn mit Alkohol versorgte. Er wurde niemals laut gegen meine Mutter und ich sah die beiden nie streiten.

Während der japanischen Besatzung arbeitete er hart, doch als er die Ernte eingeholt hatte, kamen die Japaner und nahmen uns alles weg. Also zogen wir mit meiner Mutter los, um nach etwas Essbarem zu suchen, die restlichen Kartoffeln und anderes zu ernten, doch wenige Tage später kamen wieder die Japaner. So hatten wir also zu jener Zeit – ich war da neun – kaum etwas zu essen. Etwa zwei Jahre später, als wir im japanischen Lager interniert waren, nahmen die Japaner alle Männer über 18 Jahre mit, bevor die Amerikaner kämen. Mein Vater war einer davon, konnte aber fliehen. Alle anderen wurden auf dem Weg getötet. Meine Mutter hatte mich kurz davor in ein Versteck gebracht, weil die Japaner aus Furcht vor einem Aufstand bereits alle Leute abholten, um sie in einer Höhle zu versammeln, wo sie Handgranaten hineinwarfen und alle töteten. Und sie hätten auch uns umgebracht, wenn nicht die Amerikaner gekommen wären.

Obleich die Geschehnisse dieser Erzählung eine außergewöhnliche Situation darstellen, illustrieren sie mit aller Klarheit, dass dieses Mädchen Anlass dazu hatte zu resignieren, das heißt, dass sie mit Situationen konfrontiert war, denen gegenüber sie nichts ausrichten konnte. Als ich ihr dies sagte, nachdem sie mir all dies geschildert hatte, antwortete sie ganz spontan: »Deshalb sage ich immer, dass es mir gut geht und spiele den Leuten etwas vor, indem ich mich über alles lustig mache.«

Häufig ist aus der Lebensgeschichte von Enneatyp-IX-Personen zu erfahren, dass ihr Umfeld von ihnen einen aktiven Beitrag zur Hausarbeit erwartete. Zum Beispiel erzählt eine Frau:

Jeden Morgen und jeden Abend mussten die Kühe gemolken werden. Typisch für meine Eltern war die Devise »Zuerst die Arbeit, dann das Vergnügen«, ferner dass man keine Gefühle zeigt, das Leid mit sich selbst ausmacht und es einfach aushält, und schließlich, dass man nicht klagt, wenn man krank ist.

Oft wurden Frauen dieses Typus dazu gezwungen, Haushaltshilfen ihrer Mutter zu sein und als Kindermädchen der jüngeren Geschwister zu fungieren:

Ich habe einen zwei Jahre älteren Bruder und war, bis ich fünf war, das Nesthäkchen. Dann wurde meine Schwester geboren und ich weiß nicht, wie mir geschah, aber es war so, als ob ich letzten Endes für meine Schwester verantwortlich gewesen wäre, weil ich bereits fünf war. Erst vor wenigen Jahren wurde mir das bewusst, als ich meine unterschwellige Abneigung gegen sie erkannte. Ich versuchte herauszubekommen, woher dieses Gefühl in mir stammte und dabei wurde mir bewusst, dass ich in gewisser Weise wegen ihr meine Kindheit verloren habe. Ich erinnere mich an einen Zwischenfall, als sie drei oder vier Jahre alt war und noch nicht so gut laufen konnte: Ich war damals acht, wir waren auf einer verkehrsreichen Straße und warteten auf meinen Vater, während meine Mutter etwas in einem Geschäft einkaufte. Ich hielt meine Schwester bei der Hand, als sie sich plötzlich losriss, weil sie meinen Vater erspäht hatte, und auf die Fahrbahn mit dem vielen Verkehr zu rannte. Mein Vater sah das auch, rannte ihr entgegen und brachte den Verkehr zum Stoppen. Ohne diese Aktion wäre meine Schwester fast angefahren worden. Mein erster Gedanke war damals, dass ich Schuld gehabt hätte, wenn sie verletzt worden wäre, was ein ziemlicher Brocken für mich war. Ich glaube zwar nicht, dass meine Eltern mir die Schuld dafür gegeben hätten – ich erinnere mich auch nicht, dass sie das jemals getan hätten – aber wie auch immer...

Vier Jahre danach bekamen wir dann noch eine Schwester. Damals war ich bereits auf meine Mutterrolle vorbereitet und ich nehme an, dass ich das einfach so hinnahm, weil sowohl mein Vater als auch meine Mutter aus kinderreichen Familien stammten, in denen man davon ausging, dass die älteren Geschwister sich der jüngeren anzunehmen hatten. Ich glaube, wir alle schlitterten da einfach hinein. Es ist nicht so, dass ich das hätte tun müssen, denn meine Mutter arbeitete nicht außer Haus und vermutlich wäre sie damit auch gut alleine zurechtgekommen. Jedenfalls denke ich, dass hierin mein Anspruch wurzelt, man dürfe nicht an sich selbst denken; dass ich auf mich selbst verzichtet habe und dem Wunsch, mich wirklich frei zu fühlen, um es mir gutgehen zu lassen und zu tun und lassen, was ich will, entsagt habe, weil ich mich immer nur um die Kleinen gekümmert habe, auf sie aufgepasst habe und mich dessen vergewissern wollte, dass es ihnen gut ginge.

Häufig stellt sich heraus, dass die Eltern von Enneatyp-IX-Personen selbst auch zum Typ IX oder aber zum Typ I gehören, wobei gerade die Kombination beider Typen bei den Eltern besonders häufig vertreten ist. Der Einfluss des Typs IX dient selbstverständlich als Modell für die Hingabe, der Typ I steuert die perfektionistischen Ansprüche bei: »Meine Mutter war äußerst puritanisch und perfektionistisch. Um zu vermeiden, dass man sich von ihr eine fäng, musste man schön artig sein. Ständig wiesen sie mich zurecht, was alles nicht erlaubt war. Außerdem musste ich für Zeiten gerüstet sein, in denen so manches noch viel weniger erlaubt sein würde«.

Es ist offensichtlich, dass Überanpassung und Auflehnung gegensätzliche Haltungen verkörpern, doch ist auch zu beobachten, dass eine ausgesprochen

rebellische Haltung gegenüber einem Elternteil zu einem Motiv für die Aneignung eines überangepassten Persönlichkeitsstils werden kann, wie dem Beispiel des folgenden Berichtes zu entnehmen ist:

Meine Mutter (Enneatyp-I) rügte immerzu in meiner Gegenwart meinen Vater (Enneatyp-IX). Ich glaube, dass meine Auflehnung gegen meine Mutter mich zu dem Menschen gemacht hat, der ich bin, weil ich immer ihrem Willen Folge zu leisten hatte. Das war aber auch ein Ausdruck der Liebe zu meinem Vater. Er war ja kaum anwesend, weil er außerhalb unserer Stadt arbeitete und laut meiner Mutter gab es jedes Mal Probleme, wenn er zu Hause auftauchte. Aber mich verbanden mit ihm als Kind stets schöne Erinnerungen.

Dass in den Lebenserzählungen des Typs IX häufig eine Typ IV-Mutter vorkommt, leuchtet ein, wenn man bedenkt, dass damit, wie bei einem perfektionistischen Vater oder einer perfektionistischen Mutter, ein gewisses Anspruchsniveau und das Verlangen einhergehen, die Bedürfnisse eines anderen in den Vordergrund zu stellen. Im folgenden Beispiel taucht dieses Element gemeinsam mit einem weiteren, in der Kindheit von Enneatyp-IX-Personen häufig auftretenden Merkmal auf, nämlich dass das Kind versucht, Schlichter zwischen den Eltern zu sein:

Meine Mutter hetzte ständig gegen meinen Vater, indem sie ihn als Faulpelz beschimpfte, wies ihn zurecht, dass er gefälligst arbeiten solle und beklagte sich, dass immer sie alles geradebiegen müsse. Ich konnte aber nicht glauben, dass mein Vater ein so schlechter Mensch sein sollte und wollte so sein wie er: friedfertig und in sich ruhend. Er hatte nicht viel, kam aber gut mit

dem Wenigen zurecht. Auch ich brauchte nur wenig, eigentlich nur Zuneigung. Deshalb wollte ich eine Art Brücke zwischen beiden sein und versuchte als Vermittlerin ihre Beziehung zu verbessern.

Während sich bei anderen Charaktertypen die Suche nach Liebe sichtbar zusehends in eine Suche nach einem Liebesersatz verwandelt hat bzw. nach etwas, das ursprünglich dem Erwecken der elterlichen Aufmerksamkeit diente, ist beim Tragen in Bezug auf die Liebe und das Erwecken von Aufmerksamkeit eine resignierte Haltung zu beobachten. Da die zwanghafte Großzügigkeit eine unbewusste Erwartung der Gegenseitigkeit in sich birgt, kann die Resignation der betreffenden Person nur auf Kosten eines Verlustes an Innerlichkeit aufrechterhalten werden. Obgleich die Unbewusstheit ihres Wunsches nach Liebe es verbietet, hier von Verführung oder einem Ködern zu sprechen, empfindet sie große Dankbarkeit, wenn ihre Hingabe anerkannt wird. In der Tat können wir sagen, dass der Liebeshunger solcher Menschen hauptsächlich die Form eines Wunsches annimmt: Der Enneatyp-IX sehnt sich danach, dass seine Hingabe und seine selbstlose Großzügigkeit Anerkennung finden.

2.9.6 Existenzielle Psychodynamik

Bei den Charaktertypen im unteren Sektor des Enneagramms (Enneatypen IV und V) erreicht der bewusste, existenzielle Schmerz sein Höchstmaß, wohingegen dieser beim entgegengesetzt positionierten Enneatyp-IX am geringsten ist. Während beim Enneatyp-III ein Außenstehender die existenzielle Verdunkelung intuitiv eher spürt als der Betreffende selbst (ein Außenstehender würde hier vielleicht fragen: »Wozu die ganze Aufregung?«), würde beim Enneatyp-IX nicht einmal ein Anderer den beschriebenen Mangel an Innerlichkeit vermuten. Denn dieser Typus strahlt so große Zufriedenheit aus, dass andere dies mehr als gegeben sehen, als er selber zu empfinden imstande wäre, und genau darin liegt das Besondere der ontischen Verdunkelung bei diesem Charakter: Durch sie wird der Betreffende seiner träg-überangepassten Haltung gegenüber blind.

Bei der Erörterung des Seinsverlustes aller bisher besprochenen Charaktere konnte gezeigt werden, wie die gleichzeitige Ungeduld der Sehnsucht nach Sein die betreffenden Personen dazu bringt, sich an unterschiedliche Scheinlösungen zu klammern, in denen für sie eine ontische Verheißung liegt. Im Falle des Enneatyps-IX steht jedoch nicht eine solche Intensivierung der ontischen Libido im Vordergrund, sondern ganz im Gegenteil das scheinbare Fehlen von Sehnsucht. Das führt dazu, dass Menschen dieses Typs sogar von einer Aura spiritueller Zufriedenheit umgeben sind.

Im scheinbaren Leuchten eines solchen »gesunden Bauern« liegt jedoch eine Unbewusstheit der Unbewusstheit und eine in den Schlaf versetzte Sehnsucht. Mir will die Aussage Ichazos nicht einleuchten, dass das Tückische an der Trägheit in einer zu sehnsüchtigen Suche liegen soll. Denn für den Enneatyp-IX ist gerade das Gegenteil typisch: er sucht nicht sehnsüchtig genug. Dabei mag ihm seine Suche am falschen Fleck – ob er sich nun um Gelehrsamkeit bemüht, auf Reisen geht oder Antiquitäten sammelt – sehr wohl subjektiv das Gefühl geben, all diese Dinge seien das, wonach er wirklich sucht. In der Tat ist für ihn charakteristisch, dass er den Drang zur persönlichen Veränderung in einen Drang zu weniger riskant erscheinenden Unternehmungen umformt. Dies kann sich dann im Wunsch äußern, sich mit eher ungewöhnlichen Dingen, Merkwürdigkeiten oder Kuriositäten zu beschäftigen. Die von Charles Dickens entwickelte Romanfigur des Samuel Pickwick, der sich über die Vororte Londons hinaus auf Abenteuer einlässt, Fremdsprachen erlernt und ähnliches mehr, ist ein gutes literarisches Beispiel hierfür.

Bei der Darlegung der existentiellen Psychodynamik aller bisher besprochenen Charaktertypen habe ich den Standpunkt vertreten, dass das Selbstvergessen

bzw. die Selbstignoranz aufgrund der zentralen Stellung des Enneatyps-IX im Enneagramm die Wurzel aller Pathologien ist. Während diese transpersonale Störung bei den anderen Typen den Hintergrund für viele zwischenmenschliche Folgeprobleme zu bilden scheint, steht sie beim Enneatyp-IX im Vordergrund. Da bei diesem Typus aber kompensatorische Mechanismen kaum zwischenmenschliche Folgen zeitigen, vermittelt er den Eindruck von Gesundheit im Zwischenmenschlichen, weshalb hier von Pseudo-Reife gesprochen werden kann. Wenn man den Begriff des Neurotischen im üblichen Sinne versteht und somit auf psychologische Symptome im engeren Sinn verweist, ist der Enneatyp-IX weniger neurotisch als andere Charaktere, da seine Störung eher rein spiritueller Natur ist.

Obwohl beim Enneatyp-IX all das, was das Sein ersetzen soll, nicht hervorsteht – anders als dies bei der energisch-überdrehten Psychologie des Eitlen oder der Suche nach Intensität der sadistischen Persönlichkeit der Fall ist –, sucht er, gleich den restlichen Charaktertypen, das Sein am falschen Ort. Eine Form dieser fehlgeleiteten Suche bezeichne ich als Supermaterialismus: Es ist dies eine Suche nach dem Sein, die sich im Bereich materieller Bequemlichkeiten und der rein praktischen Fragen des Lebens abspielt. Solch ein Mensch könnte von sich behaupten: ›Ich esse, also bin ich‹. Eine andere Form ist die Jagd nach dem Sein durch Zugehörigkeit: Der Enneatyp-IX macht die Bedürfnisse der anderen zu seinen eigenen, und ihre Freuden sind auch seine Freuden. Da er mit den anderen in Symbiose lebt, lebt er aus zweiter Hand. Er könnte beispielsweise auch sagen ›Ich bin du, also bin ich‹ – wobei das *Du* für eine geliebte Person, eine Nation, eine Partei, einen Verein oder ein Fußballteam stehen kann. Die zwanghafte Selbstverleugnung entwickelt sich zwar zum Teil als Reaktion auf das Zugehörigkeitsbedürfnis, dient aber auch einer ontischen Kompensation: ›Ich bin, weil ich etwas tun kann‹ oder ›Ich bin, weil ich nützlich sein kann‹. So wie das Sein eine Ersatzbefriedigung durch Zugehörigkeit finden kann, kann es sie auch durch Besitz finden, worauf Erich Fromm mit dem Titel seines Werks *Haben oder Sein* hinweist (Fromm, 2015).

Alles in allem können die Sancho Panzas dieser Welt mithilfe des Materiellen und Offensichtlichen ihren ontischen Frieden auf eine Art und Weise bewahren, die ihnen ein gewisses Maß an Befriedigung verschafft. Obwohl es aber noch so naheliegend erscheinen mag, dass sie im konkret Greifbaren auf der Suche nach dem Sein sind, bleibt dies doch gänzlich unerkannt. Diese Verborgenheit seiner Suche erinnert an eine der Nasrudin-Anekdoten: Nasrudin wurde immer wieder dabei beobachtet, wie er eine abgelegene Grenzstation auf einem Esel überquerte und geriet unter Verdacht, irgendetwas zu schmuggeln. Doch in den Säcken, mit denen der Esel beladen war, konnten die Grenzbeamten nie

etwas anderes finden als Heu. Viele Jahre später begegnete einer der einstigen Beamten Nasrudin erneut. Der Beamte, für den feststand, dass Nasrudin seinerzeit Schmuggelgut über die Grenze gebracht hatte, fragte diesen also, was er damals auf derart schlaue Art und Weise geschmuggelt habe, dass es ihm und seinen Kollegen niemals gelungen sei, ihn dabei zu erwischen. Daraufhin antwortete Nasrudin: »Es waren Esel.« Obgleich Nasrudins Schmuggel von Eseln im höchsten Sinne als Hinweis auf die verborgene Allgegenwart Gottes gedeutet werden kann (der uns näher ist als unsere Halsschlagader [mit den Worten des Korans; Anm. d. Übers.]), versinnbildlicht diese Erzählung auch die Tarnung der Selbstignoranz und die bemerkenswerte Unauffälligkeit der Neurose des Enneatyps-IX.

2.10 Hinweise zur diagnostischen Differenzierung

I / III

Beide Typen ähneln sich zwar in ihrer Selbstbeherrschung und Förmlichkeit, unterscheiden sich aber darin, dass der Enneatyp-I eher zurückhaltend und ernst ist, der Enneatyp-III aber eher aus sich herausgeht und fröhlich ist. Des Weiteren ist der Enneatyp-I auf die Wahrung von Konventionen bedacht, während der Enneatyp-III auf andere Menschen ausgerichtet ist.

I / V

Obwohl beide Enneatypen beherrscht und perfektionistisch sind, identifiziert sich der Enneatyp-I eher mit seinem würdevollen und der Enneatyp-V mit seinem sich schuldig fühlenden Ich-Anteil. Auch ist Ersterer selbstbewusst und direkt, während Letzterer schüchtern auftritt und gehemmt wirkt.

I / VI

Es kann schwierig sein, den Enneatyp-I und die überwiegend pflichtbewusste Variante des Enneatyps-VI voneinander zu unterscheiden. Doch zeigt sich ihre Verschiedenartigkeit im stärkeren Behauptungswillen und größeren Tatendrang des Typs I und der größeren Unentschiedenheit des zaghaften Enneatyps-VI.

II / III

Diese beiden Typen haben gemein, dass sie großen Wert auf ihr persönliches Erscheinungsbild legen und darauf aus sind, Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Doch während der Enneatyp-II vergleichsweise ungezwungen und spontan

agiert, ist der Enneatyp-III beherrscht und schreckt davor zurück, sich gehen zu lassen. Außerdem neigt der Enneatyp-II zur Aufdringlichkeit, während der Enneatyp-III mehr auf die Grenzen anderer achtet.

II / VII

Zwar sind diese beiden Enneatypen verführerisch und Genussmenschen, aber während es sich beim Enneatyp-II um Personen handelt, die wirklich gefühlsbetont sind, steht die herzliche Liebenswürdigkeit des Enneatyps-VII im Zusammenhang mit dessen stärkerer Unabhängigkeit und kühler Unverbindlichkeit.

II / VIII

Obwohl der stolze Enneatyp-II impulsiv, arrogant und geringschätzig sein kann, ist er zweifelsohne ein Gefühlsmensch; der Enneatyp-VIII aber ist gänzlich ein Mensch der Tat. Der Typ II ist überwiegend ein Verführer, der Typ VIII eher ein Machtmensch, der unmissverständlich zu verstehen gibt, dass er nach Dominanz strebt.

II / IX

Ich habe zwar festgestellt, dass diese beiden Enneatypen gelegentlich aufgrund ihrer großzügigen Art miteinander verwechselt werden. Doch ist einerseits der Enneatyp-IX von allen Enneatypen der am wenigsten histrionische und egozentrische, und zeigt andererseits der Enneatyp-II kaum je Resignation oder einen Hang zu blinder Gewohnheit. Des Weiteren ist der Enneatyp-IX ganz bewusst uneigennützig, wohingegen das Geben des Enneatyps-II manipulativ und egoistisch ist. Auch ist der Typ IX geduldig, der Typ II aber ungehalten, der Typ IX ein Realist, der Typ II aber ein Romantiker.

III / IV

Die übermäßige Beherrschtheit des Enneatyps-III steht der emotionalen Ausdrucksstärke des Enneatyps-IV gegenüber. Das Stereotyp des Enneatyps-III ist die Barbiepuppe, das des Enneatyps-IV die Ballerina. Noch gewichtiger ist der Kontrast zwischen dem Hochgefühl des sich selbst feiernden Typs III, das sein positives Selbstgefühl widerspiegelt, und der eher traurigen Gemütslage des Enneatyps-IV, die aus dessen negativem Selbstgefühl hervorgeht. Die bei beiden Enneatypen vorhandene Einschränkung der Spontaneität äußert sich beim Typ III in dessen Förmlichkeit, beim Typ IV aber in Affektiertheit. Auch ist der Enneatyp-III eher intellektuell, der Typ IV eher emotional.

III / V

Eigentlich sind diese beiden Typen unverwechselbar, da der Enneatyp-III effizient ist, wohingegen der Enneatyp-V in seiner Weltabgewandtheit ineffizient und kaum praktisch veranlagt ist. Beide können jedoch insofern als Narzissten angesehen werden, als manchmal auch der Enneatyp-V gleich dem Enneatyp-III das Seinsgefühl und die Liebe über tadellose Leistungen zu erlangen sucht. Doch die Art, wie beide dies bewerkstelligen, ist verschieden: Während der Enneatyp-III hierfür eher den Austausch und den Vergleich mit anderen sucht, meidet der Enneatyp-V den Vergleich und sozialen Kontakt.

III / VI

In manchen Fällen können diese beiden Enneatypen miteinander verwechselt werden, denn der Enneatyp-VI kann durchaus sehr eitel erscheinen und der Typ III von Angst erfüllt sein. Doch ist das Motiv der Angst dieser beiden Typen meist nicht gleich: die Angst des Enneatyps-III ist eher eine Angst, bloßgestellt zu werden und eine Trennungsangst, die des Enneatyps-VI eine Angst davor, Fehler zu begehen oder nicht zu wissen, wie er handeln soll. Wenngleich der Enneatyp-III von hohem intellektuellem Niveau sein kann, wird sein Intellekt vom Bedürfnis einer vernunftbegründeten Untermauerung für sein praktisches Tun geleitet, während der Enneatyp-VI generell eher an theoretischen und metaphysischen, über einen praktischen Nutzen hinausgehenden Fragen interessiert ist. Noch bedeutender als der zwischen diesen beiden Typen bestehende Gegensatz zwischen Introvertiertheit und Extravertiertheit mag der Umstand sein, dass der Enneatyp-VI sich durch sein Innerstes leiten lässt, der Enneatyp-III sich aber an anderen Menschen orientiert.

III / VII

Zu Verwechslungen kommt es bei diesen beiden Typen aufgrund der Selbsteinschätzung des Enneatyps-VII, der sich für einen eitlen und extravertierten Menschen hält. Meist ist aber die Leistungsmotivation beim Enneatyp-III stärker ausgeprägt als beim Enneatyp-VII, da dessen selbstnachgiebige Abneigung gegen jede Mühsal dem Leistungsprinzip entgegensteht. Da das Genussstreben des Enneatyps-VII im Zusammenhang mit echter Nachgiebigkeit und geringer Sorge um gesellschaftliche Konventionen steht, ist er im Vergleich zum Enneatyp-III der eigentliche Genussmensch, auch wenn Letzterer sich selbst durchaus als jemanden einschätzen würde, der zu genießen versteht. Entscheidender aber ist der Gegensatz zwischen der Undiszipliniertheit des Enneatyps-VII und der Be-

herrschaft des Enneatyps-III sowie, im zwischenmenschlichen Bereich, jener zwischen der Nachgiebigkeit des Ersteren und der Kontrollsucht des Letzteren.

III / VIII

Beide Typen werden gelegentlich verwechselt, da sich Personen vom Typ III durchaus dessen bewusst sein können, dass sie ihr selbstbehauptendes Konkurrenzverhalten aus Rachegelüsten heraus entwickelt haben. Zudem können auch beide dominant und wetteifernd auftreten. So unterscheiden sie sich hauptsächlich durch die Impulsivität und Auflehnung des Enneatyps-VIII auf der einen, und die Selbstbeherrschung und den Konformismus des Enneatyps-III auf der anderen Seite.

III / IX

Selbst wenn der Unterschied in der Leistungsmotivation dieser beiden Typen deutlich wahrnehmbar ist, können durchaus beide arbeitswütig sein. Auch können beide oberflächliche Menschen sein. Des Weiteren kann der Enneatyp-IX ebenso gefühllos sein, wie es der Enneatyp-III zu sein scheint, und Letzterer kann so liebevoll sein, wie es eigentlich für den Enneatyp-IX typisch ist. Einer der Unterschiede zwischen beiden ist, dass die Richtschnur des Enneatyps-IX eher die Gewohnheiten sind, die des Enneatyps-III aber andere Menschen. Des Weiteren ist der Charakter des Enneatyps-IX im Zusammenhang mit seiner Viszerotonie zu sehen, der des Enneatyp-III aber mit seiner Somatotonie. Denn obwohl beide praktisch veranlagt sind, ist Ersterer dabei entspannt, Letzterer aber in seinem körperlichen Ausdruck und seiner psychologischen Grundhaltung energisch und direkt.

IV / V

Die Enneatypen IV und V, die sich beide im unteren Enneagrammsektor befinden, haben gemein, dass sie sich mit ihrem *underdog* identifizieren, das heißt, sie neigen zu Minderwertigkeits- und Schuldgefühlen sowie zur Unterwürfigkeit. Während sich aber der Enneatyp-IV aus Furcht vor Frustrationen in Abhängigkeit von Beziehungen begibt, löst der Enneatyp-V sich von diesen los. Die Depression, die beim Enneatyp-IV typischerweise aufgrund ihres emotionalen Hintergrunds mit Betrübnis, Wehklagen und Selbstbeschuldigung einhergeht, gestaltet sich beim Enneatyp-V als ausgedörrte Leere – als eine Verzweiflung, bei der der Kummer unter bleischerer Resignation begraben zu sein scheint. Der Enneatyp-IV kann insgesamt als ein Persönlichkeitstyp voller Inbrunst bezeichnet werden, wohingegen der Enneatyp-V gleich nach dem Enneatyp-IX zu den am wenigsten intensiven Persönlichkeitstypen zählt.

IV / VI

Diese beiden Enneatypen sind unschwer auseinanderzuhalten. Der wohl bemerkenswerteste Unterschied zwischen ihnen liegt in der Gefühlsbetontheit und Ausdrucksfähigkeit des Enneatyps-IV und der Betonung des Intellektuellen sowie der Gehemmtheit des Enneatyps-VI.

IV / VIII

Wenngleich diese beiden Typen viele Gemeinsamkeiten haben, zeichnet sich der Enneatyp-IV durch seine größere emotionale Intensität und der Enneatyp-VIII durch die Intensität seiner Aktionen aus. Auch hält die Wut des Ersteren länger an, während sie beim Enneatyp-VIII nach einem Wutausbruch rasch verfliegt. Bedeutender ist jedoch der Gegensatz zwischen der Impulsivität des Typs VIII, der zielstrebig dem nachgeht, was er will, und der Gehemmtheit des Typs IV, der sich sein drängendes Sehnen selbst zu unterbinden sucht und sich innerlich für seine übermäßige Begierde verurteilt. Eine Folge davon ist auch, dass der Enneatyp-VIII eher aufdringlich ist, wohingegen der Enneatyp-IV sich durch sein Leiden beklagt oder andere damit manipuliert.

IV / IX

Beide Charaktertypen können die Grundlage depressiver Zustände bilden. Wenn diese auftreten, äußert sich aber die Depression beim Enneatyp-IV in Vorwürfen, während die des Enneatyps-IX von reiner Kümmeris und Passivität ist – eine Depressivität also, bei der weder das theatralische Element noch das Aufmerksamkeitsbedürfnis des Typs IV festzustellen sind. Obgleich beide Enneatypen als Masochisten eingestuft worden sind, ist der Enneatyp-IV gefühlsbetont und überempfindlich, der Enneatyp-IX aber pragmatisch und resigniert. Weiterhin ist der Enneatyp-IV als histrionisch, der Enneatyp-IX als phlegmatisch zu bezeichnen.

V / VI

Diese Charaktertypen können wegen der schizoiden Züge, die der Enneatyp-V gelegentlich aufweist, verwechselt werden, aber auch, weil der vermeidende Subtyp des Enneatyps-VI in traurige Gemütszustände verfällt. Andererseits kann der Enneatyp-V, ebenso wie der Enneatyp-VI, misstrauisch sein, wenngleich sich das Misstrauen des Ersteren sogar noch stärker in Meidung äußert als das des vermeidenden oder phobischen Enneatyps-VI. Letzterer ist wegen seiner Dienstbeflissenheit und seiner Eigenschaft als guter Gastgeber abhängiger, liebevoller und großzügiger als Ersterer. Der Enneatyp-VI hingegen ist disziplinier-

ter und beachtet in höherem Maße äußere Autorität – sei es, dass er selbst sich Gepflogenheiten oder Autoritätsfiguren unterwirft, sei es, dass er gegenüber hierarchisch tiefer gestellten Personen Dominanzgebaren zeigt.

V / IX

Diese Charaktertypen sind – trotz des Gegensatzes zwischen überempfindlicher Introvertiertheit des Ersteren und abgestumpfter Extravertiertheit des Letzteren – wegen der bei beiden bestehenden Resignation und Selbstvergessenheit leicht zu verwechseln. Nur dass der Enneatyp-V in seiner Resignation Abstand zu Mitmenschen hält (Isolation), während der Enneatyp-IX das genaue Gegenteil hierzu vollführt (Kontakt). Dementsprechend führt Ersterer ein Dasein ohne Großzügigkeit und Letzterer eines der Aufopferung. Besonders markant ist der Gegensatz zwischen der Großzügigkeit des Enneatyps-IX und der geringen Bereitschaft des Enneatyps-V zur Zusammenarbeit oder für andere da zu sein und seine Unterstützung anzubieten.

VI / VII

Der Enneatyp-VII ist meist einnehmender und beträchtlich anpassungsfähiger als der Enneatyp-VI, der auch mehr mit Wutgefühlen konfrontiert ist. Der spürbarste Unterschied zwischen beiden liegt in den für den Letzteren typischen Schuldgefühlen und dem Fehlen von Schuldgefühlen bei Ersterem. Während der Enneatyp-VI zwischenmenschliche Beziehungen hierarchisch auffasst, behandelt der Enneatyp-VII die Mitmenschen als Gleichgestellte und lässt sich durch Autoritäten kaum beeindrucken. Der Enneatyp-VII ist zwar im weiteren Sinne ein ängstlicher Typus, neigt aber nicht in dem Maße zur Ängstlichkeit wie der Typ VI, und seine Angst ist auch nur einer von mehreren psychodynamischen Aspekten, die hinter seiner zwanghaften Freundlichkeit stehen.

VI / VIII

Bei diesen beiden Typen ist prinzipiell eine klare Unterscheidbarkeit gegeben, denn dem mangelnden Durchsetzungsvermögen und der spürbaren Ängstlichkeit des Enneatyps-VI steht die übertriebene Selbstbehauptung und offensichtliche Furchtlosigkeit des Enneatyps-VIII gegenüber. In puncto Ängstlichkeit des Enneatyps-VI gibt es allerdings eine Ausnahme, und zwar den kontraphobischen Subtyp, der sich stark gibt und streitsüchtig ist, was ihn als phallisch-narzisstischen Charakter erscheinen lassen kann. Auch ist der Typ VI mehr intellektuell interessiert, der Typ VIII aber eher unintellektuell. Daneben hat Ersterer mehr Schuldgefühle, ist um seine intellektuelle Autorität besorgt und in gewissem Maße introvertiert, während Letzterer impulsiver und undisziplinierter ist.

VI / IX

Diese beiden Enneatypen unterscheiden sich klar darin, dass der Enneatyp-VI introvertiert und im Zusammenhang damit überwiegend intellektuell ausgerichtet ist, während Menschen vom Enneatyp-IX extravertiert sind und ihre Betonung auf dem Sensomotorischen liegt. Auch richtet der Enneatyp-VI sich nach Hierarchien, denen der Enneatyp-IX wiederum ablehnend gegenübersteht. Der Enneatyp-VI und der Enneatyp-V sind jene Enneatypen, die am stärksten ihrem Inneren folgen, während der Enneatyp-IX von allen Enneatypen am deutlichsten Traditionsbewusstsein verkörpert.

VII / VIII

Der Unterschied zwischen diesen beiden Charakteren könnte als Gegensatz zwischen zärtlicher und grobschlächtiger Mentalität beschrieben werden. Wenn gleich beide impulsiv sind, spielt sich dies beim Enneatyp-VII auf der Ebene des Intellekts, beim Enneatyp-VIII dagegen auf der körperlichen Aktivität ab. Ferner neigt der Typ VII zur Unterwürfigkeit, der Typ VIII aber zur Dominanz.

VII / IX

Diese beiden Charaktertypen können deshalb verwechselt werden, weil die Persönlichkeitsmerkmale der Passivität und Trägheit, die manches Mal auch beim Enneatyp-VII vorkommen, als Ausdruck der vorherrschenden Leidenschaft des Enneatyps-IX interpretiert werden. Doch heben sich die intensive Vorstellungskraft, die scharfsinnige Aufgewecktheit und das Feingefühl des Enneatyps-VII deutlich vom Mangel an Innerlichkeit und Feinsinn sowie der Einfältigkeit des Sancho-Panza-Syndroms ab, das den Enneatyp-IX charakterisiert. Auch steht die Selbstnachgiebigkeit des Enneatyps-VII in krassem Gegensatz zur Fähigkeit des Enneatyps-IX, die Erfüllung seiner Wünsche aufzuschieben und zu dessen Hang, sich übermäßig an die Außenwelt anzupassen. Schließlich führt die psychologische Trägheit des Letzteren zur übermäßigen Vereinfachung, wohingegen die Maßlosigkeit des Enneatyps-VII psychologische Komplexität hervorbringt.

Charakter und Neurose

Eine integrative Sichtweise

Naranjo, C.

2017, XLI, 273 S. 19 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-15610-7